832 Knorrs (G. W.) Sammlung von Conchylien, 4 vols., *coloured plates, hf. bd.* 1790

409/C
pts 1-2

R. S
15/2/99

13 H 3081

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b28769739_0002

5..15

Vergnügen der Augen und des Gemüths,

in Vorstellung
einer allgemeinen Sammlung

von

Conchylien,

welche
im Meere, im süßen Wasser und auf dem Lande
gefunden werden.

Erster Theil,

zweyte vermehrte und verbesserte Auflage

herausgegeben

von

Georg Wolfgang Knorrs seel. Erben
in Nürnberg.

1790.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorbericht.

Die gütige Aufnahme, womit die Freunde der Conchylien unsre ihnen gewidmeten Bemühungen bey diesen Vergnügungen der Augen und des Gemüths beehrten, machten es schon im Jahr 1776 nothwendig, an eine neue Auflage zu gedenken; wir trugen auch dem seeligen Herrn Professor Müller die Besorgung eines neuen, verbesserten und zuverläßigern Textes, als der erste war, auf; wir aber übernahmen es, für die Kupfertafeln zu sorgen, damit der zweyte Abdruck derselben, wo nicht beßer, doch eben so richtig und eben so schön, als der erste war, erscheinen möchte. Wir

waren es nicht blos unserm seeligen Vater und Freunde, dem Herrn Knorr, schuldig, sein Werk, das ihm so viel Ehre bringt, und unter den ausgemahlten Conchylienwerken vielleicht nur einen Regenfuß über sich hat, nicht bey einer zweyten Auflage zu verderben; sondern es forderte es auch unser Dank, den wir den Freunden dieses Werks schuldig sind, und hierdurch freudigst abstatten. Wir haben daher bey dieser zweyten Auflage alles angewendet, dies Werk zu verschönern und zu berichtigen.

Was den Text anlangt, so übernahm der Herr Professor Müller unsern ihm gegebenen Auftrag, und es erschien auch in dem gedachten Jahr 1776 von ihm der erste Theil unter sichtbaren Erweiterungen und manchen Berichtigungen. Allein sein Tod unterbrach seinen fernern Antheil an diesem Werke. Nach manchen fruchtlosen Bemühungen, einen andern Gelehrten zu finden, der sich dieses verwaißten Buchs annehmen möchte, gelang es uns endlich, in Holland einen Gelehrten zu finden, der, um des deutschen Ausdrucks willen, sich mit einem deutschen Gelehrten verband, und durch ihre Bemühung erschien im Jahr 1784 der zweyte, und im Jahr 1785 der dritte Theil dieser zweyten Auflage. Das Publicum war mit unsrer Wahl sehr wohl zufrieden, wir konnten es also auch seyn; allein die großen Geschäfte des holländischen Gelehrten, die Entfernung seines Wohnortes und mehrere Umstände verzögerten die Ausgabe des vierten Theils. Wir fürchteten den gerechten Verdruß der Liebhaber unsers Werks nicht ohne Grund, und haben daher die fernere Ausarbeitung dieses Werks einem deutschen Gelehrten übergeben, der uns näher wohnt, und auch Muße genug hat, dies Buch zu fördern, daher

her wir auch unsern Gönnern die Versicherung ertheilen können, daß wenigstens alle Jahr ein Theil gewiß erscheinen wird. Man wird sich nicht nur bemühen, die abgebildeten Conchylien mit richtigen deutschen, Linnäisch = lateinischen, französischen und holländischen Namen, wo dergleichen vorhanden sind, zu versehen, sondern auch die Körper selbst richtig und ausführlich zu beschreiben, dadurch aber unserm Werke die möglichste Brauchbarkeit für Kenner und Liebhaber zu ertheilen. Um diese Brauchbarkeit noch mehr zu erweitern, besorgen wir auch eine französische Uebersetzung dieses unsers Textes.

Da wir zeitig genug erfuhren, daß in der zweyten Auflage des ersten Theils noch manche Unrichtigkeit zurückgeblieben, die Ausarbeitung auch der Arbeit der folgenden Theile nicht ganz gleich war, so haben wir, aus Achtung gegen die Liebhaber unsers Werks, die Kosten, die uns der neue Müllerische Text machte, nicht angesehen, sondern es ist auch dieser ganz umgearbeitet, oder vielmehr neu ausgearbeitet, und wir schließen dabey auf die völlige Zufriedenheit unsrer Gönner und Freunde.

Eben dies glauben wir in Rücksicht auf die Kupfertafeln behaupten zu dürfen. Wir haben sie aufs neue durchgesehen, mit guten Originalen verglichen, verbessert, oft ganz verneuert und mit möglichster Treue illuminirt; so daß wir nicht nur für die Aechtheit der gelieferten Figuren stehen, sondern uns auch des Beyfalls der Kenner und der Liebhaber zugleich schmeicheln dürfen.

Wie kostbar dieses unser Unternehmen sey, dürfen wir wohl nicht beweisen; allein die großen Unterstützungen, die wir von

inländischen und auswärtigen Gelehrten genoßen haben, denen wir hierdurch unsern verbindlichsten Dank abstatten; und der Beyfall, den man uns bisher ertheilt hat, gab uns Muth genug, dies Unternehmen durchzusetzen, setzt uns sogar in den Stand, hierdurch die Versicherung zu geben, daß wir zu den bereis herausgekommenen sechs Theilen noch einige hinzuthun werden. Unser Zweck dabey ist die mehrere Vollständigkeit dieses Werks, sonderlich für das Linnäische Conchyliensystem, daher wir auch auf Beyfall und Unterstützung von Seiten unsrer bisherigen Gönner sicher rechnen, und sie hierdurch darum auf das verbindlichste ersuchen.

Nürnberg, im Monath December, 1789.

Georg Wolfgang Knorrs seel. Erben.

Kurze

Kurze Einleitung
in die
nähere Kenntniß der Conchylien.

Wenn es entschieden ist, daß jedes Naturreich seine gewißen Reize, und jeder einzelne Naturkörper seine entschiedenen Vorzüge hat, so wird es gewiß keinem einzigen Menschen, der nur eine mittelmäßige Conchyliensammlung gesehen und mit halber Aufmerksamkeit betrachtet hat, beyfallen, den Schalengehäußen den großen Rang abzusprechen, der ihnen gehört. Gleichwohl finden wir in den Schriften der **ältesten** Naturforscher sehr wenig, und noch weniger brauchbares von den Conchylien. Die Pracht und Mannichfaltigkeit ihrer Farben; die außerordentliche Richtigkeit, Gleichheit und Schönheit ihrer Zeichnung; der wunderbaren Bau ihrer Schalen, und, bey den gewundenen, ihres innern Gebäudes; die so einfache Bauart und gesetzvolle Einrichtung der Oeconomie ihrer Bewohner, in so fern wir sie kennen, welches freylich nur von den wenigsten gesagt werden kan; der mannichfaltige Nutzen, den sie uns leisten, da viele derselben den Menschen zur Nahrung, oft zum Leckerbißen dienen, da mehrere, z. B. die **Pinna** durch ihre Seide, unsern Bedürfnißen abhelfen, oder unserm Stolze schmeicheln, da alle Schalen der Conchylien einen sehr guten Kalk geben, der weit vorzüglicher, als der Kalk aus Steinen ist, und auch von verschiedenen Völkern wirklich dazu angewendet werden, da sie das Auge und das Gemüthe auf eine so edle und unterhaltende Art vergnügen, und dann mit einem starken Zuge zur Anbetung des Schöpfers hinreißen können — — man sollte glauben, sie müßten schon in den **ältesten** Zeiten ein vorzüglicher Gegenstand der Aufmerksamkeit der Naturforscher gewesen seyn. Aber sie waren es nicht, es müßte denn seyn, welches wohl schwerlich erwiesen werden kan, daß unter so vielen schätzbaren Arbeiten der ältern Naturforscher und Gelehrten, die wir verlohren haben, auch die verlohren gegangen wären, darinnen sie von den Conchylien redeten.

Aristo-

Aristoteles, damit ich nur einige Beweiße aufstelle, hat zwar in seinen Schriften der Conchylien hin und wieder gedacht, allein gleichsam nur im Vorbeygehen, und die ersten sechs Abschnitte des vierten Buchs, die er den steinschaligen Thieren widmet, waren eine viel zu enge Gränze, die er sich setzte, als daß wir von ihm etwas Unterhaltendes erwarten könnten. Wie wenig konnte er von denselben sagen! wie wenig sagt er wirklich von ihnen! **Dioskorides** redet ebenfalls von verschiedenen Schnecken und Muscheln, aber immer nur als Arzt, von ihren Nutzen oder Schaden, nie als Naturforscher. **Plinius** der ältere, hatte sich für seine Naturgeschichte einen allzuweitläuftigen Plan entworfen, unmöglich konnte er ihn ausführen, wenigstens scheint es, wenn wir in seinem **neunten** Buche dasjenige nachlesen, was er über die Conchylien sagt, er habe sie nur darum kurz abfertigen wollen, um sich für andere Fächer der Natur, die er, wie es scheint, mehr als die Conchylien kannte oder liebte, Platz zu machen. Und wenn auch einzelne Personen oder ganze Völker den Conchylien vorzügliche Achtung zu schenken schienen, so wars nicht die, ihre Natur zu untersuchen, und ihre Kenntniße auszubreiten; nein! es war blos Eigennutz, den man blicken ließ, und Vortheil, den man suchte, wodurch ganz natürlich der Naturgeschichte sehr wenig aufgeholfen werden konnte. Die Chineser haben schon seit vielen Jahrhunderten allerley Putz und Zierath aus den Conchylien verfertiget, Schränke damit ausgelegt, und verschiedene Sachen daraus gekünstelt. Der Perlenfang der **Singalesen** auf **Ceylon**, die **Opferhörner**, aus denen man, wie aus einigen andern Conchylien, Ringe verfertigte, die **Caurißе**, die man zur Scheidemünze anwendete, die **Porcellanen**, womit man Leinewand und dergleichen glättete, der **Kalk**, den man aus Conchylien brannte, der **Aberglaube**, den man durch sie nährte, und mehrere Beweise der Art, thun es deutlich dar, daß man diese oder jene Art der Conchylien blos zum ökonomischen Gebrauche anzuwenden pflegte. Wer nun an diesem keinen Antheil nehmen konnte, übersahe, verkannte und verachtete sie.

In den mittlern Zeiten haben zwar **Bellonius**, **Rondeletius**, **Columna**, **Aldrovand**, **Jonston** und mehrere, Achtung genug gegen die Conchylien an den Tag gelegt, auch in ihren Schriften in der That große Fortschritte gethan: allein, es war hier viel zu wenig vorgearbeitet, und der Gegenstände waren zu viele, als daß es ihnen möglich gewesen wäre, mehr zu thun, als sie geleistet haben. Wer billig denkt, hat Ursache, sich zu wundern, daß sie so weit fortrücken konnten, und übersiehet ihnen gern das viele Unrichtige und fabelhafte, das sich in ihren Schriften eingemischt findet.

In der That war Liſter der erſte Schriftſteller, der in ſeiner Hiſtoria Conchyliorum wahres Licht über die Conchylien verbreitete. Nicht nur dadurch, daß er auf 1059 Kupfertafeln eine große Zahl von Erd- Fluß- und Seeconchylien, und dieſe, mehrentheils in richtigen und guten Abbildungen, bekannt machte, ſondern auch dadurch, daß er durch ſeine ſyſtematiſche Eintheilung die Kenntniß derſelben erleichterte, welches einen noch weit ausgebreitetern Nutzen gehabt haben würde, wenn er ſeinen vortreflichen Abbildungen ausführlichere Beſchreibungen beygefügt, und den Namen Buccinum nicht zu einem allgemeinen Geſchlechtsnamen für die Seeſchnecken angenommen hätte. Auch um das anatomiſche Fach der Bewohner der Schalengehäuße hat Liſter entſchiedene Verdienſte.

Auf dieſen großen Vorgänger fußten viele, freylich nicht mit gleichem Erfolg; indeſſen nahmen doch die Liebhaber der Conchylien zu, die Sammler mehrten ſich, und mit ihnen die Schriftſteller und die Syſteme, und die Conchyliologie wuchs. Ohnerachtet eine vollſtändige Sammlung hieher gehöriger Schriften gewiß einen Aufwand von einigen tauſend Thalern forderte, und eine über das Mittelmäßige eben nicht weit erhöhete Conchylienſammlung nicht weniger koſtete; ſo wuchs dennoch die Kenntniß der Conchylien. Man muß es beſonders von der letztern Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts eingeſtehen, daß die Conchyliologie hier erſtaunende Bereicherungen erhalten habe.

Wenn ich Willens wäre, eine ausführliche Geſchichte der Conchyliologie zu ſchreiben, oder wenn es die Schranken, die meinem Texte geſetzt ſind, erlaubten, ſo würde ich eine große Anzahl der verdienteſten Männer aufſtellen, und mit der Anzeige ihrer Schriften mehrere Bogen füllen können. Vielleicht würden es dann meine Leſer fordern können, über ſie mein Urtheil zu fällen, ihre Syſteme zu entwickeln, und das vorzüglichſte unter denſelben vorzüglich anzupreißen. Aber dies alles übergehe ich. Ich kann es zugleich als Wahrheit vorausſetzen, daß jeder Schriftſteller ſeine Leſer, und jeder Syſtematiker ſeine Anhänger bekam, daß es aber dem Herrn von Linne', dieſem großen, ſchwediſchen Naturforſcher glückte, den meiſten Anhang zu bekommen. Er verdiente den Vorzug, daß ſein Naturſyſtem, die Nachdrücke dazu gerechnet, dreyzehnmal von neuem gedruckt wurde, theils darum, weil er durch dieſes Syſtem der Naturgeſchichte und der Conchyliologie eine ganz andere Geſtalt gab, als ſie vorher gehabt hatte; theils darum, weil ſein Syſtem der Conchylien unter allen, die wir haben, am wenigſten gekünſtelt, und mit ſolchen Geſchlechts- und Gattungs-Kennzeichen verſehen iſt, die ſich auf einzelne Gegenſtände am leichteſten anwen-

wenden lassen. Ich werde von diesem System um so viel mehr einen deutlichen Begriff geben müssen, weil sich meine Vorgänger beym zweyten und dritten Theile dieser Ausgabe auf dies System gründen, denen ich bey meinen Arbeiten billig nachfolge. Einige andere Systeme aber werde ich nur allgemein anzeigen. Ich rechne hieher:

I. Das Tournefortische System.

Erste Claße. Einschalige. Testacea monotoma.

1. Familie. **Ungewundene.** Monotoma univalvia.

1. Geschlecht. Lepas. Patellen.
2. Geschlecht. Eruca. Käfermuscheln.

2. Familie. **Gewundene.** Monotoma spiralia.

A. Mit äußerlich deutlichen Windungen. Monotoma simpliciter spiralia.

1. Geschlecht. Murex. Stachelschnecken.
2. Geschlecht. Buccinum. Trompetenschnecken.
3. Geschlecht. Buccino-Murex. Spindeln.
4. Geschlecht. Purpura. Purpurschnecken.
5. Geschlecht. Buccino-purpura. Schöpfer. Herkuleskeulen.
6. Geschlecht. Peribolus. Nadeln.
7. Geschlecht. Turbo. Kräußel.
8. Geschlecht. Verticillus. Genabelte Kräußel.
9. Geschlecht. Cochlea. Mondschnecken.
10. Geschlecht. Nerita. Schwimmschnecke.
11. Geschlecht. Auris marina. Meerohren.

B. Mit äußerlich unkenntlichen Windungen. Monotoma spiralia convoluta.

1. Geschlecht. Concha venerea. Porcellanen.
2. Geschlecht. Concha persica. Kahnschnecken.
3. Geschlecht. Nautilus. Schiffsboote.
4. Geschlecht. Conchylium. Meernüße.

3. Familie. **Röhrenförmige.** Testacea monotoma fistulosa s. tubulosa.

1. Geschlecht. Dentalia. Zahnschnecken.
2. Geschlecht. Entalia. Meerröhren.
3. Geschlecht. Tubuli marini. Wurmgehäuße.

Zweyte Claße. Zweyschalige. Testacea Ditoma.

1. Familie. Mit allezeit geschloßenen Schalen. Quae arcte clauduntur.

1. Geschlcht.	Concha.	Tellmuscheln u. dergl.
2. Geschlecht.	Concula.	Venusmuscheln.
3. Geschlecht.	Ostreum.	Austern.
4. Geschlecht.	Mitylus.	Mießmuscheln.
5. Geschlecht.	Pinna.	Steckmuscheln.
6. Geschlecht.	Perna.	Schinken.
7. Geschlecht.	Pholas.	Pholaden.
8. Geschlecht.	Pecten.	Mäntel mit gleichen Ohren.
9. Geschlecht.	Pectunculus.	Mäntel mit ungleichen Ohren.

2. Familie. Mit offenstehenden Schalen. Quae semper hiant.

1. Geschlecht.	Chama.	Gienmuscheln und Archen.
2. Geschlecht.	Solen.	Scheidenmuscheln.

Dritte Claße. Vielschalige. Polytoma.

1. Geschlecht.	Echinus.	Seeigel.
2. Geschlecht.	Balanus.	Meereicheln.

II. Das Gualtierische System.

1. Erd, und Flußconchylien, beyde getrennt, und unter verschiedene Claßen und Ordnungen gebracht.
2. Einschalige Conchylien, an denen man keine Windungen siehet, als Wurmröhren, Patellen, Porcellanen und dergleichen in verschiedenen Classen.
3. Schnecken, die sichtbar gewunden sind, wohin der Verfasser die sämmtlichen Seeschnecken rechnet, die er in verschiedene Claßen und Unterabtheilungen bringt.
4. Zweyschalige Muscheln, die er in drey Claßen bringt:
   a.) valvis aequalibus aequilaterae, gleichschalige und gleichseitige Muscheln.
   b.) valvis aequalibus inaequilaterae, gleichschalige aber ungleichseitige Muscheln.
   c.) valvis inaequalibus, ungleichschalige Muscheln.

5. Vielschalige, die er in einer Claße unter drey Abtheilungen bringt, und in die erste die Pholaden, in die andere die Entenmuscheln und Eicheln, in die dritte aber die Seeigel seßt.

Anmerk. Eigentlich hat Gualtier in diesem kostbaren und den Conchyliologen ganz unentbehrlichem Werke, das in Florenz sechs und dreyßig Thaler kostet, die Conchylien seiner eigenen Sammlung abgebildet. Da das ganze Werk hundert und zehn Tafeln in groß Folio beträgt, so kan man auf die zahlreiche Menge der vorgestellten Arten selbst schließen. Sein Entwurf ist beynahe einen Bogen stark, davon ich nur die fünf Hauptabtheilungen angegeben habe, weil ich eine zu große Weitläuftigkeit fliehe.

III. Das d'Argenvillische System.

I. Univalves. Einschalige Conchylien, in funfzehn Familien.

1. Patelles.	Schüßelmuscheln.
2. Oreilles de Mer.	Seeohren.
3. Vermisseaux de mer.	Wurmgehäuße, item das rothe Orgelwerk.
4. Vaisseaux ou Nautiles.	Schiffsboote.
5. Limaçon à Bouche ronde.	Mondschnecken.
6. Limaçon à Bouche demi-ronde.	Schwimmschnecken.
7. Limaçon à Bouche aplatie.	Kräußelschnecken.
8. Trompes, ou Buccins.	Trompeten und Spindeln.
9. Vis.	Schrauben oder Nadeln.
10. Volutes ou Cornets.	Kegel oder Tuten.
11. Roulleaux.	Rollen oder Datteln.
12. Rochers.	Stachel- und Flügelschnecken.
13. Pourpres.	Purpurschnecken.
14. Tonnes.	Kugelschnecken, dahin auch die Harfen, Kahn, und andere Schnecken gelegt sind.
15. Porcellaines.	Porcellanen.

II. Bivalves. Zweyschalige Conchylien, in sechs Familien.

1. Huitres.	Austern und Klappmuscheln.
2. Cames.	Gien, Venusmuscheln u. dergl.

3. Mou-

3. Moules. Mies, Tell, und Schinkenmuscheln.
4. Coeurs. Herzmuscheln und Chamen.
5. Peignes. Mäntel.
6. Manches de Couteaux. Scheidenmuscheln.

III. Multivalves. Vielschalige Conchylien, in sechs Familien.

1. Oursins, ou Boutons de Mer. Seeigel.
2. Oscabrion ou Lepas à huit Cotes. Chitone.
3. Glands de Mer. Meereicheln.
4. Pousſepieds. Fußzehen.
5. Conques Anatiferes. Entenmuscheln.
6. Pholades. Pholaden oder Steinbohrer.

Anmerk. Im Jahr 1780 wurde eine neue Ausgabe der Conchyliologie, ou Histoire des Coquilles de mer des Herrn von Argenville in groß Quart auszugeben angefangen. Die Vermehrungen sind so beträchtlich, daß, statt die vorige Ausgabe mit der Zoomorphose 682 Abbildungen hatte, diese 2464 liefert. Im System sind zwar einige Veränderungen vorgenommen worden, da man den Trompeten, Schrauben und Tonnen einen andern Platz angewiesen hat, sie sind aber von keiner Erheblichkeit. Vom Texte, der gut ist, sind nur zwey Bände heraus.

IV. Das Meuschenische System.

I. Einschalige Conchylien. Conchae univalves. Eenschaalige Hoorens. Coquillages univalves.

A. Geenkrulltrekkende-	Ungewundene.		Sans spirale.
1. Wormagtige Kookers.	Wurmgehäuße.	*Vermiculi.*	Vermisseaux de Mer.
2. Pipagtige Kookers.	Meerröhren.	*Tubuli.*	Tuyaux de Mer.
3. Schotels.	Patellen.	*Patellae.*	Lepas ou Patelles.
B. Krulltrekkende.	Gewundene.		à Spirale.
4. Zee-Ooren.	Meerohren.	*Aures marinae.*	Oreilles de Mer.
5. Zeilers.	Argonauten	*Argonautae.*	Nautiles papiracés.

6. Schippers.	Schiffsboote.	*Nautili.*	Nautiles.
7. Poſtryders.	Poſthörner.	*Angarii.*	Cornets de Poſtillons.
8. HalveMaanhoorens.	Neriten.	*Semi lunares.*	Limaçon à bouche demi-ronde.
9. Maanhoorens.	Mondſchnecken.	*Lunares.*	Limaçon à bouche ronde.
10. Tollen.	Kräußel.	*Trochi.*	Sabots ou Toupies.
11. Pennen.	Schrauben.	*Strombi.*	Vis.
12. Trompetten.	Trompeten.	*Buccina.*	Buccins.
13. Purpurhoorens.	Purpurſchnecken.	*Purpurae.*	Pourpres.
14. Rotshoorens.	Stachelſchnecken.	*Murices.*	Murex ou Rochers.
15. a. Vleugelhoorens.	Flügelſchnecken.	*Alatae.*	Ailées.
b. halve Vleugelhoorens.	Halbe Flügelſchnecken.	*Semi alatae.*	Demi-Ailées.
16. Tooten.	Tuten.	*Volutae.*	Volutes ou Cornets.
17. Rollen of Dadels.	Rollen.	*Cylindri, ſ. Dactyli.*	Rouleaux ou Olives.
18. Blaashoorens.	Blaſenſchnecken.	*Globoſae.*	Tonnes.
19. Kasketten.	Sturmhauben.	*Caſſides.*	Caſques.
20. a. HalvePorcelainhoorens.	Halbe Porcellanen.	*Semi porcellanae.*	Demi-porcelaines.
b. Porcelainhoorens.	Wahre Porcellanen.	*Porcellanae.*	Porcelaines ou Pucellages.

II. Zweyſchalige Conchylien. Conchae bivalves. Tweeſchaalige Schelpen. Coquillages bivalves.

C. Scharniergelykende. Ohne eigentliches Schloß. *Cardiniformes.* En forme de Charniére.

21. Moſſels.	Mießmuſcheln.	*Mytuli ſ. Muſculi.*	Moules.
22. Mantels.	Mäntel.	*Pectines.*	Manteaux.

D. Half-

D. Half geſcharnierde. **Mit unvollkommenem Schloß.** *Semicardines.* à Charniére imparfaite.

23. Oeſters.	Auſtern.	*Oſtreae.*	Huitres.
24. Arken.	Archen.	*Arcae.*	Arches.

E. Geſcharnierde. **Mit vollkommenem Schloß.** *Cardines.* à Charniére parfaite.

25. Lazarusklappen.	Lazarusklappen.	*Spondyli.*	Corniches ou Cliquettes.
26. Foelybladeren.	Muſcatenblüthen.	*Macerophylla.*	Gateaux feuilletés.
27. Fontyn Bakken / Paerde Voeten	Waſchbecken.	*Hippopodes, ſ. lavacra.*	Baſſins, ou Lavoirs.
28. Hartgelykende.	Herzähnliche.	*Cordiformes.*	Cordiformes.
29. Gaapers.	Giesmuſcheln.	*Chamae.*	Cames.
30. Dunſchaalen.	Tellmuſcheln.	*Tellinae.*	Tellines.
31. Gooten.	Scheidenmuſcheln.	*Solenes.*	Manches de Couteaux.

III. Vielſchalige Conchylien. Conchae multivalves. Veelſchaalige Schelpen. Coquillages multivalves.

F. Niet geſcharnierde. **Ohne Schloß.** *Non cardines.* Sans Charniére.

32. Steenſchulpen.	Pholaden.	*Pholades.*	Dails, ou Pholades.
33. Ende Halzen.	Entenmuſcheln.	*Anatiferae.*	Conques anatiferes.
Voet Teenen.	Fußzehen.	*Pollicipedes.*	Pouſſepieds.
34. Pokken.	Meereicheln.	*Balani.*	Glands de Mer.
35. bis 40. Egels.	Seeigel.	*Echini.*	Ourſins.

Anmerk. Herr Meuſchen machte dies Syſtem im Jahr 1767 bekannt, da er den Leerſiſchen Catalogus verfertigte, den er nach dieſem Syſtem einrichtete. Auch das größere und vollſtändigere Geverſche Kabinet wurde darnach (1787.) beſchrieben. Hier kommen zugleich manche Erweiterungen vor, wie denn, z. B. gleich in der erſten Ordnung, zwiſchen die Meerröhren und Patellen die Chitone geſetzt worden ſind, die Herr Meuſchen Scutigerulos, Oscabrions de Mer nennt.

V. Das Vosmaerische System.

Nach welchem die Conchylien in dem Cabinet des Prinzen von Oranien geordnet liegen.

I. Einschalige.

A. Gewundene.

1. Porcellanen.
2. Blasenschnecken.
3. Schiffsboote.
4. Neriten.
5. Mondschnecken.
6. Kräußel.
7. Schrauben.
8. Datteln.
9. Tuten.
10. Sturmhauben.
11. Flügelschnecken.
12. Stachelschnecken.
13. Purpurschnecken.
14. Trompetenschnecken.

B. Ungewundene.

15. Meerohren.
16. Patellen.
17. Wurmgehäuße.
18. Röhrenschnecken.

II. Mehrschalige.

C. Zweyschalige.

19. Mäntel.
20. Austern.
21. Gienmuscheln.
22. Waschbecken.
23. Herzmuscheln.
24. Archen.
25. Scheiden.
26. Miesmuscheln.
27. Tellmuscheln.

D. Vielschalige.

28. Entenmuscheln.
29. Meereicheln.
30. Pholaden.

VI. Das Martinische System.

Erste Classe. Einschalige Conchylien. Testae univalves.

Erste Ordnung. Ungewundene. Non turbinatae.

I. Abschnitt. Röhrenförmige. Fistulosae s. tubulosae.

I.) Geschlecht. Kegelförmige Röhren. Tubuli conici.

A. Mit einfacher Höhlung. Cavitate continua.

Erste Gattung. Glatte Meerzähnchen. Tubuli laeves. Antales.

Zwote Gattung. Gestreifte Meerzähne. Dentales.

II.) Geschlecht. B. Mit Kammern. Tubuli cavitate concamerata.

III.) Geschlecht. Walzenförmige Röhren. Wurmgehäuße. Tubuli vermiculares.

A. Schalichte. Testacei.

a. Einsame. Solitarii.

b. Zusammenklebende Massen derselben. Conglomerati vel parasitici.

B. Sandige oder Hornartige. Arenosi, coriacei. Sabellae. Penicilli.

II. Abschnitt. Napf- oder Schüßelförmige Schalen.

I.) und einziges Geschlecht. Napfschnecken. Lepades. Patellae.

Erste Gattung. Mit verschloßenem Wirbel. Vertice integro.

A. Trichter- oder pyramidenförmige mit glattem Rande. Pyramidales margine laevi.

B. Eyförmige. Ovatae.

a) Mit glattem Rande. Margine integro.

b) Mit ungleichem Rande. Margine lacero.

Zwote Gattung. Mit ofnem Wirbel. Vertice perforato.

Dritte Gattung. Mit übergebogenem Wirbel. Lepades vertice adunco.

a) und einfacher Höhlung; cavitate simplici;

b) und einer hohlen Rinne inwendig. Stilo interno donatae.

Vierte Gattung. Mit Kammern und nach der Seite zu gekrümmtem Wirbel. Lepades concameratae.

Zwote Ordnung. Gewundene Schalen. Testae univalves turbinatae.

I. Abschnitt. Flache ellyptische Schalen. Cochlides ellypticae.

I.) Geschlecht. Meerohren. Aures marinae.

Erſte Gattung. Breite, durchlöcherte. Latae, perforatae.
Zwote Gattung. Schmale, längliche. Anguſtae, oblongae.
Dritte Gattung. Undurchlöcherte. Imperforatae.

II.) Geſchlecht. Milchnäpfe. Catini lactis.

II. Abſchnitt. **Flache, in ſich ſelbſt oder um ſich ſelbſt gewundene Schalen.** Cochlides planae intortae, ſpiris vel occultis vel conſpicuis.

I.) Geſchlecht. Schiffsboote. Nautili.
Erſte Gattung. Dünnſchalige, ohne Kammern. Tenues, papyracei.
Zwote Gattung. Dickſchalige, mit Kammern. Craſſi, concamerati.

II.) Geſchlecht. Ammonshörner und Biſchofsſtäbe. Cornua Ammonis et Litui.

III. Abſchnitt. **Schnecken mit eingerollten Windungen.** Cochlides volutatae.

I.) Geſchlecht. Kugel, oder eyförmige Blaſenſchnecken. Bullae. Ova.
Erſte Gattung. Unvollkommene Blaſenſchnecken. Bullae imperfectae.
Zwote Gattung. Vollkommene, a) genabelte Blaſenſchnecken. Bullae perfectae umbilicatae.
Dritte Gattung. Vollkommene, b) ungenabelte Blaſenſchnecken. Bullae perfectae veneroides.

II.) Geſchlecht. Eyförmige glatte, mit enger gezahnter Mündung. Ovatae laeves rima anguſta utrinque dentata. Porcellanae.
Erſte Gattung. Ungeſäumte, ſchwere, kurze Porcellanen. Porcellanae non fimbriatae, craſſae, conglobatae.
Zwote Gattung. Dünnſchalige, gewundene Porcellanen. Porcellanae ſpirales tenues.
Dritte Gattung. Ungeſäumte birnförmige Porcellane. Porcellanae pyriformes.
Vierte Gattung. Lange ſchmale Porcellanen. Porcellanae longae et anguſtae.
Fünfte Gattung. Einfach geſäumte Porcellanen. Porcellanae in uno tantum latere fimbriatae.
Sechſte Gattung. Doppelt geſäumte Porcellanen. Porcellanae lateribus incraſſatis.

III.) Geſchlecht. Eyförmige knotige, mit enger, gezahnter Mündung. Sturmhauben. Ovatae tuberoſae, rima anguſta utrinque dentata. Caſſides.

Erſte Gattung. Dreyeckige Sturmhauben. Caſſides triangulares.

Zwote Gattung. Runde dickbauchichte Sturmhauben. Caſſides ventricoſae. Ventriculi.

IV.) Geſchlecht. Porcellanartige Schnecken. Cochlides porcellanoides.

Erſte Gattung. Aechte. Kornelkirſchen. Verae; Fructus Corni.

Zwote Gattung. Unächte.

a) Pflaumen. Pruna.

b) Gurken. Cucumeres. *Klein.*

V.) Geſchlecht. Walzenförmige Schnecken. Cochlides cylindroideae.

Erſte Gattung. Midasohren. Auriculae Midae.

Zwote Gattung. Brütende Täubchen. Columbulae incubitantes.

Dritte Gattung. Olivenkerne. Nuclei Olivae.

VI.) Geſchlecht. Rollen- oder Walzenſchnecken. Cylindri. Dactyli.

Erſte Gattung. Mit kurzgewundener Spitze. Clavicula brevi.

Zwote Gattung. Dickbauchichte Schlauchdatteln mit ſchwielichter Lefze. Cylindri ventricoſi labio calloſo.

Dritte Gattung. Lange dünne Schlauchdatteln. Cylindri tenues, clavicula elongata.

Vierte Gattung. Lange zahnloſe Walzen. Cylindri attenuati, edentuli.

VII.) Geſchlecht. Tuten- odrr Kegelſchnecken. Volutae. Coni.

Erſte Gattung. Mit glatten pyramidenförmigen Windungen. Volutae baſeos laevis, pyramidales.

a) Schmale längliche, tenues, elongatae.

b) kurze gedrungene, breves, ſubventricoſae.

Zwote Gattung. Spitzkegel. Volutae attenuatae ſ. teretes, baſi medio acuminata.

Dritte Gattung. Aechte Kegel. Coni breves, baſi lata, planiuſcula.

Vierte Gattung. Tuten mit gekrönten oder körnichen Windungen. Baſi coronata vel papilloſa.

Fünfte Gattung. Mit ausgekehlten Gewinden und weiter Mündung. Baſi excavata, rima dehiſcente.

VIII.) Geſchlecht. Feigen und Rettieschen. Cochlides volutatae patulae ficoides et rapaeformes.

Erſte Gattung. Dünnſchalige. Papyraceae.
Zwote Gattung. Dickſchalige. Craſſae.

IX.) Geſchlecht. Kahnſchnecken. Cymbia.
Erſte Gattung. Knotige. Tuberoſa.
Zwote Gattung. Glatte. Laevia.
A. Mit ausgekehlter Windung. Clavicula excavata.
B. Mit bruſtwarzenförmiger Windung. Clavicula papilloſa.
C. Mit gekrönter Windung. Clavicula coronata.

X.) Geſchlecht. Flügelſchnecken. Cochlides volutatae alatae.
Erſte Gattung. Halbe Flügelſchnecken. Semi-alatae.
Zwote Gattung. Vollkommene Flügelſchnecken. Alatae perfectae.
A. Mit glattem Flügel. Ala ſimplici.
B. Mit gezacktem Flügel. Ala digitata.
C. Mit unausgewachſenem Flügel. Ala imperfecta.

XI.) Geſchlecht. Birnförmige Schnecken. Cochlides pyriformes.
Erſte Gattung. Glatte. Laeves.
Zwote Gattung. Gezackte. Aculeatae ſ. muricatae.

XII.) Geſchlecht. Zackichte Schnecken. (Stachelſchnecken.) Murices.
Erſte Gattung. Mit gekrönten Windungen. Cochlides clavicula muricata.
Zwote Gattung. Mit ganz rauher Schale. Cochlides toto corpore muricatae.

XIII.) Geſchlecht. Knotige oder blättrige Schnecken mit verlängertem Schnabel. Purpurſchnecken. Cochlides volutatae muricatae, roſtratae. Purpurae.
Erſte Gattung. Kraußblätterige. Criſpatae.
A. Mit drey Reihen blättriger oder knotiger Wulſte. Tribus ordinibus coſtarum muricatarum.
B. Mit ſechs Reihen dito. Sex ordinibus coſtarum muricatarum.
Zwote Gattung. Geribbte dreyeckigte Purpurſchnecken. Purpurae coſtoſae triquetrae.
A. Mit breitem Schnabel. Roſtro latiore.
Dritte Gattung. Runde. B. mit langem oder krummen Schnabel. Purpurae ſubrotundae. B. roſtro longiore anguſto.

XIV. Ge,

XIV.) Geſchlecht. Helmförmige Schnecken. Helme. Tonnenſchnecken. Harfen. Cochlides volutatae galei - formes. Galeae. Dolia. Harpae.

IV. Abſchnitt. Gezopfte Schnecken. Cochlides claviculatae.

I.) Geſchlecht. Kurzgezopfte Schnecken. Fiſchreußen. Cochlides clavicula brevi. Naſſae.

Erſte Gattung. Abgeſtumpfte. Truncatae.

Zwote Gattung. Zugeſpitzte oder wahre Fiſchreußen. Verae, in acumen productae.

II.) Geſchlecht. Langgezopfte Schnecken. Kinkhörner. Cochlides clavicula longiore. Buccina.

Erſte Gattung. Mit einem Einſchnitt oben an der weiten Mündung. Ore brevi patulo, ſupra ſinuato.

Zwote Gattung. Mit eyförmiger, oben zugeſpitzter Mündung. Ore ovato acuminato.

A. Knotige oder gezackte. Tuberoſa vel muricata.

B. Geſtreifte. Striata.

Dritte Gattung. Mit Schnäbeln. Spindeln. Ore canaliculato vel roſtrato. Fuſi.

A. Kurzgeſchnäbelte. Fuſi breves.

B. Langgeſchnäbelte. Fuſi longi.

Vierte Gattung. Schmalbäuchichte, mehrentheils gezahnte Kinkhörner. (Straubſchnecken.) Strombi.

III.) Geſchlecht. Sehr lang gezopfte Schnecken. Schraubenſchnecken. Nadeln. Cochlides clavicula longiſſima. Turbines.

Erſte Gattung. Mit runder Mündung. Ore rotundo.

Zwote Gattung. Mit länglicher Mündung und gedreheter Lefze. Ore ovato, interdum acuminato.

Dritte Gattung. Weitmündige Schrauben. Ore patulo.

Vierte Gattung. Geflügelte Schraubenſchnecken. Turbines alati fuſiformes.

Fünfte Gattung. Schnabelſchrauben. Turbines caniculo recurvo, roſtrati.

V. Abſchnitt. Schneckenförmig gewundene Schalen. Schnecken. Cochleae.

I.) Geſchlecht. Mit gedrückter Mündung. Kräußel. Cochleae ore depreſſo. Trochi.

Erſte Gattung. Pyramidenförmige. Pyramidales.
Zwote Gattung. Flachere bundförmige. Depreſſiores cidariformes.
Dritte Gattung. Platte. Planiores.
A. Genabelte. Umbilicati.
B. Schwielichte. Calloſi.

II.) Geſchlecht. Mit rundlicher Mündung. Kräußelförmige Schnecken. Cochleae trochiformes.

III.) Geſchlecht. Mit mondförmiger Mündung. Mondſchnecken. Cochleae lunares.

IV.) Geſchlecht. Mit halbmondförmiger Mündung. Neriten. Schwimmſchnecken. Ore ſemilunato. Valvatae. Neritae.
Erſte Gattung. Genabelte. Umbilicatae.
Zwote Gattung. Gezahnte. Dentatae.
Dritte Gattung. Ungezahnte. Edentulae.

NB. Anhang. Schneckendeckel und Melicerites oder Schneckenbrut.

Zwote Claſſe. Zwoſchalige Conchylien. Teſtacea bivalvia. Conchae.

Erſte Ordnung. Muſcheln mit ungezahntem Schloße. Bivalvia cardine non dentato.

I. Abſchnitt. Mit ausgehöhltem knorplichten Schloße. Cardine foveato cardilagineo.

I.) Geſchlecht. Lange, oben ſchmale, unten breite Muſcheln. Conchae longae, extremitatibus inaequalibus.
Erſte Gattung. Mit bucklichten Schalen. Valvis ſubgibboſis. Miesmuſcheln. Mytuli.
Zwote Gattung. Mit flachen Schalen. Valvis planioribus. Schinken. Holftermuſcheln. Pernae. Pinnae.

II.) Geſchlecht. Lange, faſt walzenförmige Muſcheln. Conchae longae fere cylindroides. Pholades. Roſtra anatum. Pholaden. Entenſchnäbel.

III.) Geſchlecht. Runde oder längliche gefurchte Muſcheln mit Ohren oder Spuren derſelben. Conchae pectinatae ſubrotundae auritae. Ohrenmuſcheln. Kammmuſcheln. Pectines.

Erſte

Erſte Gattung. Runde Kammmuſcheln mit einer gewölbten und einer platten Schale. Conchae pectinatae valvis convexo-planis. Jacobs, oder Pilgrimsmuſcheln. Conchae St. Jacobi.

Zwote Gattung. Mit zwo egal gewölbten Schalen. Conchae valvis convexo-convexis. Bunte Mäntel. Pallia.

Dritte Gattung. Runde glatte Ohrmuſcheln. Conchae auritae laeves. Kompaßmuſcheln. Amuſia.

Vierte Gattung. Dreyeckige oder gedehnte Strahlmuſcheln mit kurzen Ohren. Conchae pectinatae ſubauritae, et elongatae. Jägertaſchen. Raſpeln. Burſae venatoriae. Radulae.

II. Abſchnitt. **Muſcheln mit unvollkommenem ligamentöſen Schloße.** Semicardines vel Conchae cardine ligamentoſo.

I.) und einziges Geſchlecht. Auſtern. Oſtreae.

Erſte Gattung. Blättrige Auſtern. Oſtreae lamelloſae proprie ſic dictae.

Zwote Gattung. Gefaltete Auſtern. Oſtreae plicatae.

Dritte Gattung. Figurirte Auſtern. Oſtreae figuratae.

III. Abſchnitt. **Muſcheln mit gekerbtem Schloße.** Conchae cardine crenato.

I.) Geſchlecht. Runde. Rotundae. Kuchen, oder Pofferdupletten. Nuces piloſae.

II.) Rhomboidaliſche Archen. Rhomboideae. Arcae.

III.) Geſchlecht. Figurirte oder geflügelte. Figuratae ſ. alatae.

Zwote Ordnung. Muſcheln mit ſtark gezahntem Schloße. Conchae cardine dentato ſ. perfecto.

I. Abſchnitt. **Mit feſt ſchließenden Schalen.** Valvis coniventibus.

I.) Geſchlecht. Stachlichte mit vollkommenem Charnier. Conchae aculeatae, cardine perfecto. Lazarusklappen. Spondyli.

II.) Geſchlecht. Blättrige, mit langen Gruben am Schloße. Conchae foliaceae, cardine in foſſulam producto. Muskatenblüthen. Macerophylla.

III.) Geſchlecht. Nagelartige, mit grubenförmigem, an den Seiten gekerbten Schloße. Conchae unguiculatae, cardine in foſſulas producto,

ducto, ad latus crenato. Ziegelmuscheln. Waschbecken. Lavacra. Hippopodes.

IV.) Geschlecht. Herzförmige, mit grubenförmigen, vierfach gezahnten Schloße. Conchae cordiformes, cardine foveato, plerumque quadridentato.

Erste Gattung. Wahre Herzen. Corda vera.

Zwote Gattung. Dreyeckige Herzmuscheln. Corda triangularia.

Dritte Gattung. Herzförmige Kammmuscheln. Pectunculi cordiformes.

V.) Geschlecht. Runde Muscheln mit dreyfach gezahntem Schloße. Gienmuscheln. Conchae cardine tridentato. Chamae.

Erste Gattung. Flache runde Gienmuscheln. Chamae compressae rotundae.

Zwote Gattung. Gewölbte runde Gienmuscheln. Chamae rotundae tumidae.

VI.) Geschlecht. Ungleichseitige Muscheln mit geschobenem, vierfach gezahntem Schloße. Chamae inaequilateres, cardine sublaterali quadridentato. Nymphen.

Erste Gattung. Rundliche. Subrotundae.

Zwote Gattung. Geschobene. Extensae.

VII.) Geschlecht. Dreyeckige Muscheln. Conchae triangulares, dentibus lateralibus in vaginam osseam intrantibus.

Erste Gattung. Stumpfwinklichte Dreyecke. Valvis obtuse triangularibus. Bastardvenusmuscheln. Veneris affines.

Zwote Gattung. Scharfwinklichte Dreyecke. Valvis acute triangularibus. Aechte Venusmuscheln. Conchae venereae.

VIII.) Geschlecht. Dünnschalige Muscheln mit dreyfach gezahntem Schloße. Conchae tenues, cardine tridentato. Dünnschalen. Tellinae.

Erste Gattung. Rundliche, mit einem eingedrückten Rande an der Seite. Subrotundae, latere sinistro compresso.

Zwote Gattung. Eyförmige Tellmuscheln. Tellinae subovatae.

Dritte Gattung. Abgestumpfte Tellmuscheln. Tellinae truncatae. Stümpfchens.

Vierte Gattung. Ungleichseitige, an einem Ende schmälere Tellmuscheln. Tellinae inaequilateres altera extremitate angustata.

IX.) Geschlecht. Dickschalige, gleichseitige Muscheln, mit stark gefurchtem und gezahntem Schloße. Musculi testa crassiore aequilateres cardine foveato, atque dentato fere medium occupante.

II. Abschnitt. Lange, an beyden Seiten klaffende Muscheln. Conchae utrinque hiantes. Hiatulae.

I.) Geschlecht. Breite Klaffmuscheln mit einem breiten oder getheilten Zahn. Hiatulae latae, unidentato cardine.

II.) Geschlecht. Lange, cylinderförmige Klaffmuscheln, mit hackenförmigem Zahne. Hiatulae cylindroideae, dente hamato. Messerschalen. Fistula. Solen.

Dritte Ordnung. Muscheln mit künstlicher Artikulation des Schloßes und durchbohrtem Wirbel. Testae bilvalves, cardine composito artificioso.

I.) Geschlecht. Bohrmuscheln. Terebratulae. Anomiae.

Dritte Classe. Vielschalige Muscheln. Conchae plurivalves.

I.) Geschlecht. Lange. Longae. Steinmuscheln. Pholaden. Pholas plurivalvis.

II.) Geschlecht. Kurze. Breves, subovatae.

Erste Gattung. Entenmuscheln. Conchae anatiferae.

Zwote Gattung. Fußzehen. Mützen. Pollicipides.

III.) Geschlecht. Eichelnförmige. Balaniformes. Meereicheln. Balani.

Anmerk. Der seel. Martini erlebte die Freude nicht, diesen Plan selbst auszuführen. Er lieferte den Text bis zum dritten, und die Kupfertafeln bis zum vierten Bande. Der Herr Pastor Chemnitz in Koppenhagen hat die Fortsetzung dieses nutzbaren Werks übernommen, und glücklich vollendet. Allein bey der Ausarbeitung der Muscheln der Erd, und Flußconchylien verließ er Martini's Plan, und nahm den Linnäischen an, und sagt in der Vorrede zum sechsten Bande darüber folgendes: „Dieser Plan gereicht dem seeligen preißwürdigen Verfasser zur größten Ehre. — Mir ist doch aber, wenn ich offenherzig reden soll,

seine Entheilungsmethode, weil ich mich selber mit ihm bey seinem Leben darüber nicht berathen und besprochen, noch mir die unentbehrlich nöthigen Erläuterungen und Aufklärungen von ihm erbeten — viel zu gekünstelt und zu verwickelt, als daß ich mich, wenn ich sie, wie es anfänglich mein voller Entschluß war, beybehalten und befolgen wollen, überall dabey hätte zu rechtfinden können.„ Zwar gab **Martini** im Jahr 1773 ein **Verzeichniß einer auserlesenen Sammlung von Naturalien**, und in demselben eine nähere Entwicklung seines Systems heraus; aber der angeführten Beyspiele waren viel zu wenig, als daß man darauf eine sichre Anwendung hätte gründen können. Es sind auch viele Citata falsch, wodurch dieser Plan mehr verwickelt, als erläutert wird.

VII. Das Linnäische System.

Ich übergehe verschiedene andere Eintheilungsmethoden, die alle ihre Vorzüge und ihre Mängel haben, und eile zu dem **Linnäischen**, dem besten System, das wir bis jezt haben. Es ist dieses System bey dieser zweyten Auflage durchgängig zum Grunde gelegt worden; es ist also meine Pflicht, es näher zu entwickeln. Hier wenigstens in Rücksicht auf die **Geschlechtskennzeichen**, da bey den Abbildungen **Linnäischer** Gattungen auch auf die **Gattungskennzeichen** Rücksicht genommen werden soll. Es sey mir erlaubt, folgende Anmerkungen vorauszusetzen.

Linne', dieser große Naturforscher widmete auch den Conchylien in seinem Natursystem eine eigene Stelle. Sie machen nemlich die **dritte Ordnung** in seiner **sechsten und letzten Classe des Thierreichs**, welche von den **Würmern** handelt, aus, und er nennet sie Vermes testaceas, und verstehet also unter den Conchylien **mit einer kalkartigen Schale bedeckte Würmer**. Er bringet unter die drey Abtheilungen, die er indeß nicht bestimmt anzeigt, der **Vielschaligen, Zweyschaligen** und **Einschaligen**, sechs und dreyßig Geschlechter, welche in der Ordnung seines Natursystems mit dem dreyhundertsten Geschlecht (ich rede von der neuesten zwölften Ausgabe, Stockholm 1766) anfangen, und zusammen achthundert und vierzehen Arten enthalten. Schade war es, daß **Linne' in Schweden** keine so großen Conchyliensammlungen sehen und nützen konnte, als man in **Dänemark, Holland** und **Frankreich** hat; er würde uns sonst gewiß

mit

mit mehrern Arten bekannt gemacht haben, als er anführt. Denn zuverläßig kennen wir in unsern Tagen mehr, als noch einmal so viele Arten, als er kannte, und es ist daher eben so unverzeihlich, jede einzelne Conchylie in seinem System aufzusuchen, sie hinein zu drängen, und ihr einen Linnäischen Namen zu geben, als es für unsre Vorfahren unverantwortlich war, daß sie alles im Plinius aufsuchten, und mit Plinischen Namen belegten. Indeßen hat sich doch noch keine Conchylie gefunden, die nicht in eins seiner Geschlechte paßte, und auch seine Geschlechtsarten kennen wir doch mehrentheils, wenn man nur mit seiner dunkeln und gedrängten Schreibart bekannt ist, die uns ungleich leichter seyn würde, wenn man sich auf seine Citaten allzeit verlassen könnte. Seine Geschlechtskennzeichen sind überaus deutlich; wenn er aber dabey zugleich des Bewohners gedenkt, so geschahe es wohl mehr, sich nach dem Geschmacke seiner Zeit zu richten, als dadurch einen gewißen und unfehlbaren Charakter anzugeben, da wir einen gar kleinen Theil der Bewohner, sonderlich der Seeconchylien, kennen. Wie abgeschmackt es daher sey, ein Conchyliensystem, sonderlich für Arten, bloß auf die Bewohner zu gründen, ist aus dem Gesagten deutlich. Die Seeigel hat Linne' wie ich aus Ueberzeugung glaube, mit guten Gründen von den Conchylien abgesondert. Hier sind die Geschlechtskennzeichen, die Linne' festsetzt.

I. Vielschalige Conchylien.

300. Geschlecht. Chiton. Deutsch: Käfernuscheln. Chitone. Franz. Lepas multivalve à huit pieces, ou Cotes. La Nacelle de mer. Holl. Zee-Biffebedden. Schild-traagers. Das Thier ist eine Doris, und besteht aus mehrern Schalen, welche auf dem Rücken des Thieres die Länge herabliegen. Animal Doris. Testae plures, longitudinaliter digestae dorso incumbentes. Hieher gehören 9 Arten.

301. Geschlecht. Lepas. Meer- oder Seeeicheln. Franz. Glands de mer. Chataignes de mer. Turbans. Holl. Ekelen. Zee-Pokken. Zee-Puisten. (Doch dehnet Linne' seinen Namen auf mehrere Arten aus.) Das Thier ist ein Triton; das Gebäude hat mehr als zwey, doch ungleiche Schalen, und sitzt auf fremden Körpern fest. Animal Triton. Testa multivalvis, inaequivalvis, basi affixa. 10 Arten.

302. Geschlecht. Pholas. Pholaden. Steinbohrer. Franz. Dails ou Pholades. Holl. Steen-Schulpen. Steen-boorder. Das Thier ist eine Ascidia. Der Körper bestehet aus zwo Schalen, die sich nicht ganz

schließen können, und hat in der Gegend des Schloßes besonders gebildete kleinere Nebenschalen. Das Schloß hat einen gekrümmten Zahn, der an einem Knorpel befestiget ist. Animal Ascidia. Testa bivalvis, divaricata, cum minoribus accessoriis difformibus ad cardinem: cardo recurvatus, connexus cartilagine. 6 Arten.

II. Zweyschalige Conchylien. Muscheln.

303. Geschlecht. Mya. Klaffmuscheln. Myen. Franz. Coquillages beantes. Holl. Gaapers. Das Thier ist eine Ascidia. Die Muschel besteht aus zwo Schalen, die an der einen Seite klaffen, die mehresten Arten haben einen dichten, dicken, breiten Zahn, der müßig da steht, und nicht in die gegenseitige Schale eingreift. Animal Ascidia. Testa bivalvis, hians altera extremitate: cardo dente (plerisque) solido, crasso, patulo, vacuo, nec inserto testae oppositae. 7 Arten.

304. Geschlecht. Solen. Scheiden. Messermuscheln. Franz. Manches des couteaux. Couteliers. Holl. Scheeden. Geut Doubletten. Orgelpypen. Das Thier ist eine Ascidia. Die Muschel bestehet aus zwo länglichen, auf beyden Seiten klaffenden Schalen; im Schooße liegt ein pfriemenförmiger, etwas gebogener Zahn, der oft doppelt ist, aber in kein gegenseitiges Grübchen paßt; der Seitenrand ist etwas schwer zu unterscheiden. Animal Ascidia. Testa bivalvis, oblonga, utroque latere hians. Cardo dens subulatus, reflexus, saepe duplex, non insertus testae oppositae: margo lateralis obsoletior. 11 Arten.

305. Geschlecht. Tellina. Tellmuscheln. Tellinen. Dünnschalen. Franz. Telline. Tenille. Holl. Dunnschaalen. Gladde Strand-Schulpen. Strand-Schulpjes. Das Thier ist eine Thetys, die Muschel hat zwo Schalen, und ist vorn nach der einen Seite zu gebogen; das Schloß hat drey Zähne, und die Seitenzähne sind in der einen Schale platt. Animal Tethys. Testa bivalvis, antice hinc ad alterum latus flexa. Cardo dentes tres, laterales plani alterius testae.

A. Eyförmige, die eine etwas starke Schale haben. Ovatae crassiusculae. 6 Arten.

B. Eyförmige flache. Ovatae compressae. 12 Arten.

C. Abgerundete. Suborbiculatae. 11 Arten.

306. Ge-

306. Geschlecht. Cardium. **Herzmuscheln.** Franz. Coeurs. Holl. Hart-Doublets. Das Thier ist eine Thetys. Die Arten dieses Geschlechts haben zwey einigermaßen gleichseitige Schalen, deren eine wie die andere gebaut ist. Das Schloß hat zwey Mittelzähne, welche wechselsweise in die Schalen eingreifen, so wie auch die entferntern Seitenzähne thun. Animal Tethys. Testa bivalvis subaequilatera, aequivalvis. Cardo dentibus mediis binis alternatis, lateralibus remotis insertis. 21 Arten.

307. Geschlecht. Mactra. **Backtröge. Korbmuscheln.** Franz. Tinettes. Holl. Wannen. Korf-Doubletten. Das Thier ist eine Thetys, die Muschel hat zwo ungleichseitige, ungleiche Schalen. Der Mittelzahn des Schloßes ist dreyeckig, und neben demselben liegt ein Grübchen; die entfernten Seitenzähne greifen in entgegengesetzte Höhlungen ein. Animal Tethys. Testa bivalvis inaequilatera, inaequivalvis. Cardo dento medio complicato cum adjecta foveola; lateralibus remotis insertis. 8 Arten.

308. Geschlecht. Donax. **Dreyeckige Muscheln. Dreyeckmuscheln.** Franz. Conques ou Cames tronquées. Holl. Driehoek-Doublets. Das Thier ist eine Tethys; die Arten dieses Geschlechts haben zwo Schalen, die an der Vorderseite ganz stumpf oder platt sind; das Schloß hat zwey Mittelzähne, und einen einzelnen, etwas entfernten Seitenzahn unter dem After. Animal Tethys. Testa bivalvis margine antico obtusissimo: cardo dentibus duobus marginali solitario, subremoto subano. 10 Arten.

309. Geschlecht. Venus. **Venusmuscheln.** Franz. Cames. Conques de Venus. Holl. Venus. Kous - Doubletten. Das Thier ist eine Tethys. Die Arten dieses Geschlechts haben zwo Schalen, bey denen sich die Lippen des Vorderrandes über einander legen; das Schloß hat drey dicht neben einander liegende Mittelzähne, und die Seitenzähne laufen schräg nach den Wirbelspitzen zu; Vulva und After sind deutlich zu sehen. Animal Tethys. Testa bivalvis, labiis margine antico incumbentibus. Cardo dentibus 3 omnibus approximatis: lateribus apice divergentibus. Vulva et Anus distincta.

A. Die an der Vorderseite Stacheln haben. Pubentes. 4 Arten.

B. Die keine Stacheln, und eine einigermaßen herzförmige Gestalt haben. Impuberes subcordatae. 20 Arten.

C. Die keine Stacheln, und einen runden Umriß haben. Impuberes orbiculatae. 11 Arten.

D. Die keine Stacheln, einen eyförmigen Bau haben, und über der Spalte einigermaßen winklicht sind. Impuberes, ovales, supra rimam subangulatae. 4 Arten.

310. Geschlecht. Spondylus. **Lazarusklappen. Klappmuscheln.** Franz. Huitres epineuses. Corniches ou Cliquettes. Holl. Lazarus-Klappen. Das Thier ist eine Tethys. Die Muschel hat ungleiche, rauhe, starke Schalen: das Schloß hat zwey gekrümmte Zähne, und zwischen ihnen eine kleine Vertiefung. Animal Tethys. Testa inaequivalvis rigida. Cardo dentibus 2. recurvis cum foraminulo intermedio. 3 Arten.

311. Geschlecht. Chama. **Chamen. Gienmuscheln.** Franz. Cames. Holl. Gaapers. Komdoublett. Das Thier ist eine Tethys. Die Muschel besteht aus zwo starken Schalen. Das Schloß ist eine merklich erhabene Schwiele, welche schräg läuft, und in eine eben so schräg liegende Grube der entgegengesetzten Schale greift; die Vulva ist verschloßen, und hat keine Nymphen. Animal Tethys. Testa bivalvis grossior. Cardo callo gibbo oblique inserto fossulae obliquae. Vulva clausa absque Nymphis. 14 Arten.

312. Geschlecht. Arca. **Archen. Noahsarchen. Vielgezahnte Muscheln.** Franz. Arches. Holl. Arken. Wahrscheinlich ist das Thier eine Tethys. Die Muschel bestehet aus zwo gleichen Schalen. Das Schloß hat viele scharfe, gegenseitige Zähne, die in einander greifen. Animal Tethys? Testa bivalvis aequivalvis. Cardo dentibus numerosis acutis, alternis, insertis.

A. Der Schalenrand ist ununterbrochen, und die Wirbelschnäbel sind zurückgebogen. Margine integerrimo. Natibus recurvatis. 1 Art.

B. Der Rand ist ungekerbt und die Wirbelschnäbel sind in sich gebogen. Margine integro; Natibus inflexis. 4 Arten.

C. Der

C. Der Rand iſt gekerbt, und die Wirbelſchnäbel ſind zurückgebogen. Margine crenato, natibus recurvatis. 6 Arten.

D. Der Rand iſt gekerbt, und die Wirbelſpitzen ſind in ſich gebogen. Margine crenato; Natibus inflexis. 17 Arten.

313. Geſchlecht. Oſtrea. **Auſtern** und **Mäntel.** Franz. Huitres. Manteaux. Holl. Oeſters. Mantels. Das Thier iſt eine Tethys. Die Muſchel hat zwey ungleiche, einigermaßen mit Ohren verſehene Schalen. Das Schloß hat keine Zähne, ſondern eine kleine, hohle eyförmige Grube, und an den Seiten Queerſtreifen. Von der Vulva und dem After iſt keine Spur vorhanden. Animal Tethys. Teſta bivalvis, inaequivalvis, ſubaurita. Cardo edentulus, foſſula cava ovata, ſtriisque lateralibus transverſis. Vulva anusve nullus.

A. Mit Ohren verſehene, gleichſeitige Mäntel. Pectines auriculati, aequilateres. 8 Arten.

B. Mäntel, welche an dem einen Ohr inwendig dornichte Spitzen haben. Pectines auricula altera intus ciliato-ſpinoſa. 11 Arten.

C. Mäntel, deren Schalen an der einen Seite vorzüglich gewölbt ſind. Pectines valvulis altero latere magis gibbis. 3 Arten.

D. Unanſehnliche oder eigentliche Auſtern. Rudes, vulgo Oſtreae dictae. 9 Arten.

314. Geſchlecht. Anomia. **Anomien. Bohrmuſcheln.** Franz. Anomies, Terebratules. Holl. Lampjes, Terebratula. Die Arten dieſes Geſchlechts haben ungleiche Schalen, deren eine etwas flach, die andere unten an der Baſi mehr gewölbt iſt; die eine Schale iſt mehrentheils unten durchbohrt. Das Schloß hat keine Zähne, ſondern bloß eine linienförmige Narbe, und inwendig einen hervorragenden Seitenzahn, der an der flachen Schale am Rande ſelbſt ſitzt; auch ſiehet man zwey knochenartige Strahlen, woran ſich das Thier befeſtiget. Teſta inaequivalvis: valvula altera planiuscula, altera baſi magis gibba; harum altera ſaepe baſi perforata. Cardo edentulus cicatricula lineari prominente introrſum dente laterali: valvulae vero planioris in ipſo margine. Radii duo oſſei pro baſi animalis. 27 Arten.

315. Ge-

315. Geschlecht. Mytilus. Miesmuscheln. Mytuln. Franz. Moules. Holl. Mosseln. Das Thier ist wahrscheinlich eine Ascidia; die Arten dieses Geschlechts bestehen aus zwo groben unansehnlichen Schalen, die sich oft mit einem seidenen Büschel an andere Körper hängen; das Schloß hat keine Zähne, sondern es bestehet aus einer ausgehöhlten, länglichten, pfriemenförmigen Linie. Animal Ascidia? Testa bivalvis, rudis saepius affixa byssо. Cardo edentulus, distinctus linea subulata excavata longitudinali.

A. Die sich an fremde Körper mit Hacken oder Klauen hängen. Parasitici, unguibus affixis. 3 Arten.

B. Flache, zusammengedrückte, die platt und gleichsam mit Ohren versehen sind. Plani seu compressi, ut plani appareant et subauriti. 2 Arten.

C. Mehr bäuchige oder gewölbte. Ventrisiusculi. 15 Arten.

316. Geschlecht. Pinna. Steckmuscheln. Schinken. Halfter- oder Holftermuscheln. Seidenspinner. Franz. Pinne marine. Jambons. Coquille porte laine ou soie. Holl. Ham-doublets. Holster-Schulps. Stek-doublets. Zydespinder. Das Thier ist ein Limax. Die Muschel ist nur gewißermaßen zweyschalig, zerbrechlich, stehet aufrechts, und streckt einen seidenen Bart heraus; das Schloß hat keine Zähne, sondern beyde Schalen vereinigen sich in eine. Animal Limax. Testa subbivalvis, fragilis, erecta, emittens barbam Byssinam. Cardo edentulus coalitis in unam valvulis 8 Arten.

III. Einschalige Conchylien. Schnecken.

317. Geschlecht. Argonauta. Argonauten. Papiernautilusse. Dünnschalige Schiffsboote. Franz. Nautile de papier, ou papyracé. Holl. Fyne Schippertjes. Zeilers of Papierre Nautilieffen. Das Thier ist eine Sepia. Der Körper bestehet aus einer einzigen, in sich gewundenen, dünnen Schale, die keine Zwischenkammern hat. Animal Sepia. Testa univalvis, spiralis, involuta, membranacea, unilocularis. 2 Arten.

318. Geschlecht. Nautilus. Schiffsboote. Franz. Nautile. Holl. Schippers. Das Thier — Die Arten dieses Geschlechts sind einschalig, haben Zwischenkammern, durch welche eine ofne, aus einzelnen Gliedern zusammenge-

mengesetzte Röhre geht. Animal — Testa univalvis, isthmis perforatis concamerata, polythalamia.

A. In sich selbst gewundene abgerundete. Spirales rotundati. 8 Arten.
B. Verlängerte, gerade ausgehende. Elongati erectiusculi. 9 Arten.

319. Geschlecht. Conus. Kegel. Tuten. Franz. Volutes, ou Cornets. Holl. Wellen-Tooten. Das Thier ist ein Limax. Die Schale ist eingerollt und gewunden; die Mundöfnung ist erweitert und läuft die Länge herab, ist ungezahnt; die Basis ist unausgeschnitten, und die Spindel glatt. Animal Limax. Testa univalvis convoluta, turbinata; apertura effusa longitudinalis, linearis edentula, basi integra; Columella laevis.

A. Abgestumpfte, deren Wirbel fast platt ist. Truncati s. spira fere truncata. 7 Arten.
B. Birnförmige, mit abgerundeter Basi, anderthalbmal so lang, als der etwas cylindrische Wirbel ist. Pyriformes basi rotundata, subcylindrica quam spira sesquilongiore. 16 Arten.
C. Verlängerte, mit abgerundeter Basi, wo der cylindrische Körper zweymal so lang als der Wirbel ist. Elongati, basi rotundata, cylindro duplo longiore quam spira. 8 Arten.
D. Breit und bauchig, die, auf einem Tische auf den Rücken geworfen, klingen. Laxi ventricosi, in dorsum disjecti super mensam tinnitantes. 4 Arten.

320. Geschlecht. Cypraea. Porcellanen. Porcellanschnecken. Franz. Porcelaines. Coquilles ou Conques de Venus. Holl. Porcellain-Hoorns. Das Thier ist ein Limax. Die eyförmige Schale ist etwas eyförmig abgestumpft und glatt. Die Mundöfnung ist oben und unten ausgeschweift, enge, auf beyden Seiten gezahnt, und läuft die Länge herunter. Animal Limax. Testa univalvis, involuta, subovata, obtusa, laevis. Apertura utrinque effusa, linearis, utrinque dentata, longitudinalis.

A. Mit äußern Windungen. Mucronatae. 14 Arten.
B. Abgestumpfte, ohne sichtbare Windungen. Obtusae, absque spira manifesta. 7 Arten.
C. Genabelte. Umbilicatae. 7 Arten.
D. Gesäumte. Marginatae. 16 Arten.

321. Geschlecht. Bulla. Bullen. Blasenschnecken. Halbe Porcellanen. Franz. Demi-Porcelaines. Holl. Halve Porcellain-Hoorns. Blasjes. Das Thier ist ein Limax. Die Schale ist eingerollt und eben; die Mund-

öfnung iſt verengert, länglich, läuft die Länge herunter, und die Baſis iſt nicht unterbrochen; die Spindel läuft etwas ſchräg und iſt glatt. Animal Limax. Teſta univalvis, convoluta inermis. Apertura ſubcoarctata, oblonga, longitudinalis, baſi integerrima. Columella obliqua laevis. 23 Arten.

322. Geſchlecht. Voluta. **Voluten.** Franz. Volutes. Holl. Voluten. Das Thier iſt ein Limax. Die erſte Windung der gewundenen Schale iſt länger, als alle die folgenden, und hat faſt durchgängig Eine Weite; die Mundöfnung hat keinen Schnabel, und iſt unten etwas weiter, als oben; die Spindel iſt gefalten. Die Mündung iſt nicht geſäumt, auch iſt kein Nabel vorhanden. Animal Limax. Teſta unilocoloris ſpiralis. Apertura ecaudata. ſubeffuſa. Columella plicata. Labio umbilicove nullo.

A. Die Mundöfnung iſt ununterbrochen. Apertura integra. 6 Arten.

B. Sie haben einen cylindriſchen oder cylinderähnlichen Bau, und die Mundöfnung iſt unten ausgeſchnitten. Cylindroidae ſ. ſubcylindricae emarginatae. 3 Arten.

C. Mehr oder weniger eyförmig, mit einer unten ausgeſchweiften und ausgeſchnittenen Mündung. Ovatae ſ. Obovatae, effuſae, emarginatae. 13 Arten.

D. Spindelförmige. Fuſiformes. 21 Arten.

E. Bauchige. Ventricoſae. (Kahnſchnecken.) 3 Arten.

323. Geſchlecht. Buccinum. **Kinkhörner?** **Buccinum.** Franz. Buccins. Holl. Kinkhoorens. Das Thier iſt ein Limax. Die Schale iſt in die Höhe gewunden und bauchig; die eyförmige Mundöfnung endiget ſich in eine ſtumpfe ofne, oder in eine zurückgebogene Rinne, welche ſich nach der rechten Hand neigt, und einem abgeſtuzten Schwanze gleich iſt; die Spindellefze iſt ausgebreitet. Animal Limax. Teſta univalvis ſpiralis, gibboſa. Apertura ovata deſinens in canaliculum (ſeu retuſam lacunam) dextrum, cauda retuſum. Labium interius explanatum.

A. Kuglichte, aufgeblaſene, runde, etwas durchſichtige, zerbrechliche. Ampulacea inflata, rotunda, tenui-ſubdiaphana, fragilis. 6 Arten.

B. Helmförmige, geſchwänzte, mit einem engen, kurzen, zurückgebogenen Schwanze: die Mündungslefze iſt von außen unbewafnet. Caſſidea, caudata: cauda exſerta brevi reflexa: labro extrorſum inermi. 8 Arten.

C. Helm- und Klauenförmige, an dem äußern Rande der Mündung von außen gezackt, ſonſt aber den vorigen geſchwänzten gleich. Caſſidae ungulata, labro poſtice extrorſum aculeato; caeterum ſimilia caudatis. 5 Arten.

D. Schwie-

D. Schwielichte, die an der innern Spindel einen breiten ſtarken Saum haben. Calloſa, columella labio dilatato incraſſato. 5 Arten.

E. Abgeſtumpfte, wo die Spindellefze wie abgeſchnitten und platt iſt. Detrita columellae labium quaſi abraſum, planum. 7 Arten.

F. Glatte. Laevigata. 3 Arten.

G. Eckigte. Angulata. 7 Arten.

H. Thurmartige, glatte pfriemenförmige. Turrita, laevia ſubulata. (Nadeln.) 7 Arten.

324. Geſchlecht. Strombus. Das Thier iſt ein Limax. Die Schale iſt in die Höhe gewunden, und an der Seite erweitert, die Mündungslefze iſt oft ausgedehnt, und gehet in einem nach der linken Hand zu gebogenen Canal aus. Animal Limax. Teſta univalvis ſpiralis, latere ampliata. Apertura labro ſaepius dilatato, deſinens in canalem ſiniſtrum.

A. Mit Fingern verſehene, deren Lefze in lange ſchmale Zacken ausgehet. Digitati, labio in lacinias lineares exeunte. 6 Arten.

B. Mit einem gewölbten Mündungsſaume. Lobati. 8 Arten.

C. Die einen breiten Flügel haben. Ampliati. 11 Arten.

D. Thurmförmige, die einen überaus langen Zopf haben. Turriti, ſpira longiſſima. 4 Arten.

325. Geſchlecht. Murex. Stachelſchnecken. Franz. Murex ou Rochers. Holl. Rots-Hoorens. Stekel-Hoorens. Das Thier iſt ein Limax. Die in die Höhe gewundene Schale iſt rauh, und hat pergamentähnliche Suturen; die Mundöfnung endiget ſich in einen unausgeſchnittenen Canal, der entweder gerade ausgehet, oder ſich nur ein wenig hebt. Animal Limax. Teſta univalvis ſpiralis, exaſperata ſuturis membranaceis. Apertura deſinens in canalem integrum, rectum ſ. ſubadſcendentem.

A. Dornichte, die einen langen Schwanz haben. Spinoſi cauda exſerta. 5 Arten.

B. Blättrichte, die krauße Blätter, einen kürzern Schwanz haben, und gemeiniglich Purpurſchnecken heißen. Frondoſi futuris criſpato — frondeſcentibus, cauda abbreviata, vulgo *Purpurae* dicti. 4 Arten.

C. Mit Klammern verſehene, welche abgerundete, knotige und ſtarke Leiſten haben. Varicoſi, futuris rotundatis, toroſis craſſisque. 13 Arten.

D. Ungeſchwänzte, gleichſam mit Dornen beſetzte. Ecaudati, ſubechinati. 8 Arten.

E. Geſchwänzte, mit einem pfriemenförmigen, verſchloßenen, geraden, verlängerten Schwanze, auf der Schale ohne Stacheln. Caudigeri: cauda ſubulata, clauſa, recta elongata, teſta inermi. (Spindeln.) 23 Arten.

F. Thurm- und pfriemenförmige mit einem sehr kurzen Schwanze. Turriti subulati, cauda breviſſima. 8 Arten.

326. Geſchlecht. Trochus. Kräußel. Kräußelſchnecken. Pyramiden. Franz. Sabots. Toupies. Limaçons à bouche applatie. Holl. Tollen. Pyramiden. Das Thier iſt ein Limax. Die gewundene Schale iſt einigermaßen coniſch. Die Mundöfnung gleichet einem verſchobenen Viereck, iſt winklicht oder abgerundet, oben ſchließt ſie dicht an die erſte Windung an, und hat keinen Einſchnitt, und die Spindel liegt etwas ſchief. Animal Limax. Teſta univalvis ſpiralis, ſubconica. Apertura ſubtetragono angulata ſ. rotundata, ſuperius transverſa, coarctata; culumella obliquata.

A. Genabelte, in die Höhe gewundene, mit durchbohrter Spindel. Umbilicati erecti, perforata columella. 15 Arten.

B. Ungenabelte, in die Höhe gewundene, mit verſchloßenem Nabel. Imperforati erecti, umbilico clauſo. 6 Arten.

C. Thurmförmige, mit einem ausgeſtreckten Nabel, die nicht aufrecht ſtehen können. Turriti, umbilico exſerto, qui poſiti cadunt in latus. 5 Arten.

327. Geſchlecht. Turbo. Mondſchnecken. Franz. Limaçons à bouche ronde. Burgaux. Holl. Maan-Hoorens. Maans-Oogen. Rondmonden. Das Thier iſt ein Limax. Die gewundene Schale iſt dicht; die Mundöfnung iſt cirkelrund, ohne Winkel oder ſonſt etwas, das ſie unterbrechen könnte. Animal Limax. Teſta univalvis ſpiralis, ſolida. Apertura coarctata, orbiculata integra.

A. Neritenartige, deren Rand in der Gegend der Spindelſäule platt und undurchbohrt iſt. Neritoidei, aperturae margine columnari plano, imperforato. 4 Arten.

B. Dichte, ungenabelte. Solidi imperforati. 13 Arten.

C. Dichte, mit ofnem Nabel. Solidi umbilico perforato. 6 Arten.

D. Gegitterte. Cancellati. 12 Arten.

E. Thurmförmige im eigentlichen Verſtande. Turriti proprie ſic dicti. 15 Arten.

328. Geſchlecht. Helix. Helix. Franz. Limaçon. Holl. Slakhoorn. Das Thier iſt ein Limax. Die gewundene Schale iſt etwas durchſichtig und zerbrechlich; Die Mundöfnung ſchließet ununterbrochen an die Spindel an, und iſt daher inwendig abgerundet, ohne einen Einſchnitt zu haben. Animal Limax. Teſta univalvis ſpiralis, ſubdiaphana fragilis. Apertura coarctata, intus unata ſ. ſubrotunda; ſegmento circuli demto.

A. An

A. An beyden Seiten scharf, mit einer der Länge herab allenthalben winklichten Schale. Ancipites, testa longitudinaliter utrinque angulata. 1 Art.

B. Scharfrandige, die an den Windungen einen scharfen Rand haben. Carinatae, anfractibus margine acutis. 15 Arten.

C. Mit abgerundeten Windungen und genabelt. Rotundatae anftactibus et umbilicatae. 17 Arten.

D. Mit abgerundeten Windungen und ungenabelt. Rotundatae imperforatae. 7 Arten.

E. Thurmförmige. Turritae. 5 Arten.

F. Eyförmige, ungenabelte. Ovatae imperforatae. 15 Arten.

329. Geschlecht. Nerita. **Schwimmschnecken. Neriten. Halbe Mondschnecken. Klappenschnecken.** Franz. Nerites. Limaçons à bouche demironde. Holl. Halve Maan-Hoorens of Maantjes. Das Thier ist ein Limax. Die gewundene Schale ist bauchig, und unten etwas platt; die Mundöfnung ist halbrund; die Spindellefze liegt gleichsam queer vor, ist abgestumpft und etwas platt. Animal Limax. Testa univalvis spiralis, gibba subtus planiuscula. Apertura semiorbicularis: labio columellae transverso, truncato planiusculo.

A. Genabelte. Umbilicatae. 5 Arten.

B. Ungenabelte und ungezahnte. Imperforatae labio edentulo. 6 Arten.

C. Ungenabelte mit einer gezahnten Lefze. Imperforatae, labio dentato. 14 Arten.

330. Geschlecht. Haliotis. **Meer- oder Seeohr.** Franz. Oreilles de mer. Holl. Zee-Ooren. Das Thier ist ein Limax. Die Schale hat einen ohrenförmigen Bau, und ist offen; die Windungen sind etwas dunkel, und liegen an der Seite, und der runde flache Rand ist die Länge herunter mit Löchern durchbohrt. Animal Limax. Testa auriformis, patens. Spira occultata laterali; Disco longitudinaliter poris pertuso. 7 Arten.

331. Geschlecht. Patella. **Patellen. Schüßelmuscheln. Napfschnecken. Klippkleber.** Franz. Patelles. Ecailles de Rocher. Holl. Schotels. Lampjes. Klippklevers. Das Thier ist ein Limax. Die einzige Schale (woraus dieses Geschlecht besteht) ist einigermaßen kegelförmig, und hat keine Windungen. Animal Limax. Testa univalvis, subconica, absque spira.

A. Sie haben inwendig einen schaligen Ansatz, wie eine Lefze. Labiatae s. labio interno instructae. 5 Arten.

B. Sie haben eine gezähnelte Basin oder einen ausgezackten Rand. Dentatae basi s. margine angulatae. 9 Arten.

C. Sie haben einen zurückgebogenen spitzigen Wirbel. Mucronatae vertice acuminato recurvo. 9 Arten.

D. Sie haben einen ganz glatten Rand, und keinen spitzigen Wirbel. Integerrimae absque vertice mucronato. 8 Arten.

E. Sie haben einen durchbohrten Wirbel. Perforatae vertice.

332. Geschlecht. Dentalium. **Meerröhren. Meerzähnchen.** Franz. Tuyaux de Mer. Etuis testacés. Dentales. Coquilles faites en tuyaux. Holl. Pypagtige Kookers. Olyfants en Wolfstanden. Das Thier ist eine Terebelle. Die Schale bestehet aus einer geraden, inwendig hohlen, und auf beyden Seiten ofnen Röhre. Animal Terebelle. Testa univalvis tubulosa, recta, monothalamia, utraque extremitate pervia. 8 Arten.

333. Geschlecht. Serpula. **Wurmgehäuße. Seewurmgehäuße.** Franz. Vermisseaux de mer. Vermiculaires. Holl. Wormagtige Kookers. Das Thier ist eine Terebelle. Die Schale ist röhrenförmig, setzt sich auf fremde Körper, und fängt öfters durch neue Schalenansätze seinen Bau gleichsam von vorn an. Animal Terebella. Testa univalvis tubulosa adhaerens, (saepe isthmis integris passim intercepta.) Es liegen mehrere beyeinander. 16 Arten.

334. Geschlecht. Teredo. **Bohrwurm.** Franz. Taret. Holl. Boorworm. Zee-Hout-Worm. Das Thier ist eine Terebelle. Es hat zwey kalkartige hemisphärische Kinnladen, die oben ausgeschnitten, unten aber winklicht sind. Die Schale ist rund, gebogen, und durchdringet das Holz. 1 Art.

335. Geschlecht. Sabella. **Sabellen. Sandige Wurmröhren oder Wurmgehäuße.** Holl. Zand-Kookers. Das Thier ist eine Nereis. Der Mund desselben hat ein zangenförmiges Gebiß; am Kopfe ruhen zwey ziemlich starke Fühlhörner. Die Schale ist röhrenförmig und aus Sandkörnern erbaut, welche auf einer innern Membrane befestiget sind. Animal Nereis. Os rinigens. Tentacula duo crassiora pone caput. Testa tubulosa, contexta ex arenulis, confertim membranae vaginali impositis. 7 Arten

Linne' macht also mit den **vielschaligen Conchylien** den Anfang, andre ordnen sie zuletzt. Sie würden daran, daß sie mehr als zwo Schalen haben, leicht zu erkennen seyn, wenn wir die **Pholaden**, welches doch sehr selten geschieht, mit ihren Nebenschalen erhielten. Die mehresten unter ihnen sitzen an fremden Körpern fest, und es stehet also nicht in ihrer Freyheit, ihre Nahrung selbst zu suchen, sondern sie müßen sie blos von einem günstigen Zufall erwarten. Dafür gab ihnen aber auch die Natur einen künstlich gebauten Federbusch, den sie aus der

Schale

Schale strecken, und womit sie ihre Beute haschen, fest halten und dem Munde zuführen können.

Die äußern einzelnen Theile der Muscheln nennt man **Schalen**. Eigentliche Muscheln haben ihrer nie mehr, und nie weniger, als zwey. Unten, wo das Schloß ist, das nennt eben Linne' die Basis der Muschel, haben einige, bald auf beyden Seiten, bald aber nur an der einen, einen Kragen, den man **Ohren** nennet. Die Schalen sind bald glatt, bald gestreift, bald geribbt, bald mit Lappen, bald mit Stacheln versehen. Der Rand ist ebenfalls bald glatt, bald gezähnelt, bald mit tiefen Zacken versehen. Einige können ihre Schalen nicht verschließen, andre hingegen können sie auch so fest zusammen halten, daß sie kaum eine menschliche Gewalt öfnen kann. Nicht alle haben eine freye Bewegung, denn nicht wenige sitzen an Felsen so fest angewachsen, daß man Keile und Hammer braucht, sie davon los zu machen; **und unser himmlischer Vater nähret sie doch!** — Bey einigen ist die Schale so dünne, wie das feinste Papier; bey andern ist sie desto stärker und plumper, und Chama gigas (Th. I. Tab. XIX. fig. 3. Th. VI. Tab. XXXVI. fig. 3.) kan bis zu einigen hundert Pfunden schwer werden. Von einer so ungeheuern Größe steigen sie herunter bis auf die Größe einer Erbse. Daß in vielen Muscheln **Perlen** wachsen, ist bekannt. — Derjenige Theil der Muscheln, durch welche beyde Schalen zusammengehalten werden, wird das **Charnier** oder das **Schloß** der Muscheln genannt. Da Linne' seine obige Eintheilung vorzüglich mit auf die Beschaffenheit des Schloßes gründet, und es in allen seinen Verschiedenheiten deutlich genug characterisirt hat, so sage ich davon hier nichts weiter, und merke nur an, daß die schaligen, oft spitzigen Hervorragungen am Schloße **Zähne** heißen, und daß man diejenigen Zähne, die gerade unter dem Schnabel liegen, **Mittelzähne**, die entferntern aber **Seitenzähne** nennt. Um es zu wißen, welches die **obere Schale** der Muschel sey, lege man die Muschel so, daß die Schnäbel nach uns zu gekehret sind. Man suche die Seite, welche die längste Vertiefung hat, die eben Linne' durch einen allerdings anstößigen Ausdruck Vulvam nennet, lege diese Seite so, daß sie nach unsrer rechten Hand zu liegt, und die oben auf liegende Schale ist die obere. Bey **Mänteln** von ungleichen Schalen ist die platte oder flache, die beym Linne' Operculum heißt, die obere, eben so ists bey den **Lazarusklappen**. Bey Mänteln aber, deren beyde Schalen gewölbt sind, hat die **untere Schale** mehrentheils einen kleinen, mit Dornen besetzten Ausschnitt. Wenn ich von den Schnäbeln, unter welchen mehrentheils das Schloß liegt, eine gerade Linie über die Muschel hinwegziehe, so bestimme ich damit nach Linne' die Länge der Muschel, ziehe ich aber von einem Seitenrande eine Linie queer durch die Muschel, so macht das ihre

Breite

Breite aus. Wenn gleich manchen Muscheln die Schönheit der Farben fehlt, so hat man doch viele andre, die schön genug gezeichnet sind. Neuere Schriftsteller reden auch von **linken Muscheln**, deren Wirbelschnäbel nemlich in einer verkehrten Richtung stehen. Eigentlich sollte aber auch das Schloß auf der entgegenstehenden Seite liegen, davon man unter den **Chamen** einige Beyspiele aufweisen kan.

Die **Schnecken** haben bald Windungen, bald keine. Die unordentlichen Krümmungen mancher Wurmgehäuße kommen hier nicht in Anschlag, es sind keine Windungen. Bey den eigentlichen Schnecken sind sie bey manchen Arten, z. B. bey den mehresten **Neriten**, bey vielen **Mondschnecken**, überaus niedrig, bey manchen Schrauben sind sie desto länger. Manche drehen sich indessen auch um den Mittelpunkt, wie beym großen **Schifsboot**; manche sind von außen oft gänzlich verborgen, wie bey vielen **Kegeln**, die noch das Eigne haben, daß ihre innern Gewinde papierdünne, durchsichtig und zerbrechlich sind, da die äußere Schale oft stark und dicke genug ist. Ueberhaupt ist der innre Bau der Schnecken wundervoll, und wer sich die Mühe giebt, sie aufzuschleifen, der wird Schönheiten und Merkwürdigkeiten genug finden, die seine Aufopferung und Mühe reichlich belohnen.

Wenn ich eine Schnecke so vor mich lege, daß die Mundöfnung mir am nächsten liegt, so heißt der unterste Theil der Mundöfnung beym **Linne'** die **Basis der Schnecke**, ein Name, darunter **Martini**, deucht mir, gegen allen Redegebrauch die Endspitze versteht. Der Rand der Mündung nach der rechten Hand zu, wird die **Mündungs**, der gegenüber stehende Rand aber die **Spindellefze** oder **Lippe** genannt. Findet man an einer von beyden größere oder kleinere Einkerbungen, so werden diese **Zähne**, an der Spindel aber vorzüglich **Falten** genennet. Ist in der Gegend der Spindel eine Vertiefung, oder wohl gar ein eindringendes Loch, so heißt dasselbe ein **Nabel**, die Schnecke selbst aber genabelt, oder eine **Nabelschnecke**, die auch **halbgenabelt** seyn kann, wenn das Nabelloch durch ein Blättchen mehr oder weniger verdeckt ist. Viele, vielleicht alle Schnecken, bedecken ihre Mundöfnung mit einem **Deckel**, der bald schalenartig, wie die Conchylie selbst, bald aber hornartig ist. Gemeiniglich sitzt dieser Deckel auf dem Fuß des Thiers fest, beym **Neriten** aber läuft er, wie eine Thür, in seinen Angeln. Das Schneckenthier kan ihn oft sehr weit zurückziehen, und schützt sich dadurch gegen manche Nachstellungen seiner Feinde. Diejenige Windung, an welcher sich die Mundöfnung befindet, heißt die **erste**, die übrigen zusammengenommen, werden der **Wirbel** genennt; einige geben ihnen auch den Namen des **Zopfes**. Aeußere Unebenheiten einer Schneckenschale

heißen

heißen **Knoten**, **Ribben**, **Wulste**, **Streifen**, **Lappen**, **Dornen**, **Stacheln** und dergleichen, nach der Beschaffenheit und Verschiedenheit ihrer Bauart.

Die mehresten Schnecken drehen ihre Windungen von der **rechten** Hand gegen die **linke**; einige kehren diese Gewohnheit um, und drehen sich von der **linken** Hand gegen die **rechte**, und heißen daher auch **Linksschnecken**. Die mehrsten unter ihnen sind überaus selten, und bestimmen einen wahren Vorzug für ein Kabinet, in welchem sie vielfach liegen.

Die äußern Schönheiten der Farben an den Schnecken, sind sich zwar nicht bey allen Arten gleich, wer aber Gelegenheit hat, eine zahlreiche Conchyliensammlung zu betrachten, der wird über ihre Schönheit und über die Regelmäßigkeit ihrer Zeichnungen erstaunen. Die **Porcellanen**, die **Kegel** und die **Oliven** scheinen besonders dazu ausersehen zu seyn, daß die Natur an ihnen Meisterstücke ihrer Mahlerkunst darlegte. Indeßen würde man sich sehr hintergehen, wenn man die Seltenheit und Kostbarkeit einer Conchylie nach ihrer äußern Schönheit beurtheilen wollte. Für einen einzigen **pohlnischen Hammer**, und für eine **gedrehete Auster**, denen die Natur beynahe alle äußern Reitze entsagte, kan man zuverläßig eine große Menge schön gezeichneter, aber gemeiner Conchylien kaufen. Die schönsten Conchylien haben wir in den neuesten Zeiten aus den **Südländern** erhalten, besonders sucht der vielfarbige Perlenmutterglanz, den sehr viele derselben inwendig haben, oder, wenn sie abgezogen sind, von außen zeigen, unter allen Conchylien in der Welt seines gleichen; findet ihn aber zuverläßig nicht.

Wie indeßen diese Farben der Conchylienschalen entstehen, und wie überhaupt die Conchylienschalen wachsen: davon will ich weder die verschiedenen Meynungen der Gelehrten, noch meine eigene, die ich habe, erzehlen, weil ich sonst die Gränzen, die ich dieser Einleitung habe setzen können, überschreiten müste. Aus eben dem Grunde will ich auch weder der Bewohner der Schalengehäuße, noch der Theile derselben gedenken, sondern bloß meine Leser zur Bewunderung auffordern, wenn sie, besonders in manchen Muscheln, einen bloßen Fleischklumpen finden, der doch ein Thier ist, das lebt und sich nähret, auch seine Schalen nach eignem Gefallen regieren kan. Eben so kan die **Purpurschnecke** mit ihrem **Saugrüßel** die härtesten Schalen durchbohren, welches sie darum thut, um den Bewohner auszusaugen, und sich davon zu nähren.

Wenn wir den **Wohnort** der Conchylien betrachten, so wohnen einige auf dem Lande, und heißen **Erdconchylien**, andre wohnen und nähren sich in süßen Wassern, in Flüßen, Teichen, Tümpfeln, und heissen **Flußconchylien**, und noch andre halten sich in dem salzigen Meerwasser auf, und werden **Seeconchylien** genennt. Auf der Erde hat man noch keine **Muscheln**, aber auch keine **Patellen** entdeckt. Man kennet noch keine untrüglichen Kennzeichen, diese **drey Claßen**, außer ihrem Wohnorte, zu unterscheiden, und daher kommen auch die häufigen Widersprüche der Schriftsteller über diesen Gegenstand. Die Bewohner der **Erdschnecken** haben **vier** Fühlhörner, derer der **süßen Wasser** mehrentheils nur **zwey**; allein können wir denn alle, besonders ausländische Erd- und Flußconchylien, mit ihren Bewohnern erhalten, um nun unser Urtheil fällen zu können? Und was man von äußern Kennzeichen der Schale sagt, ist so schwankend, daß man nie darauf wird fußen können.

Lister, Gualtier, Argenville und **Martini** haben in ihren Systemen die **Erd-** und **Flußconchylien** von den **Seeconchylien** getrennt; mich dünkt aber, ohne allen Grund, zumal da man unter den beyden ersten nicht ein einziges Geschlecht findet, das nicht auch unter den **Seeconchylien** anzutreffen wäre. Man siehet das an dem **Linnäischen System**, das unter vielen andern Vorzügen auch diesen hat, daß es die sämmtlichen Conchylien, ohne auf ihren Wohnort zu sehen, verbindet.

Eine gute **Conchyliensammlung** ist allerdings eine **reizende**, in der That aber auch eine **kostbare** Sache. In **Holland, Dänemark, England, Schweden, Frankreich** und **Deutschland** giebt es davon berühmte und große Sammlungen, die größten sollen indeß jetzt in **Frankreich** seyn. In **Holland** hat man von jeher den Conchylien einen bestimmten ansehnlichen Kaufpreiß zu geben und zu erhalten gewußt; die Herren **Dänen** aber haben Gelegenheit gefunden, eben so schöne und seltene Kabinetstücke um einen ungleich wohlfeilern Preiß einzukaufen. Wer bloß auf Kosten des Wuchers einiger Naturalienhändler eine Conchyliensammlung anlegen wollte, braucht **fürstliches** Vermögen, und erhält gleichwohl keine vollständige Sammlung. Die häufigen Auctionen, die wir haben, und der Weg des Umtausches, erleichtern dies Geschäfte, und wem die Vorsehung das Glück schenkt, in **Dänemark** und **Norwegen** Freunde zu finden, der kan auch, ohne Reichthümer zu besitzen, zu einer ansehnlichen Conchyliensammlung gelangen; gesetzt auch, daß er **Oberadmirale, Cedo-Nullis, Weberspulen, Glorias Maris, pohlnische Hammer, Orangeflaggen, ächte Wendeltreppen** und dergleichen nicht aufweisen könnte. Hier können

nen gute, vorzüglich illuminirte Zeichnungen die Stelle der Originale allerdings vertretten, und Linne' hat wahrhaftig nicht ganz unrecht, wenn er an seine Beschreibung der Admirale, die zu jener Zeit ungleich kostbarer waren, als sie jetzt sind, folgende Anmerkung hieng: Ammiralium varietates nitidas, Turbinis scalaris et Ostreae Mallei aemulas nobilitavit docta ignorantia, pretiavit, quam patiuntur opes, stultitia, emtitavit barbara luxuria; eine gelehrte Unwißenheit habe den Admiralen, der Wendeltreppe, dem pohlnischen Hammer und ähnlichen seltenen Conchylien, ihren so großen Rang angewiesen, die Thorheit, eine gemeine Gefährtin des Reichthums, habe ihren Kaufpreiß festgesetzt, und die tyrannische Verschwendung kaufe sie.

Unter den ausgemahlten Conchylienwerken verdient das Knorrische Werk, das den Titel des Vergnügens der Augen und des Gemüths führet, einen vorzüglichen Rang. Wenn ich das so schöne Regenfußische Werk, und das Buch des Thomas Martyn in England, über die Conchylien der Südsee, das also den Namen the universal Concholist gar nicht verdient, ausnehme, so kenne ich kein Buch, das schönere und getreuere Abbildungen hätte. Es war bloß ein Versehen des verstorbenen Herrn Professor Müllers in Erlangen, der die Aufsicht über dies Werk hatte, und den Text dazu verfertigte, daß er bey der Abbildung der Muscheln keine Rücksicht auf das Schloß, und bey den Schnecken keinen Bedacht auf die Mundöfnung nehmen ließ, woran doch in sehr vielen Fällen bey näherer Bestimmung des Geschlechts und der Arten so gar viel liegt. Da indessen die Herrn Erben des seel. Herrn Knorr zu den bereits herausgekommenen sechs Theilen noch einige — und zwar so viele, als die Liebhaber der Conchylien haben wollen — hinzuthun werden, so läßt sich dies allerdings nachhohlen, falls sich eine hinlängliche Anzahl Liebhaber, zu Bestreitung der Kosten, dazu finden wird. Ich aber werde bey der Beschreibung der bereits herausgekommenen Theile auf das Schloß der Muscheln, und auf die Mundöfnung der Schnecken meine möglichste Aufmerksamkeit heften.

Ueberhaupt werde ich mich bemühen, in meinem Texte die abgebildeten Conchylien so genau, als es nur seyn kan, zu beschreiben, das mir um so viel leichter wird, da ich die Originale zu den mehresten Abbildungen selbst besitze. Das Linnäische System, das ich so ziemlich studiert habe, wird mein erster Anführer bey meiner Arbeit seyn. Ich werde also dem Plane genau folgen, nach welchem ein berühmter Conchylienkenner in Holland den zweyten und dritten Theil dieses Werks ausgearbeitet hat. Nur darinnen nicht, daß ich alles im Linne' suche, was Knorr hat; denn zuverläßig hat Linne' nicht alles, und

Species o ist keine Species. Was also Linne' hat, will ich getreu anzeigen, was er nicht hat, auch; und wo ich zweifelhaft bin, da will ich meine Gründe angeben, warum ich zweifle. Dadurch hoffe ich, sollen die Naturgeschichte der Conchylien und das Linnäische System zugleich gewinnen, und der verdiente Ruhm des seel. Herrn Knorrs wird dadurch befestiget und vermehret werden, daß er in diesem Werke die Kenntniß der Conchylien durch viele, dem Linne' und andern Naturforschern unbekannte Arten so sichtbar bereichert und erweitert hat. Eben so werde ich mich des Worts Horn für Schnecke, und Schulpe für Muschel enthalten, weil beyde keine deutschen Worte sind. Ich werde mich überhaupt bemühen, einen guten deutschen Ausdruck allenthalben zu gebrauchen, und mich der heftigen Ausdrücke gegen solche, die andrer Meynung, als ich, sind, dergleichen im zweyten und dritten Theile mancherley vorkommen, nie bedienen; weil sie nicht belehren, sondern verbittern. Meine Meynung werde ich allemal bescheiden, doch mit Gründen unterstützt, vortragen. Unter den französischen Namen werde ich die neuesten des Herrn Legationsraths Meuschen in dem Verzeichnis des Geverschen Kabinets hinzusetzen, ob ich gleich glaube, daß die holländische Nomenclatur, die uns Deutschen bey mehrern Conchylien fehlt, wenigstens deutschen Liebhabern, ein weit angenehmers Geschenk gewesen seyn würde.

Ein gedoppeltes Register, eins über des Linne' Geschlechter und Arten, in so fern sie in diesem Werke abgebildet sind, und ein alphabethisches Namenregister über die gelieferten und beschriebenen Abbildungen, womit das ganze Werk beschloßen werden soll, wird, deucht mir, der Brauchbarkeit desselben einen großen Zuwachs ertheilen.

Knorrs
Vergnügen der Augen und des Gemüths.
Erster Theil.

TAB. I. Fig. 1.

Nautilus Pompilius. Linn. XII. Gen. 318. Sp. 273. p. 1161.

Deutsch: Der dickschalige Nautilus. Das dickschalige Schiffsboot. Der Schifffuttel. Die Perlenmutterschnecke. Das dicke vielkammerige Schiffsboot.

Französisch: Nautile, le grand Nautile des Jndes. Nautile chambré.

Holländisch: Geperlamoerde Nautilus, Parl-Slakke, Parlemoerhoorn, Coquilie.

Nach Linné' bestehet der dickschalige Nautilus aus einer in sich selbst gewundenen Schale, die eine herzförmige Mundöfnung, und etwas gedrückte, an einander schließende glatte Windungen hat. (Testa spirali, apertura cordata, anfractibus contiguis obtusis laevibus.) Jn der That siehet man auch blos die erste Windung dieser Conchylie, da die übrigen in dem Mittelpuncte der großen weiten Mundöfnung hineingehen, und sich dann dem Auge ganz verbergen. Wenn gleich die Schale erhaben ist, so ist sie gleichwohl nicht aufgeblasen, kuglicht und rund, sondern mehr gedrückt; hat aber dem ohnerachtet keinen scharfen eckigten, sondern einen runden Rücken. Je näher man der eingerollten Windung kommt, desto niedriger wird die Conchylie, am höhesten ist sie am Rande der Mundöfnung. Diese weite herz- oder eyförmige Münding ist vorn nur ein wenig, an beyden Seiten aber stärker ausgeschweift, und ruhet am Ende gleichsam auf zwey Säulen, hinter welchen man von außen an großen ausgewachsenen Beyspielen eine ziemliche Vertiefung, aber kein Nabelloch, noch viel weniger eine Spur von Windungen findet. Der Rand der Münding ist scharf und ungesäumt. Die Schale selbst ist stark, voller feiner bogen- oder wellenförmiger

miger Streifen, die wahrscheinlich neue Schalenansätze sind, und der Glätte der Schale keinen Abbruch thun. Linne' nennt sie mit Recht glatt.

Wenn man den dickschaligen Nautilus frisch aus der See erhält, so ist er mit einer schmutzig weißen Rinde überzogen, durch welche einige röthliche Flammen und Striche hindurchschimmern. Scheuert man aber diese Rinde ab, so erscheinet dann die eigentliche Schönheit dieser Conchylie. Die Grundfarbe ziehet sich aus dem weißen in das strohgelbe, die halbe Conchylie aber ist ganz ohne Zeichnung, außer daß sich an den Seiten einzelne rothbraune Flammen zeigen, die aber die Gegend des Rückens nicht erreichen. Dann aber gehen diese Flammen über die ganze Schale, sind auf dem Rücken am breitesten, nach den Seiten zu schmäler, und nicht selten gabelförmig. Derjenige Theil, der in die Mundöfnung hineingehet, ist glänzend schwarz, und ein schmaler schwarzer Saum faßet den ganzen innern Rand des leeren Theils der Conchylie ein. Inwendig hat diese Conchylie ein schönes Perlmutter, das man sich sonst in Holland als das schönste gedachte, und daher diese Schnecke nur schlechthin die Conchylie nannte, das sie aber nicht mehr ist, nachdem man die Conchylien der Südsee kennet.

Eben so schön Perlmutterartig wird dieses Boot von außen, wenn man die geflammte Rinde wegschleift. Man nennet dann dergleichen Beyspiele: abgeschliffene Schiffsboote: Nautilus decorticatus; französisch: Nautile chambré, sans robbe. Solcher Exemplare bedient man sich, allerhand Bilder darauf zu zeichnen, und sie schwarz zu ätzen, oder man behält auch wohl die obere Rinde bey, und schneidet nun allerley Figuren. Dergleichen Beyspiele heißen bey den Franzosen Nautiles épais sculptés et gravés, bey den Holländern aber: geschneede en geëtste perlemoerde Nautilus, und werden oft theuer bezahlt; (in der Leerischen Auction in Holland bis zu funfzig Gulden.) man schneidet auch wohl die innern Windungen heraus, und gebraucht nun die hohle Schale zu Pocalen und dergleichen mehr.

Von dem Bewohner dieses dicken Schiffboots hat Rumph eine elende Abbildung, und eine eben so schlechte Beschreibung gegeben. Wir kennen ihn daher noch nicht; das haben uns aber mehrere Schriftsteller gesagt, daß er die Schifferkunst überhaupt, insonderheit aber die Kunst sehr wohl verstehe, seine Schale vom Wasser zu befreyen, und wieder mit Wasser zu füllen, nachdem er es für gut findet.

Man findet das dickschalige Schiffsboot in den indischen und africanischen Meeren, und in der Leerischen Auction wurde das Exemplar bis zu zehn Gulden bezahlt.

TAB.

TAB. I. Fig. 2.

Nautilus Pompilius. Linn. (vid. Fig. 1.) dissectus.

Deutsch: **Das durchschnittene oder durchsägte dicke Schiffsboot.**

Französisch: Nautile coupé par le milièu. Nautile chambré ouvert.

Holländisch: Doorspliste of doorgesaagde geperlamoerde Nautilus.

Der innre Bau der Conchylie ist zwar so bekannt noch nicht, als er es verdient; wird sind aber doch in unsern Tagen ziemlich weit vorgerückt; es würde auch die Kenntniß der Conchylien sichtbar erweitern, wenn man sich überwinden könnte, die Dupletten seiner Sammlung aufzuschneiden, oder, welches weniger Kosten verursacht, auf einem guten Sandsteine aufzuschleifen. Wenigstens kennen wir eine Conchylie dann erst vollständig, wenn wir sie auch inwendig kennen.

Man betrachte diesen aufgeschnittenen dickschaligen Nautilus ohne Vorurtheil! Das erste, was wir von außen nicht sehen konnten, sind seine Windungen. Vor ihnen erblickt man den leeren Theil der Schale, wo sich der Bewohner aufhält, und nun siehet man in den vier bis fünf Windungen eine Menge Zwischenwände, die eben so viele Kammern bilden. Die Zeichnung giebt ihrer fünf und dreyßig an, einige Schriftsteller setzen ihre Zahl bis auf funfzig. So viel ist entschieden, daß kleinere und jüngere Beyspiele weniger Kammern haben, als die größern und ältern, daß also der Nautilus nicht alle seine Zwischenkammern mit aus dem Ey bringe. Wie viel aber der junge, so eben aus dem Ey geschlüpfte Nautilus Zwischenkammern habe, kan ich nicht sagen. Diese Kammern sind halbmondförmig, ziemlich stark, und haben ein eben so schönes Perlmutter, als die innre Conchylie selbst. Sie stehen ziemlich weit auseinander, doch werden sie immer enger, je mehr sie sich dem Mittelpuncte nähern. Ich kan es nicht sagen, wozu der Bewohner diese Kammern baue; denn wäre es blos dazu, daß er sich den engern Raum, den er bey seinem zunehmenden Wachsthum nicht mehr nützen kan, verschließe: warum läßt denn der Bewohner des papiernen Schiffbootes (Argonauta Argo. Linn. Tab. II. fig. 1. 2.) das in manchen Abänderungen ungleich größer, als unser dickschaliger Nautilus wird, sein innres Gehäuße immer leer, ob er gleich bey seinem zunehmenden Alter ebenfalls wächset? Warum sind andre, um den Mittelpunct oder in sich selbst gewundene Schnecken, gänzlich ohne Kammern, und leben und wachsen doch? Da indeßen die Weisheit Gottes nichts ohne Absicht thut, so müßen auch diese Zwischenkammern ihre Absicht und ihren Nutzen haben, gesetzt auch, daß er uns ganz unbekannt sey.

Mitten durch diese Kammern läuft eine schalige Nervenröhre bis zum Mittelpuncte fort. Sie ist auf der Kupfertafel deutlich, obgleich blos in ihren ersten Fortschritten zu bemerken. Bey glücklich zerschnittenen Exemplaren ist sie ununterbrochen, ob sie gleich aus lauter einzelnen Theilen bestehet, die wie kleine Deutchen ineinander stecken. An meinem Exemplare hat dieser Sipho die Stärke einer ausgewachsenen Rabenspuhle. Er ist inwendig hohl, und ohne mich auf die Meynung anderer Gelehrten einzulaßen, glaube ich, daß durch diese Röhre ein fleischichter Theil des Thiers gehe, der daßelbe nicht nur an der Schale befestiget, sondern auch das Thier in den Stand setzt, seine Schale, wie es will zu regieren und zu behandeln. Ist diese Muthmaßung, die ich auf die Analogie andrer bekannten Schnecken gründe, richtig, so ist der Ansatz zu einem zweyten Sipho, den Gualtier bemerkt haben will, bloße Anomalie, und sein Beyspiel würde nie zwey vollkommene, ausgewachsene, durch die ganze Schale durchstreichende Nervenröhre erlangt haben, gesetzt auch, daß es noch hundert Jahre in der See gelebt hätte.

In dem Mittelpuncte, oder am Ende dieser Windungen siehet man ein kleines durchgehendes Loch, oder eine schwache durchbohrte Spindel, die an großen Beyspielen, wie das gegenwärtige ist, von außen verwachsen, an kleinern aber offen ist, zum Beweise, daß sich diese noch in ihrer ersten Jugend befinden, jene aber ihr völliges Wachsthum bereits erlangt haben.

TAB. II. Fig. 1.

Argonauta Argo. Linn. XII. Gen. 317. Sp. 271. p. 1161.

Deutsch: Der schmalkielige Papiernautilus. Die holländische Haube. Die Kammertuchshaube. Das Schiffchen. Die Galeere.

Französisch: Nautile papyracé. Le grand Nautile papyracé. Nautile papyracé à carene restrecie.

Holländisch: Dockehuiv, Schippertje, geribbde Galeere. Smalkielde Papiere-Nautilus of Doeke huiv.

Man kan den Grund leicht finden, warum man diese Conchylie, die in verschiedenen Abänderungen erscheint, den Papiernautilus nennt; seine Schale ist in der That nur wie feines Papier, dünne, durchsichtig, zerbrechlich und von weißer

weißer Farbe. Ist die Farbe schmutzig, gelblich u. dergl. so hat sie ihren eigentlichen Schmuck verlohren, oder sie ist nicht gehörig gereiniget. Die Feinheit und die Figur der Schale gab den Holländern Gelegenheit, sie die Kammertuchshaube oder die Fischweiberhaube zu nennen.

Linne' hat das Gattungskennzeichen von der Beschaffenheit des Rückens hergenommen, der auf beyden Seiten gezackt, oder, wie sich Linne' ausdrückt, gezahnt ist. (Carina subdentata.) Das ist auch der kenntlichste Unterschied dieses Schiffsboots von dem beschriebenen dickschaligen, daß hier der Rücken nicht rund, sondern breit ist, so wie auch hier die Schale ungleich flächer, als bey jenem erscheint. Auf beyden Seiten des Rückens siehet man so viel Stacheln, als der Körper Streifen hat, die sich auch auf dem Rücken selbst zwischen den Stacheln zeigen, nur daß sie hier nicht rund, sondern flach und senkrecht fein gestreift sind. Viele dieser ziemlich starken Streifen, die inwendig hohl sind, sind nach dem Rücken zu gabelförmig, oder es liegen zwischen den längern hin und wieder kürzere Streifen. Die Oefnung ist eyförmig, nach oben zu enge, und in der Gegend der Windung ausgeschweift, und in diesem Ausschnitte ist die Schale ungleich stärker, als irgend anderswo. Der Rand ist schneidend scharf und ohne Saum. Die eingerollte Windung ist kurz, macht kaum eine einzige Windung aus, und ist inwendig ganz hohl, ohne alle Zwischenkammern. Die Farbe ist weiß, und nur ein Theil des Rückens, nach der Windung zu, ist rauchfärbig oder schwärzlich; und die Conchylie kan eine ansehnliche Größe erhalten.

Die ältesten Schriftsteller, Aristoteles, Bellonius und mehrere, haben diesen Papiernautilus schon gekannt, und besonders seine Kunst, auf dem Meere zu seegeln, sehr genau beschrieben. Dieses Thier ist ein Blackfisch oder eine Sepia. Auf dem Boden der See kriecht er auf seiner Mundöfnung, und wenn er aus dem Wasser aufsteigt, so kommt der scharfe gedornte Rücken, oder der Kiel, zuerst zum Vorschein. Hierauf kehret er den Kiel nach unten, pumpet das in der Schale befindliche Wasser aus, breitet seine sechs Vorderfüße, gleich einer Rose, über das Wasser, braucht seine zwey längern Hinterfüße statt der Ruder, und fährt nun schnell über die Wellen des Meers. Will er wieder untertauchen, oder nöthigt ihn Sturm oder sonst eine Gefahr, sich in Sicherheit zu stellen, so ziehet er seine Füße ein, drückt das Vordertheil seiner Schale nieder, und sinkt so unter. Die Schriftsteller sagen fast einstimmig, daß dieses Thier frey in der Schale wohne, und sie folglich verlaßen könne, wenn es wolle. Ob aber dies Thier auch außer der Schale wohnen könne, ist darum zweifelhaft, weil Rumph einen frisch gefangenen Kuttelfisch gleichwohl im Seewasser nicht lebendig erhalten konnte.

In dem indianischen und mittelländischen Meere ist dieser schmalkielichte Papiernautilus gar nicht selten, aber seine überaus große Zerbrechlichkeit ist der Grund, daß man ihn selten unverletzt auffischen kan, so wie er sich auch dem Auge seines Nachstellers entziehet, so bald er Gefahr merkt. Er muß in der That mit List und Behutsamkeit gefangen werden. In der Leerischen Auction wurden Beyspiele dieser Art nach der Beschaffenheit ihrer Größe und Schönheit, von fünf bis zu sieben und zwanzig Gulden bezahlt.

TAB. II. Fig. 2.

Argonauta Argo. Linn. XII. Gen. 317. Sp. 271. p. 1161.

Deutsch: Der breitkielichte Nautilus. Der Papiernautilus mit breiten Rücken. Die Seenymphe.

Französisch: Nautile papyracé à large carene. Nautile papyracé, sans tubercules. Le petit Batelier. La Chaloupe cannelée. La Galere.

Holländisch: Breedkielde papiere Nautilus.

Eine bloße, aber wahre Abänderung von der vorherbeschriebenen Art, oder vom Argonauta Argo des Linne', deßen Unterscheidungszeichen aber bey einer geringen Vergleichung so gleich in die Augen fallen. Der Bau der Schale ist ganz der Bau des vorhergehenden; allein der gegenwärtige hat 1) ungleich stärkere, inwendig hohle Ribben, welche auch 2) ungleich weiter, als an dem vorhergehenden von einander abstehen; und sich 3) in stumpfe Zacken endigen, die 4) nicht, wie bey dem vorhergehenden, einander gegenüber stehen; auch sind 5) die Wände nicht so stark auswärts gebogen, als an dem vorhergehenden: sondern sie stehen etwas gerader in die Höhe, und sind oben gemeiniglich mehr abgerandet; 6) seine Schale ist äußerst dünne und zerbrechlich, und er erhält 7) nie die Größe des vorhergehenden. In Indien, besonders in Ostindien, ist er zu Hause, kommt überhaupt weit sparsamer, als der vorhergehende, vor, und wird dadurch für die Kabinette noch seltener, daß ihn die Indianer sehr hochschätzen, bey ihren feyerlichen Tänzen brauchen, und daher nicht gern herausgeben.

TAB. II. Fig. 3.

Nautilus Pompilius umbilicatus. Linn. XII. Gen. 318. Sp. 273. p. 1161.

Deutſch: Das kleine, dicke, genabelte Schiffsboot. Der genabelte Schiffskuttel.

Franzöſiſch: Nautile umbilique. Nautile chambré et umbilique. Nautile ouvert à ſon oeil; ou à oeil ouvert.

Holländiſch: Schipper of gepaarlemoerde Nautilus met het Navelgatje; Genavelde Schipper.

Wenn wir den kleinen ofnen Nabel, und einige andre Umſtände, die auf Rechnung der Jugend geſchrieben werden müßen, wegnehmen, ſo finden wir an dieſem kleinen genabelten Nautilus alle Kennzeichen des großen, in der erſten Figur beſchriebenen, dickſchaligen Schiffboots. Mir iſt daher kein Zweifel übrig, die gegenwärtige Conchylie für ein bloßes jugendliches Stück zu halten, das ſeine gehörige Wachsthumsgröße noch nicht erreicht hat. Folglich glaube ich auch, daß das Nabelloch nach und nach verwächſet, und davon kan man ſich ſelbſt überzeugen, wenn man an größern Beyſpielen das über dem Nabel liegende Blatt behutſam wegarbeitet; denn nun findet man den Nabel eben ſo, wie an dem hier abgebildeten, kleinen genabelten Nautilus. Was man auf Rechnung der Jugend ſchreiben muß, iſt: 1) ſeine ungleich dünnere Schale, welche an meinem Beyſpiele, von ein und ein viertels Zoll im Durchſchnitte, nicht ſtärker, als feines Pergament, und dabey gleichwohl kaum durchſchimmernd iſt; 2) der Nabel ſelbſt, der frey liegt, völlig offen, und ſo gebaut iſt, daß man einige Windungen deutlich ſehen kan. An einigen Beyſpielen iſt dieſer Nabel halb verdeckt, und das beſtättiget meine Meynung, daß dieſer Nabel nach und nach ganz verwächſet. 3) Die geringere Anzahl der Zwiſchenkammern, deren ich an meinem durchſchnittenen Beyſpiele nur eilf zähle. Auch die Nervenröhre iſt ungleich kleiner, und man ſiehet es an meinem Beyſpiele, daß ſie ſich aus der Zwiſchenkammer ſelbſt bildet. 4) Die Vollſtändigkeit der äußern Zeichnung. Zwar das in dieſer dritten Figur hat ſeine Farben und Zeichnung ſchon ſo friſch und ſchön, als man es kaum von einem völlig erwachſenen Exemplar erwarten kan, es muß alſo auch ſchon eine ziemliche Wachsthumsgröße erreicht haben; an meinem Beyſpiele ſind nur die erſten Spuren der Flammen, doch kenntlich vorhanden, und da, wo ſich die Windungen in die Schnecke verlieren, iſt nur eine ſchwache Rauchfarbe vorhanden. Das innre Perlmutter iſt überaus ſchön.

TAB.

TAB. II. Fig. 4. 5.

Helix Cornu Arietis. Linn. XII. Gen. 328. Sp. 674. p. 1244.
Deutsch: **Das Widderhorn. Die linke Tellerschnecke.**
Französisch: Corne de Belier, ou St. Hubert. *Meusch.*
Holländisch: Ramshoorn.

Diese Conchylie gehöret unter die sogenannten **Posthörner**, die zwar um den Mittelpunct gewunden, inwendig aber hohl sind, und also keine Zwischenkammern haben. Die **Franzosen** nennen dergleichen Schnecken Cornets de Postillons, die **Holländer** aber Post-Ryders, auch Posthoorens.

Nach **Linne'** ist das **Widderhorn genabelt, etwas flach, und hat eine ovale Mundöfnung.** (Testa umbilicata planiuscula, apertura ovali.) Im Durchschnitte kan dasselbe eine Breite von zwey Zoll erhalten; da es aber dabey nur eine Höhe von dreyviertels Zoll erreicht, so wird man es gern mit **Linne'** flach nennen. Es hat ohngefehr sechs Windungen, die man nicht rund nennen kan, sondern oval nennen muß. Indeßen ist der Rücken nicht scharf, sondern rund, aber nur flach gewölbt. Eben so ist die Mundöfnung oval, oben und unten etwas weniges ausgeschweift, übrigens ganz ungesäumt. Man sieht die Windungen auf beyden Seiten, doch ist die **obere** (**Linne'** nennet an den Tellerschnecken diejenige, welche die größte Vertiefung hat, die **obere**) sehr vertieft, die untere hingegen ist flach. Nehmen wir dieß als Wahrheit an, daß die mehr vertiefte Seite die obere ist, so drehen sich die Windungen des Widderhorns **von der linken gegen die rechte Hand**, und ist also **linksgewunden.** Diesen allerdings merkwürdigen Umstand hat das scharfe Auge des **Linne'** übersehen; **Gronov, Müller, Schröter** und **Chemnitz** aber haben es gesehen. Die Zeichnung ist verschieden. Die Grundfarbe ist bey einigen milchweiß, bey andern aber gelblich, und auf dieser liegen hellere oder dunklere braune Bänder. Solcher Bänder fand **Linne'** auf seinem Beyspiele zwey, auf dem Fig. 4. 5. abgebildeten sind ihrer drey; das eine meiner Beyspiele hat auf weißem Grunde fünf Bänder, von denen, von unten hinaufgezehlt, das vierte im Mittelpuncte des Rückens sehr breit ist; das andre hat auf gelblichem Grunde auch fünf Bänder, die alle eben nicht allzubreit sind. Ohnerachtet die Schale ziemlich stark ist, so schimmern die Bänder gleichwohl hindurch. Ja, an dem einen meiner Beyspiele liegt sogar nach oben zu inwendig ein sehr breites Band, welches von außen durchschimmert. Wahrscheinlich giebt es hier viele Verschiedenheiten.

Wo diese Conchylie zu Hauße sey; darüber drücken sich die Schriftsteller nicht einstimmig aus, denn einige nennen Brasilien, andre die moluckischen Inseln; besonders Amboina; Otto Friedrich Müller, Gronov und Chemnitz sagen, daß sie aus China komme. Eben so wenig ist es entschieden, ob sie eine Erd- oder Flußschnecke sey, denn jede Meynung hat ihre Stimmen, gewiß ist es, daß sie nicht unter die Seeschnecken gehört. Sie ist eben nicht selten.

TAB. II. Fig. 6.

Nautilus Spirula. Linn. XII. Gen. 318. Sp. 279. p. 1163.

Deutsch: Das Ammonshorn des Rumphs. Der Mövendreck. Das unächte Ammonshorn. Das Posthorn.

Französisch: Corne d' Ammon, Cornet chambré, ou fausse corne d' Ammon.

Holländisch: Posthoorntje of Cornu Hammonis. Bischops-Staafje.

Nach Linne' ist das Rumphische Ammonshorn cylindrisch, gewunden, hat eine cirkelrunde Mundöfnung, die Windungen aber berühren sich nicht. (Testa spirali, apertura orbiculari, anfractibus disjunctis cylindricis.) Die Schale ist überaus dünne und zerbrechlich, und gleichwohl undurchsichtig, außer an denjenigen Stellen, wo inwendig die Zwischenkammern liegen, wo man einige Durchsichtigkeit gewahr wird. Der Bau der Schale ist rund, und sie nimmt von der Stärke einer Gänsespuhle bis zu der eines feinen Nadelknopfes nach und nach, und regelmäßig ab. Auch die Mundöfnung ist cirkelrund. Die weiße von aussen wenig glänzende Schale ist glatt, nur da, wo sich inwendig eine Zwischenkammer findet, siehet man von außen eine deutliche, obgleich nicht allzutiefe Einkerbung, die eine feinere, weiße Farbe hat. Solcher Einkerbungen zehle ich an meinem größten Beyspiele einige und dreyßig, und so viele Zwischenkammern müssen inwendig seyn. Andre Beyspiele haben mehrere, andre weniger. Die drey Windungen sind in sich selbst gewunden, doch so, daß sie sich nicht berühren, die erste aber verlängert sich nach vorn zu, und würde gerade ausgehen, wenn nicht alle Exemplare, die wir haben, abgebrochen wären. Denn da sich dieses Posthörnchen fest an die Felsen ansetzt, so wird allezeit ein Theil der Mundöfnung verlohren, wenn man es von seinem Standorte losreißt. Folglich könnte diese kleine Schale zwar ein Original der Lituiten, nicht aber der Ammoniten seyn, wofür es viele Steinbeschreiber fälschlich ausgegeben haben. Dies lehret auch die Beschaffenheit der innern Zwischen-

kammern. Es sind kleine runde, in dem Mittelpuncte vertiefte Scheibchen, die also einer Schüßel gleichen, und die Wände der Schale allenthalben berühren. Unten ganz an der Schale an liegt der niedliche kleine Sipho, der nicht, wie beym dickschaligen Nautilus, aus einzelnen zusammen gesetzten Röhren bestehet, sondern durchaus ein Ganzes ausmacht. Diese Scheibchen und dieser Canal, und das ganze innere Gebäude, glänzt wie das schönste Perlmutter, spielt aber nicht mit mancherley Farben. So wie wir diese Conchylie erhalten, hat sie selten mehr als einen guten Zoll im Durchschnitte, ob aber der gestreckte Theil viel länger, als hier in der Abbildung ist, kan ich nicht sagen. Auf Amboina, Oma, Honimoa, den moluckischen Inseln, Barbados, Jamaica und Bahama, findet man dies Ammonshorn des Rumphs häufig.

TAB. III. Fig. 1.

Turbo Sarmaticus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 620. p. 1235.

Deutsch: Das geperlte Orangeauge. Die Cocusnuß. Die geperlte Wittwe.

Französisch: La Veuve perlée. Le Coco. Burgau perlé. Veuve perlée à tête orange. Sabot Veuve noire. *Meusch.*

Holländisch: Geperelde swarte Knobbel-hooren.

Nach der Beschreibung des Linne' hat das geperlte Orangeauge eine ungenabelte, conver, aber gedrückt erhabene Schale, deren Windungen oben knotig, und durch einen Canal von einander getrennt sind. (Testa imperforata convexa obtusa: anfractibus supra nodosis, canali distinctis. Linn.) Die obern Windungen dieser prachtvollen Conchylie ragen zwar hervor, sie sind aber nicht sowohl gestreckt, als vielmehr gedrückt zu nennen; daher ist unser abgebildetes Beyspiel viel zu gestreckt, und auch in Rücksicht auf die Farbe nicht genau genug vorgestellt. Die erste aufgeblasene Windung hat drey bis vier Knotenreihen, unter welchen die oberste die stärksten Knoten hat. Zwischen jeder Knotenreihe liegt eine breite, flache Ribbe, und eine dieser Reihen gehet auf die folgenden drey bis vier Windungen fort, die sich in eine stumpfe Spitze endigen. Die Mündungslefze ist ungesäumt, ihr Umriß ist nicht völlig rund, die Mundöfnung selbst aber ist cirkelrund, und wird mit einem schaligen Deckel verschloßen, der im sechsten Theile dieses Werks Tab. XXXII. Fig. 5. abge-

abgebildet ist. Die Seite der Spindel ist tief eingedrückt. Von einem Nabel siehet man keine Spur. Hier ist die Farbe weiß gelblich. Die obere Lamelle dieser Conchylie ist orangegelb. Sind nun bey dieser Farbe, wie es gewöhnlich ist, mehrere Knoten abgerieben, und erscheinen im Perlenschmucke, so heißt dann dieser **Turbo das geperlte Orangeauge**, welche **die geperlte Witwe** und **die Cocusnuß** heißt, wenn eine schwarze Lamelle, die unter einer gelblichen liegt, zum Vorschein kommt. Man kan sich also diese Conchylie unter verschiedenen Zeichnungen gedenken. Unten und von innen spielet ein sehr schönes Perlmutterkleid. Sie erlangt eine ansehnliche Größe, und wird größer noch, als in der gegenwärtigen Abbildung. Man findet sie auf den **molluckischen Inseln**, auf dem **Vorgebürge der guten Hofnung**, auf der **malabarischen Küste** und den **nicobarischen Eylanden**, in guten Beyspielen aber so selten, daß sie von den Sammlern der Conchylien theuer bezahlt wird. Noch bemerke ich, daß diese Conchylie eine starke dicke Schale habe.

TAB. III Fig. 2.

Trochus tuber. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 596. p. 1230.

Deutsch: **Der Faltenbund. Der Knotenbund.**

Französisch: La Perruche verde. Turban tuberculé.

Holländisch: Geknobbelde Tulband.

Nach **Linne'** gehört dieser Kräußel in seine zweyte Claße, die er ungenabelte und in die Höhe gewundene nennt. Er legt ihm **eine ungenabelte Schale bey, die einen gedrückten Bau und Windungen hat, die unten einigermassen scharf, an dem obern und untern Rande aber mit Knoten besetzt sind**; (testa imperforata depressiuscula, anfractibus subcarinatis margine superiore inferioreque nodulosis.) auch soll die Mundöfnung abgerundet, und die Schärfe der Windungen an der Seite am sichtbarsten seyn. Wer mehrere Beyspiele dieser Art besitzt und vergleicht, der wird die verschiedenen Abänderungen dieser Art nicht verkennen, es aber auch eingestehen, daß die **Linnäische** Beschreibung nicht auf alle paßt. Wahrscheinlich hatte **Linne'** nicht Beyspiele genug vor sich, und in dem Kabinet der **Königin Luise** fehlte diese Art gar, sonst würde der Ritter seine Kennzeichen etwas erweitert haben.

Auf das hier abgebildete Beyspiel, davon ich ein ziemlich ähnliches unter mehrern besitze, paßet **Linne'** Beschreibung ziemlich genau. Die untern Ausschwei-

schweifungen entstehen von einer Reihe stumpfer Knoten, welche den Rand in etwas unterbrechen, und auf diese Art einen etwas abgeschärften Rand (anfractus subcarinatos) bilden. Die obern Knoten gleichen zwar mehr den Ribben, aber auch diese werden nach oben zu knotigt, indem sich auf jeder Ribbe eine kleine aber merkliche Vertiefung zeigt, also ist margo superior inferiorque noduloſus. Die obern Windungen steigen zwar in die Höhe, an manchen Beyspielen mehr, an andern weniger, hier so, daß man die Schale etwas gedrückt nennen, und also dieser Art eine Testam depressiusculam beylegen kan. Die Mundöfnung ist zwar gedrückt, aber so, daß sie, mit andern Kräußeln verglichen, abgerundet genennt werden. Diese Art selbst aber als eine Mittelart zwischen den Mondschnecken (Turbo) und den Kräußeln (Trochus) des Linne' stehen kan. Der Mündungsrand ist ungesäumt und ziemlich scharf, vom Nabel ist keine Spur vorhanden, wohl aber in der Gegend des Nabels eine lange, ziemlich breite Narbe. Inwendig spielt ein schönes Perlmutter, nnd die Schale ist dicke. Die Farbe ist verschieden, doch an unausgebleichten Beyspielen schön, und immer herrschet die grüne Farbe. So ists an unserm abgebildeten Beyspiele, die Farbe ist dicht grün, und wird durch den Perlmutterglanz der abgeriebenen Knoten ungemein erhöhet. Wenn gleich der Knotenbund in dem mittelländischen Meere und bey den westindischen Zuckerinseln eben nicht sparsam vorkommt, so sind doch Beyspiele, wie das hier abgebildete, das so gut erhalten ist, und auf welches Linne' Kennzeichen so gut paßen, eine wahre Seltenheit.

TAB. III. Fig. 3.

Turbo. Linn. XII. Gen. 327.

Deutsch: Der geflammte Silbermund.

Französisch: Bouche d' Argent flamboyé. La Bouche d'argent à rigole.

Holländisch: Gevlammde Zilvermond.

Man pflegt alle diejenigen Mondschnecken, welche mit Queerribben versehen sind, und in der Mundöfnung einen vorzüglichen Silberglanz haben, Silbermunde zu nennen, ohne darum zu behaupten, daß sie der Turbo argyroſtomus des Linne' wären. Der wahre eigentliche Linnäische Silbermund wird besonders durch seine senkrecht gestreiften Ribben kenntlich. (Testa exarata lineis dorsalibus elatioribus transverse striatis, wobey ich nur anmerke, daß

daß Linne' die Ribben nach dem Gange der Windungen betrachtet, und nun laufen sie freylich der Länge nach auf den Windungen fort, und die zarten Streifen der Ribben werden bey ihm nun Queerstreifen) die Ribben der gegenwärtigen Abbildung aber sind spiegelglatt. Eben so ist auch die im dritten Theile Tab. XV. Fig. 5. abgebildete, und im Texte S. 301. für den Silbermund des Linne' ausgegebene Conchylie nur eine entfernte Abänderung desselben. Sonst hat dieser Silbermund einen eyförmigen gestreckten Bau, sechs bis sieben runde, mit starken, glatten, aber der Größe nach sich nicht allzeit gleichen Ribben, welche auf den folgenden Windungen, wie leicht zu begreifen, immer schwächer werden, und eine angenehme grüne, mit weiß gemischter Grundfarbe, auf welcher schwarze größere und kleinere Flecken und Flammen, aber eben nicht häufig liegen. Die Mündungsseite ist zwar hier nicht abgebildet, aber sie ist hierinne andern Silbermünden gleich; die Mundöfnung ist rund, der Rand, den die äußern Ribben ungleich machen, ist unten etwas verlängert, inwendig, wo man die Ribben des Rückens in flachen Furchen siehet, silberweiß und glänzend, und auf der Spindelseite mit einem tiefen, runden, ofnen Nabel versehen. Der hier abgebildete Silbermund ist nicht gemein.

TAB. III. Fig. 4.

Turbo Petholatus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 612. p. 1233.

Deutsch: Die Petholaschnecke. Der Naßauer.

Französisch: Le Ruban dit de Nassau. Ruban ou Limas rubanné. La Peau de Serpent. Petholate, ou Ruban. Limaçon ou Ruban fauve, fascié de verd. Nassovienne.

Holländisch: Pethool-hoorn, Nassauwer, de groen gebande Nassauwer.

Von dieser so schönen als gemeinen Mondschnecke, sind bereits Abbildungen und Beschreibungen gegeben im zweyten Theile Tab. XXII. Fig. 1. 2. S. 203. und im dritten Theil Tab. III. fig. 3. S. 253. Tab. XXIII. Fig. 4. S. 329. und Tab. XXVIII. Fig. 2. 3. 4. 5. S. 240. Ich beziehe mich jetzo darauf, und bemerke nur, daß sich der gegenwärtige Naßauer von den angezeigten dadurch unterscheidet, daß er auf rothbraunem Grunde sechs gelbe, schwarzbraun gefleckte Binden hat, wo zwischen drey breiten eben so viele schmale liegen, was zusammen genommen der Schnecke ein sehr angenehmes und reizendes Ansehen verschafft.

TAB. III. Fig. 5.

Turbo marmoratus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 519. p. 1234.

Deutsch: Das bunte Knobbelhorn. Das bunte knotige Riesenohr. Die Schlangenhaut.

Französisch: La Princesse. Le Burgau appellé Princesse. Limaçon ou Peau de Serpent tachetée. Turban Peau de Serpent. *Meusch.*

Holländisch: De bonte Knobbelhoorn. Het Slangenvel-Hooren.

Von diesem bunten Knobbelhorn ist im dritten Bande dieses Werks Tab. XXVI. Fig. 1. und Tab. XXVII. Fig. 1. ein größeres und ausgewachsenes Beyspiel abgebildet, und im Texte S. 333. und 336. hinlänglich beschrieben. Hier erscheinet ein jugendliches unausgewachsenes Beyspiel, an dem man die Ansätze der Knoten deutlich genug siehet. Die röthlichen, schwarzbraun gefleckten Bänder auf grünem Grunde, geben unserm Beyspiele einiges Recht auf den Namen der Schlangenhaut oder des Schlangenfells, welcher eigentlich einer andern Conchylie gehört, die beym Linne' Turbo cochlus heißt. Eben diese Zeichnung macht es auch, daß es in manchen Fällen schwer wird, den Turbo chochlus und Turbo marmoratus zu unterscheiden; welches indessen demjenigen leichter wird, der von beyden Conchylien hinlängliche Beyspiele bey der Hand hat.

TAB. IV. Fig. 1.

Ostrea. Linn. XII. Gen. 313. p. 1144.

Deutsch: Der isländische Königsmantel. Die isländische Kammmuschel.

Französisch: Petoncle du Nord. Grand Peigne des mers du Nord. Manteau rouge. (wenn er roth ist.) Manteau d' Islande. *Meusch.*

Holländisch: Straat Davids Mantel. Roode Mantel (wenn er roth ist.)

Unter den Linnäischen Mänteln, welche bekanntlich bey ihm unter den Austern stehen, sucht man diesen Isländischen Königsmantel vergeblich, der ihm wahrscheinlich unbekannt geblieben war; er gehört aber in seine zweyte Claße, wo

wo nemlich das eine Ohr inwendig mit kleinen Dornen besetzt ist. (Pectines auricula altera intus ciliato-spinosa. Das Ohr der Unterschale hat nemlich einen kenntlichen Ausschnitt, der unten an der innern Seite mit kleinen Dornen besetzt ist. Nach dieser Anmerkung wäre also hier die Unterschale abgebildet, nur sind die Zähnchen in der Zeichnung übersehen; und Tab. V. Fig. 2. dieses Theils, und Th. V. Tab. XV. Fig. 1. stellet die Oberschale in zwey schönen Beyspielen vor.

Der **Isländische Königsmantel** hat zwey gewölbte Schalen, und ungleiche Ohren, von denen nemlich das eine länger ist, als das andre. Auf der Schale herunter laufen eine Menge Ribben, die größer und kleiner, ohne sonderliche Ordnung, manchmal rund und glatt, mehrentheils aber gekerbt, und nicht selten nach dem Rande zu gespalten sind. Solcher größerer und kleinerer Ribben kan man nach der Beschaffenheit der Größe der Schale funfzig, sechzig, siebenzig, auch wohl mehrere zählen. Die vielen Kerben und Schuppen machen diese Schalen ganz rauh, sie können aber, weil sie gerade nicht tief eindringen, an den größern Ribben leicht abgerieben werden. Weil die Ribben durch die ganze Schale laufen, so bestehet der äußere Rand aus lauter Einkerbungen, daher auch beyde Schalen fest zusammenschließen. Nur nach den Ohren zu klaffen sie, und da, wo an der Unterschale der Ausschnitt am Ohr ist, da siehet man eine ziemlich weite Oefnung. Die Ohren sind ungleich, denn das eine ist wohl noch einmal so groß, als das andre, beyde aber sind mit schuppichten Queerribben von ungleicher Stärke versehen. Unter dem ausgeschnittenen Ohr liegen gemeiniglich fünf bis sechs Dornen oder Zähnchen. Inwendig siehet man das den Austern und Mänteln eigne Schloßgrübchen, und neben demselben eine etwas unkenntliche schräge Falte. Inwendig sind die Schalen weiß, und haben ein schlechtes Perlmutter, wenn aber die äußere Farbe reich und dicht ist, so schimmert sie gemeiniglich durch. Die äußere Farbenzeichnung ist gar sehr verschieden, selten aber haben beyde Schalen einerley Zeichnung. Einige, doch die wenigsten, haben eine schmutzig weiße Farbe, die mehresten aber haben die herrlichste Zeichnung, vom höchsten roth, oder dem schönsten gelb und mehrern Farben, mehrentheils in bogenförmigen Streifen auf weißem Grunde. Solche gelbe Bogen mit sparsam untermischtem roth hat der hier abgezeichnete **isländische Mantel**. Diese Mäntel findet man in den **nordischen** Meeren, besonders an den **norwegischen Ufern**, an der **archangelschen Küste**, in **Island** und **Grönland**. In der **Leerischen** Auction wurden zwey Dupletten mit zwey und zwanzig Gulden bezahlt, wir können sie aber in **Dänemark** wohlfeiler haben, obgleich gute Dupletten eben nicht gemein sind.

TAB.

TAB. IV. Fig. 2.

Ostrea Jacobaea. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 186. p. 1144.

Französisch: Der Deckel oder die platte Hälfte von dem St. Jacobs Mantel, oder die Jacobsmuschel.

Französisch: Coquille de St. Jaques. Manteau St. Jaques.

Holländisch: St. Jacobs Mantel, of Schulp, of Duplet.

Die Jacobsmuschel gehört beym Linne' in die erste Claße seiner Mäntel, die nemlich gleiche Ohren haben, oder wo ein Ohr so breit und lang als das andre ist (Pectines auriculati, aequilateres), und da stehen die **Pilgrimsmuschel** (Ostrea maxima) und die **Jacobsmuschel** (Ostrea Jacobaea) oben an. Von Ostrea maxima ist unter andern im zweyten Theile S. 176. bey Tab. XIV. Fig. 1. und von der Jacobsmuschel ist in eben diesem zweyten Theile S. 204. bey Tab. XXII. Fig. 3. das Nöthigste, doch vorzüglich in Rücksicht auf die gewölbte Unterschale, gesagt worden. Es ist hiebey zu bemerken, daß die Ribben der Jacobsmuschel blos in Rücksicht auf die untere gewölbte Schale platt, und dabey die Länge herab gestreift sind: die platte obere Schale hingegen hat runde Ribben, die keine senkrechten Streifen, hingegen die allerfeinsten Queerstreifen haben, die sich auch in den Furchen finden, und ihrer Feinheit wegen von dem Auge übersehen werden können. Solcher Strahren oder Ribben sollen nach Linne' vierzehn seyn, welches auch an allen Beyspielen eintrift, wenn man einige kleinere Seitenstrahlen nicht in Anschlag bringt. Außerdem kan man leicht auch achtzehn Strahlen zusammenzählen, wie man in der vor uns habenden Abbildung siehet. Eben so sind die Ohren der platten Oberhälfte der Jacobsmuscheln, wie in der Zeichnung, glatt, und nur oben etwas queergestreift; wir hätten also an unserer Figur alle wesentlichen Kennzeichen der obern oder platten Hälfte der St. Jacobsmuschel. Nur die schwarze Farbe der Strahlen, und die Rauchfarbe der Furchen, welche noch dazu bloß den Rand, und nicht den größten Theil der Schale einnehmen, da sonst die röthliche oder röthlichbraune Farbe bis fast zum Wirbel reicht, wäre hier was ungewöhnliches. Allein da man an andern Muschelarten auch ungewöhnliche Fälle genug findet, da die vorliegende abgebildete Schale, ihre, unter den Mänteln ziemlich ungewöhnliche Farbe, auch durch Zufall erhalten haben kann, wenn nemlich eine weiße Oberschale, dergleichen es allerdings giebt, bey solchen Stranden gelegen hat, deren Grundlage aus einem schwarzen Schiefer oder schwarzbläulichtem Leime bestehet, so ließe sich diese Schwierigkeit dadurch allerdings heben.

TAB. IV. Fig. 3. 4.

Venus Dione. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 112. p. 1128.

Deutſch: **Die ächte Venusmuſchel. Das ſtachlichte Venusherz.**

Franzöſiſch: Venus avec des pointes. Concha Veneris à pointes. Venus occidentale. Coeur de Venus epineux courbé. Conque de Venus Amerique. *Meuſch.*

Holländiſch: Kous - Doublet. Vleeskleurige Venus. Venus-Kous. Oprechte Venus-Schulp met Haair.

Unter den Venusmuſcheln nimmt dieſes ſtachlichte Venusherz beym **Linne'** gleich die erſte Stelle in der erſten Claſſe ein. Dieſe Claße nennet der Ritter pubentes, und verſtehet darunter ſolche, **die an der Vorderſeite Stacheln haben.** Freylich hat der Ritter bey den Venusmuſcheln die Anſpielungen ſeiner Terminologie etwas zu weit getrieben, und manche möchten ſich wohl über ſeinen Ausdruck ärgern. Indeſſen ſtehen ſeine Worte da, und wenn wir ſeinem Syſtem, als dem beſten, folgen, ſo müſſen wir ihm dieſe menſchliche Schwachheit überſehen, zumal da den Reinen unter gehöriger Anwendung alles rein werden kan.

Linne' ſagt von dieſer Venus: **ſie habe einen etwas herzförmigen Bau, ſcharfe Queerribben, und eine mit Stacheln beſetzte Vorderſeite.** (Teſta ſubcordata, transverſe ſulcata, puben ſpinoſa.) Der Bau nähert ſich auch dem Herzförmigen, die Muſchel iſt abgerundet, gewölbt, aber gerade nicht aufgeblaſen, am gewölbteſten aber iſt ſie an der Hinter- und Vorderſeite. Die röthlichen Schalen ſind mit ſcharfen Queerſtreifen verſehen, die eben nicht ſo gar nahe beyſammen, aber gleichweit von einander abſtehen, ſie ſind etwas bogenförmig gekrümmt, und nach dem After zu, wo ſich gemeiniglich zwey in eine verlieren, erhöheter und ſchärfer, nach der Vorderſeite zu endigen ſich einige, etwa die dritte und vierte, in ziemlich lange, zugeſpitzte und gekrümmte Dornen oder Stacheln, welche die ganze Vorderſeite einfaßen, aber an den wenigſten Exemplaren unverletzt angetroffen werden. Oben nach den Schnäbeln zu ſiehet man noch einige ungleich kleinere Dornen in einer zweyten Reihe, die ſich aber bald verlieren. Die Vorderſeite ſelbſt iſt ſtark abgeſtumpft, wie abgeſchnitten. Hinter den Dornen ſind feine Queerſtreifen, der mittlere Theil, den **Linne'** in ſeiner unflätigen Sprache die Vulvam nennt, iſt höher roth gefärbt,

als die ganze Muschel. Die Spalte ist weit und mit einem lederartigen Bande ausgefüllt, das hervorragt. Der After ist herzförmig, und ebenfalls dicht roth gefärbt. Die Wirbelschnäbel sind gekrümmt, neigen sich nach der linken Hand, und stoßen genau zusammen. Der Rand der Muschel ist glatt, ziemlich scharf, und paßet genau zusammen. In der obern Schale, welche man nach dem, was ich in der Einleitung darüber gesagt habe, leicht erkennen kan, hat zwey Mittelzähne, welche nahe beysammen stehen, platt sind, und neben sich zwey Grübchen haben; in der untern oder linken Schale hingegen stehen drey Zähne, davon der mittelste einem dünnen Plättchen gleicht, die beyden andern aber sind weit stärker. Man findet diese seltene und kostbare Muschel in dem südlichen Amerika, besonders bey der brasilianischen Küste. In der Leerischen Auction wurden vorzüglich schöne Dupletten mit vier und sechs Gulden bezahlt, welches gewis ein sehr geringer Kaufpreiß war.

TAB. IV. Fig. 5. 6.

Mytilus edulis. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 253. p. 1157.

Deutsch: Die eßbare Miesmuschel. Der Blaubart. Die gemeine Miesmuschel.

Französisch: Moule vulgaire unie. Moule commune. Moule de la Mediterranée. Moule ordinaire.

Holländisch: Mossel. Gewoone Mossel. Paarsche Mossel.

Da man diese Muschel in den europäischen und indischen Meeren, in der Nordsee in Grönland und in Island, in größter Menge findet, so kan sie allerdings die gemeine, aber auch die eßbare heißen, weil sie häufig zur Speise genoßen wird, aber auch behutsam genoßen werden muß. Weil bey ihr die blaue Farbe immer die herrschende ist, so heißt sie der Blaubart.

Unter den Mytulis des Linne' stehet der Blaubart in seiner dritten Claße, die er etwas bauchig (Ventricosiusculos) nennt, und er beschreibt sie als etwas glatte Muscheln mit blaugefärbten Schalen, die an der Vorderseite einigermaßen scharf, an der hintern aber flach sind und spitzige Wirbelschnäbel haben. (Testa laeviuscula violacea, valvulis antice subcarinatis, postice retusis, natibus acuminatis.) Ich würde unrecht thun, wenn ich eine so gemeine und Jedermann bekannte Muschel weitläuftig beschreiben wollte. Folgendes sey über ihren Bau genug gesagt. Diese Muschel hat beynahe eine drey-

dreyseitige Form. Der Mittelpunct des Rückens ist stark erhöht, und macht einen starken Wulst, und von dieser gehet die Vorderseite, an der sich die Schloßlinie befindet, in einen scharfen Rand aus, die Hinterseite aber ist flach, der äußere Rand ist schneidend scharf, die Wirbel sind spitzig, kehren sich nach der Hinterseite, und haben abgerieben eine weiße Farbe, aber ein schlechtes Perlmutter. Ueber die Schale laufen Queerringe, die durch neue Schalenansätze entstanden sind, die bisweilen so fein sind, daß die Schale glatt bleibt, bisweilen aber sind sie auch so stark, daß die Schale wie geribbt oder gerunzelt erscheinet. Ueber der Grundfarbe liegt ein bräunliches oder grünliches Epiderm; wenn man dies wegarbeitet, so erscheinet die blaue Farbe, welche, da die Schalen gemeiniglich stark sind, durch die Politur bis zum schönsten Glanze erhöhet werden können. Mehrere, oft viele Schalen hängen sich durch einen zuweilen großen Byssus aneinander, der aber viel zu grob ist, als daß er der Seide der Pinna an die Seite gestellt werden könne, und wo diese Muscheln wohnen, da wohnen sie schaarweise beyeinander.

TAB. V. Fig. 1.

Ostrea nodosa. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 194. p. 1145.
Deutsch: Die Corallenmuschel. Das Corallenduplet.
Französisch: Coraline.
Holländisch: Koraal-Doublet.

In dem System des Herrn von Linné' stehet die Corallmuschel in der zweyten Claße seiner Mäntel, nemlich unter denen, wo das eine Ohr einen Ausschnitt, und unter demselben kleine Dornen hat; (Pectines auricula altera intus ciliato spinosa.) und er beschreibt sie als eine ungleichschalige Muschel, welche neun mit hohlen Knoten besetzte Stacheln hat. (Testa inaequivalvi radiis 9, nodoso vesicularibus.) Dies alles paßet vorzüglich auf die Oberschale der Corallenmuschel. Sie hat neun starke gewölbte Strahlen, doch darf man zuweilen einige kleinere Nebenstrahlen nicht in Anschlag bringen. Diese Strahlen, sammt den darzwischen liegenden Furchen, sind die Länge herab stärker oder schwächer gestreift, und mit mehr oder weniger stärkern oder schwächern Knoten besetzt, die aber nicht allemal, wie es Linné' vorgiebt, offen, sondern gar häufig verwachsen sind. Die Ohren sind ungleich, indem die eine

Seite derselben kürzer ist, als die andre, und mit starken, oft schuppichten Queerstreifen besetzt. Diese Oberschale ist zugleich stärker gewölbt, als die Unterschale. Diese Unterschale ist zwar nicht platt, aber auch nicht stark gewölbt; sie hat entweder gar keine Knoten, oder nur schwache Spuren derselben, und das größere Ohr hat einen, obgleich nicht allzugroßen Einschnitt, und unter demselben einige Dornen. Diese Unterschale ist, wie der Augenschein nach der gegebenen Beschreibung lehrt, in unserer Figur abgebildet, doch ist das größere Ohr abgebrochen, und die kleinen Dornen, wofern sie nicht mit dem Ohr zugleich verlohren gegangen sind, sind anzuzeigen vergeßen worden. Das Schloß hat außer den gewöhnlichen, allen Mänteln und Austern eigenen Grübchen, auf jeder Seite noch eine schräge Falte. Die Größe und Zeichnung ist an der Corallenmuschel sehr verschieden. Man findet sie oft von einer ansehnlichen Größe, die aber auch einen ansehnlichen Kaufpreiß haben, wie denn ein solches vorzügliches Exemplar in der **Leerischen** Auction mit acht und vierzig Gulden bezahlt wurde, da man kleinere mit zwey bis funfzehn Gulden bezahlte. Man findet diese Corallendupletten an verschiedenen **westindischen Stranden**, bey **St. Croix**, **St. Thomas** und dergleichen, die schönsten und größten aber kommen von der Insel **Guinea**, von verschiedener Zeichnung. Denn einige sind einfärbig hoch- oder dunkelroth, oder carminroth; andere sind gemischt, roth und weiß, braunroth und weiß, mit etwas gelb gemischt, geflammt, gewölkt und dergleichen.

TAB. V. Fig 2.

Ostrea. Siehe Tab. IV. Fig. 1. wo die verschiedenen Namen vorkommen.

Hier haben wir wieder ein Beyspiel von dem schon Tab. IV. Fig. 1. beschriebenen **isländischen Königsmantel**, und zwar, weil das größere Ohr einen Einschnitt hat, von der Oberschale, die an den mehresten Beyspielen, wenigstens meiner Sammlung, viel lebhaftere Farben hat, als die Unterschale. Ich darf also nur das Unterscheidende von jenem angeben. Sechs und dreyßig Strahlen sind in der Zeichnung deutlich ausgedrückt; das sind nur die größern. Nimmt man nun die kleinern und ganz kleinen dazu, so kan dieser Mantel leicht einige und siebenzig Streifen haben. Die Farbenzeichnung ist die schönste, die man sich nur gedenken kan, und die man in so kalten Gegenden, wo man diese Mäntel findet, gewiß nicht würde gesucht haben. Weiß, dunkel und heller roth, gelb und blaßgrün, wechselt in verschiedenen bogenförmigen Bändern, die bald breiter, bald schmäler sind, so schön ab, daß es sich beßer in der schönen

Abbil-

Abbildung sehen, als von mir beschreiben läßt. Selbst die Ohren, die auf den schönsten rothem Grunde schwarze und weiße Ribben und Streifen haben, erhöhen die Schönheit dieses treflichen Königsmantels, der eine Länge von drey Zoll hat. Man findet sie noch größer.

TAB. V. Fig. 3. 4.

Cypraea Exanthema. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 325. p. 1172.

Deutsch: **Der Argus. Der falsche Argus. Das Weibchen vom doppelten Argus.**

Französisch: Faux Argus. Porcelaine Argus.

Holländisch: Bastert Argus.

Das **Weibchen vom doppelten Argus** stehet unter den Porcellanen des **Linne'** oben an, und zwar in seiner ersten Claße, die er darum mucronatas nennet, weil man an ihnen sichtbare Windungen, wenigstens Spuren derselben, siehet. Nach seiner Beschreibung ist die Schale dieses **Argus einigermaßen gewunden, und hat auf braunem Grunde bleiche runde Flecken, auf dem Rücken aber eine Linie herablaufend, die einigermaßen ästig ist.** (Testa subturbinata ferruginea maculis pallidis rotundis adsperſa, linea longitudinali subramosa. Von diesem Argus hat man zwey Hauptänderungen:

1) **eine dickschalige** mit größern Augen. Das ist die gewöhnliche, die man im zweyten Theile dieses Werks Tab. XXIV. Fig. 2. und abgeschliffen Fig. 3. antrift, obgleich die letztere ganz irrig für Cypraea Zebra. Linn. ausgegeben wird. Siehe den Text zum zweyten Theile S. 212. und 213.

2) **eine dünnschalige** mit kleinern Augen. Diese wird von einigen, z. B. vom **Martini** zur eigenen Art gemacht, und heißt:

Deutsch: **Der dünnschalige, braune, westindische Argus mit kleinen weißen Augen.**

Französisch: Argus des Indes Occidentales.

Holländisch: De Westindische Argus.

Das ist eben die hier abgebildete Porcellane, bey der ich gar kein Bedenken trage, sie zu Cypraea exanthema des **Linne'** zu rechnen, da sie einiger-

germaßen gewunden ist, bleiche runde Flecken und eine auf dem Rücken herunterlaufende, etwas ästige Linie hat. Indeßen gestehe ich es gern zu, daß Linne' diese Abänderung, die ungleich seltener, als die dickschalige ist, vielleicht nicht gekannt hat, und sie verdient eine vollständige Beschreibung. Da aber das Fig. 3. 4. abgebildete Beyspiel stark ausgebleicht ist, so werde ich meine Beschreibung auf ein ungleich frischeres Exemplar meiner Sammlung gründen.

Zuvörderst sehen wir an diesem dünnschaligen Argusweibchen, daß es ungleich bauchiger sey, als viele von der dickschaligen Abänderung. Die Schale ist merklich dünner, als an dickschaligen, und die hervorragenden Windungen sind kenntlich genug, ob sie gleich nicht deutlich sind, das Endspitzchen ausgenommen, welches ganz frey da liegt. Auf dem Rücken herunter läuft eine breite milchweiße Linie, die ganz an der Seite der Mündungslefze liegt, und sich oben bey den Windungen gabel, oder vielmehr halbmondförmig in zwey Aeste theilet. Auf dem hellbraunen glänzenden Rücken liegen eine große Menge kleiner weißer Augen, die gleichwohl von verschiedener Größe, und nach der Mündung zu, bis fast an den Rand, zu sehen sind, ob sie gleich nahe am Rande überaus klein werden, nach dem Bauche zu aber, der ungleich dunkler gefärbt ist, als der Rücken, verlieren sie sich früher. Ueber den Rücken laufen drey hellere Bänder, fast in gleicher Entfernung. Die Mündungsöfnung (Fig. 4.) ist auf beyden Seiten auf milchweißem Grunde mit vielen braunen glänzenden Zähnen besetzt, die am Bauche, nach der Windung zu, ungleich kürzer, nach unten zu aber ungleich länger sind, als an der Mündungslippe. Diesen Umstand der kürzern Zähne habe ich an keinem einzigen Beyspiele der dickschaligen Abänderung gesehen, kan aber auch nicht sagen, ob alle dünnschaligeu Porcellanen dieser Art an der linken Lefze dergleichen kurze Zähne haben. Wäre es aber auch, so bestünde der Unterschied der dünnschaligen Porcellane doch nur 1) in der dünnern Schale; 2) in den kleinern Augen; und 3) in den kürzern Zähnen der linken Lefze, was meines Bedünkens noch nicht hinreichend ist, aus dieser Porzellane eine eigne Art zu machen. Inwendig siehet man hier, so wie an den dickschaligen Arten, ein angenehmes Violetblau.

TAB.

TAB. VI. Fig. 1.

Voluta Mitra papalis. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 426. p. 1194.

Deutſch: **Die große Pabſtkrone.**

Franzöſiſch: Couronne Papale. La Thiare. Murex ou Rocher Thiare ou Couronne Papale. *Meuſch.*

Holländiſch: Groote Pauſekroon.

Mit Recht führt die hier abgebildete Pabſtkrone den Namen der **großen**, zum Unterſchiede von einer ungleich kleinern, die ſich ebenfalls unter den Conchylien findet, und ſehr viele Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen großen hat. Linne' rechnet ſie um der Zähne oder Falten willen, die ſich an der Spindel zeigen, unter die Voluten, und gab ihr und der in dieſem Werke gleich folgenden Biſchofsmütze eine allgemeine Beſchreibung, und ſo gar den allgemeinen Namen: Voluta mitra; weil er beyde für bloße Abänderungen hielt. Eine genaue Beſchreibung beyder Voluten wird es entſcheiden, obs würklich zwey Abänderungen ſind, oder ob man ſie füglicher als zwey beſondere Arten von einander trennt.

Nach Linne' haben beyde, die Pabſtkrone und die Biſchofsmütze, eine ausgeſchnittene, ſpindelförmige, glatte Schale, eine gezähnelte Mündungslefze und vier Zähne oder Falten an der Spindel. (Teſta emarginata fuſiformi laevi, labro denticulato, columella quadriplicata.) Allerdings iſt der Bau der Pabſtkrone ſpindelförmig, ob man gleich eingeſtehen muß, daß ſie, wenn man ihre Höhe gegen ihren Umriß hält, etwas gedruckt, und weniger ſpindelförmig, als die Biſchofsmütze ſey. Unten am Ausgange der Mundöfnung ſiehet man einen ſtarken Ausſchnitt, und dergleichen Schalen nennet eben Linne' emarginatas; aber glatt kan man die Schale gar nicht nennen, denn zwiſchen den rothen Fleckenreihen ſiehet man kenntliche Queerlinien, welche an den obern Stockwerken tiefer werden, auch daſelbſt mit kleinen Löchern, oder, wie es die Holländer nennen, Stippeln verſehen ſind; ein gedoppelter Umſtand, den ich an unſerer Abbildung Fig. 1. ſehr ungern vermiße, den man aber nicht dem Künſtler, ſondern dem Director des Werks zurechnen muß. Am Ende oder Fuße einer jeden Windung, einige der letztern ausgenommen, welche glatt ſind, ſiehet man ſtumpfe Zacken, an der erſten Windung wohl drenzehn, doch

doch auch nach der Größe der Schale weniger, und diese Zacken machen es vorzüglich, daß die Gewinde stark absetzen, so wie auch daher die Benennung der **Pabstkrone** entstanden ist; außerdem nehmen die acht bis neun Windungen verhältnißmäßig ab, und endigen sich in eine etwas stumpfe Spitze. Die Mundöfnung ist lang und eben nicht weit, und an der Spindel sitzen nicht vier, wie es Linne' vorgiebt, sondern **fünf**, ganz deutliche Falten oder Zähne. Die Schale ist stark. Die Zeichnung ist einnehmend schön, denn auf weißem Grunde erblickt man eine Menge länglich viereckiger blutrother Flecken, die größer und kleiner sind, sonst aber so ziemlich regelmäßig in Reihen neben einander liegen. Unsre Abbildung hat vierzehn solcher Reihen, die sich indeßen nicht an allen Beyspielen der Zahl nach gleich sind. Diese große Pabstkrone kan fünf Zoll lang werden, doch findet man sie von einer solchen Größe selten, und noch seltener in ihrem ganzen Farbenschmucke. Man findet die große Pabstkrone an den Ufern der moluckischen Inseln Ceram, und in der Leerischen Auction wurden zwey, wie es dort heißt, ongemeene fraaye en zeer capitaale Exemplare, um den ganz billigen Preiß von acht Gulden bezahlt.

TAB. VI. Fig. 2.

Voluta mitra episcopalis. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 425. p. 1193.

Deutsch: **Die Bischoffsmütze. Der Bischoffshut. Die Straußfeder.**

Französisch: La Thiare episcopale. Pinceau en plume. Murex ou Rocher Mytre ou Thiare episcopale. *Meusch.*

Holländisch: Biscops-Myter. Pennehoorn.

Ich will diese Bischoffsmütze gerade so, wie die vorhergehende Pabstkrone, beschreiben, damit der Unterschied unter beyden, den ich hernach besonders entwickeln werde, desto kenntlicher in die Augen falle. Der Bau dieser Volute ist spindelförmig, aber gedrängter, enger und spitziger zulaufend, als an der größern Pabstkrone. Unten am Ausgange der Mundöfnung siehet man einen langen, aber nicht allzuweiten Einschnitt, und über demselben, und an der Seite desselben, einige zarte und flache Queerfurchen; übrigens ist die ganze Schale spiegelglatt, und man siehet weder Streifen noch Puncte. Die Gewinde schließen genau zusammen, sie haben keine Zacken, und sind nur durch eine kleine Furche von einander getrennt. Die acht bis neun Windungen nehmen verhält-

verhältnißmäßig ab, und gehen in eine scharfe Spitze aus. Die Mundöfnung ist lang, eben nicht weit, doch unten weiter als oben, und etwas eingedrückt. An der Spindellefze, die sich ziemlich weit über den Bauch hinlegt, siehet man vier Falten oder Zähne, unter denen die erste etwas tief in der Mündung liegt, und daher nicht sogleich in die Augen fällt, an aufgeschnittenen Beyspielen aber kenntlich genug ist. Die Schale ist stark. Auf weißem Grunde liegen hellrothe, auch orangefarbige Flecken, die mehrentheils ein Viereck bilden, aber man siehet ungleich weniger solcher Flecken, auch weniger Fleckenreihen, als an der Pabstkrone, oben aber am Ende jeder Windung siehet man einzelne große Flecken von unbestimmter Gestalt. Mehrentheils sind die Flecken einer Reihe von gleicher Größe, die untersten und obersten Reihen aber haben immer die größten, die mittlern Reihen die kleinsten Flecken. Solcher Reihen zählet man an einem Exemplar von vier und einem halben Zoll achte, an einem kleinern von drey Zoll aber sechse, auf ihrer ersten oder größten Windung. Wenn die Flecken citron- oder orangegelb sind, so hat man sie gemeiniglich durch Scheidewasser umgeändert, und solchen den Namen der **Straußfeder** gegeben. Die Bischofsmütze kan über fünf Zoll lang werden, wohnet auch auf den **moluckischen Inseln** in Ostindien, hat eine gute Aehnlichkeit mit einer Bischofsmütze, und ist ungleich gemeiner als die Pabstkrone.

Laßet uns nun das Unterscheidende der **Pabstkrone** und der **Bischofsmütze** näher auseinander setzen, und jeder unpartheyischer Conchylienkenner fälle nun das Urtheil: ob hier zwey Arten, oder nur zwey Abänderungen einer Art anzutreffen sind. 1) Der Bau der Pabstkrone ist mehr bauchig und weniger spindelförmig, als der Bau der Bischofsmütze. 2) Die Schale der Pabstkrone ist mit Queerstreifen, und von der zweyten Windung an mit Stippeln besetzt, da die Schale der Bischofsmütze ganz glatt ist. 3) Die Pabstkrone hat stark absetzende Windungen, die Windungen der Bischofsmütze schließen genau an einander. 4) Die Windungen der Pabstkrone sind mit Zacken besetzt, oder gekrönt, die Windungen der Bischofsmütze aber haben keine Zacken, auch nicht eine Spur davon. 5) Die Pabstkrone hat anders geformte, auch anders gefärbte und geordnete, auch ungleich mehrere Flecken und Fleckenreihen, als die Bischofsmütze; endlich 6) hat die Pabstkrone an ihrer Spindel fünf Zähne oder Falten, die Bischofsmütze hat ihrer nur vier.

TAB. VI. Fig. 3.

Spondylus. Linn. XII. Gen. 310. p. 1136.

Deutsch: **Die Unterschale eines westindischen Spondylus.**

Eine einzelne, und zwar die untere gewölbte Schale eines **westindischen Spondylus**, dergleichen von der Küste **Guinea** kommen, und stark abgeschliffen sind. Daher siehet man auch keine Spuren von Blättern und Stacheln, und dieses Beyspiel ist die Abbildung nicht werth, die es erhalten hat. Von einigen wird sie ganz unrichtig zur **Faltenklappe**, Spondylus plicatus Linn. gemacht.

TAB. VI. Fig. 4.

Venus litterata. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 147. p. 1135.

Deutsch: **Die Buchstabenvenus. Die Buchstabenmuschel. Die ächte Strickmuschel, oder das ächte Strickduplett. Die spanische Matte.**

Französisch: L' Ecriture Arabique ou Chinoise. La natte de Jonc. Came Ecriture Arabique. *Meusch.*

Holländisch: Strik - Doublet. Gestrikte Japanse of Spaansche Mat.

Den Namen des **ächten Strickdupletts** führet diese Muschel zum Unterschiede von dem unächten, oder **Bastart-Strickduplett** (Venus scripta Linn.) davon eine Abbildung im fünften Theile dieses Werks Tab. XV. Fig. 3. vorkommt. Ueberhaupt aber gleichet die Zeichnung dieser Muschel einigen lateinischen und chinesischen Buchstaben, (Rumph nennet uns vorzüglich das lateinische W,) oder auch wohl nach andrer Einbildung einer fein gestrickten Arbeit; nach diesen Erläuterungen ist nun der Grund ihrer Benennungen leicht zu finden.

Im **Linne'** macht sie die erste Art seiner vierten Classe der Venusmuscheln aus, die bey ihm keine Stacheln oder Dornen, einen eyförmigen Bau haben, und über der Spalte einigermassen winklicht sind (impuberes, ovales supra rimam subangulatae.) Er beschreibet sie als eine Muschel, die einen eyförmigen, an der Vorderseite winklichten Bau und Queerstreifen hat,

hat, die gewißermaßen wellenförmig laufen (testa ovata antice angulata striis transversis subundulatis.) Das Exemplar, das ich vor mir habe, ist zwey Zoll lang und drey Zoll breit, folglich ist ihr Bau eyförmig. Die Wirbelschnäbel, und folglich auch das Schloß, stehen nicht in der Mitte, sondern sehr weit außer derselben nach der Hinterseite zu, daher ist die Vorderseite wenigstens zweymal so breit, als die hintere, und die Muschel ist also ungleichseitig, obgleich gleichschalig, denn eine Schale ist gerade so gebaut, als die andre. Die Schnäbel sind nur klein, schließen genau aneinander, und kehren sich nach der Hinterseite. Die Schalen sind mehr flach als gewölbt zu nennen, und an der Vorderseite siehet man eine kenntliche Einbeugung, wodurch die Schalen auf dieser Seite einigermaßen winklicht werden. Die Schalen liegen voller bogenförmiger Queerstreifen, die manchmal stärker, manchmal schwächer, nie aber ganz stark sind, dicht neben einander liegen, und nach der Vorderseite zu, wo die Einbeugung der Muschel ist, sich krümmen, und dadurch einigermaßen wellenförmig erscheinen. **Linne'** sagt in dem Museo, diese Streifen wären gekerbt, welches ich an meinen Beyspielen auch nicht einmal durch das Augenglas sehen kan, es muß also zwey Abänderungen dieser Muschel geben, wo die eine glatte, die andere gekerbte Streifen hat. Die lange und schmale Vulva liegt zwischen zwey erhabenen Rändern etwas vertieft, und die lange und ziemlich breite Spalte stehet offen, und wird von einem hornartigen Ligamente bedeckt. Der After ist klein und unkenntlich, doch bildet er, zumal die Zeichnung dazu genommen, einigermassen eine Herzfigur. Auf den Schalen siehet man auf weißem oder gelblichem Grunde braune Characteren und Zeichnungen, die bald feiner, bald stärker; bald häufiger, bald sparsamer; bald regelmäßiger, bald unregelmäßiger da liegen. Je häufiger indeßen die Zeichnung vorhanden ist, desto höher schätzet man diese Muschel. Das Schloß hat drey Zähne, unter welchen in der Oberschale zwey gespalten sind. Die Schale ist ziemlich stark, und inwendig kalchicht weiß. Wenn gleich **Linne'** sagt, daß diese Muschel in **Europa** und **Indien** wohne, so ist es doch entschieden, daß sie vorzüglich in **Ostindien**, bey den **molucktischen Inseln**, auf **Tranquebar** u. s. f. gefunden werde. Nach dem einstimmigen Ausspruche aller Conchylienkenner ist das ächte Strickduplett gar nicht gemein, und doch wurden in der **Leersischen** Auction vier gute Dupletten für drey, und sechs andre für fünf Gulden bezahlt.

TAB. VI. Fig. 5.

Solen radiatus. Linn. XII. Gen. 304. Sp. 38. p. 1114.

Deutsch: **Die blaue Strahlscheide. Der violetblaue Sonnenstrahl mit weißen Strahlen. Der gestrahlte Solen.**

Französisch: Soleil levant. Le rayon du Soleil de couleur pourperine. Telline violette avec quatre zones blanchatres. Telline très longue rayonnée de blanc, et de bleu. Manche de couteau rayon bleu, ou rayonné. *Meusch.*

Holländisch: Blaauwe Zonnestraal, wit en paars blauwkleurige Zonnestraal-Doublet. De groote Tour de Bra.

Nach Linne' hat der blaue Sonnenstrahl **in gerader Linie fortlaufende, ovale, glatte Schalen, und eine vom Schloß herablaufende, und mit dem Schloß vereinigte platte Ribbe.** (Testa ovali recta laevi, costa transversali adnata depressa.) Daß dieser Solen, wie alle Arten dieses Geschlechtes, auf beyden Seiten klaffet, brauchte Linne' nicht anzumerken, weil es das eine seiner Geschlechtskennzeichen ist; (Siehe die Einleitung) aber ich merke an, daß er an der Vorderseite ungleich stärker klaffet, als an der hintern. Diese Vorderseite ist mehr als zweymal länger, als die Hinterseite, also sind die gleichen Schalen doch ungleichseitig. Die Muschel gehet fast in einer geraden Linie in gleicher Breite fort, nur an der Hinterseite ist sie ein wenig schmäler, auf beyden Seiten aber abgerundet. Die Schalen sind überaus dünne, gegen das Licht durchsichtig und glatt, ob man gleich die neuen Ansätze der Schalen nicht verkennt. Auf violetblauem Grunde siehet man vier, seltener zwey, weise Strahlen, welche selten von gleicher Stärke sind. Die Vulva ist kurz, und mit einem hornartigen, etwas erhabenen Ligamente bedeckt. Das Schloß hat einen hervorragenden, gespaltenen Zahn, oder, will man lieber, zwey Zähne, und von diesem läuft eine erhabene weiße Ribbe die Schale herunter, bis fast an den Rand; sie liegt gerade unter dem vierten Strahle, welcher daher auch unter allen der schmälste ist. Auch inwendig ist die Muschel blaß und weiß gestrahlt, aber wahrscheinlich schimmert die äußere Farbe durch die zarten Schalen durch. Man findet diesen Solen nach Linne' in dem **asiatischen Meere**, sichrer in **Ostindien** auf **Amboina** und an der **tranquebarischen Küste**, und er ist weder selten noch gemein, besonders um seiner großen Zerbrechlichkeit willen. Meine größte Duplette ist über einen Zoll lang, und über drey Zoll breit;

man

man findet ſie aber noch größer. Rumph ſagt, daß ſie in feinem Sande gerade in die Höhe ſtehen, und ihr Daſeyn durch eine kleine Oefnung, die einem Schlüßelloche gleiche, verrathen.

TAB. VI. Fig. 6. 7.

Nerita mammilla. Linn. XII. Gen. 329. Sp. 719. p. 1252.

Deutſch: **Die Mutterbruſt. Der Weißling. Die Venusbruſt.** (mit dem Zuſatz, weiß, gelblich oder braun, nachdem die Farbe iſt.)

Franzöſiſch: Le Teton blanc, ou brun. Le Mammelon blanc ou brun. Neritoides Mamelle. *Meuſch.*

Holländiſch: Witte Eyerſchaal.

Im Linné, ſtehet dieſe Nerite in ſeiner erſten Claße unter den genabelten Neriten, nicht mit völligem Grunde, denn wenn man gleich dieſelbe zuweilen mit halb ofnem Nabel findet, wie hier bey Fig. 7. ſo iſt doch bey den mehreſten Beyſpielen der Nabel mit einer dicken Schwiele völlig überdeckt. Linné geſtehet dies ſelbſt ein, obgleich ſeine Anwendung nicht ganz richtig iſt, daß nemlich die bleichgelben einen ofnen, die weißen aber einen verdeckten Nabel hätten. Denn es giebt bleichgelbe, deren Nabel ganz verdeckt iſt, und weiße, wie Fig. 7. deren Nabel offen iſt. In ſeiner Beſchreibung hat Linné beydes ſo ziemlich vereiniget, denn da hat bey ihm der Weißling **eine genabelte, eyförmige, glatte Schale, einen bedeckten Nabel, und eine eyförmige Mundöfnung.** (Teſta umbilicata ovata glabra, umbilico obtecto, apertura ovata.) An den mehreſten Beyſpielen iſt auch die Schale eyförmig, obgleich bisweilen länger, bisweilen kürzer gebaut, und nur in einzelnen ſeltenen Fällen überaus lang gedehnt. Die Schale iſt überaus ſtark und ſchwer, und die erſte Windung macht beynahe die ganze Nerite aus, und die obern Windungen, deren ich nicht mehr, als höchſtens vier zehlen kan, obgleich andre ſechſe ſehen wollen, gleichen einer faſt in dem Mittelpunct aufgeſetzten Warze mit ſtumpfer Spitze, woher auch der **Linnäiſche** Name ſeinen Urſprung und ſeine Erklärung erhält. Die Mundöfnung iſt ey- oder halbmondförmig, und an Beyſpielen, wo der Nabel überdeckt iſt, liegt über demſelben eine ſtarke Schwiele, und an manchen Beyſpielen hinter derſelben eine halbmondförmige Vertiefung; da aber, wo der Nabel mehr oder weniger offen iſt, iſt auch dieſe

Schwiele breiter oder schmäler, allemal aber vorhanden, und dehnet sich in beyden Fällen bis an das obere Ende des Mündungsrandes aus. Man hat weiße, gelbliche und braune Abänderungen. Eine weiße ist Fig. 6. 7. von beyden Seiten, eine braune aber Th. IV. Tab. VIII. Fig. 4. abgebildet. Man findet diese Mutterbrust in Ost- und Westindien, doch die braunen ungleich seltener, als die weißen. Ich besitze ein Beyspiel von der Größe eines Hühnereyes, gemeiniglich aber sind sie von der Größe der abgezeichneten.

TAB. VII. Fig. 1.

Spondylus gaederopus. Linn. XII. Gen. 310. Sp. 151. p. 1130.

Deutsch: Die Lazarusklappe. Die gezackte Klappmuschel.

Französisch: Claquet de Lazare. Cliquette de lepreux ou de Ladre. Palettes de lepreux. Huitre à pointes d' oursins. Huitre Spondyle à talon. Huitre epineuse. Cliquette féuilleté. *Meusch.* Gouron. *Adans.*

Holländisch: Lazarus-Klap. Getakte Lazarus-Klap.

Nach Linne' ist die Lazarusklappe **einigermaßen mit Ohren versehen, und ist stachlicht.** (Testa subaurita spinosa.) In der gegenwärtigen Figur ist die Oberschale einer gemeinen Lazarusklappe abgebildet; auf diese sahe Linne' vorzüglich bey seiner obigen Beschreibung, denn diese ists, welche Ohren und Stacheln hat, da die Unterschale keine Ohren, sehr wenig, oft gar keine Stacheln, wohl aber sehr viele Blätter und Lappen hat. Diese Oberschale ist mehr oder weniger rund, mehrentheils oval und ist senkrecht geribbt und gestreift, auf diesen Ribben und Streifen stehen größere und kleinere Dornen und Stacheln, die bald länger, bald kürzer, bald schmähler, bald breiter sind, und so ist die ganze Schale gleich einem Igel ganz mit Stacheln und Dornen besezt. Die Schale ist flach, nach dem Schloße zu bald gewölbt, bald eingedrückt, und hier siehet man wenige, oder gar keine Stacheln. Mehrentheils ist die Farbe dieser sowohl, als auch der Unterschale, roth gefärbt. Die Ohren, die auf beyden Seiten des kurzen Schnabels hervorragen, sind kenntlich genug, und in unsrer Figur deutlich abgebildet. Inwendig ist die Schale weiß, gemeiniglich aber, in beyden Schalen, mit einem violetblauen Rande eingefaßt.

Im

Im Schloße stehen zwey große Zähne weit von einander, zwischen jeden dieser Zähne liegt eine tiefe Grube, in welche die Zähne der Unterschale eingreifen, und im Mittelpuncte liegt noch in beyden Schalen eine besondre Grube mit dem lederartigen Bande, welches beyde Schalen zusammen hält. Die Unterschale ist stark gewölbt, von außen voller Blätter, Lappen und Stacheln, doch sind die Stacheln sparsamer, als bey der Oberschale vorhanden. Sie endiget sich in einem langen, inwendig hohlen Schnabel, der selten gerade ausgehet, mehrentheils gekrümmt ist, und sich bald zur rechten, bald zur linken Hand hinkehret. Man nennet die letztern **linke Klappmuscheln**, die man lieber **linksgeschnäbelte** nennen sollte, denn bey einer linken Muschel sollte auch das Schloß in einer gegenseitigen Richtung stehen. Da, wo sich dieser Schnabel anhebt, nemlich in der Gegend des Schloßes, ist die Schale wie abgeschnitten. Noch bemerke ich, daß der innere Rand beyder Schalen gekerbt sey, daß die Unterschale an Felsen fest sitzt, daß man sie in **Ostindien**, gewöhnlich aber im **mittelländischen Meere** und an der **guineischen Küste** finde, und nachdem sie gut erhalten sind, mit zwey, sechs, acht, zwölf und wohl mehr Gulden bezahlt.

TAB. VII. Fig. 2.

Nerita vitellus. Linn. XII. Gen. 329. Sp. 717. p. 1252.

Siehe den zweyten Theil S. 158. bey Tab. VIII. Fig. 5.

Eben darum, weil diese Nerite schon am angeführten Orte des zweyten Theils richtig beschrieben ist, merke ich nur noch folgendes an. Außer dem angeführten französischen Namen führet die gelbe Eyerdotter noch folgende: Le jaune d'oeuf, Nerite umbiliquée nommée jaune d'oeuf. La Natice orangée. Neritoide jaune d'oeuf. *Meusch.* Nach Linné stehet sie unter den genabelten Neriten in der ersten Claße, und wird von ihm als eine runde, genabelte, etwas bauchige Schale beschrieben, deren Nabel sich durchgängig gleich ist. (Testa umbilicata subglobosa, umbilico perforato aequali.)

TAB. VII. Fig. 3.

Conus generalis. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 293. p. 1166.

Vom General des Linne', der auch das ächte Spitzen- oder Klöppelfüßen heißt, sind bereits Abbildungen und Beschreibungen gegeben, im zweyten Theile Tab. V. Fig. 2. S. 146. und im dritten Theile Tab. XVII. Fig. 4. 5. und Tab. XVIII. Fig. 3. 4. S. 312. Ich finde nöthig hinzuzuthun:

1) daß die Abbildung Th. III. Tab. XVIII. Fig. 3. zuverläßig der Conus generalis des Linne' sey, und nicht der Conus miles, noch viel weniger der Steinadmiral. Conus miles ist kein Spitzkegel, kommt in diesem ersten Theile Tab. XV. Fig. 4. vor, und soll bey dieser Figur nach Linne' und der Wahrheit richtig beschrieben werden.

2) daß Herr Meuschen diesen General im Geverschen Verzeichniße S. 347. n. 930. folg. im Französischen Volute flamboyante nenne.

3) daß der General beym Linne' in seiner ersten Claße der Kegel stehe, die er abgestumpfte nennet, oder solche, deren Wirbel fast platt ist, (truncati s. spira fere truncata.) welches auch seine Richtigkeit hat, denn die Windungen sind fast platt, und nur im Mittelpuncte erhebt sich eine scharfe Spitze. Er nennet ihn conisch und schmal, mit platten unebenen Wirbel, dessen Windungen durch einen Einschnitt von einander getrennt sind (testa conica nitida, spira plana muricata, anfractibus canaliculatis.)

4) daß sich das hier abgebildete Beyspiel durch eine breite braune Binde auf weißem Grunde, und einzelne, mehrentheils zusammenhangende, geschlängelt senkrecht laufende Linien, und einen einzeln gefleckten Wirbel, von andern Spielarten unterscheide.

TAB.

TAB. VII. Fig. 4.

Conus marmoreus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 290. Var. p. 319.
Deutsch: **Der Schout bey Nacht. Der Contreadmiral.**
Französisch: Chef d'Escadre. Le Contre-Amiral. Volute Vicaire ou Contre-Amiral bandé.
Holländisch: Schout by Nagt.

Der **Schout by Nagt** ist in der That nichts anders, als eine merkwürdige und seltene Abänderung von dem **Herzhorn** oder dem **Leopard**, (Conus marmoreus Linn.) denn beyde unterscheidet nichts von einander, als die Lage der Flecken auf braunem oder schwarzem Grunde. Linné giebt selbst einen Fingerzeig darüber in dem Museo Reginae p. 550. bey Num. 151. wo er beym Conus marmoreus von einer Varietate minori redet, die nitida, maculis albis in fascias sparsis wäre, und das ist eben der Schout bey Nacht, welches im **Holländischen** die Benennung des **Contreadmirals** ist. Man siehet nemlich auf braunem, oder, wie in unserer Abbildung, auf schwarzem, oder vielmehr dunkel schwarzbraunem Grunde, die weißen, eyförmigen, oder winklicht eyförmigen Flecken nicht so genau aneinander liegend, wie am Leopard, oder dem eigentlichen Cono marmorato, sondern sie liegen gleichsam bänderweiße, und lassen zwischen sich leere Räume, wo keine, oder wenigstens nur einzelne, Flecken liegen. Je sparsamer nun diese Flecken sind, je regelmäßiger die Bänder, je breiter der Zwischenraum zwischen den gefleckten Bändern ist, welches man freylich an dem gegenwärtigen Beyspiele alles nicht findet, desto höher schätzt man den Schout bey Nacht, den man in **Holland** von acht bis zwey und dreyßig Gulden bezahlt hat. Der **Leopard**, oder Conus marmoreus soll unten bey Tab. XV. Fig. 2. beschrieben werden.

TAB. VII. Fig. 5.

Conus stercus muscarum. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 311. p. 1169.
Deutsch: **Der Fliegendreck. Das Sandhorn. Das Silberstück.**
Französisch: Piquure de Mouche. Moire. Drap d' argent. Volute sablée. Volute ecorchée. *Meusch.*
Holländisch: Vliege-Scheetje. Mugge-Scheetje. Zanthoorntje

In der **Linnäischen** Eintheilung stehet unser Sandhorn in seiner zweyten Claße der birnförmigen Kegel mit abgerundeter Basi (pyriformes basi rotun-

rotundata), und verſteht darunter, einen Kegel, deſſen ausgeſchnittene Baſis geſtreift iſt, und der ausgekehlte Windungen hat. (baſi emarginata ſtriata, ſpirae anfractibus canaliculatis.) Der Ausſchnitt der Baſis iſt zwar nicht groß, aber kenntlich, und eben das muß man von den Streifen ſagen, die nur den kleinſten Theil der Schale einnehmen, das Uebrige iſt ſpiegelglatt. Der Bau der Schale iſt mehr oder weniger bauchig, doch in den mehreſten Fällen ſchmal. Die Windungen, deren acht oder neun ſind, bilden einen ſtumpf erhabenen Wirbel, und ſind ausgekehlt, oder ſie gleichen flachen Rinnen, welches beſonders an den erſten drey Windungen am kenntlichſten iſt. Man hat auch eine Abänderung mit knotigen, oder, wie man auch zu reden pflegt, mit gekrönten Windungen. Die Mundöfnung iſt enge, unten am weiteſten, inwendig röthlich oder bräunlich gefärbt, und in der Gegend der Spindel ſiehet man unten eine aufgeworfene Schwiele, die auch von außen kenntlich iſt. Auf der Schale liegen eine Menge ſchwarzer Puncte, wie Fig. 5. oder rother, wie Th. VI. Tab. XVI. Fig. 4. wie kleine Sandkörner, oder wie Fliegenkoth, welches auch der Grund ihrer gewöhnlichen Namen iſt, auch ſiehet man eben ſo viele weiße Flecken zwiſchen den ſchwarzen liegen. Nach Linné findet man dieſen Kegel in dem aſiatiſchen Meere, vorzüglich aber fällt er in Oſtindien, auf Amboina und dergleichen, und iſt weder gemein noch ſelten.

TAB. VII. Fig. 6.

Conus capitaneus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 295. p. 1166.

Deutſch: Der Capitain. Der grüne Käs. Der Hermelinſchwanz.

Franzöſiſch: Le Hermine. Fromage verd. Cornet verdatre ou olivatre. Volute Fromage verd ou l' Onix. *Meuſch.*

Holländiſch: Graene Kaas. Ermelyn Toot. Gebande Olive-Toot.

Obgleich im zweyten Theile dieſes Werks Tab. VI. Fig. 3. der wahre Capitain abgebildet iſt, ſo iſt er doch im Texte S. 265. zum General (Conus generalis Linn.) erhoben, welches er gewiß nicht iſt. Der Conus Capitaneus iſt alſo noch nicht beſchrieben, und meine Pflicht iſt es, ihn hier zu beſchreiben. Er ſteht in der erſten Claße der Linnäiſchen Kegel, die nemlich einen platten Wirbel haben, und hat bey ihm eine glatte Schale, einen coniſchen Bau, eine braune Baſis, und einen etwas erhabenen Wirbel.

(Teſta

(Teſta conica glabra, baſi fuſca, ſpira convexiuscula.) Es iſt auch an den gewöhnlichen Beyſpielen die Baſis oder die Naſe braun oder bräunlich gefärbt; allein es hat auch dies ſeine Ausnahmen. Das hier abgezeichnete Beyſpiel, wovon ich ein ganz ähnliches, nur etwas helleres beſitze, hat, die weißen, geflammten Bänder ausgenommen, durchgängig eine dunkle braune Farbe. Mir iſts aber wahrſcheinlich, daß es noch ſeine grünliche, braune Oberhaut habe, welches ich daher ſchließe, weil dem Wirbel die ihm eigne weiße Grundfarbe gänzlich fehlt. Die Schale des Capitains iſt glatt, außer nach der Baſis zu, wo er Streifen, und zwiſchen ihnen gekerbte oder punctirte Furchen hat. Das übrige der Schale iſt glatt, die Schale ſelbſt aber iſt bald olivenfärbig, bald braun, bald gelb gefärbt, und mit einem, gewöhnlicher mit zwey, breiten weiſſen Bändern geſchmückt, die bisweilen geflammt, bisweilen, wie an unſrer Figur, mit viereckigen Flecken bezeichnet ſind. Außerdem laufen über die Schale eine Menge ſchmaler, braunpunctirter Schnüre in regelmäßiger Ordnung herum, der Wirbel aber, der allemal flach, doch bald mehr, bald weniger erhaben iſt, hat auf weißem Grunde braune, viereckige Flecken. Dieſer Wirbel beſtehet aus acht bis zehn, mit einzelnen Queerſtreifen bezeichneten Windungen, und die Baſis iſt beynahe gar nicht ausgeſchnitten. Von dieſem Capitain findet man in Rückſicht der Zeichnung viele Abänderungen, davon man ſich wenigſtens einigermaßen überzeugen kan, wenn man mit dieſer jezt beſchriebenen Figur noch die Abbildungen in dieſem, erſten Theile Tab. XV. Fig. 3. im zweyten Theile Tab. VI. Fig. 3. und im fünften Theile Tab. XVI. Fig. 2. vergleicht. Ihr Wohnort iſt vorzüglich Oſtindien, und ſie ſind gar nicht ſelten.

TAB. VII. Fig. 7.

Donax trunculus. Linn. XII. Gen. 308. Sp. 105. p. 1127.

Deutſch: Die glatte Säge. Das Klötzchen. Das Stümpfchen.

Franzöſiſch: Came tronquée radiée. Le Gafet. *Adanſ.*

Holländiſch: Zaagertje.

Nach Linné iſt das Klötzchen an der Vorderſeite glatt, inwendig blau gefärbt, und mit einem gekerbten Rande verſehen. (teſta antice laevi, intus violacea marginibus crenatis.) In der Einleitung habe ich aus Linné gezeigt, daß alle zu ſeinem Geſchlecht Donax gehörige Arten eine abgeſtumpfte Vorderſeite haben; an unſerm Klötzchen aber iſt dies ſo unmerklich, daß man

sie nur schräg abgestumpft nennen kan. Beyde Schalen sind zwar etwas gewölbt, doch immer so, daß sie nur eine flache Wölbung bilden. Die Vorderseite, welche ganz glatt ist, ist kaum halb so breit, als die Hinterseite, folglich stehen die beyden kleinen Wirbelschnäbel, die fast gerade gegeneinander stehen, weit außer dem Mittelpuncte. Die Schalen sind allemal glatt, obgleich einige Abänderungen, deren es sehr viele giebt, höchst feine, senkrecht laufende Streifen haben. Die innre blaue Zeichnung und den gekerbten Rand wird man aus der Abbildung Fig. 7. deutlich sehen. Das Schloß hat in der einen Schale einen einzigen gespaltenen Zahn, in der andern aber ein Grübchen mit zwey erhöheten Wänden, die man füglich auch Zähne nennen kan. Wie überhaupt das Geschlecht der Donaxmuscheln eben keine großen Arten aufweisen kan, so gilt dies insonderheit von diesem Klötzchen, welches selten mehr als einen Zoll lang, und zwey Zoll breit, häufig aber kleiner gefunden wird. Die Abänderungen der Farbe kan ich nicht angeben; ich bemerke nur, daß einige einfärbig, andre gefleckt, noch andre gestrahlt, und endlich einige seltene mit gebogenen Queerbändern geschmückt sind. Die innere blaue Farbe ist bald dichter, bald schwächer, bald häufiger, bald sparsamer vorhanden, und einigen Beyspielen scheinet sie gar zu fehlen. Man findet dies Stümpfchen an den Stranden der **europäischen Meere**, sonderlich an dem **mittelländischen Meere**, an der **westlichen afrikanischen Küste**, und an den Stranden der **westindischen Meere**.

TAB. VIII. Fig. 1.

Chama Lazarus Linn. XII. Gen. 311. Sp. 164. p. 1139.

Deutsch: **Die Lazaruschama. Die Rotsduplette** (d. i. die Felsenmuschel, durch ein deutschholländisches Wort. **Der Blätterkuchen.**

Französisch: Gateau feuilleté. Huitre de roches. Gateau feuilleté Lazare. *Meusch.*

Holländisch: Rotsdoublet. Foeliblat.

Nach Linne' hat die Lazaruschama schilfrichte, mit zerrißenen Blättern versehene Schalen, und einen einigermassen nach der Seite gewundenen Wirbel. (Testa imbricata, lamellis laceris, nate oblique subspirali.) Freylich muß man gute Beyspiele vor sich haben, und diese sind keine gemeine Sache,

Sache, wenn man dies deutlich sehen will. Denn immer sind die Schalen dieser Muschel so abgerieben und so entstellt, daß Kenner schwanken können, ob Chama Lazarus oder Gryphoides in ihren Händen sey? Schon das hier abgebildete Beyspiel hat viel gelitten. An guten Beyspielen siehet man an beyden Schalen eine Menge Blätter, die wie Hohlziegel übereinander liegen, und sich in lange, breite, gestreifte, runzlichte und zerrißene Blätter ausdehnen. Die Oberschale ist kleiner, und nicht so stark gewölbt, als die Unterschale, und der kleine, nach der Seite zu gerichtete Wirbel scheinet gewunden zu seyn. Eben dies siehet man an dem ungleich größern und längern Wirbel der bauchigen Unterschale, welcher aber, da diese Muschel mit dieser Unterschale an Felsen hängt, oder eigentlicher zu reden, an Felsen gewachsen ist, oft genug in ihrem Bau und Richtung unterbrochen wird, und mancherley wunderliche Gestalten annimmt. Der Hauptbau der Schale nähert sich bald der runden Form, bald sind sie mehr länglich als rund. Die Farbe ist bald gelb, oder hellgelb mit dunkel gemischt, oder röthlich, oder weiß und roth gemischt, u. dergl. Inwendig ist die Muschel weiß, und man will, sonderlich in der Unterschale, die Gestalt des menschlichen Ohrs gefunden haben. Im Schloße der Unterschale stehet ein stumpfer, dicker, breiter, oben geriefelter und gekerbter Zahn, und neben ihm liegt eine schräg laufende Furche, in welche der stumpfe, unten gekerbte Zahn der Oberschale eingreift. Man findet diese Lazaruschame in Ostindien, in gut erhaltenen Beyspielen aber so selten, daß dergleichen in der Leerischen Auction mit sechzehn, ja zwanzig Gulden bezahlt worden sind.

TAB. VIII. Fig. 2.

Conus Ammiralis β, summus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 298. β. p. 1167.

Deutsch: Der Oberadmiral.

Französisch: L' Amiral. Grand-Amiral. Volute Grand-Amiral. *Meusch.*

Holländisch: Opper Admiraal.

Da man in holländischen Auctionen einen guten Oberadmiral gern mit sechs und dreyßig, und bey vorzüglicher Größe und Schönheit wohl bis hundert Gulden bezahlt, so darf man dergleichen Kostbarkeiten gerade nicht in jeder Privatsammlung suchen.

Ueberhaupt erkennet man die eigentlichen wahren Admirale theils an den herzförmigen weißen Flecken auf braungelben hellern oder dunklern Grunde, theils an den hellern Bändern, die mehrentheils mit dem allerfeinsten Netzwerk durchwebt sind. Man muß sich freylich durch die Namen der Schriftsteller nicht hintergehen laßen, denn da wird dieser Name recht gemißbraucht, indeßen bleibts doch entschieden, daß wahre Admirale die obigen Kennzeichen an sich tragen müßen, obgleich in Rücksicht auf die Grundfarbe, auf die Menge der Herzfiguren, und auf die Zahl der Bänder ein großer Unterschied herrscht. Die eigentlichen Admirale sind die beyden, welche Linne' Conus Ammiralis summus und Conus vicarius nennet. Beyde kommen in der Hauptsache miteinander völlig überein, und beyde unterscheidet nichts als eine braune gefleckte Binde, welche sich zwischen den Bändern zeigt. Diese Binde hat der Conus ammiralis summus, sie fehlt aber dem Cono vicario. Daraus erhellet zugleich, daß der Conus vicarius des Linne' eine ganz andere Conchylie sey, als die mehresten **Viceadmirale der Schriftsteller.** Da aber eine vollständige Sammlung aller Admirale, um ihrer Kostbarkeit, und noch mehr um ihrer Seltenheit willen, keines einzigen Menschen Sache ist, da man nach schwarzen Abbildungen nicht sicher genug urtheilen kan, da die mehresten ausgemahlten Werke nicht getreu genug ausfallen, und weil man dergleichen, mit Sorgfalt und Treue ausgemahlten Werke heut zu Tage nicht bezahlt, nicht treu ausfallen können; da jeder Sammler gern seltene Conchylien besitzt, und, wenn er sie nicht hat, sich selbst Seltenheiten erdenkt; da endlich nicht jeder Sammler, nicht einmal — jeder Schriftsteller, Kenntniße genug besitzt: so kan man nun die Ursachen leicht ergründen, warum über die Admirale unter den Conchylien so viele Dunkelheit und Verwirrung herrscht.

Man wird mir diese Ausschweifung verzeyhen, ich denke, sie soll ihren entschiedenen Nutzen haben: und nun wende ich mich zur nähern Beschreibung des Fig. 2. abgebildeten Oberadmirals. Daß ihm der Name eines Oberadmirals gehöre, zeigt das schmale, braune gefleckte Band zwischen der zweyten und dritten Binde, das ist das brachium testaceum, nigrum, album maculatum, dessen Linne' in dem Museo S. 553. gedenkt. Sonst hat dieser Oberadmiral eine Höhe von nicht gar zwey Zollen, und vier Bänder. Das erste liegt unten an der Nase, und ist das breiteste, das vierte liegt ganz oben am Wirbel, und ist breiter, als das zweyte und dritte, welche man auf dem Rücken siehet, wo sie näher gegen die Basin, als gegen den Wirbel, und also nicht in dem Mittelpuncte der ersten Windung liegen. Diese Bänder haben eine bräunlich gelbe, helle Farbe, und ein so feines, etwas dunkler gefärbtes Netzwerk,

werk, welches das bloße Auge kaum erkennet, dessen Schönheit, Kunst und Regelmäßigkeit aber jeder gewiß bewundern wird, der es aufmerksam betrachtet. Die Grundfarbe dieses Kegels ist viel dunkler, als die Farbe der Bänder ist, und ziehet sich an dem hier abgebildeten Beyspiele stark in das braune. Man siehet hier viele größere und kleinere weiße herzförmige Flecken, die mit einem dunklern Rande eingefaßt sind, und selbst der dunklere Zwischenraum hat immer eine herzähnliche Figur, oder auch die Figur eines kleinen Vierecks, und es scheinet, als wenn die Natur diesen ganzen Kegel mit einem schönen Netze überdeckt hätte. Kaum ist man vermögend, die Schönheit eines Oberadmirals gehörig zu beschreiben. Sein Bau ist birnförmig und sehr regelmäßig. Unten an seiner Basi oder Nase siehet man einige, mit weißen Perlen oder Körnern besetzte Streifen, die aber so fein sind, daß man ein Augenglas braucht, wenn man sie erkennen und unterscheiden will; außerdem ist die ganze Schale spiegelglatt. Der Wirbel raget spitzig hervor, und bestehet wenigstens aus zehn Windungen, die sich in eine scharfe Spitze endigen. Die ersten drey größten Windungen, sonderlich die erste, sind flach ausgekehlt, und das meynet eben Linne', wenn er die Admirale unter diejenigen Kegel seiner ersten Ordnung bringt, denen er Spiram fere truncatam einen etwas abgestumpften Wirbel beylegt. Die Basis ist nicht ausgeschnitten, und die Mundöfnung, die sehr scharf ist, ist unten nur unmerklich weiter, als oben, wo sie durch einen dreyseitigen Einschnitt von der Windung getrennt wird. Ich habe anzuzeigen vergessen, daß die ersten drey oder vier Windungen des Wirbels auf glänzendweißem Grunde braune Flecken haben, die übrigen Windungen sind weiß, wie Elfenbein, die drey obern aber, wenigstens an meinem Beyspiele, röthlich. Solche Beyspiele, wie das beschriebene, nennen die Holländer *Topschoon*, d. i. bis in die Spitze, oder durchgängig schön und gut erhalten, und dies sind eben die Beyspiele, die man am begierigsten sucht, und am theuersten bezahlt. Die Oberadmirale fallen in Ostindien, aber freylich nicht häufig genug, um ihren Kaufpreiß zu vermindern.

TAB VIII. Fig 3.

Conus Araufiacus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 316. p. 1170.
Deutsch: **Der Orangeadmiral. Der Admiral von Oranien.**
Französisch: Amiral d'orange. Volute Amiral d'orange. *Meusch.*
Holländisch: Oranje Admiraal.

Wenn der Orangeadmiral dem Oberadmiral auch den Rang nicht streitig machen sollte, so gehört ihm doch zuverläßig der erste Platz nach demselben.

Nicht

Nicht nur um seiner ausgezeichneten Schönheit willen, sondern auch darum, weil man ihn, wie jenen, nach seiner Größe und Schönheit von sechs und dreyßig bis hundert Gulden bezahlt. Linne' hat ihn in die dritte Claße seiner Kegel gebracht, welche er verlängerte mit abgerundeter Basi nennet, und bey denen die erste Windung zweymal länger, als die Basis ist (elongati, basi rotundata, cylindro duplo longiore quam spira;) und sagt von ihm, daß er eine glatte, incarnatroth gezeichnete, mit Queerbändern und einem ausgekehlten Wirbel versehenene Schale habe. (testa incarnata laevi fasciis albidis, anfractuum summis canaliculatis.) Wenn nun Linne' noch sagt, daß der Orangeadmiral auf einem aurorfarbigen Grunde weiße Bänder, außerdem aber noch weiß und schwarz gefleckte Schnuren oder Streifen, und einen ausgekehlten, mit länglichen, roth, weiß, und braun gefärbten Puncten bezeichneten Wirbel habe; so sagt er uns alles, was uns diesen seltenen Kegel kenntlich macht. Ich finde indessen nöthig, folgendes hinzuzuthun: Der Orangeadmiral hat zwey, auch drey Orangebänder, von höherer oder bläßerer, an gut erhaltenen Exemplaren aber allezeit von einer schönen Orangefarbe, welches ihm auch seinen Namen gegeben hat; diese Bänder können breiter oder schmäler seyn. Durch diese Bänder, und über die ganze weißgefärbte, mehr oder weniger silberfarbene, erste Windung laufen eine Menge weißer, mit schwarzbraunen Würfelflecken bezeichnete Schnuren, die zwar nie breit, unter sich aber von verschiedener Breite sind, und regelmäßig über die Schale laufen. Gemeiniglich ist die letzte Schnur oben am Wirbel die breiteste, oft liegen auch zwischen den Schnuren einige gekörnte Linien. Die Schale ist ziemlich dick. Der Wirbel hat gemeiniglich, wie unsre Zeichnung es gut ausdrückt, einen schwach carmosinroth gefärbten Grund. Unser abgezeichnetes Beyspiel hat eine schöne Größe. Doch findet man sie größer, und sie fallen in Ostindien noch seltener, als die Admirale.

TAB. VIII. Fig. 4.

Conus. Linn. XII. Gen. 319. p. 1165.

Deutsch: Die glatt gewundene Landkartentute. Die Eylandstute. Die Tute von Curaçao. Die Isabelle.

Französisch: Cornet de Curaçao. Cornet Geographique.

Holländisch: Landcharten-Toot.

Zum Unterschiede von einer andern Landkartentute mit gekrönten Windungen, welche der Conus varius des Linne' ist, nennet man die gegenwärtige die glatt

glatt gewundene, weil ihre Windungen keine Knoten haben, sondern glatt sind. Ihrer Form nach gehört sie zu den schmalen Kegeln, und ihr ganzes erstes Gewind ist mit feinen körnigen Streifen umgeben, die häufig, aber in regelmäßigem Abstande von einander liegen. Die Basis ist nicht ausgeschnitten, und hat vertiefte, kenntliche, schräglaufende Streifen. Der Wirbel ist mehr oder weniger erhöhet, zuweilen, wie in der gegenwärtigen Abbildung, lang gestreckt, die Windungen sind glatt, und man siehet an keinem einzigen Beyspiele Spuren davon, daß er ehedem Knoten gehabt und sie durchs Abreiben verlohren hätte. Aber feine Queerstreifen haben die Windungen, welche gefleckt sind. Die Flecken haben, wie hier mit der Zeichnung der ersten Windung eine Farbe, manchmal aber ist die Farbe dunkler, und zieht sich ins braune. Die Wirbelspitze ist röthlich. Auf der ersten Windung siehet man rothgelbe oder gelbe Flecken und Wolken in einer solchen Lage, daß man sich darunter **Landkarten** oder **Eylande** gedachte, und daher ihr die obigen Namen gab. **Argenville** aber sahe auf den Ort, wo man sie findet, und nannte sie die **Tute von Curaçav**. Die Mündung ist fast gleich weit, und ihre Lippe ist scharf; der Kegel selbst aber ist nicht selten.

TAB. VIII. Fig. 5.

Ostrea glabra. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 201. p. 1146.
Deutsch: **Der goldene Mantel. Der gold- oder citrongelbe Mantel.**
Französisch: Peigne de St. Michel jaune, Peigne jaune.
Holländisch: Geelkleurige Mantel.

Dieser goldgelbe Mantel ist eine bloße Abänderung von der Ostrea glabra des **Linne'**, welche sonst die **breitgestreifte glatte Kammmuschel**, bey den **Franzosen** Manteau ducal de la Mediterranée, bey dem **Davila** Petoncles des côtes d' Espagne, und bey **Meuschen** Manteau Peigne à onze rayons; im **Holländischen** aber Glad geplooyde Konings-Mantel genennt wird. Abbildungen verschiedener Abänderungen findet man in diesem Werke Th. II. Tab. X. Fig. 2. Tab. XVIII. Fig. 5. und Th. V. Tab. X. Fig. 5. 6. obgleich im Texte zum zweyten Theile S. 162. und 192. die erste Abbildung zu Ostrea varia, die andere aber zu Ostrea radula gemacht, und also ihr wahrer Gattungsname verkannt wird.

Beym Linne' ſtehet Oſtrea glabra mit dem bey Tab. IV. Fig. 1. beſchriebenen isländiſchen Königsmantel in einer Claße, und hat daher in der Unterſchale ein ausgeſchnittenes, mit kleinen Dornen beſetztes Ohr. Dieſer Mantel hat nach Linne' gleiche Schalen, und zehn glatte, etwas flache Strahlen, die ſich inwendig in erhöheten Streifen gedoppelt zeigen. (Teſta aequivalvi radiis 10. laevibus planiusculis, internis ſtriis elevatis duplicatis.) Beyde Schalen ſind gewölbt, und bald rund, bald etwas länglich gebaut. Die Strahlen, deren man neun, zehn, auch wohl zwölf zählt, ſind groß, immer etwas flach, doch bald mehr, bald weniger gewölbt, die Zwiſchenfurchen ſind an manchen Exemplaren glatt, an manchen mit feinen ſenkrechten, an noch andern mit feinen Queerſtreifen bezeichnet. Nach der Beſchaffenheit dieſer Falten iſt der Rand mehr oder weniger ausgeſchweift. Die Ohren ſind gleich, und mit ſchrägen, nicht ſtarken, oder äußerſt zarten Streifen beſetzt. Daß das eine Ohr der Unterſchale einen Ausſchnitt, und unter dieſem feine Zähnchen oder Dornen habe, iſt bereits bemerkt. Inwendig ſiehet man ſo viele gedoppelte Streifen, als von außen Falten und Furchen ſind. Der Farbe nach ſind ſie bald einfärbig, bald mehrfärbig, und man findet ſie im adriatiſchen Meerbuſen, auf Guinea, und in dem mittelländiſchen Meere.

Diejenigen Mäntel dieſer Art, die eine goldgelbe oder Citronfarbe haben, kommen unter ihnen am ſeltenſten vor. Hieher gehöret eben das Fig. 5. abgebildete Beyſpiel, welches, da es kein ausgeſchnittenes Ohr hat, eine Oberſchale iſt. Es hat nur neun Strahlen, deren Furchen mit Queerſtreifen verſehen ſind, außer den angeführten Umſtänden aber, und der gelben Farbe, nichts beſonders.

TAB. VIII. Fig. 6.

Turbo terebra. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 645. p. 1239.

Deutſch: Der Bohrer. Die (eigentliche) Trommelſchraube. Der einfache Wegweiſer. Das Einhorn.

Franzöſiſch: Vis à Tambour. Aiguille faite en Vis de Tambour. Le Ligar. *Adanſ.* Licorne Teriere. *Meuſch.* Vis à vives arêtes. *Leers.*

Holländiſch: Gevoorende Trommelſchroef.

Das hier abgebildete Beyſpiel iſt nur von mittlerer Größe; mein längſtes Beyſpiel iſt faſt ſechs Zoll lang, und man hat ſie noch länger; auch

iſt

ist das abgezeichnete Exemplar stark ausgebleicht, denn gute frische Exemplare sind braun.

Im Linnäischen System stehet unsre Trommelschraube in der fünften Claße seiner Turbinum, unter den thurmförmigen (turriti), die nemlich lang gestreckt sind, und sonst den Namen der Nadeln, französisch: Vis, holländisch: Pennen führen; er legt ihr einen thurmförmigen Bau und sechs scharfe Ribben auf jeder Windung bey. (testa turrita, anfractibus carinis sex acutis.) In der That verdienet auch diese Schnecke den Namen einer Schraube, da sie in ganz gleicher Abnahme der Windungen, deren ich an meinem längsten Beyspiele vier und zwanzig zähle, in die schärfste Spitze ausgehet. Zwischen jeder Windung ist eine ziemlich tiefe Vertiefung, Rinne oder Kehle, und diese und die scharfen Ribben machen es, daß die Windungen ziemlich gewölbt erscheinen. Auf jeder Windung sollen sechs Ribben stehen, das muß man aber nicht so genau nehmen, denn Linne' selbst zählt in dem Museo sieben, und in der Fauna fünf Ribben, und von allen diesen findet man auch Beyspiele, ja einige haben zwischen den Ribben feinere Streifen, die aber nicht gerechnet werden. Die Mundöfnung, die man aber selten unverletzt antrift, ist nicht ganz rund, ist unten auch, doch feiner, geribbt, und erscheinet, um der hervortretenden Ribben willen, gezähnelt. Die Farbe ist, wie ich schon gesagt habe, braun, wird, wenn die Conchylie in der Luft leidet, bräunlich und endlich weiß. Man findet sie in England, in Schweden, in den adriatischen, und vielleicht noch in andern Meeren, am schönsten aber in den chinesischen Gewässern, und sie sind, wenn man die großen, und die an der Mundöfnung unbeschädigten ausnimmt, gar sehr gemein.

TAB. VIII. Fig. 7.

Buccinum crenulatum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 481. p. 1206.

Deutsch: Die gekerbte Nadel. Die gekrönte Pfrieme. Die gezähnelte und eingekerbte Nadel.

Französisch: Vis cordonnée. *Leers.* Vis grenue. *Meusch.*

Holländisch: De gekartelde Pen of Naald. De Yvoore Marlpriem. De omwonde Pen.

Der Unterschied dieser Nadel von der vorhergehenden Trommelschraube, die bey mehrern Schriftstellern auch unter den Nadeln stehet, fällt in Rücksicht auf das Linnäische Geschlecht so gleich in die Augen, wenn man nur die Mundöfnung

öfnung betrachtet. Jene, die Trommelschraube, hatte eine runde Mundöfnung, sie ist daher ein Turbo; diese aber hat eine eyförmige Mündung, die sich in eine stumpfe, ofne Rinne endiget, und ist daher nach Linne' ein Buccinum. Da indeßen die Arten dieses Geschlechts dem Bau nach so gar sehr verschieden sind, und Linne' daher genöthiget wurde, mehrere Unterabtheilungen zu machen, so enthielt die achte die thurmförmigen, glatten, pfriemenförmigen, (turita laevia subulata), und unter diesen stehet unsre gekerbte Nadel, und macht die vier und vierzigste Art seiner Trompeten aus. **Er leget ihr einen gethürmten oder pfriemenförmigen Bau, und Windungen bey, deren jede gleichsam in zwey abgetheilt ist, und die am Rande eingekerbt sind.** (testa turrita, anfractibus bifidis margine crenulatis.) Man siehet nemlich an dem Ende einer jeden Windung einen etwas erhöheten, platten Wulst, der oben Einkerbungen hat, die neben sich feine längliche Knötchen bilden, und dieser Wulst scheinet nun eine jede Windung in zwey abzutheilen. Jede Kerbe hat ein bräunliches Strichelchen, und jede Windung hat zwey Reihen brauner Puncte, von denen die erste unten nahe beym Anfange der Windung, die andre aber nahe am Wulste liegt; die erste Windung hat drey Reihen solcher Puncte, die sich an den obern Windungen, welche senkrecht gestreift sind, verlieren. Die Windungen sind flach, nur durch eine zarte Linie von einander getrennt; sie nehmen verhältnißmäßig ab, und endigen sich in eine scharfe Spitze. Die Mundöfnung ist eyförmig, der enge Einschnitt bildet eine kurze stumpfe Rinne; die Farbe ist Fleischfarbe, die sich in das bräunliche ziehet, die Knötchen sind weiß. Die mehresten Beyspiele findet man weiß, folglich ausgebleicht, die Nadel kan über fünf Zoll lang werden, und wird nach Linne' in den **africanischen Meeren**, sonst auch zu **Madras** und an den Ufern der **nicobarischen Eylande**, in guten und großen Beyspielen eben nicht häufig, gefunden.

TAB.

TAB. IX. Fig. 1.

Strombus pugilis. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 498. p. 1209.

Deutſch: Der Fechter. Das rothe geflügelte Zackenhorn. Das Fleiſchhorn.

Franzöſiſch: Oreille dechirée. Oreille de Cochon. Aile Oreille dechirée. *Meuſch.*

Holländiſch: Gebrande Billen. Vlees - Hoorns. Gevleugelde Takhoorn.

Das, was Linne' Strombos nennet, ſind gar nicht diejenigen Schnecken, die andre Schriftſteller mit dieſem lateiniſchen, und mit dem deutſchen Namen der Straubſchnecken belegen, ſondern es ſind, wenige Arten ausgenommen, die Flügelſchnecken. Ihr Name lehrt es, daß ihre mehr oder weniger hervortrettende Mündungslippe einen Flügel bildet, andrer Kennzeichen zu geſchweigen, die man bey der Entwickelung des Linnäiſchen Syſtems in der Einleitung nachſchlagen kan.

Der Fechter ſteht beym Linne' in ſeiner zweyten Claße der gewölbten (lobati) oder die einen gewölbten Rücken haben.

Nach Linne' hat dieſe Flügelſchnecke eine hervorragende, abgerundete, glatte Mündungslippe, dornichte oder zackige Windungen, und einen ſtumpfen Schwanz, der ſich in drey Wölbungen zertheilt. (Teſtae labro antico prominente rotundato laevi, ſpira ſpinoſa, cauda triloba obtuſa.) Alle dieſe Kennzeichen macht unſre von der Mündungsſeite abgebildete Fleiſchſchnecke ſehr kenntlich. Man ſiehet da die zwey Einſchnitte am Ende der Mundöfnung, welche die drey lobos bilden; man ſiehet die abgerundete, hervorragende Mündungslippe, welche den Flügel bildet und die Zacken der Windungen. Wenn wir dieſe Zacken ausnehmen, ſo iſt die erſte Windung dieſer bauchigen, gedruckten Schnecke glatt, nur unten an der Baſi ſind Queerſtreifen, dergleichen auch die obern Windungen haben, ſo wie die erſte Windung hinter ihrer Zackenreihe mit Queerſtreifen belegt iſt. In den mehreſten Fällen hat ſchon die erſte Windung dergleichen Zacken, aber zwey Beyſpiele meiner Sammlung haben auf den Rücken keine Spur einer Zacke, die erſt am Bauche ihren Anfang nehmen. Die zweyte Windung hat die größten und längſten Zacken,

und von der vierten Windung an, bis zur achten, verwandeln sie sich in Knoten. Die Windungen des Wirbels setzen merklich ab, und ragen spitzig hervor, die Mündungslefze aber hat inwendig ziemlich lange, doch flache Zähne. Wenn die Beyspiele unausgebleicht sind, so sind sie entweder gelblich, und haben eine orangefarbene Mündung; oder sie sind hellroth, und haben eine feuerrothe Mündung. Die Spindellefze ist breit aber dünne, und hat mehrentheils einen außerordentlichen Glanz. Die Farbe gab ihnen den Namen der **Fleischhörner**, und die Zacken den der **Zackenhörner**. Man findet sie auf **Jamaica** und in **Westindien** häufig, aber selten größer, als die hier abgebildete ist.

TAB. IX. Fig. 2.

Spondylus. Linn. XII. Gen. 310. p. 1136.

Deutsch: **Die blätterichte Lazarusklappe. Das Petersilienblatt.**

Französisch: Huitre à feuilles de Persil. Huitre epineuse, à epines en feuillages. Huitre epineuse orientale à très longues pointes. *Leers.* Cliquette feuilletée à six suites de branches carmoisies. *Meusch.*

Holländisch: Breed getakte Lazarus-Klap. Zeer ongemeen lang getakte Lazarus-Klapp.

Man müßte den Gattungskennzeichen des **Linne'** die größte Gewalt anthun, wenn man dieses Petersilienblatt als Abänderung von seinem Spondylus gaederopus ansehen wollte, da die hier abgebildete Oberschale gänzlich aller Dornen ermangelt, er sich auch weder auf **Rumph** Tab. 48. fig. 2. noch **Argenville** Tab. 19. fig. G. oder nach der ältern Ausgabe, die er gewöhnlich anführt, Tab. 22. fig. G. beruft.

Dieser seltene Spondylus, der gern mit neun und mehr Gulden bezahlt wird, hat zwey gewölbte Schalen. Die Oberschale hat die regelmäßigsten Ohren, die nur ein Mantel haben kan, und vom Wirbel herunter faltige und wulstige Streifen laufend. Einige sechs oder sieben sind weiß, da sonst die Farbe der Muschel auf weißem Grunde roth ist, und auf diesen siehet man Zacken oder Lappen, die vorn am breitesten und dabey ausgezackt, folglich einem **Petersilienblatt** nicht unähnlich sind. Ihre Richtung ist indeß sehr verschieden. Der verlängerte Schnabel der Unterseite hat einen rinnenartigen Einschnitt. Die innern Wände sind glänzend weiß, der Rand ist inwendig

dig gekerbt und gefalten, und hat eine weiß und rothgestreifte Einfaßung. Man erhält diesen seltenen Spondylus aus Ostindien.

TAB. IX. Fig. 3.

Buccinum Harpa. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 462. p. 1201.

Deutsch: Die edle Harfe. Der bunte Chrysant.

Französisch: La noble Harpe. La belle Harpe.

Holländisch: Bonte Chrysant. Edele Harp.

Diejenige Schnecke, die man unter dem Namen der Harfe, und beym Linne' Buccinum Harpa kennet, kommt zwar in allen Beyspielen mit dem vom Ritter angegebenen Gattungskennzeichen überein, trennt sich aber auch in mancherley Nebenumständen, und läßt also Abänderungen zu, man sage auch dagegen, was man nur wolle. Man vergleiche, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, mit dieser Abbildung Fig. 3. noch die Abbildungen im zweyten Theil Tab. VIII. Fig. 2. und Tab. XIX. Fig. 1. 2. Da nun im Texte zu diesen Abbildungen Seite 156. und 193. das mehreste schon mitgetheilt ist, was zur nähern Bekanntschaft mit dieser Art gehört, die Harfen auch unter die gemeinen Conchylien gehören, die in allen Sammlungen liegen, so würde ich auf Kosten meiner Leser sündigen, wenn ich hier weitläuftig seyn wollte. Ich merke daher nur an, daß sich die hier Fig. 3. von der Rückenseite nach einem guten frischen Exemplar abgebildete edle Harfe von andern Harfen-Abänderungen dadurch unterscheide, daß 1) auf den Ribben schwarze Queerstriche, zwey auch wohl drey nebeneinander liegen; 2) daß man in den Furchen lebhaft rothe Flecken, häufiger oder sparsamer, nie aber gerade in großer Menge, antrift; auch bemerket man 3) am scharfen Rande der Mündungslefze feine Zacken. Diese edlen Harfen fängt man hauptsächlich an den liparischen Inseln im Monat May, wenn die Regenzeit ihren Anfang nimmt.

TAB. X. Fig. 1.

Turbo pica. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 622. p. 1235.

Deutsch: Die Elster. Die Elsterschnecke. Der Soldat.

Französisch: La Veuve, la Pie. Petit Deuil. Sabot Pie ou le Soldat. *Meusch.* Teinturiers.

Holländisch: Soldaat.

So allgemein bekannt auch diese Schnecke ist, die im Linnäischen System in der dritten Abtheilung unter den Mondschnecken, die eine starke Schale und einen ofnen Nabel haben, (solidi umbilico perforato,) oben an stehet, und als eine genabelte, conisch abgerundete, glatte Schnecke, mit einem Zahn im Nabel (testa umbilicata, conico-rotundata laevi, denticulo umbilicali,) beschrieben wird; so leicht auch diese Schnecke an ihren weißen Flecken auf schwarzem Grunde, und dem großen Zahne in dem Nabel, neben welchem verschiedene noch einen zweyten kleinen, aber wirklich unmerklichen Zahn sehen, und endlich an ihrem conischen, doch gedruckten Bau erkannt werden kan: so muß ich doch einige Umstände von derselben anführen. So nahe sie auch in ihrem Bau manchen Kräußeln kommt, auch ihre Mundöfnung wirklich etwas gedrückt zu seyn scheint, so ist sie doch bey näherer Betrachtung wirklich rund, und Linne' hat ihr unter den Mondschnecken den rechten Ort angewiesen. Linne' nennt ihre Schale glatt. So erscheinen auch die mehresten Beyspiele in den Sammlungen, nicht aber so, wenn sie aus der See kommen. Denn da ist ihre Schale runzlicht, mit flachen Knoten und mit einer schmutzigen Oberhaut, oft mit Toph und dergleichen bedeckt, dergestalt, daß man die schöne, schwarz und weiß gefleckte Schale kaum erwarten sollte, die man hier wirklich erblickt. Da muß erst die Schale abgeschliffen und abgescheuert werden, wodurch sie eben glatt wird. Bey diesem Geschäfte färbt sie Scheidewasser, Wasser und Hände schwarz, und darum nannten sie die Franzosen Färber (Teinturiers). Linne' nannte sie um ihrer schwarz und weißen Flecken willen, mit einem sehr paßenden Namen die Elster. Die Franzosen gehen in ihrer Subtilität noch weiter, und bey einer so gemeinen Schnecke in der That zu weit. Einige dieser Schnecken erscheinen beynahe ganz schwarz, und diese nennen sie insonderheit Wittwen; andere haben eine Menge weißer Flecken auf schwarzem Grunde, und werden die kleine Trauer genennt, und noch

andere

andre haben einzelne weiße Flecken, und heißen Elstern. Wozu diese Weitläuftigkeiten! Die Schale ist sehr stark, und läßt sich daher schleifen und bearbeiten, nimmt auch einen guten Glanz an, und da sie ein feines Perlmutter hat, lassen sich auch allerley Figuren auf ihrer Schale anbringen; man pflegt sie auch wohl auszudrehen, mit Deckeln zu beschlagen, und statt der Tobacksdosen zu gebrauchen. Man findet die Elsterschnecken bey allen Stranden der **westindischen Zuckerinseln**, auf **St. Thomas**, an der **africanischen Küste**, auch, wenn **Bonanni** recht hat, bey den **malabarischen Ufern**, überall häufig.

TAB. X. Fig. 2.

Helix. Linn. XII. Gen. 328. p. 1241.

Deutsch: **Die Citronschale. Die Schelfe oder Schale der Citrone.**

Französisch: L'Ecorce de Citron.

Holländisch: Schaal van een citroen.

Die **Citronschale** kommt aus **China**, und gehört unter die Erdschnecken, die vielleicht in China selten sind, weil man sie in den wenigsten Conchyliensammlungen findet, wo sie doch ihrer entschiedenen Reize wegen gewiß den ersten Platz verdienten. Ihr Bau kommt dem Bau der gemeinen **Waldschnecke** (Helix nemoralis Linn.) nahe, nur ist sie an ihrem Wirbel stumpfer, in ihrem Bau kuglichter, und ihre gesäumte Mundöfnung ist weit, etwas ausgeschweift und mondförmig. Sie hat nur vier Windungen, eine dünne Schale, keinen Nabel, auch nicht eine Spur davon, und wird etwas größer, als unsre gemeinen Waldschnecken zu seyn pflegen.

Man hat von dieser seltenen Erdschnecke **zwey Abänderungen.** An der einen ist die Schale so gelb, wie eine Citrone, und wird durch ein weißes, mit einer rosenrothen Kante eingefaßtes Band, welches sich um den Fuß der ersten Windung legt, sehr verschönert. Auf der Mitte ihrer ersten Windung läuft ein weißes, mit einer rosenrothen Linie eingefaßtes Band senkrecht herab, welches ohne Zweifel der ehemalige Mündungssaum war, und der Lippensaum ist roth und weiß eingefaßt, auch ist die Schnecke inwendig weiß und hellröthlich gefärbt.

Die **andre Abänderung** ist die in unsrer **zweyten Figur** abgezeichnete. Ihr Bau unterscheidet sie von der vorhergehenden nicht, sondern blos ihre

Zeichnung. Sie hat nemlich ein mennigrothes Kleid und einen gelben Wirbel. Ueber der Schale weg läuft ein weißes Band, ohne Einfaßung, das auch sich über die folgenden Windungen bis zur Endspitze ausdehnet. Senkrecht herunter gehet, ohngefehr in der Mitte der ersten Windung, ein schwarzes Band, wahrscheinlich auch der ehemalige Mündungssaum, denn die Mundöfnung ist auch schwarz, mit einer weißen Einfaßung hinter sich, und eine solche schwarze Linie läuft im Winkel der Windungen bis zur Endspitze hinauf.

TAB. X. Fig. 3.

Nerita. Linn. XII. Gen. 329. p. 1251.
Deutsch: **Die Tiegerhaut.**
Französisch: La Peau de Tigre. Nerite picotée de marron clair.
Holländisch: Gestippelde Maanhoorntje. *Houttuyn.*

Diese Nerite hat das Eigne, daß sich ihr Wirbel merklich erhebt, wodurch man leicht in die Versuchung gerathen könnte, sie unter die **Mondschnecken** zu rechnen, zumal da sie auch weniger rund und bauchig ist, als andre Neriten dieser Art, deren Zopf aber kürzer ist, zu seyn pflegen. Sobald man aber die Mundöfnung, die allerdings halbmondförmig ist, betrachtet, und die Axe in dem ofnen Nabel erblickt, so wird man sie sogleich für das, was sie ist, nemlich für eine Nerite ansehen. Sie gehört in die erste Claße des **Linne'**, unter die genabelten Neriten, und weil sie **eine genabelte, glatte Schale, und einen weiten, in zwey Theile abgeschnittenen Nabel hat** (testa umbilicata laevi, umbilico gibbo bifido) so gehört sie als Abänderung zu *Nerita canrena* Sp. 715. p. 1251. ob ihr gleich ihres erhöheten Wirbels wegen das eine **Linnäische** Kennzeichen fehlt, denn sie ist nicht submucronata, sondern wirklich mucronata.

Ihre Schale ist bald schwächer, und in dem Falle durchsichtig, bald stärker, und in diesem Falle undurchsichtig; nicht bauchig, aber rund, und die obern drey bis vier Windungen gehen gerade in die Höhe, und bilden einen regelmäßig erhabenen, doch stumpf gestreckten Zopf. Auf der Schale liegen auf weißem Grunde eine Menge kleiner Flecken oder Puncte, welche an manchen Beyspielen bläulichroth, an manchen aber, wie an dem hier abgezeichneten, bräunlichroth ausfallen, und bis zum braunen Endknöpfchen fortlaufen, doch ist die Endspitze gemeiniglich abgerieben, und bald bläulich, bald braun. In der Gegend des Nabels fehlen an meinem Beyspiele alle Puncte. Die Mundöfnung hat eine scharfe ungesäumte Lefze, und inwendig ist diese Nerite bald weiß,

weiß, bald bräunlich, bald mit einigen braunen, aber nicht durchschimmernden Bändern versehen, ein dreyfacher Umstand, den man an mehrern genabelten Neriten antrift. Wenn gleich Seba diese Tiegerhaut aus Seeland herschreibt, so kommt sie doch zuverläßiger von den tranquebarischen Ufern.

TAB. X. Fig. 4.

Nerita. Linn. XII. Gen. 329. p. 1251.
Deutsch: Die flammichte Nerite. Die Blitznerite.
Französisch: Nerite ondée en Zigzag. Natice à Zigzags. Le Point d' Hongrie. Le Gochet. *Adans.*
Holländisch: Gevlamde Maanhoorntje. *Houttuyn.*

Die Blitznerite gehört sowohl ihrer sonderbaren Zeichnung, als auch mancherley andrer Umstände wegen, unter die sonderbarsten, ihrer Seltenheit wegen aber unter die schätzbarsten Neriten. Ihres Baues und ihres Nabels wegen muß man sie in die erste Claße des Linne' setzen, ich wüßte aber keine der Linnäischen Arten, wohin man sie sicher zählen könnte. Denn sogar bey *Nerita vitellus* sp. 717. p. 1252. ist der Nabel viel anders gebaut. Er ist völlig offen und rund, und so weit, daß man durch ihn fast alle Windungen siehet. Dieser Windungen sind ohnfehr vier oder fünf; die erste ist rund und stark gewölbt, die andern bilden einen sehr wenig erhabenen Zopf. Die Mündung ist halbmondförmig und ziemlich gedrückt; die Mündungslefze ist scharf und ungesäumt. Die Spindel hat vom Nabel an, den sie nicht berührt, einen starken breiten Wulst, der sich oben an die Lippe der Mündung anschließt, und sich in den Mund weit hinein ziehet. Ich wünschte, außer meinen zwey Exemplaren, von verschiedener Größe ein drittes zum Aufschleifen zu besitzen, um diesen so sonderbaren Wulst, der sich nicht genau beschreiben läßt, auch inwendig betrachten zu können. Am Nabel herunter läuft diese Spindellefze in Form einer kleinen Säule, die sich in einen breiten aufgeworfenen Rande endiget. Auch die Zeichnung ist eigen, wie man aus der Zeichnung Fig. 4. siehet. Es laufen nemlich auf einem weißen, zuweilen gelblichen Grunde, eine Menge rothbrauner Zickzacklinien herunter, die sich Martini, nach seiner überaus glücklichen Einbildungskraft, mit Blitzstrahlen verglich, und nun der Nerite den Namen der Blitznerite gab, den man sich nicht beßer gedenken kan. Man findet diese Nerite an der africanischen Küste, aber selten.

TAB. X. Fig. 5.

Nerita canrena. Linn. XII. Gen. 329. Sp. 715. p. 1251.
Deutsch: **Der kleine Papillionsflügel.**
Französisch: L' Aile de papillon doré.
Holländisch: Kleine straalwys gebande Eyerdoyer. Gebandeede Maanhoorntje. *Houttuyn.*

Bey Nerita canrena sahe **Linne'**, da er ihre Gattungskennzeichen bestimmte, blos auf den äußern Bau, ohne besondre Rücksicht auf die Farbenzeichnung zu nehmen; und beschrieb sie als eine **genabelte, glatte Nerite, mit einigermaßen hervortretenden Windungen, und einem weiten, in zwey Theile abgetheilten Nabel.** (testa umbilicata laev, spira submucronata, umbilico gibbo bifido.) Indeßen gab er in dem Museo S. 674. vier Abänderungen in Rücksicht auf die Farbe zu, und erlaubt uns, ohne ihm ungetreu zu werden, mehrere einzuschalten.

Hieher gehört nun der **kleine Papillionsflügel**, der diesen Namen zum Unterschiede von dem großen Papillionsflügel hat, davon man in diesem Werke Th. III. Tab. XV. Fig. 4. und Tab. XX. Fig. 4. zwey Beyspiele findet, die auch im Texte S. 299. und 321. sehr gut beschrieben sind. Da nun der kleine Papillionsflügel eben den Bau des größern hat; so darf ich hier nur weniges hinzuthun. Dieser, den ich jetzt beschreibe, erlangt nie die Größe des größern; seine zweyte Windung setzet stark ab, und auf der Schale, die bald gelblich, bald bläulich, bald mit einigen bräunlichen breiten Bändern vermischt ist, laufen vier Linien bräunlicher Puncte, die eben nicht allemal eine gleiche Richtung halten, über die erste Windung.

TAB. X. Fig. 6.

Trochus. Linn. XII. Gen. 326. p. 1227.
Deutsch: **Der bundförmige Wirbelkräußel.**
Französisch: L' Osilin.
Holländisch: Tulbandje. *Houttuyn.*

Eben darum, weil dieser Kräußel fast eben den Bau hat, den andre dieses Geschlechts haben, die man **Bunde** oder auch **Türkenbunde** nennt, so nennt man ihn bundförmig, und weil ihre Flecken kleinen Würfeln gleichen, so hat man ihnen den Namen der **Würfelkräußel** gegeben. Sonst gehört diese Art unter die ungenabelten Kräußel, und so groß auch ihre äußere Aehnlichkeit mit einigen

nigen Mondschnecken ist, auch sogar der innere Spindelbau, sich dem Spindelbau ähnlicher Mondschnecken nähert, so lehrt doch die genauere Betrachtung der hernach zu beschreibenden Mundöfnung, daß man dieser Conchylie nirgends sonst, als unter den Kräußeln ihre Stelle anweisen kan.

Das hier abgebildete Beyspiel hat einen ziemlich gestreckten Bau; man hat andre, die mehr gedruckt sind, ob sie gleich in der Hauptsache alle mit einander übereinkommen. Dieser Kräußel hat ohngefehr sechs Windungen, die im Mittelpuncte am gewölbtesten sind, und weil sie dann schräg zulaufen, doch nur durch flache Furchen getrennt werden, und folglich eben nicht stark absetzen, und sich in eine stumpfe Spitze endigen. Ueber die ganze Schale laufen feine Streifen, eben so viel, als man Würfelreihen siehet, denn zwischen diesen flachen Streifen liegen eben die länglichen, nahe bey einander stehenden Würfelflecken, die auch bisweilen blosen Puncten gleichen, und manchmal, wie hier, schwarz, manchmal bläulich, und manchmal aschgrau sind, und bald, wie hier, auf einem grünlich gelben, bald auf einem mehr weißen Grunde liegen. Von beyden besitze ich, obwohl kleinere Beyspiele, als das hier abgebildete ist. Wenn die Endspitze nicht abgerieben ist, und sich dann in einem Perlmutterkleide zeigt, so ist sie bald grün, seltener hellroth oder orangefärbig. Die Mundöfnung würde fast mondförmig seyn, wenn nicht in der Gegend der Spindel eine Hervorragung die Mundöfnung dreyeckig, und die Schnecke zum Kräußel machte. Die Mundöfnung ist durch die Streifen fein gezähnelt, sonst scharf. Die Lippe wird durch eine schräglaufende, erhöhete Linie fast einen Strohhalm breit von dem Innern der Schnecke getrennt. Von einem Nabel siehet man keine Spur, inwendig aber ein sehr schönes Perlmutter und feine Streifen, die mit den äußern parallel laufen. Seine Schale ist weder schwach noch stark zu nennen. Diese Kräußel findet man an den Stranden des **mittelländischen Meeres**, zu **St. Croix** und an den **marockanischen Seeufern**, eben nicht selten, selten aber viel größer, als den hier abgebildeten.

TAB. X. Fig. 7.

Turbo. Linn. XII. Gen. 327. p. 1232.
Deutsch: **Die Zickzackmondschnecke.**
Französisch: Turban - Zigzac.
Holländisch: Tulbandje. *Houttuyn.*

Bey aller Aehnlichkeit, welcher dieser Turbo dem äußern Bau nach mit dem vorhergehenden Kräußel hat, so ist er doch um seiner runden Mundöf-

nung willen kein Kräußel. Man findet auch unter jenen Kräußeln einige mit einzelnen Zickzacklinien, aber nur mit einigen; hier aber siehet man die regelmäßigsten Zickzacklinien, eine an der andern, durch alle Windungen hindurch laufen, und selbst die obern Gewinde würden damit jetzt noch bezeichnet seyn, wenn sie nicht abgerieben wären. Außerdem ist diese Mondschnecke in ihrem Bau gestreckter, und in ihren Windungen runder. Sie hat sieben Windungen, deren Bau die Abbildung deutlich genug zeigt. Ihre runde Mundöfnung ist scharf, und sie ist beynahe das ganz im Kleinen, was Fig. 1. die Elsterschnecke im Großen ist, auch ihr innres Perlmutter ist jenem gleich. Ihre kohlschwarzen Zickzacklinien, laufen senkrecht auf der Schale herunter, und liegen auf einem gelblichen Grunde. Man findet diese Mondschnecke selten, aber auch nicht leicht größer, als die gegenwärtige ist. Ihr Vaterland kan ich nicht genau angeben, ich glaube aber, es sey Westindien.

TAB. XI. Fig. 1. 2.

Trochus perspectivus. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 581. p. 1227.

Deutsch: Die Perspectivschnecke. Die Architecturschnecke. Das Wirbelhorn. Das Labyrinth. Die Wendeltreppe.

Französisch: La Perspective. Sabot Perspectif. *Meusch.* Le Cadran. L' Escalier. Rosette d' epinette.

Holländisch: Perspectiv-Hooren. Werwel-Hooren.

Ich glaube, da die Natur am Bau dieser Schnecke, besonders des Nabels, ein so großes Meisterstück ihrer Kunst bewiesen, die Schnecke selbst aber in sehr großer Anzahl hervorgebracht hat; sie habe es darum gethan, daß Jedermann ihre Kunst betrachten, bewundern, und dann den Schöpfer anbeten soll. Mit völligem Grunde nennet Linne' den Nabel stupendum naturae artificium. Er ist vollkommen trichterförmig, weit, bis zur Endspitze offen, und hat die vollkommenste, doch stuffenweiß abnehmende, kegelförmige Größe und Rundung. Von der Mundöfnung an winden sich drey Reihen Perlenschnuren, davon die erste, die nach unsern Augen zu liegt, die größten braun gekerbten Perlen hat, bis zur Endspitze in deutlich absetzenden Stockwerken hinunter, und nahe am scharfen Rande der Schnecke liegen einige braungefleckte Ribben auf einem

einem weißen, oder auch anders gefärbten Grunde. Die erste Windung hat einen scharfen, mit schwachen Knoten oder Kerben versehenen Rand, und die Schnecke ist nicht sehr erhaben. Ueber jede der acht bis zehn Windungen laufen gemeiniglich zwey braune, schmale Bänder, von denen das obere mehrentheils gefleckt ist, und nahe an dem Fuß der Windungen läuft eine Perlschnur bis zur Endspitze, die Windungen selbst aber sind mit senkrechten Kerben besetzt, die eben nicht tief einschneiden, und auf der ersten Windung am flächsten sind. Die Basis ist platt, die Mundöfnung ist dreyeckig, und hat unten einen kleinen, etwas hervorragenden und zurückgeschlagenen Einschnitt, der eigentlich der Anfang der ersten Perlschnur ist. Man hat von dieser Architecturschnecke, von welcher Fig. 1. die obere und Fig. 2. die untere Seite, und hier den künstlichen Nabel, in so fern es für eine Zeichnung möglich ist, recht gut vorstellet; mancherley Abänderungen, sonderlich in Rücksicht auf die Zeichnung, bey denen ich mich diesmal, da dieser Kräußel bekannt und in jedermanns Händen ist, nicht aufhalte. Ich bemerke nur, daß die hier abgezeichnete die gewöhnlichste sey. Man findet sie noch größer, als die hier abgebildete ist, bis über zwey Zoll im Durchschnitte, an den Ufern des adriatischen Meeres, zu Alexandrien, auf Tranquebar und zu Guinea häufig.

TAB. XI. Fig. 3. 4.

Murex tribulus. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 519. p. 1214.

Deutsch: Der Spinnenkopf. Der einfache Spinnenkopf. Der Distelkopf. Die Limondornschnecke.

Französisch: Becasse épineuse. Simple ou petite Becasse épineuse. La Peigne. Pourpre Becasse épineuse. *Meusch.*

Holländisch: Spinnekop. Enkelde Spinnekop. Limoen-Doorn.

Von dieser Schnecke kan man, wie von der vorhergehenden, sagen, daß sie in ihrer Art künstlich genug gebaut, aber gerade nicht selten sey. Sie führet die ihr gegebenen Namen vorzüglich von ihren vielen und größten theils langen Stacheln, den Namen des einfachen Spinnenkopfs aber, zum Unterschiede von dem gedoppelten, der in diesem Werke Th. V. Tab. XXVII. Fig. 1. nach einem herrlichen Beyspiele abgebildet ist, und zu seiner Zeit beschrieben werden soll.

Beym Linné stehet der Spinnenkopf in der ersten Classe seiner Stachelschnecken, die er dornichte und langgeschwänzte (spinosi cauda exserta) nennt, und er legt ihm einen eyförmigen Bau, drey Reihen borstenähnlicher Stacheln, und einen langen, geraden, pfriemenförmigen, ebenfalls mit Stacheln besetzten Schwanz, bey. (testa ovata spinis setaceis trifariis, cauda elongata subulata, recta similiter spinosa.) Auf unsrer Kupfertafel stellt Fig. 3. den Spinnenkopf von der Seite des Rückens, und Fig. 4. von der Seite der Mundöfnung vor. Man siehet hier den Bau des Schwanzes, der unten dünner als oben, also pfriemenförmig, inwendig gleich einer ofnen Rinne hohl, und so, wie der Körper selbst, mit drey Reihen langer, bald gerader, bald etwas gekrümmter, spitziger Dornen besetzt ist. Zwischen diesen siehet man hin und wieder kleinere Dornen, die Linné nicht in Anschlag gebracht hat. Der Körper ist oval, mit stärkern und schwächern Queerstreifen besetzt, und die folgenden sechs bis sieben Windungen, welche merklich absetzen, machen eben keine lange Pyramide. Daß an ihnen die Stacheln an der Größe nach und nach abnehmen, und endlich gar verschwinden, das brauche ich kaum zu erinnern. Die Mundöfnung ist auch oval, die Mündungslefze ist dünne, wiewohl die Schale überhaupt nicht stark ist, und gekerbt und gezähnelt, die Spindellefze ist noch dünner, liegt oben am Bauche an, trennt sich aber in der Gegend des Schnabels, steht ab, und läuft so an der ganzen linken Seite des Schnabels herunter, wo sie doch oft verletzt ist. Man findet den Spinnenkopf, der selten länger, als der hier abgebildete und an frischen Exemplaren von brauner Farbe ist, die oft weißliche Queerstreifen hat, in Asien, Java, beyden Indien, Amboina und im rothen Meere häufig, doch sind Beyspiele, die gar keine Verletzung erlitten haben, selten genug.

TAB. XI. Fig. 5.

Turbo clathrus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 631. p. 1237.

Deutsch: Die unächte, oder falsche, oder gemeine Wendeltreppe.

Französisch: Fausse Scalata. Cornet de Postillon Clatrus. *Meusch.*

Holländisch: Gowoone Wenteltrap. Bastaard Wenteltrapje. Wenteltrapje.

Den Namen der unächten, falschen und gemeinen Wendeltreppe führet unsre hier abgebildete Conchylie, zum Unterschiede von jener ächten und

ungleich

ungleich seltenern Wendeltreppe, von welcher man in diesem Werke, Th. IV. Tab. XX. Fig. 2. 3. Th. V. Tab. XXIII. Fig. 1. Tab. XXIV. Fig. 6. mehrere Beyspiele finden wird. Man kan auch diese, die **unächte**, von der **ächten** gar leicht unterscheiden, wenn man beyde mit einander vergleicht. Diese **unächte** Wendeltreppe hat inwendig eine Spindel, welche der ächten fehlt, sie hat keinen Nabel, den jene hat, sie hat verbundene Windungen, da jener ihre getrennt sind, ihre Gewinde sind nicht so bauchig, sie ist mehr gestreckt und thurmförmig gebaut, ihre Ribben sind nicht so hoch, als bey jener, und was dergleichen in die Augen fallende Unterscheidungszeichen mehr sind. Nach Linne' soll sie **gegittert** seyn, denn er legt ihr eine testam cancellatam bey, er muß daher ein Beyspiel mit Queerstreifen vor sich gehabt haben, welcher man an den wenigsten findet. Außer den vielen senkrecht laufenden Ribben, die bald höher, bald niedriger sind, findet man an der gemeinen Wendeltreppe völlig glatte Windungen; doch giebt es auch einige Beyspiele, welche in der Gegend der cirkelrunden Mundöfnung eine Queerribbe haben. Diese Mundöfnung ist gesäumt, eigentlich aber ist der Saum die erste ihrer vielen Ribben. Man findet sie in verschiedenen Abänderungen, mehrentheils weiß, oder auf bräunlichem Grunde mit Bändern, oder auf weißem Grunde bräunlich punctirt, in den **mittelländischen, westindischen** und **ostindischen** Meeren sehr häufig. Ihre höchste Größe ist zwey Zoll lang.

TAB. XII. Fig. 1.

Trochus niloticus. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 579. p. 1227.

Deutsch: **Der größte gefleckte Kräußel. Die große Pyramide. Die breite Pyramide. Die glatte Pyramide. Die Bagynedrolle.**

Französisch: Le Sabot marbré, ou maculé, ou tacheté. La grande Pyramide. Le grand Sabot pyramidal. Sabot Nilotique. *Meusch.*

Holländisch: De gevlakte Toll. Bagyne Drol.

Im zweyten Theile dieses Werks ist bereits ein Beyspiel dieses größten gefleckten Kräußels Tab. V. Fig. 1. und Tab. VI. Fig. 1. abgebildet, und im Texte S. 145. f. so genau und ausführlich beschrieben, daß ich bey dem gegenwärtigen Beyspiele nur wenig hinzusetzen kan.

Man vermißt zwar an diesem Beyspiele den **scharfen Rand der ersten Windung**; allein nicht zu gedenken, daß diese Abbildung von dem Mahler ein wenig zu schief gesetzt ist, so hat mich ein großer Conchylienkenner versichert, daß kleinere Exemplare, wie das gegenwärtige ist, unten nicht so weit ausgezogen sind, als die grossen. Man erblickt ferner **eine abweichende Zeichnung**; allein man weiß auch, daß dieser Kräußel in mehrern Abänderungen erscheinet, unter welchen die hier abgebildete eine der seltensten ist. Denn da bey diesem Kräußel die Flecken sonst mehrere Farben, vorzüglich auf weißem Grunde rothe und grüne Flecken haben, so sind sie hier einfärbig dunkelroth, stehen auch nicht so häufig beysammen, als sonst, daher man von dem weißen Grunde mehr, als es gewöhnlich ist, gewahr wird. Sonst hat er eben die **acht Windungen**, welche andre Abänderungen dieses Kräußels haben, und wahrscheinlich auch mit ihnen ein **Vaterland**, nemlich **Ostindien**.

TAB. XII. Fig. 2. 3.

Murex haustellum. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 518. p. 1213.

Deutsch: **Der Schöpfer. Der bunte Schöpfer oder Schnepfenkopf. Das Schöpferchen. Das Schöpferchen ohne Dornen.**

Französisch: Becasse. Tête de Becasse. Courlis. Pourpre Becasse. *Meusch.*

Holländisch: Schneppertje. Snippe-Kop. Snippe Bekken.

In dem Geschlecht Murex macht beym **Linne'** unser **Schöpfer**, der Fig. 2. auf der Seite des Rückens, Fig. 3. aber auf der Seite der Mundöfnung vorgestellet wird, gleich die erste Art aus, und zwar in der ersten Claße, die er dornicht und lang geschwänzt nennt. (Spinosi cauda exserta.) Er beschreibt ihn als **eine eyförmige, knotige, mit einem langen, pfriemenförmigen, geraden, knotigen Schwanze versehene Schnecke.** (Testa ovata tuberculata, cauda elongata, subulata, recta, muricata.) Der lange Schwanz, der gleichwohl an manchen Beyspielen, auch ohne eine Verletzung erlitten zu haben, länger oder kürzer ist, ist zwar rinnenförmig inwendig hohl, aber fast ganz verschloßen; unten glatt, nach oben zu mit verschiedenen schräg oder auch unordentlich laufenden, knotigen, stärkern und schwächern Queerribben versehen, unter welchen man nur selten einzelne Dornen findet. Er ist oben ungleich stär-

ker,

ker, als unten, also pfriemenförmig, und nur selten ein wenig gebogen. Die erste Windung ist beynahe rund und stark gewölbt, die folgenden sechs sind zwar auch gewölbt, aber gedrückt, bilden zusammen eine stumpfe Pyramide, und sind durch eine tiefe Furche voneinander getrennt. Auf den ersten drey Windungen erblickt man drey große, senkrecht laufende Wulste, in ziemlich gleichem Abstande, davon die erste nahe an der Mundöfnung liegt. Man siehet es deutlich, daß sie ehedem Mundöfnungen waren, denn alle haben noch vor sich das Blatt, welches ehedem die Mündungslefze war. Außerdem haben sie Queerstreifen, unter denen man einige auch wohl Ribben nennen könnte, und drey große bläuliche Flecken. Zwischen diesen Wulsten liegen mehrere senkrechte, mit länglichen Knoten besetzte Reihen, die sich von der dritten Windung an in förmliche Ribben verwandeln; und über die Schale weg laufen viele braune Queerlinien auf einem weißgelblichen Grunde. So siehet die Fig. 2. abgebildete Oberseite aus. Die Mundöfnung ist rund, doch etwas oval, und an beyden Seiten roth gefärbt. Die schwache Mündungslefze ist ein wenig übergeschlagen, und wenn sie unbeschädiget ist, mit kleinen Knötchen besetzt. Die Spindellefze ist scharf, liegt nur oben am Bauche an, steht unten weit ab, ohne gleichwohl einen Nabel zu bilden, und von ihr läuft ein dünnes Blatt am Schnabel herunter, und bedeckt ihn fast ganz. Inwendig ist die Mundöfnung mehrentheils weiß, seltener bläulich. Dies alles bildet Fig. 3. sehr gut ab. Man findet von diesem Schöpfer, deßen Benennung die Figur giebt, verschiedene Abänderungen, und ich glaube jene im **dritten Theile** Tab. IX. Fig. 4. abgebildete Conchylie, sey nicht Abänderung von der **Herkulesfeule** (Murex brandaris Linn.) wie im Texte S. 278. folg. vorgegeben wird, sondern von unserm Schöpfer. Diese Schöpfer findet man, nicht viel größer, als der abgebildete ist, im **asiatischen** und **rothen Meere**, an der Küste **Koromandel**, auf **Amboina** und in **Amerika** eben nicht allzuhäufig.

TAB. XII. Fig. 4.

Trochus. Linn. XII. Gen. 326. p. 1227.

Deutsch: **Die grünbunte Pyramide.**

Französisch: Le Sabot echancré. Sabot grenu de couleur verte.

Holländisch: Gegranuleerde groene Drol. *Houttuyn.*

Unter den Kräußeln nennet man diejenigen **Pyramiden**, welche von einer breiten Grundfläche zu einer scharfen Spitze in die Höhe steigen, ohne daß

die Windungen stark absetzen sollten. Also schließen auch hier die Windungen genau aneinander. Manche Beyspiele dieser Art, dahin auch das abgezeichnete gehöret, haben am Fuß jeder Windung, deren wohl zwölf seyn können, Knoten, und hier ists nicht schwer, die einzelnen Windungen sogleich zu unterscheiden; schwerer ists bey solchen Abänderungen, denen diese Knoten fehlen, doch wird man bey genauerer Betrachtung eine Linie oder zarte Furche finden, wodurch sich ein Gewind von dem andern unterscheidet. Folglich sind auch die Windungen nicht gewölbt, sondern flach und platt. Den Schmuck dieser Pyramide machen ihre grünen und weißen **Perlenschnüre** aus, die auf einem grünlich weißen Grunde liegen, und über alle Windungen, die äußersten ausgenommen, wo sie fehlen, und vielleicht abgerieben sind, hinweglaufen. Solcher Schnuren hat unser abgebildetes Beyspiel auf der untersten ersten Windung zwey, andere reden von dreyen, und andre von acht Reihen solcher Schnuren. Die Anzahl dieser Perlenschnuren, die sich auf den folgenden Windungen verringern, ist also unterschieden. Die Basis ist am Rande mehr abgerundet, als scharf, und hat viele cirkelförmige Streifen. Die Spindel hat einen Zahn, und neben ihm eine Falte. Das Nabelloch fehlt gänzlich. Die Mundöfnung ist viereckigt, an der untern Lippe gekerbt, inwendig aber fein geriefelt. Man findet diese nicht gemeine Pyramide in **Ostindien**, vorzüglich auf **Nicobar.**

TAB. XIII. Fig. 1. 2.

Cypraea mauritiana. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 340. p. 1176.
Deutsch: **Der große Schlangenkopf. Die Brustmuschel.**
Französisch: Tête de serpent. Porcelaine à tête de Serpent. Porcelaine Tête de Serpent *Meusch.*
Holländisch: De groote Slangekop. Slangekop.

Da wir auch einen **kleinen Schlangenkopf** haben, der in diesem Werke Th IV. Tab. IX. Fig. 3. abgebildet ist, so führet der gegenwärtige mit Recht den Namen des **Großen**, weil er jenen an Größe gar weit übertrift. Er steht beym Linne' in der zweyten Claße seiner Porcellanen, die er abgestumpfte ohne sichtbare Windungen nennt. (obtusae absque spira manifesta.) Das letztere erklärt hier das erstere; denn da die Porcellanen mit sichtbaren Windungen

dungen oben zugespitzt sind, so erscheinen diejenigen, deren Windungen verdeckt sind, gleichsam abgestumpft. Nach Linne' hat der große Schlangenkopf einen abgestumpften, höckrichten, fast dreyeckigten Bau, und ist hinten gedrückt, doch scharf geraudet, und unten schwarz. (Testa obtusa triquetro-gibba, postice depresso-acuta; subtus nigra.) Die Schale erhebt sich nach und nach in einen kenntlichen Höcker, der aber nicht im Mittelpuncte, sondern mehr nach hintenzu gerichtet, an großen ausgewachsenen Beyspielen am kenntlichsten, und Fig 1. recht gut vorgestellet ist. Hinter diesem Höcker ist die Schale wie abgeschnitten, da, wo die Windungen versteckt liegen, mit einem Eindrucke versehen, die Ränder aber von der hier durchschnittenen Mundöfnung sind scharf, daher sie auch Linne' depresso-acutam nennet. Vorn hingegen fehlen die hervorragenden Ränder gänzlich. Auf braunem Grunde liegen größere oder kleinere hellere Flecken, bald unkenntlich und undeutlich, wie hier Fig. 1. bald kenntlicher, wie im zweyten Theile Tab. XXVII. Fig. 5. es bleibt aber ein breiter Rand übrig, dessen Farbe Linne' zwar schwarz nennet, der aber an guten, besonders ausgewachsenen Beyspielen eine Mischung von schwarz und olivengrün hat, die der geschickteste Pinsel nicht nachzuahmen im Stande ist. Eben so ist die untere flache, nach dem Mittelpuncte zu etwas vertiefte Seite gefärbt; (siehe Fig. 2.) die Lefzen aber sind mit starken braunen Zähnen, die zwischen sich weiße Furchen haben, bewafnet, inwendig aber ist die Farbe blau, mit weiß gemischt. Die Größe dieser Porcellane übersteigt noch die hier gegebene Abbildung, ob man sie gleich nicht selten kleiner findet, und sie wird auf der Insel Mauritien, Java und Nußatello eben nicht selten gefunden.

TAB XIII. Fig. 3. 4.

Murex Rubecula. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 536. p. 1218.

Deutsch: Die Livreyschnecke. Das Livreyhorn. Das Rothkehlchen.

Französisch: Livrée. Livrée en Murex. Buccin Livrée. *Meusch.*

Holländisch: Livreyhooren. Livreyhoorntje.

Da diese Livreyschnecke, oder wie es andere schreiben, Livreeschnecke, bereits im dritten Theile Tab. V. Fig. 2. 3. abgebildet, und S. 160. folg. hinlänglich beschrieben worden ist, so finde ich hier wenig hinzuzuthun. Zuvörderst merke ich an, daß die roth und weißgeflackten Wulste nicht horizontal, sondern senkrecht liegen, und, was Linne' auch schon bemerkt hat, daß jede Win-

dung nur eine einzige Wulst hat, die erste ausgenommen, an welcher man derselben zwey gewahr wird, unter welchen eine die Mündungslefze ausmacht. Uebrigens unterscheidet sich das gegenwärtige Beyspiel, bey dem Fig. 3. den Rücken, Fig. 4. aber die Mundöfnung vorstellet, von dem Th. III. Tab. V. Fig. 2. 3. vorgelegten, blos durch lebhaftere Farben, und man hätte eine von beyden Zeichnungen allerdings entbehren können. **Ost- und Westindien**, auch die **africanische Küste** reichen uns diese allerdings schöne Livreyschnecke in hinlänglicher Anzahl, welches unter andern auch daher klar ist, daß in der **Leerischen** Auction in **Holland** vierzehen **Doggersander** und **Livreyhörner** nur mit drey Gulden fünf Stüber bezahlt wurden.

TAB. XIII. Fig. 5.

Nerita. Linn. XII. Gen. 329. p. 1251.

Deutsch: **Die weiße glatte Nerite, mit schwarzen senkrechten Streifen.**

Holländisch: Gebandeerde Neriet. *Houttuyn.*

Dies ist auch fast alles, was ich von dieser seltenen Nerite sagen kan zu der ich kein Original kenne. Nach der vorgelegten Zeichnung ist sie weiß und hat schwarze, senkrecht laufende, nach dem eingedrückten Wirbel zu etwas gebogene Streifen. Es ist Schade, daß diese so seltene Schnecke, welche wahrscheinlich aus dem **süßen Wasser** herkömmt, nicht auf zwey Seiten, wenigstens nicht in einer solchen Lage abgebildet worden ist, daß man von der Beschaffenheit der Mundöfnung Nachricht geben, und es entscheiden könnte, ob sie genabelt sey, oder nicht.

TAB. XIV. Fig. 1.

Oſtrea maxima. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 185. p. 1144.

Deutſch: Die Pilgrimsmuſchel. Die größte Kammmuſchel; Der große Pilgrimsmantel.

Franzöſiſch: Grande Coquille ou Bivalve de St. Jaque. Pelerine commune, Peigne à oreillons egaux ou Pelerine. Manteau St. Jaque ployé. *Meuſch.*

Holländiſch: De groote St. Jacobs-Schulp. St. Jacobs-Doublet. *Leers.*

Von dieſer Pilgrimsmuſchel, von der, wie bekannt, die untere Schale gewölbt iſt, und beym Linne' Fornix heißt, die obere aber, die er Operculum nennet, ganz platt erſcheinet, iſt bereits im andern Theile dieſes Werks Tab. XIV. Fig. 1. die gewölbte Unterſchale, und Tab. XVII. Fig. 1. und wahrſcheinlich auch Fig. 3. die platte Oberſchale abgebildet, und im Texte iſt ſonderlich S. 176. eine ſo gute Beſchreibung davon gegeben worden, daß ich nur wenig hinzuſetzen kan.

Die hier Fig. 1. abgebildete, iſt ebenfalls eine Oberſchale, welches ſchon daher deutlich iſt, daß die Unterſchalen dieſer Muſchel ſelten ſo farbenreich erſcheinen, als die Oberſchalen. Daß es aber wirklich der Deckel von einer Pilgrimsmuſchel iſt, das iſt daher klar, daß derſelbe abgerundete, mit ſenkrechten Streifen belegte Strahlen und gleiche Ohren hat, und daß ſich ſelbſt in den Furchen dergleichen ſenkrechte Streifen befinden, ob ſich gleich hin und wieder, wenigſtens an manchen Beyſpielen, Furchen befinden, denen ſolche ſenkrechte Streifen mangeln. Die heller, und dunklerroth gezeichneten Flecken und Flammen, welche ſo häufig da liegen, daß man von dem weißen Grunde nur einzelne Spuren antrift, machen dieſen Mantel, wenn der Beſitzer auch die untere Hälfte beſaß, ſehr ſchätzbar. Man findet die Pilgrimsmuſchel in England, Spanien, Portugal, im mittelländiſchen Meere, und vorzüglich groß in Norwegen. Sie iſt nicht ſelten.

TAB.

TAB. XIV. Fig. 2.

Ostrea maxima. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 185. p. 1144.

Siehe die übrigen Benennungen bey der vorhergehenden Figur.

Diese Abbildung stellet die **gewölbte Unterschale**, oder den Fornix des Linne' von der **Pilgrimsmuschel** vor, wobey in der Zeichnung nur das Einzige versehen worden ist, daß die senkrecht laufenden Streifen auf den runden gewölbten Ribben gänzlich übersehen, in den Furchen aber zu schwach vorgestellt sind. Die Zeichnung dieser Schale ist bey aller seiner Simplicität schön, denn das breite weiße Band auf rothem Grunde, und die Marmorzeichnung von dunkelroth, hellroth und weiß in der Gegend des Wirbels, sogar die weiß und roth schattirten Ohren, gereichen diesem Mantel zu einer nicht geringen Zierde. Man würde sich aber sehr hintergehen, wenn man viel ähnliche Beyspiele unter den Pilgrimsmuscheln aufsuchen wollte, denn sie wechseln in ihrer Farbenzeichnung so sehr ab, daß man unter sehr vielen kaum zwey ganz ähnliche Beyspiele wird aufzeigen können. Diese hier abgebildete Unterschale, und Oberschale wie Fig. 1. kommen im **mittelländischen Meere** sehr häufig vor, und werden dazu gebraucht, in ihnen Austern zu braten. Indeßen kommen gute Dupletten doch selten genug in unsere Hände.

TAB. XIV. Fig. 3. 4.

Bulla gibbosa. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 374. p. 1183.

Deutsch: **Der Hochrücken. Der falsche Jambus. Die Bauernfeige. Das Mündchen.**

Französisch: Bossue sans dents. Petite Bouche. Porcelaine toute blanche et bossue. Vessie Jambosin ou Bossue. *Meusch.*

Holländisch: Hoog-rugge. Bastard-wevers-spoeltje of Jokje.

Die mehresten Arten, die in das Geschlecht des Linne' gehören, das er Bulla nennt, haben eine überaus große Aehnlichkeit mit den Porcellanen, sie sind aber von ihnen dadurch leicht zu unterscheiden, daß die Porcellanen eine auf beyden Seiten gezahnte Mundöfnung haben, die den Bullen fehlt, welche entweder auf beyden Seiten gar keine Zähne haben, oder wie Bulla ovum Linn. nur Anlagen zu Zähnen, und dieses doch nur an der rechten Lippe, nie am

Bauche

Bauche haben. Unter die Bullen aber, die sich sogleich kenntlich machen, gehört der **Hochrücken**, der Fig. 3. auf der Seite des Rückens, Fig. 4. aber auf der Mündungsseite vorgestellt ist. Er trägt nemlich fast auf dem Mittelpuncte seines Rückens einen glatten, runden, erhabenen Wulst, der queer über seinen Rücken liegt, sich bis an die offene Mündung ausdehnt, und manchmal erhabener, manchmal flacher, allezeit aber kenntlich ist. Der Bau der Schnecke ist lang und schmal, der eingerollte Bauch ist eingedrückt; die Mündung gehet gerade aus, die Mündungslefze ist auch platt, und die Schale selbst erlangt eine beträchtliche Größe. Man hat der Farbe nach zweyerley Abänderungen, einige sind an den Seiten aurorafärbig, dergleichen das hier abgebildete Beyspiel ist; andere aber sind ganz weiß, dergleichen in diesem Werke Th. VI. Tab. XXXII. Fig. 4. abgebildet wird. Man findet den Hochrücken in Brasilien sehr häufig.

TAB. XV. Fig. 1.

Voluta porphyria. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 398. p. 1187.

Deutsch: **Die Porphyrwalze. Das türkische Lager. Porto Bello. Porto Bello-Dattel. Die Panamarolle.**

Französisch: Porphyre marbrée. Olive de Porto Bello. Le Champ Turc. Rouleau Porphyre. *Meusch.* Olive de Panama. *Dav.*

Holländisch: Porphyr-Daadel. Porto Bello-Daadel.

Es ist bekannt, daß der Herr von Linne' diejenigen Schnecken, die man **Rollen, Oliven, Datteln, walzenartige Schnecken,** französisch: Rouleaux, Olives, holländisch: Daadels nennet, unter seine Voluten gesetzt, dessen vorzüglichstes Kennzeichen die Zähne oder Falten an der Spindellefze sind. Ich bin aber mit dem Herrn Pastor **Chemnitz** gänzlich der Meynung, daß sie ohnstreitig eine abgesonderte Familie ausmachen, welche sich weder mit den Kegeln vereinigen, noch unter die Voluten bringen lassen. Nicht nur ihr eigner Bau, sondern auch ihre innere Structur, sogar die faltenartigen Streifen, die man nicht wohl Zähne oder Falten nennen kan, die auch nicht, wie bey andern Voluten, auf die Spindel fortgehen, beweisen dieses hinlänglich, dabey ich mich diesmal nicht aufhalten kan und mag. Diese Rollen, die sich in unzähligen Abänderungen finden, hat **Linne'** nur unter die drey Arten, Porphyria, Oliva und Ispidula gebracht, und behauptet sogar, welches ihm doch niemand so gerade

zu einräumen wird, daß alle drey mehr drey **Abänderungen** als eigentliche **Arten** wären. Was alle diese Rollen unter sich gemein haben, und was sie von allen andern Schnecken unterscheidet, ist dieses: **sie haben einen cylindrischen Bau, eine glatte, glänzende Schale, eine lange schmale Mündung, welche einer Spalte gleicht, und bey der innern, oder der Spindellefze, viele starke Streifen und faltenartige Runzeln; die äußere Lippe ist oben und unten ausgeschnitten, und die Mündung, samt den innern Wänden, ist bald orangegelb, bald blau, bald röthlich, bald purpurfärbig, bald weiß.** (Chemnitz.)

Ich komme nun auf die Fig. 1. dieser Tafel abgebildete **Porphyrwalze**, welche diesen Namen wahrscheinlich ihrer Schönheit und ihrem Glanze, den Namen des **türkischen Lagers** ihrer Zeichnung, die Namen **Porto Bello** und **Panamadattel** aber ihrem Vaterlande zu danken hat. Ohnstreitig gehört sie unter die schönsten Rollen, und zugleich, da sie wohl fünf Zoll lang werden kan, unter die größten. Ihr Bau ist walzenförmig, doch ist sie im Mittelpuncte gewölbter, als oben und unten. Unten ist die Nase weit ausgeschnitten, und mit einem breiten Saum eingefaßt, der sich nach dem Bauche zu in eine mehr erhabene Schwiele verwandelt, die durch eine schmale Furche in zwey fast gleiche Theile abgetheilt wird. Dieser Saum hat, einige braune Flecken ausgenommen, eine angenehme Pfirsichblüthfarbe, und eben diese Farbe, zuweilen auch eine hellere oder weiße, haben die Windungen des Wirbels. Sie sind mit einer schmalen scharfen Kante eingefaßt, gegen die Mitte platt, gegen die folgende Windung erhöht, und hier mit sehr feinen braunen Strichen geschmückt; vor der fünften Windung aber verwandelt sich der Wirbel in eine feine gerade Spitze. Die Spindellefze liegt etwas tief in der Mündung, hat eine gelblich braune Farbe, wie das ganze Innre dieser Walze; sie ist voller faltenartiger Runzeln, erreicht aber die Länge der Mundöfnung nicht. Die Mündungslefze ist scharf. Die äußere Zeichnung sucht an Schönheit ihres gleichen unter den Conchylien. Man siehet nemlich, was der Künstler bey unserer Abbildung nicht ganz erreichen konnte, auf einem pfirsichblüthfarbenen, glänzenden Grunde viele feine, rothbraune, winklich geformte Striche in der regelmäßigsten Ordnung, deren die mehresten den spitzig zulaufenden Zelten der Türken gleichen, oder auch wohl andere Figuren bilden. Hin und wieder findet man auch leere Plätze, wo mehrentheils dergleichen Bilder gleichsam wie durch einen Flor, matt hindurch schimmern. Man zählet diese Walze durchgängig nicht unter die gemeinen Arten, obgleich in der **Leersischen** Auction zwey Stück mit vier Gulden fünf Stüber bezahlt wurden.

TAB.

TAB. XV. Fig. 2.

Conus marmoreus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 290. p. 1165.

Deutſch: Das Herzhorn. Das Marmorhorn. Das Ringhorn. Der Leopard.

Franzöſiſch: Le Tigre. Leopard ou Tigre noir. Volute Leopard tigré ou marbré. *Meuſch.*

Holländiſch: Swarte Harte Toote. Getygerde Harte-Toote. Marmerhoorn. Kinghoorn.

Man wird ſich in die verſchiedenen Benennungen dieſes Kegels leicht finden, wenn man nur die Zeichnungen deſſelben betrachten will. Er ſtehet unter den Linnäiſchen Kegeln in ſeiner erſten Claße oben an, nemlich unter den abgeſtumpften Kegeln, deren Wirbel faſt platt iſt (truncati ſ. ſpira fere truncata.) und er beſchreibt uns ihn **als einen Kegel, der auf braunem Grunde weiße eyförmige Flecken, und ausgekehlte Windungen des Wirbels hat.** (teſta conica fuſca, maculis ovatis albis, ſpirae anfractibus canaliculatis.) In der That reichen auch dieſe Kennzeichen zu, dieſe ſonſt gemeine Tute leicht zu kennen. Der knotige oder ausgekehlte Wirbel iſt flach, beynahe gar platt, und ſchwarz, oder vielmehr ſchwarzbraun und weiß gefleckt, und trennet ſich durch eine kenntliche Hohlkehle von der Conchylie ſelbſt. Auf dieſer ſiehet man auf ſchwarzbraunem oder rothgelbem Grunde, von welcher Abänderung unten Th. IV. Tab. XVII. Fig. 1. ein Beyſpiel vorkommt, viele weiße eyförmige Flecken, die zuweilen häufiger da liegen, ſo daß eins das andre berührt, zuweilen ſparſamer, ſo daß zwiſchen jedem ein größerer oder kleinerer Zwiſchenraum gefunden wird. Der **Schout by Nagt** macht eine eigne Abänderung aus, davon oben Tab. VII. Fig. 4. ein Beyſpiel vorkam und beſchrieben wurde. Ueber die Schale laufen viele der feinſten Queerſtreifen, die unten an der Naſe ſtärker ſind. Man findet dieſe Marmorhörner vorzüglich in **Oſtindien**, auf den **uliaßeriſchen Inſeln**, auf **Hiton** und **klein Ceram**, auch in Africa, und ſie ſind **gemein.**

TAB. XV. Fig. 3.

Conus capitaneus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 295. p. 1166.

Deutsch: Der Capitain. Der Hermelin. Der grüne Käs. Der Hermelinschwanz.

Französisch: Le Hermine. Fromage verd. Cornet verdâtre ou olivâtre. Volute Fromage verd ou l' Onix. *Meusch.*

Holländisch: Groene Kaas. Ermelyn Toot. Gebande Olive-Toot.

Von diesem **Capitain** des Linne' war schon vorher Tab. VII. Fig. 6. ein Beyspiel abgebildet, wobey ich diesen Kegel hinlänglich beschrieben habe. Der gegenwärtige unterscheidet sich von jenem durch seine hellere braune Farbe, durch seinen breitern Bau, durch seinen flachern, auf weißem Grunde reicher mit braunen Flecken belegten Wirbel, und durch die drey breitern, reicher gefleckten Bänder an der Nase, in der Mitte des Bauchs und oben am Wirbel.

TAB. XV. Fig. 4.

Conus miles. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 296. p. 1167.

Deutsch: Das Arakansgarn. Die arakanische Zwirntute. Die Zwirntute. Der Soldat des Linne'.

Französisch: Faux-Amiral, ou le Navet. Volute Navet ou faux Amiral. *Meusch.*

Holländisch: Arakans-Gaaren. Gebande Olive-Toot.

Das **Arakansgarn** stehet zwar unter den Kegeln des Linne' noch in der ersten Claße unter denen, die einen **platten** Wirbel haben, aber ganz an der Gränze, weil es der **Ritter** nicht läugnen konnte, daß der Wirbel dieses Kegels allerdings convex erhaben sey. Er schildert ihn daher **als einen conisch gebauten, unansehnlichen Kegel, dessen Basis braun, der Wirbel aber convex erhaben ist.** (Testa conica rudi, basi fusca, spira convexa.) In der That hat auch dieser Kegel immer etwas schmutziges und unansehnliches an sich, obgleich in der ganzen Natur nichts ist, was man häßlich nennen kan. Die Basis ist braun und mit erhabenen Queerstreifen versehen, auch siehet man weiter oben noch eine braune Binde, die bald breiter, bald schmäler ist, und sowohl als die ungleich

gleich breitere Binde der Basis inwendig hindurch schimmert, obgleich die Schale dieses Kegels überaus stark ist. Das Uebrige der Schale ist schmuzig weiß, oder gelblich, und mit vielen dünnen, geschlängelten, herablaufenden Fäden versehen. Sie gleichen dem **arakanischen Zwirn**, und davon führet auch diese Tute ihren Namen, der ihr füglicher, als der Name eines **unächten Admirals** zukömmt. Daß auch dieser Kegel seine Abänderungen habe, beweisen unter andern die Abbildungen im dritten Theile Tab. I. Fig. 2. 3. Man findet diese Tute in **Ostindien**, sonderlich auf **Amboina**, weder häufig noch selten.

TAB. XV. Fig. 5. 6.

Voluta plicaria. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 423. p. 1193.

Deutsch: **Die Faltenwalze. Das geribbte Thürmchen. Die knotige Bandnadel.**

Französisch: Minaret. Minaret à côtes de vive arrête. Minaret blanc à Zones noirâtres. Minaret ordinaire. Murex Chenille ou Vis ridée. *Meusch.*

Holländisch: Geknobbelde zwartstrepige Band-Pen. Geknobbelde Band-Pen.

Bereits im dritten Theile wurde Tab. XXVII. Fig. 4. eine Faltenwalze abgebildet, und S. 238. genau beschrieben; mir ist also nur eine kleine Nachlese übrig geblieben. Ich habe schon oben erinnert, daß die Voluten des Linne', welches aber nicht die **Voluten andrer Schriftsteller**, nemlich die Kegel, sind, an ihrer Spindellefze Falten oder Zähne haben. Die Faltenwalze hat ihrer **vier**, die aber in der Abbildung der Mündungsseite Fig. 6. übersehen sind. Es gab aber der Conchylien mit gefalteter Spindel viele, auch von verschiedenem Bau; daher der Herr von Linne' verschiedene Klaßen vestsezen mußte, und da steht unsre Faltenwalze in der vierten Claße der spindelförmigen (fusiformes). Die mehresten Arten dieser Klaßen nennt man auch **Thürmchen**, und nun kan man es sich erklären, warum unsre Faltenwalze auch das **geribbte Thürmchen** heist. Das hier abgebildete Beyspiel hat eine für diese Art in der That recht schöne Größe, und eine eben so schöne lebhafte Zeichnung, die man in der Abbildung besser sehen kan, als ich sie zu beschreiben vermag. Die Faltenwalze wird in **Ostindien**, vorzüglich auf den **moluckischen Inseln**, und

auf den nicobarischen Eylanden, ohnweit Bombay und dergl. gefunden. Sie ist nicht selten.

TAB. XV. Fig. 7.

Voluta oliva. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 399. p. 1188.

Deutsch: Für diese Abänderung: **Die braune Dattel. Die Negerin. Die Zigeunerin.**

Französisch: Olive brune. La Negresse.

Holländisch: Bruine Rolletje. Satyne Rolletje.

Kennern und Sammlern der Conchylien ist es bekannt, daß die **Oliven des Linne'** in fast unzähligen Abänderungen vorkommen. Unter den einfarbigen sind die schwarzen, die man **Mohrinnen**, und die braunen, die man **Negerinnen** oder **Zigeunerinnen** nennt, bekannt, und zu den letztern gehört die gegenwärtige von ihrer Mündungsseite vorgestellte Dattel. Ich besitze, die Farbe ausgenommen, eine ganz ähnliche in meiner Sammlung. Der scharf oder spitzig hervorragende Wirbel, den man an den Oliven sonst nicht leicht findet, darf uns hier nicht irre machen, er ist an meinem Beyspiele gerade so, und man findet diese Erscheinung, obgleich selten, noch an andern Oliven. Eben so ist **der scharfe Wulst** am Ende der ersten Windung, **der der Gattungscharakter des Linne' für die Oliven ist**, hier kaum merklich, er ist aber gleichwohl vorhanden. Der Bau selbst ist auch schmäler, als er an vielen andern Oliven zu seyn pflegt, und dies vorausgesetzt, fallen die mehresten Bedenklichkeiten weg, die uns bey der gegenwärtigen Figur aufstoßen könnten. Die Farbe derselben ist einfärbig braun, einige weiße Linien ausgenommen, davon sich zwey unten nach dem tiefen und nicht allzu weiten Ausschnitt zu, eine aber am Ende der ersten Windung befindet. Auch die zwey letzten Windungen sind weiß, und gleichen, an meinem Beyspiele, so gar in Rücksicht auf die Farbe, zwey kleinen aufgesetzten Perlen. Die Mündungslefze ist von außen reich, von innen sparsamer braun und weiß gefleckt, und inwendig ziehet sich die weiße Farbe in das blaue. Diese Dattel ist sehr selten.

TAB. XVI. Fig. 1. 2.

Arca Noae. Linn. XII. Gen. 312. Sp. 169. p. 1140.

Deutſch: Die Noah Arche. Die Arche Noä. Das Schiffchen.

Franzöſiſch: L' Arche de Noé. Muſſole. *Adanſ.*

Holländiſch: Noachs Ark. De rechte Noachs Ark.

Die Archen des Linne' kennet man an ihrem vielgezahnten Schloße leicht; ſchwerer iſt es, dieſe oder jene Archenart nach Linne' ſogleich heraus zu finden, welches man aber von der Noah Arche eigentlich nicht ſagen kan. Nach Linne' hat ſie **einen länglichen Bau, geſtreifte, und in der Gegend des Wirbels mit einer Einbeugung verſehene Schalen, in ſich gekrümmte, weit auseinander ſtehende Schnäbel, und einen ungekerbten klaffenden Rand.** (teſta oblonga ſtriata, apice emarginata, natibus incurvis remotiſſimis, margine integerrimo hiante.) Was dieſe Arche vorzüglich kenntlich macht, iſt der überaus breite, ſchwarzbraun gefärbte und mit dreyeckigen Figuren bezeichnete Zwiſchenraum zwiſchen den beyden Schnäbeln. Man kan ſich davon einen Begriff machen, wenn man Fig. 2. unſerer Kupfertafel betrachtet, wo eine einzelne Schale, und alſo nur die Hälfte dieſes Zwiſchenraums abgebildet iſt. Schade, daß der Künſtler an der Schloßkante die Zähnchen nicht deutlich genug abgebildet hat, wo die ganze, hier weiß abgebildete Kante, die auch in der Natur weiß ausfällt, mit beynahe hundert Zähnchen beſetzt iſt, welche von beyden Schalen genau in einander greifen. Bey Fig. 1. ſiehet man die Einbeugung in der Gegend der Wirbelſchnäbel, ſiehet es aber auch, daß man das, was Linne' Streifen nennt, ſehr wohl Ribben nennen darf; ſiehet es indeßen nicht deutlich, daß dieſe Streifen an der kürzern Hälfte der Schale ſenkrecht, an der größern Hälfte aber ſchräg laufen. Damit zeige ich zugleich an, daß die Wirbelſchnäbel nicht in dem Mittelpuncte ſtehen; ſondern weit nach dem einen Rande zu. Die Schalen ſind alſo ungleichſeitig, bauchig, und braun und weiß gefleckt. Da indeßen die Noaharchen in Oſt- und Weſtindien, auf Amboina, Guinea, im rothen Meere und ſofort häufig gefunden werden, ſo kan man ſich leicht vorſtellen, daß ſie auch in mancherley Abänderungen erſcheinen, doch immer ſo, daß ſie ſich von den angegebenen Hauptkennzeichen eben nicht allzuweit entfernen.

TAB. XVI. Fig. 3.

Conus litteratus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 292. p. 1165.

Deutsch: Die bandirte Buchstabentute. Der weiße, gelbbandirte Tieger. Das bandirte A. B. C. Buch. Der Parder mit gelben Banden. Die Bandagenvolute.

Französisch: Tigre ou Damier à bandes jaunes. La Tigrée à bandes. Volute Tigrée à trois fascies jaunes. *Meusch.*

Holländisch: Gebandeerde Tygers-Toot. Tweede Sort van den witten Tyger of Letterhoorn.

Der Conus litteratus des Herrn von Linne' hat mancherley Abänderungen, wie man unter andern aus den Zeichnungen dieses Werks, sowohl auf dieser Tafel und Tab. XVII. Fig. 4., als auch Th. III. Tab. III. Fig. 2. und Th. IV. Tab. XXVI. Fig. 1. sehen kan. Sie können indessen mit der Beschreibung des Herrn von Linne' alle bestehen, da er seinen Buchstabenkegel **eine konisch gebaute Schale nennt, die auf weißem Grunde braune Flecken hat.** (testa conica alba punctis fuscis.) Daß unser Beyspiel auf weißem Grunde ziemlich große, schwazbraune, viereckige Flecken in regelmäßigen Reihen habe; daß nur hin und wieder einige Flecken zusammengeflossen sind, oder eine andre Bildung angenommen haben; daß drey gelbe Bänder über den Rücken laufen, die Basis aber röthlich sey, und nur im Mittelpuncte eine geringe Erhöhung habe; daß endlich dieser Wirbel einzelne Flammen auf seinem weißen Grunde zeige; das alles lehrt die Abbildung, und bedarf keiner weitern Beschreibung. Da ich mich vorher auf die Abbildung Th. III. Tab. III. fig. 2. bezog, die im Texte S. 252. für Conus betulinus ausgegeben wird, so merke ich nur an, daß an jenem Beyspiele der Wirbel ganz anders gebaut seyn müste, wenn man ihn planiusculam mucronatam sollte nennen können. Man findet diese Buchstabentute unter andern auf **Amboina** und auf den **Friedrichsinseln**, eben nicht selten.

TAB. XVI. Fig. 4.

Murex aluco. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 572. p. 1225.

Deutsch: Die Bastardpabstkrone. Die rauhe, krummgeschnäbelte Trommelschraube.

Französisch: La fausse Thiare. Cerite. *Adans.* Vis fausse Thiare. *Meusch.*

Holländisch: Bastard Pausekroon. De ruige Trommelschroef.

Wenn man die Abbildung von der Pabstkrone in diesem Theile Tab. VI. Fig. 1. mit der gegenwärtigen Trommelschraube vergleicht, und seine ganze Einbildungskraft dabey zu Hülfe nimmt, so wird man auch nicht die geringste Aehnlichkeit unter beyden finden, und es also auch nicht begreifen können, warum sie die Bastardpabstkrone heißt; aber näher ist sie denen Straubschnecken verwandt, die man Trommelschrauben, oder auch Trommelklöppel nennt.

Unsre Trommelschraube steht in dem Geschlecht Murex beym Linne' in der sechsten Claße, der thurm- und pfriemenförmigen, welche einen sehr kurzen Schwanz haben, (turriti subulati, cauda brevissima.) und er beschreibt sie als **einem thurmförmig gebaute Schnecke, mit knotigen Windungen, worunter die mittelste Reihe dornicht ist, einer mit einer einzigen Falte bewafneten Spindel, und einem aufrecht gerichteten Schwanze.** (testa turrita, anfractibus tuberculatis, stria media spinosa, columella uniplicata, cauda adscendente.) Erscheinet irgend eine Conchylie nach den verschiedenen Meeresgegenden, in welchen sie wohnt, unter verschiedenen Gestalten, so ists gewiß die gegenwärtige; doch erscheinet sie immer so, daß Linne' Kennzeichen gut darauf paßen. Ihre zwölf Windungen, die sie hat, setzen gemeiniglich stark ab, doch giebts auch Beyspiele, deren Queerstreifen und Knoten weniger erhöhet sind, und die also auch weniger absetzen. Es laufen nemlich über die Gewinde mehr oder weniger stärkere oder schwächere Queerstreifen, auf welchen Knoten sitzen, unter welchen die auf der mittelsten Reihe immer die stärksten und spitzigsten sind, die Linne' allerdings mit Dornen vergleichen konnte. Daß die erste Windung, weil sie die größte ist, mehrere solcher knotigen Ribben oder Streifen habe, bedarf kaum einer Anzeige. Der Schnabel oder die Nase, oder, wie es Linne' nennt, der Schwanz, ist an allen Beyspielen kurz, an den mehresten in die Höhe gebogen und zurückgeschlagen, an einigen aber auch, wie an der hier abgezeichneten, nur ein wenig aufwärts gebogen.

Die Mundöfnung ist oval, tritt in Form eines Flügels weit hervor, und hat um der äußern Ribben und Streifen willen einen gezackten und gefalteten Rand; doch an dickschaligen Beyspielen, welche feinere Streifen haben, ist der Rand beynahe glatt zu nennen. Oben hat die Mundöfnung eine verlängerte ausgeschnittene Rinne, und unter derselben eine Falte, die aber nicht auf die folgenden Windungen übergehet. Ihre Länge kan vier Zoll erreichen. Der Farbe nach sind einige weiß, andre weiß und braun gesprengt. Die schönsten ostindischen haben auf weißem Grunde blaue größere und kleinere Flecken, und gleichen dadurch derjenigen Nachteule, die beym Linne' *Strix Aluco* heißt, und das ist auch der Grund des Linnäischen Namens *Murex Aluco*. Man findet diese Trommelschraube in Ostindien, in dem rothen Meer und auf Senegal, und Beyspiele, wie das abgebildete, oder gute blaubetröpfelte, stehen bey den Liebhabern in großen Ansehen, obgleich in der Leerischen Auction zwey schöne Beyspiele, und noch drey andere Schrauben nur mit vier Gulden zehn Stüber bezahlt wurden.

TAB. XVI. Fig. 5.

Helix perversa. Linn. XII. Gen. 328. Sp. 688. p. 1246.

Deutsch: Die Topfschnecke. Die linke Topfschnecke. Die Linksschnecke. Die Einzige. Besonders die gegenwärtige: die flammichte Linksschnecke.

Französisch: L' Unique. Malnommé ou Buccin leger à bouche gauche. Unique Buccin. Porte corne perverse. *Meusch.*

Holländisch: Linkse Tophooren.

Gemeiniglich laufen die Windungen der Schnecken von der rechten Hand gegen die linke, oder die Mündungslefze liegt gegen die rechte Hand zu, wenn nemlich die Mundöfnung nach mir zugekehrt wird, und also die Endspitze von mir entfernt liegt; man hat aber Beyspiele, und in unsern Tagen kennet man mehrere Arten, und viele Abänderungen, und noch mehr einzelne Beyspiele aus manchen Geschlechtern, welche von der linken nach der rechten Hand zu gewunden sind, ihre Mündungslefze an der linken Seite haben, und daher Linksschnecken, um ihrer ehemaligen grosen Seltenheit willen bey den Franzosen Uniques, die Einzigen, bey den Holländern aber Links - Hoorens heißen. Selbst von diesem linken Helix, den wir hier abgebildet sehen, kennen

wir

wir schon mancherley Abänderungen, davon in diesem Werke, außer der gegenwärtigen, Th. IV, Tab. V. fig. 1. Tab. XXVIII. fig. 4. 5. Th. V, Tab. XXIII. fig. 4. 5. verschiedene abgebildet sind. Linne' kannte bloß die **citrongelbe Abänderung**, denn sein linker Helix ist **einigermaßen genabelt, eyförmig länglich, links gewunden und gelb gefärbt.** (testa subumbilicata ovato-oblonga, contraria, sulphurea.) Aber daß man anders gezeichnete Beyspiele, als die gelben, habe, beweiset das hier abgebildete, welches auf röthlichem Grunde dunklere Flammen, und noch über dieses ein gelbliches, blaßroth geflecktes Band hat. Beynahe ist der Bau dieser Schnecken kegelförmig, die erste Windung, die mehr als zweymal so groß als die zweyte ist, ist stark, und stärker gewölbt, als die folgenden fünf oder sechs, welche eine bloße Linie von einander trennt, und die sich in ein stumpfes Knöpfchen endigen. Die Schale ist übrigens glatt, obgleich von dem jährigen Anbau viele schräge, aber flache, senkrecht laufende Streifen vorhanden sind. Die Mundöfnung ist oval, aber weit, die Spindellefze ist überaus zart, und bedeckt den Nabel nicht allemal ganz, daher sie Linne' einigermaßen genabelt nennt, doch findet man an völlig ausgewachsenen Beyspielen nie einen Nabel. Selten findet man diese Schnecke größer, als die hier abgezeichnete, man ist aber darüber nicht einig, ob es **Erd-** oder **Flußschnecken** sind, doch gehören sie wahrscheinlich unter die **Erdschnecken**; und ob sie gleich nach der Anzeige verschiedener Schriftsteller in **Ost-** und **Westindien** zu Hause sind, so kommen doch die schönsten aus **Ostindien**, und werden das Paar mit vier, acht, zwölf, ja wohl gar einigen und zwanzig Gulden bezahlt.

TAB. XVII. Fig. 1.

Buccinum echinophorum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 443. p. 1198.

Deutsch: **Die knotige Schellenschnecke. Das geknobbelte Bellhorn.**

Französisch: Casque à tubercules alignés. Hausse-queuë raboteuse. Casque Cordelet tuberculée. *Meusch.*

Holländisch: Geknobbelde Belhoorn. Geknobbelde Belhoornstaert of Hoogstaert. Geelkreurige Knobbelhoorn.

Bey den mehresten Schriftstellern wird diese Schnecke unter die **Sturmhauben** gezählt, und ihr Bau erlaubt dies Unternehmen. Nach den Geschlechts-

schlechtskennzeichen des Herrn von Linne' ist es ein Buccinum, es steht aber in seiner zweyten Claße, wo nicht nur lauter Sturmhauben befindlich sind, sondern die er auch ausdrücklich helmförmige (cassidea) nennt, denen er aber zum Unterschiede von der folgenden Claße, wo auch noch größtentheils Sturmhauben vorkommen, den Unterschied beylegt: sie wären geschwänzt, doch sey ihr Schwanz kurz und zurückgebogen, und die Mündungslippe habe von außen weder Knoten noch Stacheln. (caudata: cauda exserta brevi reflexa, labro extrorsum inermi.) Von unserm Bellhorn sagt er: **es sey mit vier knotigen Ribben umgeben, und habe einen hervorragenden Schwanz.** (testa cingulis quatuor tuberculosis, cauda prominente.) Der Bau der Schale ist eyförmig, die erste Windung, welche größer, als alle die folgenden ist, ist gewölbt, die folgenden fünf oder sechs Windungen ragen hervor, sie bilden aber nur eine stumpfe Pyramide, der Schwanz, der einer ofnen Rinne gleicht, ist verlängert, doch nicht lang, zurückgebogen und in die Höhe gekrümmt. Die Mündungslefze ist von außen gesäumt, und innwendig gezahnt. Die Spindellefze, die, wie das ganze Innre, blendend weiß, und einigermassen gezahnt ist, besonders an großen und ausgewachsenen Beyspielen, ist ziemlich stark, dehnet sich weit über den Bauch aus, und läßt hinter sich eine lange, breite, nabelförmige Vertiefung. Ueber die Schale laufen lauter Queerstreifen, und **vier**, in seltenen Fällen auch **fünf**, mit scharfen Knoten besetzte platte Ribben, davon nur die oberste auf die zweyte, nicht aber auch auf die dritte Windung übergehet. Die Farbe ist entweder durchaus bräunlich, oder die Knoten sind heller, als die Grundfarbe, oft beynahe weiß. Man findet sie größer, als die abgezeichnete ist, in dem **adriatischen** und **mittelländischen Meere** in so guter Anzahl, daß man sie in allen Kabinetten antrift.

TAB. XVII. Fig. 2. 3.

Haliotis striata. Linn. XII. Gen. 330. Sp. 742. p. 1256.
Deutsch: **Das gestreifte Meer- oder Seeohr.**
Französisch: Oreille de mer striée. Oreille de mer cendrée. Oreille striée. *Meusch.*
Holländisch: Gestreepte Zee-Oor.

So leicht man die Meerohren an ihrem äußern, wirklich ohrförmigen Bau kennt, so schwer ist es, sonderlich nach Zeichnungen, das knotige (Haliotis

tis tuberculata) von dem geſtreiften (Haliotis ſtriata) **Meerohr**, die vielleicht nur zwey Abänderungen ſind, zu unterſcheiden. **Linne'** giebt indeß gute Kennzeichen von dem geſtreiften an. Er ſagt: **es ſey eine eyförmige, roſtfarbige, mit Queerrunzeln und die Länge herablaufenden Streifen verſehene Schale.** (teſta ovata ferruginea transverſim rugoſa, longitudinaliter ſtriata.) Folglich lehrt er, was Beyſpiele beſtättigen, daß das geſtreifte Meerohr 1) regelmäßigere Runzeln habe, als das knotige, wo immer ſchwächere zwiſchen ſtärkern liegen; 2) daß die Runzeln nicht knotig ſind; und daß 3) zwar zarte, aber kenntliche Streifen die ganze Schale bedecken, und ihre Richtung nach den Windungen zu nehmen; denn das beſtimmt eben nach **Linne'** die Länge der Schale. Nun giebt zwar **Linne'** zugleich die Roſtfarbe zum Kennzeichen an, weil er ſolche Beyſpiele vor ſich hatte; man hat ſie aber auch von andern Farben, wie denn das hier Fig. 2. auf der obern Seite abgezeichnete Beyſpiel grün und mit braunen Flecken bezeichnet iſt, man findet auch grüne, mit roth und weiß gemiſchte. Alle haben inwendig, wie die Meerohren überhaupt, ein ſchönes farbenreiches Perlmutter. Dieſe innre Seite iſt Fig. 3. abgebildet. Man findet dies geſtreifte Meerohr in Aſien häufig, es liegt aber in vielen Sammlungen unerkannt.

TAB. XVII. Fig. 4.

Conus litteratus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 292. p. 1165.

Die übrigen Namen ſuche man bey Tab. XVI. Fig. 3. auf.

Die Abänderungen dieſes Kegels ſind ſo zahlreich, daß **Linne'** ſelbſt in dem Muſ. Reginae Ludov. Ulr. S. 551. ihrer **ſieben** angiebt; und hier iſt gleich die erſte diejenige, die auf unſer Beyſpiel ſehr gut paßt; ſie ſoll nemlich **braune, faſt gleich große Puncte oder Flecken, und keine Binde haben.** (Punctis fuſcis ſubaequalibus, absque faſcia.) Die mehreſten Beyſpiele dieſer Art haben gemeiniglich ein oder mehrere gelbe oder gelbliche Bänder, und da dies die gewöhnlichſten Beyſpiele ſind, ſo nahm **Linne'** dieſen Umſtand ſogar zum Gattungskennzeichen an *). Die gegenwärtige Abänderung aber hat ganz und gar keine Bänder. Auf weißem Grunde ſiehet man ſchwarzbraune Würfelflecken, die an andern Beyſpielen bald heller, bald dunkler ſind, nachdem nemlich die Schale mehr oder weniger friſch iſt. Sie ſtehen in ordentli-

*) Teſta nivea faſciis obſoletis flavis &c. Syſt. Nat. ed. XII. p. 1166. Sp. 292.

chen Reihen fast gleich weit von einander, sind sich auch an der Größe ziemlich gleich. Der sparsamer gefleckte Wirbel ist mit Queerstreifen versehen, und nach dem Mittelpuncte zu erhaben; auch in der Gegend der Basis befinden sich feine Queerstreifen, und unter allen die kleinsten Flecken. Man findet diese Abänderung, die nur selten eine mehrere Größe, als die hier abgebildete hat, erreicht, ungleich seltener, als die mit gelben Bändern geschmückten Abänderungen.

TAB. XVII. Fig. 5.

Murex melongena. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 547. p. 1220.

Deutsch: Die Bettdecke. Das Bettzeug. Die doppelt gezackte Bettdecke oder Bettzüge. Der gezackte Schildkrötenschwanz.

Französisch: Lard. Toile à Matelas. Rocher Melongene ou Coutis. *Meusch.*

Holländisch: Beddetyken. Getakte Beddetyken. Dubbeld getakte of gedoorende Schildpadstaert.

Im zweyten Theile Tab. X. Fig. 1. S. 161. ist eine glatte, oder vielmehr junge, unausgewachsene Bettzüge abgebildet. Hier ist auch eine vollständigere, ob man gleich nicht sagen kan, völlig erwachsene, denn diese werden wohl viermal so groß, als die gegenwärtige ist. Will man sie aber in ihrem ganzen Schmucke besitzen, so muß man Beyspiele von mittlerer Größe nehmen, wie das gegenwärtige ist.

Unter den Arten, die Linne' unter seine Murices zählt, stehet unsre Bettdecke in der vierten Claße, unter denen, die keinen Schwanz haben, und einigermaßen dornicht sind; (ecaudati sebechinati) er beschreibt sie als eine ungeschwänzte, fast eyförmige, bläulichgefärbte Schale, deren erste Windung etwas dornicht, der Wirbel aber nicht sonderlich hervorragend, und die Mundöfnung glatt ist. (testa ecaudata obovata glauca, anfractu subspinoso, spira prominula, apertura laevi.) Die erste Windung ist sehr groß und ziemlich stark gewölbt, und mit mehr oder weniger Knotenreihen besetzt, die bald wahre Knoten, bald Stacheln sind. Die Nase ist etwas nach der linken Hand geschoben, und gerunzelt, die Mundöfnung aber ist länglich eyförmig, und die Mündungslefze ist glatt. Die obern fünf Windungen ragen nicht weit hervor, und haben den Schein, als wenn sie hineingedrückt wären, daher

daher auch die zweyte Windung von der ersten durch eine tiefe, unregelmäßige Furche getrennt wird. Die Spindellefze ist ein großes, weißes, mit der Schale selbst verwachsenes Blatt, daher man an ausgewachsenen Beyspielen nie eine Spur eines Nabels siehet. Die gewöhnliche Farbe ist die vom Linne' angegebene bläuliche Farbe, mit mehr oder weniger breitern oder schmälern weißen Bändern, man hat aber auch anders gefärbte und gezeichnete. Nach Linne' fallen sie in Africa, man findet sie aber auch in Jamaica und Amboina immer häufig genug, nur seltener in ihrem ganzen Farbenschmucke. Daß man Beyspiele, wie das oben aus dem zweyten Theile angezogene, sicher hieher rechnen könne, ist daher klar, weil Linne' sagt: variat cum et sine spinis. Die Stachelreihen gehen von einer bis auf vier, daher es gar nicht auf die Größe ankommt; das hier abgebildete Beyspiel hat drey Reihen, und ein fünf und einen halben Zoll langes Beyspiel meiner Sammlung hat nur eine einzige Reihe nahe am Wirbel.

TAB. XVIII. Fig. 1.

Conus striatus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 318. p. 1171.
Deutsch: Der gestreifte Tieger. Das Wolkhorn.
Französisch: L' Ecorchée. Melar. *Adans.* Volute Ecorchée. *Meusch.*
Holländisch: Wolkhoorn. Wolkback. Cyfferhoorn.

Da mehrere Kegel um ihrer Flecken willen den Namen der Tieger führen, so reicht es hin, diesen von allen übrigen dadurch zu unterscheiden, daß man ihn den gestreiften nennt. Ueberhaupt ist sein ganzer Bau unterscheidend genug, und Linne' charakterisirt ihn sehr gut, wenn er ihn länglich eyförmig, aufgeblasen, gewölkt, und mit feinen, parallellaufenden, braunen Streifen bezeichnet nennt. (testa ovato oblonga, gibba, nebulosa: striis tenuissimis fuscis.) Da man indessen in diesem Werke mehrere Abänderungen dieses Tiegers mitgetheilt hat, nemlich im dritten Theile Tab. XII. Fig. 5. Tab. XXI. Fig. 1. und Tab. XXII. Fig 4. auch im Texte S. 288. 322. und 326. genug über diesen gemeinen Kegel gesagt hat, so merke ich nur folgendes an. Die Basis ist ein wenig ausgeschnitten. Die Nase ist mit stärkern Queerstreifen, oder vielmehr mit Runzeln, die Kehlen des Wirbels aber sind

ebenfalls mit einigen feinen Queerstreifen versehen. Man findet diesen Kegel in Africa und auf den Friedrichsinseln sehr häufig, der gleichwohl um seiner schönen Zeichnung und oft ansehnlichen Größe willen, die fünf Zoll betragen kan, keine Sammlung entstellt.

TAB. XVIII. Fig. 2.

Ostrea gibba. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 203. p. 1147.

Deutsch: Die Adamamuschel. Die Adamaduplette. Der gewölbte Mantel.

Französisch: Petoncle d'Adama. Manteau Adama. *Meusch.*

Holländisch: Adama-Mantel. Roodkleurige Adama-Doublet.

Auch von diesem Mantel sind in diesem Werke, nemlich Th. II. Tab. V. Fig. 4. Tab. XVII. Fig. 2. und Th. V. Tab. XIII. Fig. 9. mehrere Abbildungen, sowohl von der ganz rothen, als auch von der roth und weiß gefleckten Abänderung gegeben worden: auch ist. S. 144. und 186. das nöthigste schon über diese Muschel gesagt, so, daß mir nur eine ganz kleine Nachlese übrig geblieben ist. Die Adamamuschel gehört in die Claße der Linnäischen Mäntel, wo das eine Ohr der Unterschale ausgeschnitten und mit einigen Dornen oder Zähnchen bewafnet ist, und diese Unterschale ist Th. V. Tab. XIII. Fig. 9. abgebildet. In unsrer jezigen Figur siehet man also eine mit dem schönsten roth durchaus gefärbte Oberschale. Manche haben mehr als zwanzig Strahlen, die mit senkrechten Streifen bezeichnet sind, die man in den Furchen am deutlichsten siehet. Auf den Strahlen erblicket man feine Kerben und Puncte, die aber leicht abgerieben werden können, und daher nicht an allen Beyspielen vorhanden sind. Der Rand ist mit tiefen Einschnitten versehen, und so viel von außen Ribben sind, so viel sind inwendig Furchen. An den guineischen und westindischen Stranden liegen diese Mäntel in großer Menge, aber größtentheils in einzelnen Schalen, oder unter mancherley Verletzungen, daher man auch in der Leerischen Auction vier gute Dupletten dieser eben nicht großen Muschel mit ein und zwanzig Gulden bezahlte.

TAB.

TAB. XVIII. Fig. 3. 4.

Cardium Cardiſſa. Linn. XII. Gen. 306. Sp. 74. p. 1121.
Deutſch: Das Menſchenherz. Das Venusherz.
Franzöſiſch: Coeur de l' homme. Coeur de Venus. Coeur de l' homme ou Bourrelet. *Meuſch.*
Holländiſch: Venus Hart. Venus-Hart-Doublet.

Keiner Conchylie konnte man wohl je einen paſſendern Namen geben, als der war, da man unſre hier abgebildete das **Menſchenherz** nannte; aber faſt hat auch keine Muſchel einen ſo eigenen Bau, als dieſe. **Linne'** legt ihr außer dem herzförmigen Bau noch zuſammengepreßte, am ſcharfen Rande gezähnelte Schalen bey, deren Schnäbel nahe beyeinander ſtehen. (teſta cordata: valvulis compreſſis dentato carinatis, natibus approximatis.) An den gewöhnlichſten Beyſpielen iſt die Vorderſeite, die uns Fig. 3. vorlegt, beynahe platt, die kleine herzförmige Vulva, die hier aber nicht gut abgebildet iſt, iſt noch mit vier Ribben eingefaßt, die ebenfalls eine Herzfigur bilden, und dieſer Theil der Vorderſeite iſt erhöheter, als der übrige Theil dieſer Vorderſeite, welche aus lauter halbmondförmigen Streifen beſtehet, welche, wenn beyde Schalen geſchloßen ſind, ebenfalls Herzfiguren bilden, die von feinen, nicht nahe beyſammen ſtehenden, ſenkrechten, aber ſchräglaufenden Streifen durchkreuzt werden. Der ſcharfe Rand iſt mit kleinen Zacken oder Dornen beſetzt. Die Hinterſeite hat im Mittelpunkte eine große herzförmige Erhöhung, die den größten Theil der Muſchel ausmacht, ſchräg nach dem Rande zu abläuft, und mit gekörnten Ribben beſetzt iſt, die ebenfalls lauter Herzfiguren bilden, wenn die Schale geſchloßen iſt. Nach dem Rande zu ſind dieſe Ribben breiter, platt, ohne Knoten, aber mit den feinſten Streifen belegt. Senkrechte Streifen wird man an dieſer Seite nicht gewahr. Der After beſtehet in einer tiefen Grube, hinter welcher man die beyden Schnäbel gewahr wird, welche hinter einander liegen; ſo, daß ſich beyder Wände beynahe berühren. Wenn Fig. 4. dieſe Hinterſeite vorſtellen ſoll, ſo iſt ſie nicht genau genug abgebildet. Die Schalen ſind dünne und durchſichtig, und jede Hälfte ſtellet ein halbes Herz vor. In jeder Schale findet man zwey Mittelzähne, und zwey entfernte Seitenzähne, die ſämmtlich in einander greifen. Man findet von dieſer Muſchel, die nicht leicht über zween und einen halben Zoll lang und zween Zoll breit wird, verſchiedene Abänderungen, unter denen die durchaus rothgefärbte im ſechſten

Theile Tab. XI. Fig. 1. abgebildet ist. Linne' nennt das asiatische Meer, wo diese Muschel gefunden wird; sie kommt aber auch in Indien auf Amboina und auf den nicobarischen Eylanden in guten Dupletten, aber so selten vor, daß man in der Leerischen Auction fünf, sechs, acht, funfzehn und ein und zwanzig Gulden dafür bezahlte.

TAB. XVIII. Fig. 5.

Strombus canarium. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 507. p. 1211.

Deutsch: Das volle aufgespannte Seegel. Das bucklichte Besansseegel. Die Taube. Das Pult. Die brütende Henne.

Französisch: Bossue. Ailée Bossette. *Meusch.*

Holländisch: Bultje. Bucheltje. Duifje. Bezaantje. Bockelje.

Ich habe es schon bey einer andern Gelegenheit angemerkt, daß die mehresten Arten in dem Geschlecht, das Linne' Strombus nennet, die sogenannten Flügelschnecken sind, und unser Buckelchen stehet bey ihm in der Claße, denen er einen ausgedehnten Flügel (ampliati) beylegt. Sie selbst hat nach seiner gegebenen Beschreibung einen etwas herzförmigen Bau, eine kurze abgerundete und eingebogene Mündungslefze, und einen glatten Wirbel. (testa subcordata, labro rotundato brevi retuso, spiraque laevi.) Was diese gemeine Flügelschnecke sogleich kenntlich macht, das ist ihr bucklichter Bau, indem die erste Windung nach dem Wirbel zu vorzüglich stark gewölbt ist, und nach der Basi zu schnell abnimmt. Unter allen ihr gegebenen Namen ist daher der der passendste, wo sie der Buckel oder auch das Pult genennt wird. Der Flügel ist unten und oben eingeschnitten, er ist eingebogen, hat einen starken abgerundeten Saum, der an gut erhaltenen Beyspielen wie versilbert oder wie schlechte Perlmutter ist: der Zopf raget spitzig hervor, die Windungen sind glatt, außer daß die letztern Queerstreifen haben. Manche Beyspiele sind gestreckter, andre mehr zusammengedrungen, und zu den letztern gehört das abgezeichnete. Man hat Beyspiele, die einfärbig braun oder gelb sind, gewöhnlich aber sind sie mit braungelben, häufigen Zickzacklinien bezeichnet. Die Mündung ist enge, der Spindelsaum, der, so wie das Innere der Schnecke, blendend weiß ist, ist oft mit der Schale, die nicht leicht länger als zwey und einen halben Zoll wird, verwachsen, und man findet diese Schnecke in Ostindien auf Amboina, bey Batavia, und auch in den asiatischen Meeren häufig.

TAB.

TAB. XVIII. Fig. 6.

Conus textile. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 319. p. 1171.

Deutſch: Das goldne Zeug. Das goldne Netz. Das Haſelhuhn. Das Klöppelküſſen. Die Drap d' Orſchnecke.

Franzöſiſch: Drap d' or. Drap à reſeau. Liman. *Adanſ.* Volute drap d' or. *Meuſch.*

Holländiſch: Goudlaakens. Speeldewerks-hoorn. Speeldewerks-Tootje. Koerhoender.

Es iſt ſchon im zweyten Theile Tab. VIII. Fig. 3. ein Beyſpiel vom goldenen Zeuge abgebildet, und S. 157. beſchrieben worden, wo man ſich aber aus Verſehen auf Tab. I. Fig. 1. 2. 3. eben dieſes Theils beruft, welches man im Texte ſelbſt S. 125. f. f. für den Conus aulicus erklärt. Dies hier abgebildete Beyſpiel unterſcheidet ſich von dem im zweyten Theile als Abänderung ſehr merklich; man ſiehet das gelbbraune Netz, das ſogar auch die etwas ausgekehlten Windungen bekleidet, hier ungleich reicher aufgetragen, die zwey braunen Bänder ſind nicht wie an jenem, welches drey Bänder hat, welches eben keine ſeltene Erſcheinung iſt, unterbrochen; auch ſind die Maſchen des Netzes hier ſparſamer, als an jenem Beyſpiele anzutreffen. Da an dem gegenwärtigen Beyſpiele der Wirbel nur einzelne braungelbe Flecken hat, ſo ſcheinet er etwas gelitten zu haben, hingegen muß man ſich die feinen Queerſtreifen, die hier bloß am Rande bemerkt ſind, über die ganze Schale gedenken, denn ſo befindet es ſich in der Natur, auch ſollte die Baſis nach der Größe dieſes Beyſpiels breiter, und nicht eingedrückt erſcheinen. Dieſes hinzu gedacht, wird man ſich die **Drap d' Orſchnecke** nach dieſer Abbildung richtig vorſtellen können. Das **goldne Zeug** wird ſowohl in **Oſtindien** als auch in **Africa** gefunden, und es gehört, ſeiner entſchiedenen Schönheit ungeachtet, unter die gemeinen Conchylien.

TAB. XIX. Fig. 1.

Tellina radiata. Linn. XII. Gen. 305. Sp. 54. p. 1117.

Deutsch: Der glatte rothe Sonnenstrahl. Der glatte Sonnenstrahl.

Französisch: Telline rayée couleur de chair. Telline radiée. Moule de couleur de rose sur un fond blanc.

Holländisch: Roode gladde Zonnestraal.

Der glatte Sonnenstrahl, von dem wir im **vierten** Theile Tab. II. Fig. 4. eine sehr schöne Abänderung abgebildet finden, gehört nach dem **Linné** in die zweyte Claße seiner Tellmuscheln, die er eyförmig und flach (ovatae compressae) nennt. Man muß, um das **Eyförmige** zu finden, die Länge dieser Muschel mit ihrer Breite vergleichen, wo sie z. B. ein und einen viertels Zoll lang, und zwey und einen viertels Zoll breit, und also viel breiter, als lang ist; aber eben dieser großen Breite wegen, nennet der **Ritter** unsern Sonnenstrahl **länglich** gebaut. Die spiegelglatte glänzende Schale, die gleichwohl die feinsten, senkrecht laufenden Streifen hat, ist auf weißem oder gelblichem Grunde, wie unser abgebildetes Beyspiel ist, mit rothen Strahlen, die heller oder bläßer, breiter oder schmähler, häufiger oder sparsamer vorhanden sind, bezeichnet, und wird durch das Angeführte kenntlich genug. Denn obgleich Tellina laevigata Linn. ebenfalls rothe Streifen hat, so hat sie doch einen ganz andern, nemlich einen eyförmigen Bau, und feine Queerstreifen; Tellina virgata aber, von der man in diesem Werke Th. II. Tab. XXI. Fig. 4. und Th. IV. Tab. XXV. Fig. 1. Abbildungen findet, hat starke Queerstreifen, und also eine rauhe Schale. An manchen Beyspielen unsers glatten Sonnenstrahls findet man auch ein oder mehrere Queerbänder; ja, es giebt auch Beyspiele, wo die Strahlen ganz schwach aufgetragen sind, und gleichsam nur hindurch schimmern. Dergleichen Beyspiele haben ihre ganze Schönheit inwendig. Auch nehmen die Schriftsteller eine ganz weiße Tellmuschel mit rosenrother Wirbelspitze für eine Abänderung unsrer Art an, die wenigstens kein **Sonnenstrahl** genennt werden kann, weil sie keine Strahlen hat. Da man diese Tellmuschel in Westin-

dien

dien an den Stranden der Zuckerinseln sehr häufig findet, so ists kaum zu begreiffen, warum sie in der großen Sammlung des Herrn Gevers fehlte.

TAB. XIX. Fig. 2.

Ostrea. Linn. XII. Gen. 313. p. 1144.

Deutsch: Die tranquebarische Kammmuschel. Der tranquebarische Mantel.

Holländisch: Bonte Mantel. *Houttuyn.*

Ich weiß unter allen mir bekannten Mänteln keinen zu nennen, der mit dem gegenwärtigen mehr Aehnlichkeit hätte, als den **Tranquebarischen.** Zwey Beyspiele davon sind im **zweyten Theile** dieses Werks Tab. IV. Fig. 2. 3. abgebildet, die aber irrig zu Ostrea varia gerechnet werden, da der Text S. 141. 142. richtiger sagt, **daß diese Art im Linne' fehle.** Indeßen gestehe ich gern ein, daß hier **eine seltene**, in andern Werken noch nicht abgebildete und beschriebene **Abänderung** vorhanden sey. Ich gründe diese Behauptung nicht etwa auf die purpurrothe Zeichnung auf weißem Grunde, denn es ist bekannt, daß der **tranquebarische Mantel** in so vielen Abänderungen erscheint, daß man, die einfärbigen ausgenommen, nicht leicht zwey vollkommen gleiche Beyspiele antreffen wird; sondern 1) **auf die Größe;** denn von der Größe, wie die gegenwärtige ist, wird man nicht leicht ein zweytes Beyspiel antreffen; 2) **auf die Anzahl der feingekerbten Strahlen**, die nicht selten glatt erscheinen, weil die feinen Kerben abgerieben sind. Die eigentliche **tranquebarische Kammmuschel** hat achtzehn bis neunzehn Strahlen; die gegenwärtige hat ihrer ungleich mehrere, wohl einige und zwanzig. Sonst gehöret dieser **Mantel aus Tranquebar** unter diejenigen Mäntel, deren Unterschale einen Einschnitt, und in demselben einige Zähnchen hat. Nach dieser Anmerkung ist die hier abgebildete eine Oberschale, die immer etwas mehr gewölbt, als die Unterschale erscheint.

TAB. XIX. Fig. 3.

Chama gigas. Linn. XII. Gen. 311. Sp. 155. p. 1137.

Deutsch: Die Riesenmuschel. Der Riese unter den Muscheln. Die Hohlziegelmuschel. Die Nagelmuschel. Die Vater Noahmuschel. Das Waschbecken. Die Schuppenmuschel. Der Weyhkeßel.

Französisch: Le grand Benitier. La Faitiere. La Tuilée. L' imbricata. Le Coeur fait en tuile creuse. Bassin tuilé. *Meusch.*

Holländisch: Nagel-Schulp. Nagel-Doublet. Genaagelde Fontynbak. Vater Noahs Schulp.

Ohne mich diesmal in der Erklärung der verschiedenen Namen, die man dieser Muschel gegeben hat, einzulassen, bemerke ich nur, daß sie den Namen des **Riesens** unter den Muscheln, den ihr **Linne'** gab, mit allem Recht verdiene. Sie erwächset zu einer ungeheuern Größe, und **Linne'** sagt selbst, daß eine Duplette in der **Königin** Kabinette 532 Pfund wiege, und daß sie daher die größte unter allen Muscheln sey. Wenn man sie nun nie anders, als von einer solchen Größe fände, oder nur von zwanzig oder dreyßig Pfunden, so brauchte sie gar keiner Beschreibung. Man dürfte sich nur in den Kabinetten nach der größten Muschel umsehen, und man würde sie gleich finden und kennen. Allein man betrachte unsre Abbildung, oder das noch ungleich kleinere Beyspiel im **sechsten Theile** dieses Werks Tab. XXXVI. Fig. 3. und man wird es kaum begreifen können, wie sie zu einer solchen erstaunlichen Größe erwachsen kan. Aber eben dieser Umstand macht es nothwendig, sie durch eine, wenigstens kurze Beschreibung, kenntlich zu machen.

Linne' giebt nur zwey Kennzeichen an, sie von andern Muscheln zu unterscheiden, nemlich **ihre mit Schuppen besetzten Falten oder Ribben, und ihren offenen After.** (testa plicata fornicato-squamosa, ano hiante.) Man siehet nemlich auf der Schale große, mit starken Schuppen, wie mit Hohlziegeln besetzte Falten, die an der kürzern Vorderseite mehr gerade ausgehen, an der weit längern Hinterseite aber schräg laufen. Diese Falten und die darneben liegenden breiten und tiefen Furchen, machen es, daß der Rand große tiefe Zacken hat, die von beyden Schalen ineinander greifen, und nun

ist

ist es wohl begreiflich, daß die größten Muscheln dieser Art Schifsseile zerschneiden, auch dem Menschen, der seine Hand zwischen beyde Schalen bringt, den Arm zerquetschen, auch wohl gar abschneiden können. Der After ist eine große, längliche, herzförmige und oben mit Falten oder Zähnen besezte Oefnung. Ihr Schloß bestehet aus einem dicken, länglichen Wulst, und aus einer langen, schiefen, doch gespaltenen Furche, und ist also dem Schloße andrer **Chamen** des **Linne'** ähnlich genug. Ihre Farbe ist entweder schmuzig weiß oder röthlich, oder gelblich; und man findet sie eigentlich in den **ostindischen Gewässern.** Die hier abgebildete ist die Unterschale, und zeichnet sich besonders durch ihre gut erhaltenen Schuppen aus, die an den mehresten Beyspielen verlezt sind.

TAB. XIX. Fig. 4.

Bulla ficus. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 382. p. 1184.

Deutsch: **Die ostindische bandirte Feige. Die Feige. Die Flasche. Die Retorte. Die Laute.**

Französisch: Figues. Petites Figues. Figues truitées. Tonne Figue tachetée. *Meusch.*

Holländisch: Kleene of gebandeerde Vygen. Vygen.

Mit Grunde nennet man die hier abgebildete Feige die **kleine ostindische**, um sie von jener ungleich größern **westindischen**, die man in diesem Werke Th. III. Tab. XXIII. Fig. 1. abgebildet findet, zu unterscheiden. Die **bandirte Feige** sollte man sie aber nicht nennen, denn das hier abgebildete Beyspiel, deren es in der Natur viele giebt, hat keine Bänder, andre hingegen haben dergleichen, davon man in diesem Werke Th. VI. Tab. XXVII. Fig. 7. ein sehr schönes Beyspiel abgebildet findet. Sonst ist die Benennung einer Feige sehr gut gewählt, weil dieser Körper einer Feige überaus ähnlich siehet. Die Nase oder der Schwanz ist verlängert, und ein wenig gekrümmt, auch mit schräg laufenden, erhabenen Linien bezeichnet. Der Körper selbst ist stark gewölbt und aufgeblasen, und der Wirbel ist überaus flach. Ueber die ganze Schale laufen stärkere und schwächere Queerstreifen, die von überaus feinen, senkrechten Streifen durchschnitten werden, woraus ein sehr niedliches Netz oder Gitterwerk entstehet. Die Mundöfnung ist weit, und halbmondförmig ausgeschweift. Die Mündungslefze ist scharf und ohne Saum, und an dem Bauch hat sich ein sehr schwaches Blatt gelegt. Auf einem schmuzig weißen Grunde

siehet

sieht man bräunlich gefärbte Flecken, Striche und Puncte in einer ziemlich regelmäßigen Ordnung laufen, welche innwendig durch die weiße und bläuliche Schale hindurch schimmern. Man findet diese hier abgebildete und beschriebene kleinere Feige in Ostindien häufig, und mein größtes Beyspiel ist fast drey Zoll lang.

TAB. XIX. Fig. 5.

Bulla rapa. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 383. p. 1184.

Deutsch: Die Rübe. Das Rettieschen. Der Rettig. Das Knollhorn.

Französisch: Radix ou le Radis. Navet. Tonne Navet. *Meusch.*

Holländisch: Geribde Knoll. Knolletje.

Wenn gleich dem ersten Anschein nach die jetzt zu beschreibende Rübe mit der vorigen Feige viele Aehnlichkeiten hat, so sind doch beyde in andrer Rücksicht deutlich genug unterschieden. Denn 1) ist ihr Bau viel kürzer und gewölbter; 2) ihr Schwanz nimmt ungleich schneller ab; 3) die Windungen des Zopfes ragen viel weiter hervor; 4) an ausgewachsenen und ältern Beyspielen sieht man ziemlich starke Ribben, und nur an jungen oder abgeriebenen Exemplaren sind nur zarte Streifen zu sehen, dergleichen Linne' vor sich muß gehabt haben, da er sie substriatam nennet. Diese Ribben geben 5) der Mündungslefze einen gezähnelten Rand. Endlich 6) macht das dünne Blatt der Spindellefze hinter sich einen weiten kenntlichen Nabel. Lauter Kennzeichen, die man an den Feigen vergeblich sucht. Die Farbe ist entweder weiß oder grünlich, und eben so ist die innre Farbe der Mundöfnung beschaffen. Da nun das hier abgebildete Beyspiel eine gelbe Farbe, und weder Streifen noch Ribben hat, ob es gleich zu einer mittlern Wachsthumsgröße gelangt ist, so folgt daraus, daß es lange am Strande gelegen und abgescheuert worden, seine Farbe aber von einem leimigten Boden, wo es sich aufgehalten hat, erlangt haben muß. Solche Beyspiele sollte man nicht abbilden lassen, denn sie unterrichten nicht. Man findet die Rüben im asiatischen Meere, und in Ostindien auf Amboina. Sie sind eben nicht selten.

TAB. XX. Fig. 1.

Murex Morio. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 552. p. 1221.
Deutſch: Der Mohr. Die Mohrenbinde. Der Mohrenturban.
Franzöſiſch: La Moresque. L'Ethiopienne. Le Minime. La Cordeliere. Buccin Moresque. *Meuſch.*
Holländiſch: De Moor. De gebande Moor. De gebande zwarte Moor.

Von der Mohrenbinde iſt im zweyten Theile dieſes Werks, Tab. VI. Fig. 2. ein obgleich kleineres Beyſpiel abgebildet, und S. 148. folg. ſo gut beſchrieben, daß mir wenig hinzuzuſetzen übrig bleibt. Ueber der mit weißen Binden geſchmückten Schale liegt ein dichter, moosartiger Ueberzug, der erſt weggearbeitet werden muß, ehe die wahre Grundfarbe zum Vorſchein kommet; und nur die obern Windungen ſind gemeiniglich von dieſem Epideron befreyt. Man hat auch aſchgraue und gelblichbraune Abänderungen, und unter den letztern einige, wo die Binden mit dunklern Fäden eingefaßt ſind, welches ſich ſehr gut ausnimmt. Nicht alle haben zwey Bänder, es giebt auch ſolche, die nur eine einzige Binde haben, und an einem Beyſpiel meiner Sammlung von ſechs Zoll ſehe ich auf der erſten Windung gar keine Binde. Da man ſie zu Guinea, bey der Inſel Goree auf der africaniſchen Küſte, nach Liſter auch auf Jamaica, häufig findet, ſo kan man es kaum begreifen, wie in der Leerſiſchen Steigerung vier Stücke mit zwölf Gulden fünf Stüber bezahlt werden konnten.

TAB. XX. Fig. 2.

Patella. Linn. XII. Gen. 331. p. 1257.
Deutſch: Die gelbe gefurchte Napfſchnecke.
Franzöſiſch: Patelle cannelée et jaune.
Holländiſch: Het geele Schildje.

Die hier abgebildete Patelle gehöret unter diejenigen, die inwendig ganz hohl ſind, von auſſen aber einen verſchloßenen Wirbel haben. Vom Wirbel herab laufen ziemlich ſtarke Ribben, die zwiſchen ſich Furchen haben, die ſich aber am Rande ſelbſt dergeſtalt verlieren, daß der Rand nicht ausgezackt iſt, ſondern gerade bleibt. Der Bau iſt eyförmig, der Wirbel iſt ein wenig nach der ſchmälern Seite gerichtet und ſtumpf, und die Schale iſt in- und auswendig gelb, außer

daß der abgeriebene Wirbel weiß erscheinet, und daß sich der innre Rand auch weiß darstellt. Diese Patelle, deren Vaterland ich nicht weiß, ist selten.

TAB. XX. Fig. 3. 4.

Ostrea pleuronectes. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 190. p. 1145.
Deutsch: Die Compaßmuschel. Die ostindische Compaßmuschel. Der Sonnenweiser, oder Sonnenzeiger.
Französisch: Sole ou Eventail. Sole ou Eventail à coquille mince. Manteau Eventail. *Meusch.*
Holländisch: Kompas Wyzer. Kompas Schulp. Maan-Doublette. Vliegende Schulp.

Da man in den neuern Zeiten eine ungleich größere **magellanische**, und eine noch größere **japanische Compaßmuschel** kennt, als die **ostindische**, dahin die hier abgebildete gehört, zu seyn pflegt, so habe ich kein Bedenken getragen, diese, zum Unterschiede von jenen, die **ostindische Compaßmuschel** zu nennen. Die auf ihr befindlichen Linien und Striche, dergleichen man auch auf den Compaßen findet, gaben ihr diesen Namen, den Linne' in Pleuronectes verwandelte, da er den längst angenommenen Amusium beybehalten, und diese Muschel Ostrea amusium nennen konnte. Ihm fiel aber das Fischgeschlecht ein, daß er pleuronectes nannte, deßen Arten oben grau und unten weiß sind, und er zielt damit darauf, daß an den Compaßmuscheln die Unterschale allemal weiß, die Oberschale aber anders gefärbt ist. Auf unsrer Tafel ist daher die Oberschale, und zwar Fig. 3. von der äußern und Fig. 4. von der innern Seite vorgestellt, welches letztere die durchschimmernde Farbe verräth.

Linne' beschreibt die Compaßmuschel als **eine gleichschalige Muschel, die zwölf gedoppelte Strahlen hat, und von aussen glatt ist.** (testa aequivalvi radiis 12. duplicatis, extus laevi,) und characterisirt sie dadurch gut. Die weiße Unterschale ist zwar gewölbter, als die obere, aber eben nicht beträchtlich. Diese Oberschale ist blaßroth oder fleischfarbig, oder, wie die hier abgebildete, pfirsischblüthfarbig, oder auch leberfarbig, und auf diesem Grunde laufen vier und zwanzig, auch sechs und zwanzig dunkler gefärbte feine Striche herunter, die nicht eingeschnitten sind, inwendig sich aber durch eben so viel zarte, scharfe, innig weiße Ribben, die nach dem Rande zu am kenntlichsten werden, zeigen. Auf der untern weißen Schale sind diese äußern Streifen flach eingeschnitten. Der Rand der Muschel ist völlig verschloßen und glatt, aber beyde Seiten der Muschel klaffen. Die Ohren sind unten breiter, als oben, sonst aber fast von gleicher

Größe

Größe. Die Schalen sind dünne und durchsichtig. Neben dem Schloßgrübchen liegt eine unmerkliche Falte, und ein länglicher Knoten, der auch eine Ribbe vorstellen könnte, da, wo sich die Ohren endigen. Inwendig ist die Schale silberfarbig, doch schimmert die äußere Farbe der Oberschale durch. Man findet sie nicht viel über drey Zoll lang, und fast eben so breit, in **Ostindien**, vornemlich an den Stranden einiger **moluckischen Inseln**. Sie waren ehedem ungleich seltener, als sie in unsern Tagen sind, wo man sie gleichwohl nicht unter die gemeinen Conchylien rechnen darf.

TAB. XX. Fig. 5.

Haliotis parva. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 746. p. 1256.
Deutsch: **Das Seeohr. Das kleine rothe Venusohr.**
Französisch: Oreille de Venus. Petite oreille rouge. Oreille Cordonnée. *Meusch.*
Holländisch: Afgeperkte Zee-Oor. Roskleurige kleine Zee-Oor.

Allerdings kan man dies Meerohr das **kleine** nennen, denn es wächset nie zu einer ansehnlichen Größe, ob man es gleich größer findet, als das hier abgebildete ist, aber das **rothe** sollte man es nicht nennen. Denn man findet es nicht bloß einfärbig höher oder bläßer roth; sondern auch gelb, und meine zwey Beyspiele sind auf grau weißem Grunde roth, das eine heller und reicher, das andere dunkler und sparsamer gefleckt und gewölkt. Eben so erscheinen nicht alle Beyspiele so schmal, wie das gegenwärtige, denn die meinigen sind zween und einen halben Zoll lang, und ein und dreyviertels Zoll breit. Indeßen trägt dieß kleine Meerohr ein Kennzeichen an sich, wodurch es sich von allen andern Arten dieses Geschlechts unterscheidet, das ist der Angulus elevatus, **der erhabene Wulst**, der zwischen den Luftlöchern und der Windung, und von einem zweyten Wulste, auf dem die Luftlöcher selbst liegen, und der andern Meerohren ebenfalls eigen ist, deutlich genug unterschieden werden kan. Unsere Abbildung drückt ihn sehr gut aus, doch erreicht er an meinen Beyspielen den äußern Rand nicht, sondern verliehrt sich schon auf der Mitte der Schale. Indeßen kan es auch seyn, daß er bey andern Exemplaren den Rand wirklich erreicht. Auch von innen zeigt sich dieser Wulst in einer tiefen Grube. Die Länge herab laufen kenntliche Streifen, die von runzelartigen Queerstreifen durchschnitten werden. **Linne'** ist gewohnt, bey den Meerohren die Anzahl ihrer Löcher anzugeben, und besonders die **ofnen** zu zählen. In der That eine trügliche und daher sehr unnöthige Arbeit. Bey diesem kleinen Meerohr giebt er **fünf** ofne Löcher an; **Martini** nennt fünf

oder sechs, an einem meiner Beyspiele von fast gleicher Größe sind nur drey, am andern aber sieben offen. Eben so sagt Linne', daß diese Löcher sehr wenig hervorragen (vix prominentia), die gleichwohl an dem einen meiner Beyspiele hervorragend genug sind. Indeßen ist dieses Meerohr viel zu selten, als daß Linne' gerade viele Beyspiele zur Vergleichung vor sich hätte haben können. Er nennet uns das **africanische Meer** als ihren Wohnort; ich pflichte aber lieber dem Herrn **Davila** bey, der uns **Ostindien** nennt.

TAB. XXI. Fig. 1.

Patella testudinaria. Linn. XII. Gen. 331. Sp. 771. p. 1260.
Deutsch: **Die Schildkrötenpatelle. Das Schildkrötenschild. Die Schildkrötenfarbige Schüßelmuschel.**
Französisch: Bouclier en écaille de Tortue, ou de couleur d'ecaille de Tortue. Bouclier imitant l' ecaille de Tortue. Patelle Ecaille de Tortue. *Meusch.*
Holländisch: Getygerd Schild of Lamp.

Die Schildkrötenpatelle ist eine der schönsten in der ganzen Familie der Schüßelmuscheln, die auch den Namen, den man ihr um ihrer Zeichnung willen beygelegt hat, verdient. Sie steht im Linne' in derjenigen Claße seiner Patellen, die keinen durchbohrten oder spizig hervorragenden Wirbel, auch keinen ausgezackten Rand haben, (integerrimae absque vertice mucronato,) und er beschreibt sie als **eine eyförmige, äußerst glänzende und glatte Schale.** (testa integerrima ovata laevi glaberrima.) Anderswo bezeichnet er auch ihre Zeichnung, welches allerdings nothwendig war, weil seine Gattungskennzeichen auch auf andre Patellen paßen möchten. Er sagt nemlich: **daß sie auf rostfarbigem Grunde gewölkte Bänder habe, die vom Wirbel zum Rande herablaufen.** Das hier abgebildete schöne Exemplar hat einen dunkelbraunen Grund und gelbbraune Wolken und Flecken liegen auf demselben in einer solchen Ordnung, daß sie allerdings mit Strahlen oder Bändern verglichen werden können. Man könnte auch noch ein geflecktes unterbrochenes Band annehmen, das sich um den abgeriebenen Wirbel herum legt, und dieser weiße Wirbel mit seinem bräunlichen Mittelpuncte vergrößert die Schönheit dieser Schüßelmuschel. Eigentlich pflegt man durch ein behutsames Abschleifen die Schönheiten derselben zu erhöhen, und ein solches Exemplar mag wohl Linne' vor sich gehabt haben, da er von einer äußerst glatten und glänzenden Schale redet. Denn in ihrem natürlichen

chen Zustande ist sie mit einer Menge cirkelförmiger Streifen umgeben, die, wenigstens an manchen Beyspielen, von noch feinern, senkrechten Streifen durchkreuzt werden. Die Schale ist eben nicht stark gewölbt, doch erscheinet sie bald niedriger, bald höher; und ist der Wirbel nicht abgerieben, so ist er zugespitzt, und sizt nicht im Mittelpuncte, sondern nahe an der schmälern Seite. Der Rand ist glatt, inwendig ist sie silberfarbig, gehört unter die seltenen Patellen von ansehnlicher Größe, und fällt in **Ostindien**. Eine kleinere Abänderung, die in **Finnmark in Norwegen** häufig fällt, und kaum Abänderung zu seyn verdient, ist im dritten Theile dieses Werks Tab. XXX. Fig. 2. und 5. abgebildet, und Seite 248. beschrieben. Wahrscheinlich war diese dem **Linne'** nicht bekannt, weil sie nach seiner Zeit, wo nicht entdeckt, doch wenigstens bekannter gemacht worden ist.

TAB. XXI. Fig. 2.

Chama. Linn. XII. Gen. 311. p. 1137.

Deutsch: **Die Muskatenblüthe; und diese wegen der Farbe: die gelbe Muskatblüthe.**

Französisch: Fleur de Muscade. Gateau feuilleté. Huitre feuilleté.

Holländisch: Purpur- of geelkleurige Foeli-Doublet.

Wenn verschiedene Schriftsteller die Muskatenblüthe für eine Abänderung von Chama Lazarus (Siehe vorher Tab. VIII. Fig. 1.) ansehen, so thun sie nicht unrecht, und sie kan daher auch die **westindische Lazaruschama** heißen.

Die hier abgebildete Schale ist die Oberschale, die aus bloßen Blättern oder Runzeln bestehet, und eben dadurch die Verletzungen verräth, die sie erduldet hat. Denn eigentlich bestehet diese Oberschale aus Rinnen, oder Hohlziegelähnlichen Blättern, die nach dem Rande zu immer stärker und länger werden, am Rande selbst aber am flächsten sind. Der Wirbel dieser Schale ist zurückgekrümmt, aber nicht gewunden, und die Schale ist allerdings gewölbt, und so gar sichtbar und ziemlich stark gewölbt. Gewölbter ist indeß die Unterschale, die auch etwas größer ist, und deren ebenfalls zurück gebogener Wirbel einigermaßen gewunden werden kan. Da indeß diese Schale allemal an einem fremden Körper, einem Felsen, einer Coralle und dergleichen sizt, auch wohl sich mehrere Muskatblüthen zusammenhängen, so kan man hier die Regelmäßigkeit gar nicht begehren, die man an der freyen Oberschale findet. Daher sind auch die Blätter bald niedergedrückt, bald verschoben, bald sonst verunstaltet. Die Muschel liebt immer gern die runde Form; ihre Schalen sind stark; der Rand ist inwendig fein gekerbt, und die äußere rothe oder gelbe Farbe ist auch inwendig, doch

weniger lebhaft, als von außen zu sehen. Der dicke schwülichte Zahn der Oberschale ist unten, und der Unterschale oben gekerbt, die darneben liegende rinnenartige Vertiefung ist eben nicht lang. Selten findet man die Muskatblüthen größer, als die hier abgebildete ist. Sie fallen in Westindien, und sind weder selten noch gemein. Eine Duplette, die auf einem weißen Corall saß, wurde in der Leerischen Auction für acht Gulden zehn Stüber bezahlt.

TAB. XXI. Fig. 3.

Helix. Linn. XII. Gen. 328. p. 1241.

Deutsch: Die braune, weißbandirte Erdschnecke aus Jamaica. Der Amaranth.

Französisch: Limaçon dit l' Amarante.

Holländisch: Wit gebandeerde bruine Maanhooren. *Houttuyn.*

Es kan seyn, daß diese Erdschnecke in Jamaica eben keine Seltenheit ist, in unsern Kabinetten ist sie es gewiß. Man siehet es an der Zeichnung, daß sie mit unsrer großen Weinbergsschnecke einige Aehnlichkeit hat, aber ihre erste Windung ist runder, gewölbter, und die Windungen des Wirbels ragen mehr hervor. Nachdem sie älter oder jünger ist, ist auch ihre Schale schwerer oder leichter, und sie kan bis zu einer Breite von zwey Zoll erwachsen. Die Mundöfnung ist mondförmig, weit und groß, und wird von einem weißen Lippensaume eingefaßt. Auf braunem Grunde siehet man weiße Bänder, zwey, drey auch vier, welche inwendig durch die Schale hindurch schimmern. Nach der Anzeige verschiedener Schriftsteller soll sie auch feine, rauhe, wellenförmig herablaufende Streifen haben, die ich an unsrer Zeichnung gänzlich vermiße; vielleicht sind sie auch nur in einem gewißen Alter ihres Lebens zugegen — vielleicht giebts auch wohl zwey Abänderungen, eine glatte und eine gestreifte — doch ich kan hievon nichts sagen, denn was ich von dieser höchst seltenen Erdschnecke aus Jamaica weiß, das weiß ich aus Schriftstellern, aber aus solchen, deren Nachrichten ich sicher wiederhohlen kan. Ich kan daher auch nicht sagen, ob sie genabelt oder ungenabelt sey.

TAB. XXI. Fig. 4.

Arca glycymeris. Linn. XII. Gen. 312. Sp. 181. p. 1143.

Deutsch: Der glatte Poffer. Die veränderliche Arche.

Französisch: Arche variée. Vovan. *Adans.*

Holländisch: Gladde Poffer.

Zuförderst bemerke ich, daß wir hier eine entweder von Natur oder durch Kunst abgeschliffene Schale vor uns haben. Diese Art Archen hat auch eine so

harte

harte Schale, daß man ihnen eine herrliche Politur geben, und sie durch Kunst zu mancherley Abänderungen umschaffen kan. Ein natürliches Beyspiel, an dem Schicksal und Kunst noch nichts verändert haben, kommt in diesem Werke Th. VI. Tab. XIV. Fig. 3. vor. Dies ist aber nicht die einzige Abänderung der Farbe. Denn diese Arche erscheint bald einfärbig verschieden, bald gefleckt und bunt.

Die **veränderliche Arche** gehört unter diejenigen **Archen des Linne', deren vielgezahntes Schloß bogen- oder halbmondförmig ist.** Sie ist bey ihm diejenige Arche, **die einen abgerundeten, gewölbten Bau, fein gestreifte Schalen, in sich gebogene Wirbelspitzen und einen gekerbten Rand hat.** (testa suborbiculata gibba, substriata, natibus incurvis, margine crenato.) Die Vorderseite ist an dieser fast runden Arche etwas breiter, als die Hinterseite. Senkrecht laufende feine Streifen werden von noch feinern Queerstreifen, die das bloße Auge nicht wohl erkennen kann, durchkreuzt, beyde aber sind von der Art, daß man die Schale wohl **glatt**, und die Arche selbst den **glatten Poffer** nennen kan. Zwischen den beyden in sich gebogenen Schnäbeln ist eben kein weiter Zwischenraum, und an dem bogenförmigen Schloße liegen die stärksten Zähne auf beyden Seiten, die schwächsten in der Mitte. Der Rand ist gekerbt, und die Muschel kommt aus dem **mittelländischen Meer**, und von den **westlichen africanischen und westindischen Stranden**, in guten Dupletten selten, aber auch nicht leicht größer, als die hier abgebildete ist.

TAB. XXI. Fig. 5.

Venus castrensis. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 129. p. 1132.

Deutsch: Das türkische Lager. Die griechische A Muschel, oder das griechische A Duplet. Die Lagervenus. Die Perspectivmuschel.

Französisch: Came à Fortification ou Points d' Hongrie. Came à characteres. Ecriture greque. Point d' Hongrie. Zigzag de Rumphius. Came Ecriture Arabique. *Meusch.*

Holländisch: De Legerschulp, of het Perspectiefje. De griekfche A Schulp of Doublet.

Von dieser Lagervenus, die in sehr vielen Abänderungen erscheint, sind in diesem Werke, außer der hier vorgestellten, Th. II. Tab. XX. Fig. 2. Th. III. Tab. IV. Fig. 4. und Th. VI. Tab. VI. Fig. 5. 6. noch verschiedene abgebildet; und was man über sie und ihre Varietäten im zweyten Theile S. 196. 197 und im dritten Theile S. 258. gesagt hat, hat für mich und den Zweck dieser Beschrei-

Beschreibungen beynahe alles erschöpft. Daß die hier gelieferte Varietät in Rücksicht auf ihre Zeichnung von jenen abgebildeten gänzlich verschieden sey, lehret die Vergleichung. Sie hat auf weißem Grunde eine schwarze, aber nur sparsam angebrachte Zeichnung. Einige dieser Figuren könnte man mit den Zelten eines Lagers, auch wohl mit einem A vergleichen, andre aber haben mehr mit arabischen Buchstaben einige Aehnlichkeit. Folglich rechtfertigt dies Beyspiel mehr als eine der obigen Benennungen. Die Lagervenus wird nicht viel größer, als die hier abgebildete ist, gehört in ihren sehr vielen Abänderungen zuverläßig unter die schönsten Muscheln, die in Ostindien, aber auch im rothen Meere häufig fallen.

TAB. XXII. Fig. 1. 2.

Chama hippopus. Linn. XII. Gen. 311. Sp. 156. p. 1137.
Deutsch: Der Pferdefuß. Der Pferdehuf. Das Kohlblatt. Die Perspectivduplette.
Französisch: Chou ou Feuille de Chou. Bassin Faitiaire. *Meusch.*
Holländisch: Paardehoef. Paarde Voet. Perspectief-Doublet.

Dieser Pferdehuf hat so entschiedene Kennzeichen an sich, daß man nicht in die Versuchung gerathen kan, ihn mit irgend einer andern Muschel zu verwechseln, und obgleich einige Schriftsteller zwischen ihm und der Hohlziegelmuschel (Siehe vorher Tab. XIX. Fig. 3.) eine Aehnlichkeit zu finden glauben, so ist sie doch so gering, daß eine Verwechselung beyder Muscheln gar nicht möglich ist. Linne' beschreibet den Pferdehuf als **eine gefaltene, mit Dornen besetzte, und einem ein- oder zurückgedrückten, verschloßenen und mit Zähnen besetzten After.** (testa plicata muricata, ano retuso clauso dentato.) Diese Muschel ist überaus stark gewölbt, ungleich breiter, als sie lang ist, und mit starken Ribben oder gewölbten Falten versehen, die vom Wirbel senkrecht herunter laufen. Die stärksten Ribben sind diejenigen, die nach dem After zu laufen, doch findet man auch an der Vorderseite einige ebenfalls sehr starke Ribben. Diese Ribben sind gestreift, die Streifen aber sind ungleich, doch ist gemeiniglich die mittelste die stärkste. Auch in den Furchen liegen Streifen, oder vielmehr schwächere Ribben, und diese Furchen und Ribben sind mit schuppenförmigen oder hohlen Dornen besetzt, die ohne alle Ordnung, hier häufiger, dort sparsamer daliegen, am häufigsten aber nach dem Wirbel zu angetroffen werden. Was diese Muschel vorzüglich kenntlich macht, und von der Hohlziegelmuschel sogleich unter-

unterscheidet, ist der stark zurückgedrückte, wie abgeschnittene, und völlig verschloßene After. Man kan ihn schon an der hier abgebildeten Unterschale bey Fig. 1. gegen die linke Hand, noch deutlicher aber an jener Abbildung erkennen, die im sechsten Theile dieses Werks Tab. IX. Fig. 3. gegeben worden ist. Dieser eingedrückte After bildet bey verschloßenen Schalen die Figur eines Herzens, er ist groß, reicht fast bis zum äußern Rande, und ist mit flachen, gerunzelten Ribben versehen, von welchen nur die obersten stärksten, zwischen welchen schwächere liegen, mit einzelnen Dornen besetzt zu seyn pflegen. Der innre Rand dieses Afters ist mit starken Kerben oder Zähnen besetzt, welche an der Abbildung Fig. 2. dieser Tafel sehr gut zu erkennen sind. Die Wirbelschnäbel sind nach dem After zu gekrümmt, die Vulva ist nach der Größe und dem Alter der Muschel mehr oder weniger offen, und der äußere Rand hat eben so viele große, abgerundete, tief ausgeschnittene Zacken und Furchen, als von außen Ribben und Furchen sind; und diese Zacken sind mit langen, größern und kleinern Kerben versehen. Die Schale ist dicke und schließt genau zusammen. Das Schloß hat in der linken Schale zwey stumpfe Zähne oder Schwülen, und darneben eine tiefe längliche Grube, wo hinein der eine Zahn in der rechten Schale greift. Inwendig ist die Schale weiß, außer daß an einigen Beyspielen das Schloß und die Furchen der Afterzähne gelb sind. Von außen hat die Schale auf weißem oder gelblichem Grunde purpurrothe größere oder kleinere Flecken, die gerade nicht in der strengsten Ordnung da liegen. Eine Abänderung mit sparsamen Dornen ist gemeiniglich nur am Wirbel roth gefleckt. Sie werden ungleich größer, als die hier abgebildete ist, bis fünf Zoll lang und sieben Zoll breit, in Ostindien bey Amboina, Java u. s. f. aber eben nicht häufig, gefunden.

TAB. XXII. Fig. 3.

Voluta vespertilio. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 428. p. 1194.

Deutsch: Die Fledermaus; und diese besonders: die langgezackte Fledermaus. Der Fledermausflügel. Der Schweinsrüßel.

Französisch: Souris. Chauve souris. Bois veines. Foudres. Murex Chauve souris ou Foudre. *Meusch.*

Holländisch: Vleermuysen. Getakte Vleermuysen. Vespertiljes. Varkens-Snuit.

Im zweyten Theile Tab. VI. Fig 4. wurde eine kurzgezackte Fledermaus, oder ein sogenannter Schweinsrüßel abgebildet, und S. 150. beschrieben.

ben. Bey dieser Gelegenheit wurde auch von den beyden Abänderungen derselben, nemlich von **den kurz- und langgezackten Fledermäußen**, das nöthigste gesagt, dergestalt, daß ich hier desto kürzer seyn kan, zumal da diese Conchylien eben nicht selten sind. Man kennet die langgezackten Fledermäuße an ihren langen, etwas gekrümmten Zacken, an den kürzern Bau, und an der ungleich gewölbtern und breitern ersten Windung. Daß die Zacken nur an der ersten Windung so lang, an der zweyten aber desto kürzer sind, und sich endlich nur in Knötchen verwandeln, lehret schon die hier gegebene Abbildung eines sehr schönen und großen Exemplars. Man siehet auf der ersten Windung auf einem bräunlichgelben Grunde nur sparsame Zickzackfiguren von dunkler brauner Farbe, die man sich hier sehr gut mit **Blizstrahlen** vergleichen, und damit die französische Benennung Foudres rechtfertigen könnte. Daß diese langgezackten, so wie alle Fledermäuße, eine dicke, schwere Schale und sieben Windungen haben, die sich in ein stumpfes Knöpfchen endigen, ist bekannt. Die langgezackten Fledermäuße erreichen eine Länge von ohngefehr fünf Zollen, und werden nebst den kurzgezackten nach **Linne'** in beyden **Indien**, nach **Rumph** aber an allen **amboinischen Stranden** häufig gefunden, doch sind die langgezackten etwas seltener, als die kurzgezackten.

TAB. XXII. Fig. 4. 5.

Turbo Delphinus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 626. p. 1236.

Deutsch: **Der Delphin. Der gezackte Delphin. Die Lappenschnecke. Das geflügelte Waldhorn.**

Französisch: Le Dauphin ou Limaçon dechiqueté. La Fraisette. Le petit Barbu. Turban Dauphin. *Meusch.*

Holländisch: Dolphyn. Getakte Dolphyn. Lobbetje. Baartmannetje.

Beym **Linne'** stehet der **Delphin** in der **dritten** Claße des Geschlechts Turbo, die nemlich eine dicke Schale und einen ofnen Nabel haben (solidi, umbilico perforato); er sagt von ihm, daß er **einen rauhen Nabel und auf den Windungen astförmige Dornen habe.** (umbilico hispido, anfractibus spinis ramosis.) Ueberhaupt hat die Natur dem Delphin viel Ausgezeichnetes gegeben. Die erste Windung ist rund, sie hat aber da, wo die größten Dornen sitzen, einen scharfen Rand, hinter welchem das übrige der Windung entweder ganz platt, oder wenigstens nur flach ist. Eben so ist die zweyte Windung oben platt, und in ihr ruhen die Uebrigen, wie in einem Mittelpuncte. Folglich erheben sich seine obern Windungen sehr wenig. Die erste Windung ist mit schuppichten

Queer-

Queerſtreifen umgeben, die zum Theil auf die zweyte Windung übergehen, an der Mündung aber und am Nabel am kenntlichſten ſind. Zwey Reihen Dornen, die Linne' aſtförmig nennt, unter welchen auf der obern Reihe die ſtärkſten ſind, auf der erſten Windung, beſtimmen vorzüglich drey Hauptabänderungen des Delphins. An der einen ſind es wahre, ziemlich lange Lappen von verſchiedener Bildung, und hieher gehört das abgebildete Beyſpiel unſrer XXII. Tafel. Bey der andern ſind es breite, oben ſpitzige Dornen, davon im vierten Theile Tab. VII. Fig. 2. 3. ein Beyſpiel vorkommt; und bey einer dritten ſind es nur kurze, ſcharfe Dornen, davon in eben dieſem vierten Theile Tab. VIII. Fig. 1. eine Abbildung angetroffen wird. Bey allen iſt übrigens der Hauptbau eben derſelbe; richtig aber iſt es, daß nicht alle Delphine aſtförmige Dornen haben, wie Linne' vorgiebt. Die Mundöfnung iſt zirkelrund, nur muß man ſie von innen betrachten, weil die äußern Lappen und übrigen Unebenheiten der Schale, dem Mündungsrande oft eine wunderliche Form geben. Vorzüglich merkwürdig iſt der weite ofne Nabel, der durch alle Windungen hindurchgeht. Er iſt mit einem ſtarken ſchuppichten oder dornichtem Wulſte umgeben, hinter welchen ſich ſchuppichte und dornichte Streifen in den Nabel hinein drehen; die endlich bey der Spindellefze durch eine ſcharfe Wand von der Spindel ſelbſt getrennt werden. Die Farbe iſt an ihnen verſchieden, röthlich mit weiß, ſchwärzlich mit weiß, einfärbig, röthlich, weiß, braun und dergl. Ihr innres Perlmutter iſt gut, beynahe ſchön zu nennen, das ſich an abgeriebenen Beyſpielen oft von außen zeigt. Noch merke ich an, daß eigentlich diejenigen Delphine **Lappenſchnecken** heißen, welche mit aſtförmigen Lappen, die bald einfach, bald gedoppelt ſtehen, verſehen ſind. Die Delphine kommen aus Oſtindien, und ſind, ſonderlich mit großen oder wenigſtens unverſehrten Lappen, gar nicht gemein.

TAB. XXIII. Fig. 1.

Voluta Muſica. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 427. p. 1194.

Deutſch: **Die Muſikſchnecke. Die Notenſchnecke;** und beſonders die gegenwärtige: **die kurze gezackte Notenſchnecke.**

Franzöſiſch: La Muſique. Le Plein-chant. Coquillage Muſique. Murex Muſique. *Meuſch.*

Holländiſch: Muſiek-Hoorn.

Aus der gegenwärtigen Abbildung, verglichen mit Th. II. Tab. XV. Fig. 4. 5. S. 181. Th. III. Tab. XII. Fig. 1. S. 285. und Th. VI. Tab. XXIII.

Fig. 1. wird es sich ergeben, daß die Musikschnecken in mancherley Abänderungen erscheinen, die man besonders in **kurze** und **lange** abtheilet. Die **kurzen** sind nemlich breiter, als die **langen**, die viel gedrängter und schmäler gebaut sind, denn außerdem kan das eine Individuum eine größere Länge haben, wenn es älter und mehr ausgewachsen ist, als das andere, wenn es seine Wachsthumsgröße nicht erreicht hat. Darinnen kommen sie indeßen alle unter sich überein, daß sie, mit **Linne'** zu reden, **eine gesäumte, spindelförmige Schale, mit stumpfen,** (bald kleinern, bald größern) **Dornen versehene Windungen, an der Spindel acht** (auch wohl neun, zehn, eilf, zwölf) **Falten, und eine glatte, etwas dicke Mündungslefze haben.** (testa marginata fusiformi, anfractibus spinis obtusis, columella octoplicata, labro laevi crassiusculo.) Ich finde es nicht für nöthig, über diese Musikschnecken mehr zu sagen, da an den angeführten Orten schon genug darüber gesagt ist, als dieses, daß man in **Jamaica, Barbados** und in den **Antillen** die Musikschnecken häufig findet, die sogenannte grüne Musik ausgenommen, von denen man das Paar gern mit zwanzig Gulden bezahlt.

TAB. XXIII. Fig. 2.

Ostrea Folium. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 209. p. 1148.

Deutsch: **Das Lorbeerblatt. Das große Blatt. Die Sery-Auster. Das Blatt.**

Französisch: Feuille de Laurier. Feuille grande. Huitre feuilletée? *Meusch.*

Holländisch: Laurier-Blad. Sery Oester.

Man kan dieser Auster die Aehnlichkeit mit einem Blatte allerdings nicht absprechen, ob es nun gleich gerade nicht das **Lorbeerblatt** hätte seyn müßen, daher sie auch **Linne'** schlechthin das Blatt nennet. Das **große Blatt** aber nennt man sie um ihrer Aehnlichkeit willen mit einer Muschel, die mehrentheils etwas kleiner und schmähler ausfällt, vielleicht auch unter die Austern gehört, und beym **Linne'** Mytilus frons heißt. Im **vierten Theil** dieses Werks, Tab. VIII. Fig. 3. wird eine Abbildung davon geliefert, und soll dort beschrieben werden. Endlich heist sie die **Seryauster**, weil sie sich gern an den **Serybaum** hängt, der sonst ohne Blätter erscheinet, wenn sich aber diese Auster, wie es mehrentheils geschiehet, häufig an seine Aeste hängt, den Schein macht, als wenn er auch Blätter hätte.

Nach

Nach Linne' hat das Lorbeerblatt **ungleiche Schalen, einen eyförmigen Bau, am Rande ſtumpfe Falten, und hängt ſich an fremde Körper an.** (teſta inaequivalvi, ovata, lateribus obtuſe plicata, paraſitica.) Die Oberſchale iſt immer etwas gewölbter, als die Unterſchale, und hat auf ihrem Rücken einen erhabenen Wulſt, der aber nicht allemal im Mittelpunct der Schale liegt. Unſre abgebildete Schale iſt eine ſolche Oberſchale, und gerade ein ſolches Beyſpiel, an dem man den Wulſt ganz außer dem Mittelpuncte antrift. Ihr Bau iſt eyförmig, denn unten iſt ſie ſchmäler, als oben, aber ſtumpf. Von dieſem Wulſte laufen auf beyden Seiten Runzeln und ſtarke Ribben oder Falten, die bald ſcharf, bald abgerundet ſind, ſchräg hinunter, die unten flach, oben aber mehrentheils tiefer und ſcharf ſind. An manchen Beyſpielen gleichen drey bis vier der obern Zacken gänzlich den Zacken des Hahnenkamms. Die Unterſchale iſt etwas kleiner und flächer. Sie hat in ihrem Mittelpuncte eine tiefe, glatte, auf beyden Seiten mit mehr oder wenigern Klammern eingefaßte Rinne, mit welchen ſich eben die Auſter an den **Serybaum**, an **Gorgonien** und dergleichen anzuhängen pflegt. An den Seiten hat dieſe Schale ebenfalls Falten, wie die Oberſchale, die auch beyde genau ineinander greifen, und die Muſchel feſt verſchließen. Das Schloß iſt die den Auſtern eigene dreyeckige Grube. Ihre Farbe iſt verſchieden. Einige, wie die abgebildete, ſind violetblau, andere ſind gelb oder röthlich, braunröthlich und dergleichen. Inwendig ſind ſie weiß, der Rand aber iſt mehrentheils gelblich und wie verſilbert. In **Oſtindien**, ſonderlich auf **Amboina** und den **moluckiſchen Inſeln**, werden ſie häufig genug gefunden, doch in guten Dupletten ſo ſelten zu uns gebracht, daß ſie in großen Beyſpielen gern mit vierzig Gulden bezahlt werden.

TAB. XXIII. Fig. 3.

Arca tortuoſa. Linn. XII. Gen. 312. Sp. 168. p. 1140.

Deutſch: **Die gedrehte Arche oder Auſter. Das Haſpelduplet. Die Weiffe. Die krumme Noahsarche. Die papuaniſche Auſter.**

Franzöſiſch: Arche torſe. La Biſtournée. Le Devidoir. Huitre biſtournée. Huitre torſe. *Meuſch.*

Holländiſch: De gedraaide Oeſter. Kromme Noachs-Ark. Verkeerde Haſpel.

Um dieſer ſo ſeltenen als wunderbar gebauten Arche willen, war Linne' genöthiget, eine eigene Unterabtheilung ſeiner Archen zu machen, der er einen

ganz ununterbrochenen Rand und zurückgebogene Wirbelschnäbel beylegte. (margine integerrimo; natibus recurvatis.) Von der gedrehten Auster selbst sagt er: **sie gleiche einem verschobenen Viereck, sey gestreift, die eine Schale habe eine schräglaufende Kante, die Wirbelschnäbel wären zurückgekrümmt, und der Rand sey ganz ununterbrochen.** (testa paralleli pipeda striata, valvula oblique carinata, natibus recurvis, margine integerrimo). Diese mit der Kante versehene Schale, deren Kante bald scharf, bald stumpf ist, ist in unsrer Figur abgebildet; es ist die Oberschale. Diese Kante fängt oben beym Wirbelschnabel an, läuft schräg bis zum Rande fort, und schneidet einen großen Theil der Muschel, der er eine dreyeckige Gestalt giebt, von dem übrigen Theil derselben ab. Dieser Theil ist mit flachen Queerrunzeln besetzt, die nichts anders als neue Schalenansätze sind, weil man sie an der übrigen Schale ebenfalls findet. Auch siehet man senkrechte Streifen, die aber sehr fein, und an manchen Beyspielen kaum zu bemerken sind. Viel stärker und kenntlicher sind die Streifen auf dem übrigen Theil der Schale, die um der gedachten Schalenansätze willen, sonderlich in der Gegend des Wirbels, wie gegittert erscheinen. Dieser Theil der Schale hat im Mittelpuncte eine zwar nicht tiefe, aber kenntliche, breite Einbeugung, die inwendig durch eine flache Ribbe noch kenntlicher wird, in der Zeichnung aber ohnmöglich deutlich ausgedrückt werden konnte. Beyde äußersten Ränder sind etwas zurückgebogen. Der Rand ist nicht glatt, wie **Linne'** vorgiebt, der wahrscheinlich ein abgeriebenes Beyspiel vor sich hatte, sondern er hat inwendig, und an unverletzten Beyspielen sogar auch auswendig, feine Kerben. Die Gegenschale hat viel feinere, senkrechte, kaum kenntliche Queerstreifen, und eine überaus schwache Kante. Das Schloß ist eine lange, gerade laufende Fläche, die sich nur an beyden Seiten ein wenig neigt, und diese ganze Fläche bestehet aus feinen, dicht neben einander liegenden Kerben, die an beyden Seiten am stärksten sind, und genau in einander greiffen. Mehrentheils ist diese gedrehte Arche weiß, seltner mit bräunlichen Flecken und Wolken bezeichnet. Man findet sie in **Ostindien** auf **Amboina, Tranquebar**, den **nicobarischen Eylanden** u. s. f. aber in guten Dupletten so selten, daß man sie gern mit einigen und sechzig Gulden bezahlt.

TAB.

TAB. XXIII. Fig. 4.

Buccinum ſubulatum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 480. p. 1205.

Deutſch: Das dünne Tiegerbein. Die ſchwarzgelb gefleckte Nadel oder Pfrieme.

Franzöſiſch: Vis tigrée. Le Favat. *Adanſ.* Vis Tigrée pelée. *Meuſch.*

Holländiſch: Tyger-Pen. De dünne Tyger-Pen.

Zum Unterſchiede von einem ungleich größern und dickern Tiegerbeine (Buccinum maculatum Linn.), davon in dieſem Werke Th. III. Tab. XXIII. Fig. 2. und Th. VI. Tab. XIX. Fig. 6. Beyſpiele vorkommen, hat man dieſes das **kleine Tiegerbein** genennet. Die Flecken aber, womit dieſe Conchylien bezeichnet ſind, gaben die Veranlaßung, ſie mit einem **Tiegerfuße** zu vergleichen. Dieſes dünne Tiegerbein hat einen pfriemenförmigen Bau; denn ſeine Windungen nehmen in dem genaueſten Verhältniße ab, und laufen in eine ſehr ſpitzige Endſpitze aus. Auf der Schale ſiehet man zwar feine bogenförmige, aber keine eigentlichen Streifen, daher ſie auch **Linne'** mit Recht **glatt** nennet, und am Fuße einer jeden Windung ſiehet man einen erhöheten flachen, platten Wulſt, der ſich durch eine feine Linie von der Windung ſelbſt trennt, inwendig aber, wie aufgeſchnittene Beyſpiele lehren, nicht ſichtbar iſt. Auf den Windungen ſelbſt liegen braune Würfelflecken in regelmäßigen Reyhen, gemeiniglich auf weißem, in unſrer Abbildung, **als auf einer beſondern, eben nicht gemeinen Abänderung**, auf einem gelben Grunde. Ein ſolches Beyſpiel muß **Linne'** vor ſich gehabt haben, denn er ſagt, die **Schale wäre blaßgelb, und habe braune Flecken, die in einer ſolchen Richtung ſtünden, daß der eine Fleck der folgenden Windung am Winkel des Flecks der vorigen ruhe.** Die Mundöfnung iſt eyförmig und ungeſäumt, der Ausſchnitt iſt halbmondförmig, über welchem man eine tiefe Rinne ſiehet, welche über die ganze Windung läuft. Die Conchylie, die inwendig weiß, wie Elfenbein iſt, erlangt eine Länge von fünf Zoll, und wird in **Indien**, auf **Amboina** und in den **moluckiſchen Eylanden**, eben nicht ſparſam gefunden.

TAB.

TAB. XXIII. Fig. 5.

Buccinum dimidiatum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 487. p. 1206.
Deutsch: Die umwundene Nadel. Das umwundene Tiegerbein.
Französisch: Vis Moitié. *Meusch.*
Holländisch: De omwonde Pen of Naald.

Schon der deutsche Name der **umwundenen Nadel** lehrt es uns, daß dieses Buccinum in diejenige der Linnäischen Classen gehöre, die er thurmförmig, glatt und pfriemenförmig nennt, (turrita, laevia, subulata,) und er sagt von ihr, daß sie **einen thurmförmigen Bau und glatte Windungen habe, deren jede gleichsam in zwey abgetheilt ist.** (testa turrita anfractibus bifidis laevibus.) Man findet nemlich, was auch einige andre **Linnäische** Arten an sich haben, einen platten, ziemlich breiten Gürtel auf jeder Windung, der, wie die ganze Schale, glatt erscheinet, und jede Windung gleichsam in zwey abtheilet. Man siehet zwar auf den Windungen sowohl, als auf dem Gürtel, feine, etwas gebogene Streifen, aber sie sind von der Art, daß sie der Glätte der Schale weiter keinen Eintrag thun, die obern Windungen ausgenommen, welche senkrechte Streifen haben, und sich in eine scharfe Spitze endigen. Hinter dem Ausschnitte der Mundöfnung ist die Nase stark aufgeworfen und gerunzelt. Die Spindellefze ist nur ein dünnes Blättchen, die Mündungslefze aber ist scharf und ungesäumt. Gemeiniglich hat diese Nadel eine ziegelrothe Farbe, und weiße schmale Flammen, oder auch wohl gerade Striche auf gelben Grunde, einige haben auch weiße Queerbänder, sonderlich auf der ersten Windung. Man findet sie selten größer, als das hier abgebildete ist, in den **africanischen Meeren**, bey den **nicobarischen Eylanden** und auf **Amboina**, und sie sind eben keine große Seltenheit.

TAB. XXIV. Fig. 1. 2.

Voluta hebraea. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 429. p. 1194.
Deutsch: Die wilde Musik- oder Notenschnecke. Die hebräische Notenschnecke. Die Bastardmusik. Die Bauernmusik,
Französisch: L'Hebraique. Musique sauvage ou bâtarde. Bois veine. Murex hebraée ou bois veine. *Meusch.*
Holländisch: Wilde Musiek. Boere of swarte Musyk.

Einige Aehnlichkeit mit den **Fledermäußen** (Siehe Tab. XXII. Fig. 3.), die auch im **Linnäischen** System unmittelbar vor unsrer wilden Musik vorhergehen,

kan

kan man derselben allerdings nicht absprechen. Allein ihr Bau, der für die langgezackten Fledermäuße zu gestreckt, und für die kurzgezackten zu breit ist, die mehrere Zahl der Falten oder Zähne an der Spindel, die ganz verschiedene Zeichnung und die ungleich größere Seltenheit, unterscheiden diese hinlänglich von den Fledermäußen.

Nach Linne' hat die wilde Musik **eine ausgeschnittene, spindelförmige Schale, auf den Windungen etwas scharfe Zacken, und auf der Spindel fünf starke und drey schwache Falten.** (testa emarginata fusiformi, anfractibus spinis subacutis, columella plicis quinque validioribus tribusque obsoletis.) Der untere ausgeschnittene Theil, die Basis oder Nase ist etwas gestreckt und gerunzelt, wodurch eben diese Musik den kurzen Spindeln ähnlich wird. Nun aber nimmt der Bau der ersten Windung an Größe und an Umfang sichtbar zu, und erhält nicht weit vom Fuße derselben eine Reihe ziemlich scharfer Zacken, die man noch auf der zweyten Windung gewahr wird, die sich aber auf den folgenden Gewinden in bloße Knoten verwandeln. Diese Windungen erheben sich in eine zwar nicht lang gestreckte, aber doch würklich erhabene Pyramide. Die Mundöfnung ist eben nicht weit, mehrentheils rothgefärbt, und an der Lefze ungesäumt. Die Spindellefze ist mit fünf scharfen, erhabenen und drey schwächern Zähnen besetzt, von welchen aber in der Abbildung Fig. 2. nur **vier** von den **untern** scharfen ausgedrückt, die übrigen aber übersehen sind. Die Schale ist stark und schwer. Auf einem bräunlichen, in das gelbe übergehenden Grunde siehet man braunrothe, hellere oder dunklere, doch oft unterbrochene Queerlinien über die Schale laufen, und einzelne Flammen oder Flecken. Dies gab die Veranlaßung, sie mit den **Musikschnecken** (Siehe Tab. XXIII. Fig. 1.) zu vergleichen, und daher sind die mehresten ihrer obigen Namen entstanden; andre aber glaubten, diese Queerlinien füglicher mit den **Adern des Holzes** vergleichen zu dürfen. Manche haben ein, auch wohl mehrere, dunklere, schmälere oder breitere Queerbänder. Man findet die wilde Musik bis zu einer Länge von sechs Zoll in **Ostindien** und auf **Jamaica**, aber so selten, daß man sie gern mit zwey und dreyßig Gulden bezahlt.

TAB. XXIV. Fig. 3. 4.

Arca antiquata. Linn. XII. Gen. 312. Sp. 174. p. 1141.

Deutsch: **Das Paquetboot. Die Bastardarche.**

Französisch: Coeur en Arche de Noé. Coeur à carenne. Coeur d' Amerique. *Dav.* Arche antique *) ou faux Arche. *Meusch.*

Holländisch: Paquet-Boot. Bastart Arc. Maagdeblom.

Unter der eigentlichen Noaharche und unter der hier zu beschreibenden wird man gewiß eine größere Aehnlichkeit, als unter ihr und einem Paquetboote finden; folglich wird der Name der **Bastardarche** der schicklichste für diese Conchylie seyn. Wer es weiß, daß Testa antiquata beym **Linne'** solche Conchylienschalen anzeigt, deren Streifen oder Ribben durch neue Schalenansätze gleichsam unterbrochen werden, der wird den Grund der **Linnäischen** Benennung wißen.

Linne' legt ihr eine schräge Herzfigur, viele glatte Ribben, zurückgebogene Wirbelschnäbel und einen gekerbten Rand bey; (testa oblique cordata, multisulcata, sulcis muticis, natibus recurvis, margine crenato.) und dies reicht hin, diese von andern Archen zu unterscheiden. Außerdem macht sie noch ihre starke Wölbung, ihre rhomboidalische Form und die Bildung der Vorderseite, welche ein Herz mit scharf erhöheten Mittelpuncte vorstellt, kenntlich. Bald ist diese Muschel kürzer und breiter, bald länger und schmäler. Die hier vorgestellte ist zwey Zoll lang, und drey und einen halben Zoll breit. Man findet sie nicht viel größer, oft kleiner, als die hier von außen und innen abgebildete einzelne Schale ist. Der vertiefte Zwischenraum zwischen beyden Schnäbeln ist nicht groß, und das vielgezahnte Schloß stellet Fig. 4. deutlich vor. Die Farbe ist weiß, und das **mittelländische Meer, Westindien, Amboina in Ostindien**, und die **Ufer der Antillen** liefern diese Arche in guter Anzahl. Diese hier abgebildete Bastardarche ist indeß eine besondere Abänderung, die sich besonders durch breite, starke, öfters queergestreifte Ribben und eine starke Schale von andern Abänderungen unterscheidet. Diese wird im **mittelländischen** und im **rothen Meere** gefunden.

TAB.

*) Arche antique würde zwar Arca antiqua, aber nicht antiquata übersetzen.

TAB. XXIV. Fig. 5.

Conus varius. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 312. p. 1170.

Deutſch: **Die gekrönte Landkartentute. Der Baſtard Cedo nulli. Die Tute von Curaçao.** (Ein Name, der mit mehrerm Rechte der in dieſem Theile Tab. VIII. Fig. 4. abgebildeten Tute gehört.) **Die Iſabelle. Die Chagrinhaut.**

Franzöſiſch: Cornet geographique. Faux Cedo nulli. Cornet de Curaçao. Peau de chagrin. Volute Lion combattant granulé. *Meuſch.*

Holländiſch: Geſtippelde Landcharten-Toot. Weſtindſche Landcharten-Toot.

Der Name des **Baſtard Cedo nulli** möchte nun wohl manchem Leſer auffallen; allein da doch ein vorzüglich ſchönes Exemplar dieſer Art in der **Chaiſiſchen** Auction in **Holland** mit ein und achtzig Gulden bezahlt wurde, auch Farbe und Perlenſchnuren einige Aehnlichkeit mit jenem Prachtkegel haben, ſo mags nur ſeyn, obgleich die Benennung der **Landchartentute** wenigſtens beſcheidener iſt. Man ſiehet an dieſem in der Abbildung gut vorgeſtellten Kegel einen länglichen Bau, und auf weißlichem Grunde große gelbe Flecken, an unſerm Beyſpiele beſonders noch ein weißes Band. Ueber die ganze Schale laufen dicht an einander ſtehende Perlenſchnuren, welche aber leicht abgerieben werden können, und nun ſtelle man ſich ja darunter keine beſondre Abänderung vor. Der Wirbel raget ſpitzig hervor, und iſt mit Knoten beſetzt, oder wie man ſonſt zu reden pflegt, **gekrönt**, doch zählen die Schriftſteller auch ein Beyſpiel mit glatten Windungen hieher. An der Baſi, die wenig ausgeſchnitten iſt, findet man erhabene Queerſtreifen. Gemeiniglich iſt die Endſpitze roſenroth, und die Mundöfnung iſt enge. Man findet dieſen in guten Exemplaren ſeltenen Kegel in **Indien** und **Mauritien.**

TAB. XXV. Fig. 1. 2.

Murex ramosus. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 523. p. 1215.

Deutsch: **Die Kraußschnecke. Der blätterichte Murex;** und dieses Beyspiel besonders: **die lappichte Purpurschnecke. Der einfache spanische Reuter oder Fußangel. Das zackichte Krullhorn.**

Französisch: Chausse-Trape. Cheval de Frise. Pourpre à feuillage. Rameuse triangulaire. Pourpre Cichorée. *Meusch.*

Holländisch: Gekrulde Harte Hooren. Krullhooren. Oenam-Hooren.

Daß der Murex ramosus in mancherley Abänderungen vorkomme, ist unter andern aus den verschiedenen Beyspielen deutlich, welche in diesem Werke Th. I. Tab. XXV. Fig. 1. 2. Tab. XXVI. Fig. 1. 2. Th. III. Tab. IX. Fig. 3. Th. V. Tab. XI. Fig. 1. abgebildet sind. Auf alle passet indeßen der Begriff des Linne': **sie haben drey Reihen kraußer Blätter, zusammenhangende oder aneinander stoßende Windungen und einen kurzen Schwanz** (testa trifariam frondosa, spira contigua, cauda truncata.) Da aber jede Abänderung ihr Eigenes hat, so will ich mich blos an das hier abgebildete Beyspiel halten, und es so genau als möglich beschreiben.

Bey der Rückenseite Fig. 1. fällt uns sogleich der gespaltene Schwanz in die Augen, dessen längerer Theil sich nach der linken, der kürzere aber nach der rechten Hand wendet. Dieser längere Theil ist der Ausgang des rinnenartigen Schnabels, oder des Schwanzes, den man allerdings abgestumpft nennen kan. Von dem Seitenrande dieses Schwanzes an läuft nun die erste Blätterreihe hinauf, die aus gezackten, inwendig hohlen Blättern bestehet, die an manchen Beyspielen länger und kraußer, unter sich selbst aber von verschiedener Größe sind, ob man gleich die größten immer oben nach den Windungen zu gewahr wird. So ist die zweyte Blätterreihe auf der Mitte des Rückens und die dritte in der Gegend des Bauches und der Spindel beschaffen, die sich alle drey im Schwanze, als in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, vereinigen. Zwischen jeder Blätterreihe siehet man einen wulstigen, verlängerten Knoten. Die obern sechs Windungen dehnen sich in einen verlängerten Zopf aus, die Windungen stoßen dicht zusammen, sind gleichwohl durch eine ziemlich tiefe Rinne voneinander getrennet, mäßig gewölbt, und haben auch drey Reihen Blätter, die aber viel kürzer sind, als die auf der ersten Reihe, die bey den folgenden Windungen noch kürzer werden, und sich endlich in bloße Ribben verwandeln. Die Fig. 2. abgebildete

gebildetete Mündungsſeite zeigt, daß die Mündung nur etwas länglich, und mehr rund ſey; daß die Mündungslefze nicht weit hervorrage und ausgezackt, die Spindellefze aber ein dünnes Blatt ſey, das am Bauche nicht weit hervorragt, und an der einen Seite des Schnabels hinunterläuft. Ueber die ganze Schale laufen ſo viel flache Ribben, als Lappen ſind, ſie aber und die Furchen ſind mit feinen Queerſtreifen belegt. Der Zeichnung nach ſiehet man auf weißem Grunde braune Striche und Linien, die der Schale, die bald größer, bald kleiner erſcheint, ein artiges Anſehen geben. Man findet dieſe ziemlich gemeinen Krauß-ſchnecken größer und kleiner in Oſtindien auf Amboina, in dem perſiſchen Buſen, im rothen Meere auf Jamaica und dergleichen, gar nicht ſelten.

TAB. XXV. Fig. 3. 4.

Turbo Pagodus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 616. p. 1234.

Deutſch: Die Pagode. Der langlebende Kräußel. Das chineſiſche Dach. Der papuaniſche Kräußel.

Franzöſiſch: La Pagode. Le Toit chinois. Le Cul de lampe. Sabot Pagode ou Cul de Lampe. *Meuſch.*

Holländiſch: De papoeſche langleevende Toll. De moorſche Tempel.

Man hat unter dieſer Schnecke und einem Götzentempel, oder auch unter einem Dache, wie ſie die Chineſer zu bauen pflegen, eine Aehnlichkeit zu finden geglaubt, und ihr daher die obigen Namen beygelegt; und da nach Rumphs Auſſage der Bewohner dieſer Pagode ein dermaßen zähes Leben hat, daß er wohl ein Jahr ohne alle Lebensmittel leben kan, ſo heißt er der langlebende Kräußel. Die mehreſten Conchyliologen zählen ihn unter die Kräußel, und mich dünkt mit Recht, da ſeine Mundöfnung mehr gedrückt, als rund iſt, und der ganze Bau für einen Kräußel ſpricht. Nach Linne' iſts indeſſen ein Turbo, und gehört in ſeine zweyte Claſſe, nemlich unter diejenigen, die eine ſtarke Schale und keinen Nabel haben (ſolidi imperforati.) Er ſagt von ihm, daß er eine ungenabelte, coniſch gebaute, mit ſtumpfen, zuſammen geketteten Dornen verſehene Schale, und eine mit knotigen Streifen beſetzte Grundfläche habe. (teſta imperforata, conica, ſpinis obtuſis concatenatis, ſubtus papilloſo ſtriata.) Er hat acht bis neun ſtark abſetzende Windungen. Die Grundfläche, die nicht platt iſt, hat knotige, halbmondförmige Streifen, am Rande aber zwey abgeſonderte Reihen ſtarker, Dornen ähnlicher Knoten, die nach dem Alter und der Größe ſtärker und ſchärfer, oder ſtumpfer und kürzer ſind. Zwi-

schen diesen beyden Reihen und auf der ganzen ersten Windung liegen knotige Streifen; wodurch die ganze Schale ganz rauh wird. Eben so sind die folgenden Windungen beschaffen, außer daß sie am Rande nur eine Reihe Dornen haben, die sich endlich an den obern Reihen ganz verlieren. Betrachten wir die **vierte Figur** unsrer Kupfertafel, wo die Seite der Mundöfnung vorgestellt wird, so scheint es, als wenn unser Exemplar einen Nabel habe, allein der seel. **Herr Prof. Müller** hat in seinem neuen Texte. S. 109. selbst angemerkt, daß dies kein Nabelloch sey, sondern blos eine dunkelfärbige Vertiefung der Schale. Wahrscheinlich ist es ein durch Zufall entstandener Fleck, denn die Pagode hat nicht die geringste Spur eines Nabels, nicht einmal in der Gegend des Nabels eine Vertiefung. Die Mundöfnung ist um der äußern Unebenheiten willen nicht ganz eben, und inwendig im Schlunde siehet man so viel erhabene Streifen als von außen Furchen sind, und eine schlechte weiße Farbe. Von außen zieht sich die Farbe stark in die Erdfarbe, doch ist die Vertiefung der rauhen, runzelähnlicher Falten dunkler und etwas schwärzlich. Man findet diese Pagode in **Ostindien**, doch selten, und **Rumph** sagt, daß sie sich am liebsten über dem Wasser in solchen Gegenden aufhalte, wo das Seewasser nur gegen sie ansprützen könne.

TAB. XXV. Fig. 5. 6.

Murex neritoideus. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 542. p. 1219.

Deutsch: **Die knotige Maulbeere. Die geflügelte Maulbeere. Der neritenartige Murex.**

Französisch: Murex ailé. Murex Fraise tuberculée ou pointée. *Meusch.*

Holländisch: Geknobbelde Moerbey. Gevlegelde Geel- of Blauw-Moondje.

In der **zehnten Ausgabe** des Natursystems hatte **Linne'** diese Maulbeeren unter die **Neriten** gesetzt und ihr den Namen Nerita nodosa gegeben; richtiger, auch nach dem innern Bau richtiger, brachte er sie in der **zwölften Ausgabe** unter die Murices. Er sagt von ihr **daß sie keinen Schwanz, auf ihrem Rücken mehrere Knotenreihen, einen winklichten Mündungssaum, und eine etwas platt gedrückte Spindel habe.** (testa ecaudata nodosa pluribus ordinibus, labro angulato, columella planiuscula.) Die erste Windung bestimmt beynahe die ganze Schnecke, und die obern Windungen ragen sehr wenig, an einigen Beyspielen gleichwohl merklicher, als an andern, hervor. Auf dem Rücken siehet man verschiedene, gemeiniglich vier Reihen, schwarzer,

ser, auch brauner Knoten, zwischen welchen tiefe, mehrentheils queergestreifte Furchen liegen; die Mündungslefze raget in Form eines Flügels hervor, und hat an unserm abgebildeten Beyspiele hervorragende Zacken, die an andern Beyspielen selten viel länger, mehrentheils kürzer sind, und an noch andern Beyspielen gänzlich fehlen. Die Mundöfnung ist winklicht gebaut, und hat so viel Winkel, als Knotenreihen des Rückens sind, auch siehet man einige gekerbte Hervorragungen, und zwischen diesen tiefe Einschnitte; sie ist enge, unten ausgeschnitten, hat aber keinen hervorragenden Schwanz. Die Spindelsäule ist platt gedrückt, und hat zwey, auch vier Zähne, und in diesem Betracht gehörte diese Maulbeere unter die Voluten des Linne'. Diese Mundöfnung ist an manchen Beyspielen, wie hier Fig. 6., wo aber die Zähne der Spindel übersehen sind, violetblau, an andern gelblich gefärbt, von außen aber ist die Farbe weiß oder bräunlich. Diese etwas gemeine Maulbeere, die noch halb größer werden kan, als die hier abgezeichnete ist, kommt aus Ostindien.

TAB. XXVI. Fig. 1. 2.

Murex ramosus. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 523. p. 1215.

Deutsch: Der Hirschgeweihförmige Kraußkohl. Die Hirschgeweihschnecke. Das Hirschgeweih.

Französisch: Chicorée à bois de Cerf. Pourpre Bois de Cerf *Meusch.*

Holländisch: Harte-Hooren. Harten-Hooren.

Daß Murex ramosus des Linne' viele Abänderungen habe, ist bey Tab. XXV. Fig. 1. 2. bereits erinnert; und daß die Hirschgeweihschnecke eine Abänderung davon sey, ist nicht nur bey Tab. IX. Fig. 3. im dritten Theile S. 278. überhaupt angezeigt, sondern es ist auch daher klar, weil der Linnäische Begrif darauf genau genug paßt. Man findet nemlich drey Reihen kraußer Blätter, an einander stoßende Windungen und einen kurzen Schwanz. Wenn man indeßen die Beyspiele in diesem Theile Tab. XXVI. Fig. 1. 2. im dritten Theile Tab. IX. Fig. 3. und im fünften Theile Tab. XI. Fig. 1. unter sich vergleicht, so wird man ohne Mühe sehen, daß die Hirschgeweihschnecke unter verschiedenen Gestalten erscheine. Was sie aber alle unter sich gemein haben, ist dieses, daß die Blätter der drey Reihen ungleich länger sind, als sie an andern Abänderungen dieser Art von gleicher Größe zu seyn pflegen. Aber auch diese Hirschgeweihe sind unter sich auf mancherley Art unterschieden, indem

dem diese verlängerten Blätter bald kürzer, bald länger, bald breiter, bald schmäler, bald mehr, bald weniger krauß, bald gerade, bald gekrümmt und dergleichen sind, der verschiedenen Farbenzeichnung nicht zu gedenken. Das gegenwärtige Beyspiel ist eines der schätzbarsten, nicht nur seiner dichten, braunen, heller schattirten Farbe wegen, sondern auch darum, weil es vorzüglich krauße, dicht beysammen stehende, und mehrentheils gekrümmte Blätter hat. Mehrentheils haben die Hirschgeweihschnecken oben am Ausgange der Mundöfnung einen langen und tiefen Einschnitt, eine ziemlich starke, obgleich eben nicht breite Spindellefze, welche, so wie die Mundöfnung und das innere, weiß und glänzend wie Elfenbein ist. Sie fallen in Ostindien, sind nicht gemein, und werden nach der Beschaffenheit ihrer Größe und Schönheit von fünf Gulden bis zu zwanzig, ja siebenzig bezahlt.

TAB. XXVI. Fig. 3.

Cypraea mappa. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 326. p. 1173.

Deutsch: Die Landcharte. Die Landchartenporcellane. Die Capschnecke.

Französisch: La Geographique. Carte geographique. Mappemonde. Porcelaine montagneuse. Porcelaine Carte geographique. *Meusch.*

Holländisch: Kaap. Kaap de goede-Hopeshoorn. Caapse-hoorn. Bergagtige Kliphoorn.

Nach Linne' ist die Landchartenporcellane einigermaßen gewunden, mit allerley Characteren und einer der Länge herablaufenden, ästigen Linie bezeichnet. (testa subturbinata characteribus inscripta, linea longitudinali ramosa.) Eigentliche Windungen siehet man nicht, aber doch die Gegend genau bezeichnet, wo man an manchen Porcellanen die Windungen gewahr wird, doch will ich es nicht gerade zu läugnen, daß es Beyspiele mit deutlichen Windungen geben kan. Sonst hat diese Porcellane einen etwas gestreckten und gewölbten Bau, und auf ihrem Rücken die angenehmste Zeichnung. Zuförderst siehet man auf einem weißen, etwas grünlichen oder auch gelblichem Grunde die vom Linne' angezogene astförmige Linie, eine ziemlich breite Linie, welche die Länge auf dem Rücken herunter läuft, nicht im Mittelpuncte, sondern weit nach der linken Hand zu liegt, und auf beyden Seiten einzelne Aeste auswirft, und sich unten um die Nase herum legt. Man dachte sich diese Linie bald als jene auf den Landcharten, welche die Flüße der Länder bezeichnet, bald als die bekannte

kannte Lage und Beschaffenheit der Vorgebirge, und besonders jenes der guten Hofnung, und daraus sind denn alle die, mehrentheils guten Namen entstanden, womit man diese Porcellane belegte. Außer dieser ästigen Linie erblickt man noch viele bräunliche Zickzacklinien und mancherley Figuren, die denen an der arabischen Buchstabenporcellane (Siehe Th. II. Tab. XII. Fig. 2. Th. VI. Tab. XX. Fig. 2.) ähnlich sind, man siehet aber auch, was die arabische Porcellane nicht hat, hin und wieder größere und kleinere Augen, aber am Rande keine Spur eines braunen Auges, womit doch die arabische Porcellane so reich versehen ist. Vielmehr siehet man an beyden Rändern, so wie an der ganzen Unterfläche, eine angenehme, fleischfarbige Röthe, siehet auf beyden Seiten eine Menge eben so gefärbter Zähne, deren Furchen etwas bräunlich sind, da sonst an der arabischen Porcellane die Zähne selbst, und nicht die Furchen, eine dichte, dunkle braune Farbe haben. Kurz, man siehet hier durchaus eine ganz andre Porcellane, als die arabische Buchstabenporcellane. Die Landchartenporcellane unterscheidet sich also durch mehrere Kennzeichen von der arabischen, als bloß durch die, welche **Linne'** angiebt, nemlich **durch ihre glatten, bleichen und ungefleckten Seiten.** Man findet auch die Landchartenporcellane ungleich seltener, als die arabische, und nicht blos in **Ostindien**, sondern auch in den **africanischen Meeren**, ohngefehr von drey Zoll in die Länge.

TAB. XXVI. Fig. 4.

Cypraea tigris. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 343. p. 1176.

Deutsch: **Die Tiegerporcellane;** und besonders diese: **die kleingefleckte Tiegerporcellane. Die Wassertropfen. Die Tropfen. Der Tieger.**

Französisch: Le Tigre. La peau de Tigre. Porcellaine tigrée. Porcellaine epaisse tigrée. *Meusch.*

Holländisch: Groote gemeene Kliphoorn. Tyger. Klipkous. Gestipte witte Tyger of getygerde Agate-Klipkous.

Von der so gemeinen als schönen **Tiegerporcellane** giebt es besonders **zwey** Hauptabänderungen. An einigen nemlich, wird man einen gedrängten, stark gewölbten Bau, und überaus große Tropfen oder Flecken gewahr, und nennt sie daher auch die **großen Tropfen** oder die **großgefleckten Tiegerporcellanen.** Diese werden auch ungleich größer, als die sogenannten **kleinen** oder **kleingefleckten Tieger**, welche einen länglichern Bau, und überaus kleine Tropfen haben. Im sechsten Theile Tab. XXI. Fig. 4. ist ein Beyspiel solcher

größern Tropfen abgebildet, doch nicht die rechte Art, wo die Tropfen wohl noch einmal so groß ausfallen müßen. Diese kleinen Tropfen, die überhaupt seltener sind, als die großen, kommen gleichwohl in verschiedenen Abänderungen vor. Sie tragen zwar das gemeinschaftliche Kennzeichen des Linnäischen Tiegers an sich, denn sie haben **einen eyförmigen, abgestumpften Bau, sind unten abgestumpft und oben abgerundet, und haben auf ihrem Rücken eine** (mehrentheils) **braune, senkrecht laufende Linie** (testa obtusa ovata, postice obtusa, antice rotundata, linea longitudinali testacea.) An diesen klein gefleckten Tiegern siehet man es vorzüglich deutlich, wie sie vorn gleichsam wie abgeschnitten sind, welches in unsrer Abbildung diejenige Seite ist, die nach der linken Hand zu geordnet ist. Die senkrecht laufende Linie liegt nicht im Mittelpuncte, sondern an der Seite, und ist an dem abgebildeten Beyspiele, welches ein seltener Fall ist, weiß, wahrscheinlich aber etwas zu lebhaft gezeichnet. In den gewöhnlichen Fällen ist sie braun, oder vielmehr braungelb, manchmal auch braun und weiß gefleckt. An dem abgebildeten Beyspiele siehet man auf einem bräunlichen Grunde einzelne schwarze Tropfen, die sich nicht berühren, an andern Beyspielen siehet man sie häufiger, nicht selten braune mit blauen vermischt, und oft zusammengeflossen. Vorn und hinten, auch unten am Bauche, ist diese Porcellane, wie auch der **großgefleckte Tieger** erscheint, blendend weiß und glänzend. Die Zähne sind zuweilen ganz weiß, zuweilen sind ihre Furchen bräunlich. Inwendig aber siehet man ein schwächeres oder stärkeres Blau. Man findet diesen klein gefleckten Tieger sonderlich in dem **adriatischen Meere**, und ob er gleich gerade nicht unter die Seltenheiten gehört, so ist er doch nicht so gemein, als die großgefleckten Tieger zu seyn pflegen.

TAB. XXVII. Fig. 1.

Strombus chiragra. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 491. p. 1207.
Deutsch: **Die Teufelsklaue. Der Bootshacken. Das Chiragra.**
Französisch: Griffe du Diable. Araignée mâle. Crochet de matelot. Crochet ou Araignée mâle. Aile griffe du Diable. *Meusch.*
Holländisch: Duivels - Klauw. Bootshaack. Boot - Manshaak. Mannetjes - Duivels - Klauw.

Allerdings hat diese Conchylie, zumal in ihrer völligen Wachsthumsgröße, wo sie von dem Ende eines Fingers bis zu dem letzten über neun Zoll lang und sechs

sechs Zoll breit werden kan, ein fürchterliches Ansehen, und das mag wohl die erste Veranlaßung gegeben haben, sie die **Teufelsklaue** zu nennen, und sie mit den Abbildungen zu vergleichen, damit die ältern Mahler die Hände und Füße des Teufels zu bezeichnen pflegten. Besser gewählt ist der Name des **Bootshacken**, mit dem auch der Bau dieser Conchylie und die Richtung der Finger Aehnlichkeit genug haben. Man nennt ihn aber das **Männchen**, zum Unterschiede von den unausgewachsenen Beyspielen dieser Art, die man **Weibchens** zu nennen pflegt. Da die Runzeln und Krümmungen der Finger, den Fingern eines Menschen gleichen, dessen Glieder die Gicht zerrißen hat, so nannte der Herr von **Linne'** diese Conchylie das **Chiragra**, ein Name, der auf seinen **Scorpion** vielleicht besser würde gepaßt haben.

Beym **Linne'** steht unser Bootshacke in der ersten Classe, derer nemlich, die mit langen Fingern versehen sind, (Digitati, labio in lacinias lineares exeunte,) und er legt ihm **sechs krumme Finger und einen gekrümmten Schwanz** bey. (testae labro hexadactylo, digitis curvis, cauda recurvata.) Unten hat der Bootshacken zwey Finger, welche gabelförmig, aber weit von einander stehen, und mehr oder weniger gekrümmt sind; einer, gemeiniglich der kürzeste, befindet sich in der Mitte des Flügels, einer am Ende desselben, und zwey liegen am Bauche. Alle diese sechs Finger sind hohl, und mehr oder weniger, nie aber ganz verschloßen. Von außen sind zwar diese Finger gewölbt, aber da sie in ihrem Mittelpuncte eine starke Ribbe haben, die gleichwohl nicht auf jedem gleich sichtbar ist, und manchem gar zu fehlen scheint, so sind sie nicht völlig rund. Der Flügel raget weit hervor, sein Rand aber ist in sich gekrümmt. Die erste Windung ist wohl dreymal so groß, als die folgenden sieben oder acht zusammen genommen, stark gewölbt, und mit drey Reihen Knoten besetzt, unter denen die erste die unkenntlichste, die dritte aber so stark ist, daß sie eine knotige Kante um die Windung, oder einen starken, mit Knoten besetzten Rand bildet. Außerdem ist die Schale noch mit Queerstreifen oder Runzeln versehen. Auf den folgenden Windungen siehet man blos einen abgeschärften Rand, ohne kenntliche Knoten. Die Spindellefze bedecket den Bauch mehr oder weniger, macht aber nach unten zu eine starke Vorwand, die gerade da steht, und hinter sich eine ziemlich tiefe Furche läßt. Die Mundöfnung selbst ist lang und schmal, und für so eine große Schale vorzüglich enge; und Mündung, Flügel und Spindellefze sind an manchen Beyspielen weiß, an andern rosenroth, in beyden Fällen mit rosenrothen Zähnen auf beyden Seiten der Mündung besetzt. Von außen ist der Bootshacke auf weißem Grunde mit braunen Flecken und unterbrochenen Schlangenlinien bezeichnet, man muß aber erst eine starke faserige Haut oder verhärte-

tem Seeschlamm, Toph und dergleichen wegarbeiten, ehe man diese Zeichnung hervorkommen siehet. Daß hier, wie bey allen Conchylien, Exemplare von mittlerer Größe und Alter die lebhafteste Zeichnung haben, ist bekannt. Man findet die Bootshacken nach Linne' an den Bandaischen Inseln, sonst aber auch auf Bonoa und Manippa, und so gut erhaltene und so frisch gezeichnete Exemplare, als das hier abgebildete ist, werden theuer bezahlt.

TAB. XXVII. Fig. 2. 3.

Cypraea Talpa. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 333. p. 1174.
Deutsch: Der Maulwurf. Der Moll.
Französisch: La Taupe. Taupe fasciée. Porcellaine Taupe bandée. *Meusch.*
Holländisch: De Mol. Gebrande Mol. Gebandeerde Mol.

Der Maulwurf gehöret unter die wenigen Conchylien, die man leicht erkennen, und nicht leicht mit andern verwechseln kan. Linne' beschreibt ihn als **eine mit undeutlichen Windungen versehene, braune, mit gelblichen Bändern belegte und cylinderähnlich gebaute Porcellane, die unten wulstig und dunkelbraun ist.** (testa subturbinata, subcylindrica testacea, fasciis pallidis, subtus incrassata fusca). Der Bau desselben ist lang und schmal, doch unten am schmälsten, und also nicht völlig cylindrisch; die obern Windungen sind mehrentheils halb, nicht selten ganz verdeckt, am seltensten aber frey und offen. Der Rücken ist gewöhnlich braungelb, oder auch wohl leberfarbig, mit drey hellern, in das gelblichweiße übergehenden Bändern; der wulstige Rand aber, so wie die gegenüberstehende Seite und der Bauch und die Zähne, auf beyden Seiten der Mündung sind braun, oft so dunkel, daß man sie fast schwarz nennen möchte, die Furchen aber sind heller, fast weiß. Man hat Beyspiele, wo die Bänder des Rückens weiß sind, die man für selten hält, ob ich gleich aus Augenschein glaube, daß dergleichen Beyspiele durch Luft und Sonne mancherley gelitten und einen Theil ihres natürlichen Schmuckes verlohren haben. Bey ganz frischen Exemplaren ist der Glanz der Schale außerordentlich, und die Porcellane selbst ist eine der schönsten ihres Geschlechts. Wie man aus Fig. 3. deutlich wahrnimmt, so ist die Mundöfnung des Maulwurfs vorzüglich enge, das innere aber deßelben ist weiß. Er übersteigt die Länge von drey Zoll nicht leicht, fällt in Ostindien, und da man in der Leerischen Auction drey Exemplare für fünf Gulden erkaufte, so ist ihre Seltenheit eben nicht groß. Manche Schriftsteller nehmen die hellere Farbe der Bänder zur Grundfarbe an, in diesem Betrachte

trachte müste man dem Maulwurf vier braune Bänder beylegen, da er in der oben beschriebenen Rücksicht derselben nur drey hat.

TAB. XXVIII. Fig. 1.

Strombus lambis. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 493. p. 1208.

Deutsch: Die gefleckte Krabbe mit sieben Zacken. Die bunte siebenzackige Krabbenschnecke.

Französisch: Le Lambis. Araignée à sept doigts. Cornue digitale. Aile Crochet ou Crapaud. *Meusch.*

Holländisch: Geplekte Krab. Geplekte of gebulte Krab.

Diese Flügelschnecke, die nicht, wie der auf der vorhergehenden Tafel abgebildete Bootshacken, sechs, sondern sieben Finger hat, hat nur noch eine einzige neben sich, die auch mit sieben Fingern versehen ist, nemlich den sogenannten **Scorpion** des **Linne'**. (Strombus scorpius.) Er ist im zweyten Theile Tab. III. Fig. 1. abgebildet, und läßt sich durch seine knotigen Finger von der **gefleckten Krabbe**, deren Finger nicht knotigt sind, gar leicht unterscheiden. Aber der Strombus lambis selbst hat zwey Abänderungen, die sich aber auch leicht unterscheiden laßen, indem die eine weiß oder gelblich ist, und gar keine Flecken hat, die andere aber, nemlich die hier abgezeichnete, ist mit reichen, braunen Flecken auf weißem Grunde versehen. Diese ist es auch, welche **Linne'** vorzüglich vor sich hatte. Denn ob er gleich von ihr den allgemeinen Begrif giebt: **sie habe sieben nur wenig gekrümmte Finger und einen glatten Schlund**, (testae labro heptadactylo: digitis rectiusculis, fauce laevi,) so setzt er doch hinzu: **sie seye braun und weiß gefleckt, und der Schlund sey etwas röthlich.** Unter den sieben Zacken oder Fingern sind immer die drey obersten, die mehrentheils gerade ausgehen, die längsten, die drey mittlern aber die kürzesten. Diese und der Schwanzfinger sind gewöhnlich gekrümmt, alle sind inwendig hohl, aber mehr oder weniger zugewachsen, manche also völlig offen, manche völlig verschloßen. Ueber die Schale laufen viele runzlichte Queerstreifen, und drey Knotenreihen, unter denen die erste die unkenntlichste, die dritte aber die stärkste ist. Die obern Windungen, die, zusammen genommen, einem Pyramidalkräußel gleichen, haben bey ihrem Anfange einen ziemlich scharfen, mit schwachen Ribben besetzten Wulst, die an den obern Windungen am kenntlichsten sind. Die Mündungslippe hat inwendig einen starken wulstigen Saum, der Bauch ist bucklich, und der Spindelsaum legt sich oft weit über den Bauch hinweg;

beyde Lefzen aber sind mit keinen Zähnen besetzt, sondern völlig glatt, und die Farbe ist röthlich, fleischfarbig, oder auch wohl gelblich. Man findet diese gefleckte Krabbe nach **Linne'** in den **asiatischen Meeren**, sonst auch in **Ostindien** auf **Amboina**, an den Ufern des **rothen Meeres**, bey **Batavia**, **Banda** und den **Friedrichsinseln**, gar nicht selten, zuweilen von einer ansehnlichen Größe.

TAB. XXIII. Fig. 2.

Cardium costatum. Linn. XII. Gen. 306. Sp. 73. p. 1121.
Deutsch: Die geribbte Herzmuschel. Das africanische ribbenförmige Herz. Die hochgeribbte Venusmuschel.
Französisch: Conque exotique (weil sie die alten Schriftsteller nur schlechthin Concha exotica nannten). Le Coeur de boeuf. Coeur du Senegal. Le Kaman. *Adans.* Coeur exotique ou Venus orientale. *Meusch.*
Holländisch: Geribde Venus-Hart. Geribde Venus-Doublet.

Diese geribbte Herzmuschel stehet unter den Herzmuscheln des Herrn von **Linne'** oben an, und verdienet diese Ehre. Nicht nur um ihrer ansehnlichen Größe und sonderbaren Baues willen, sondern auch darum, weil sie, so gemein auch einzelne Schalen zu seyn pflegen, in ächten Dupletten eine solche Seltenheit ist, daß man sie mit sieben und zwanzig, vier und funfzig, neun und funfzig, ja hundert holländischen Gulden bezahlt. Nach **Linne'** ist sie **stark gewölbt, hat gleiche Schalen, und erhöhete, scharfe, concavlaufende, pergamentähnliche Ribben.** (testa gibba aequivalvi: costis elevatis carinatis, concavis membranaceis.) Die Wölbung beyder Schalen zusammen genommen, ist so stark, daß sie über drey Zoll hoch werden kan, so wie man Beyspiele hat, die wohl vier Zoll lang und beynahe fünf Zoll breit werden können. Vom Wirbel herab laufen starke Ribben, die in ihrem Mittelpuncte hohe, scharfe, dünne, inwendig gleichwohl hohle Kanten haben, die aber den Wirbel nie erreichen, ob ich gleich nicht sagen kan, ob dies Natur oder Verletzung sey. Diese Ribben haben also gewißermaßen eine dreyseitige Form. Sie haben eine innig weiße Farbe, und auf diese Umstände zusammengenommen sahe **Linne'** da er sie pergamentähnlich nennet. Ihre Anzahl ist sich nicht gleich, denn einige haben ihrer zwölf, andere mehr, andere weniger. An beyden Seiten, sonderlich an der einen, sind diese Ribben ungleich schwächer, und die scharfen Mittelkanten fehlen. Zwischen diesen Ribben siehet man breite, dünne, durchsichtige Furchen, die gemeiniglich gelblich oder rothbraun gefärbt sind, und der Schale keinen geringen

Schmuck

Schmuck verschaffen, zumal da das Uebrige der Schale von innen und von außen innig weiß ist. Diese Furchen sind mit den feinsten Queerstreifen belegt; inwendig erhöhet, platt, und auf beyden Seiten mit einem scharfen Rande versehen. Der Rand ist voller breiter Zacken und Zähne, die aber gleichwohl nicht fest zusammenschließen sollen, wenn man auch die beste Duplette vor sich haben sollte. Die Wirbelspitzen sind gekrümmet, kehren sich gegen einander und berühren sich. Im Schloße siehet man in der einen Schale unter dem Wirbel zwey übereinander stehende Mittelzähne, in der Gegenschale aber nur einen einzigen, und in der Unterschale siehet man unter der Vulva einen gedoppelten, und unter dem After einen einfachen Zahn, welches in der Oberschale gerade umgekehrt ist. Man findet diese Herzmuschel bey Congo und Angula, an der westlichen africanischen Küste, bey Guinea, der Goldküste und auf Senegal. Von Congo und Angula werden sie in die genannten Gegenden verschlagen, und es ist daher gar nicht zu bewundern, daß man sie in guten Dupletten so gar selten findet.

TAB. XXVIII. Fig. 3.

Solen vagina. Linn. XII. Gen. 304. Sp. 33. p. 1113.
Deutsch: Die Scheide. Die Orgelpfeife. Die Rinne.
Französisch: Manche de couteau. Coutelier Manche de couteau. Manche de couteau Tuyau. *Meusch.*
Holländisch: Orgelpypen. Indische roode Goot.

Nach Linne' ist die Schale der Orgelpfeife ganz gerade', an der einen Seite gesäumt, und hat in jeder Schale nur einen einzigen Zahn. (testa lineari recta: extremitate altera marginata, cardinibus unidentatis.) Da dieser Solen ganz gerade ausgehet, durchaus eine Breite hat, und vorn und hinten offen ist, so hat man sich denselben bald als eine Orgelpfeife, bald als eine Scheide, bald als eine Rinne gedacht, und diese Benennungen ziemlich gut gewählt. Beyde Schalen sind rinnenartig vertieft, also erscheint der Solen zwar gewölbt, aber nicht rund, sondern flach. Das eine Ende, wo der Zahn ist, und das Linne' wider die Natur der Sache das hintere nennt, ist abgestumpft, etwas zurückgeschlagen und gleichsam gesäumt, auch stärker, als das entgegengesetzte abgerundete Ende. Ueberhaupt sind die Schalen dünne und zerbrechlich. An dem abgestumpften Ende siehet man inwendig in jeder Schale, nahe an dem Rande, den einzigen Zahn, worunter der in der einen Schale lang und spitzig, oder vielmehr scharf, der andre in der Gegenschale aber kurz und stumpf ist, und beyde Zähne schließen genau an einander an, von außen aber

siehet

siehet man noch ein ziemlich langes, lederartiges Band, das beyde Schalen befestiget und zusammenhält. Inwendig ist die Schale kalkartig weiß, ohne Glanz, doch schimmert die äußere Zeichnung ein wenig hindurch. In unsrer Abbildung Fig. 3. sind beyde Schalen neben einander gelegt, die eine etwas matte Zeichnung haben. Jede Schale bestehet, ihrer Zeichnung nach aus zwey spitzwinklichten Triangeln. Der eine bestehet aus Queerstreifen, und hat eine weiße oder röthliche Farbe; der andere aber bestehet aus rothen, oder purpurfarbigen, oder bläulichen, etwas bogenförmigen Bändern, die breiter oder schmäler sind, und bald näher beysammen, bald weiter von einander abstehen. Die Länge einer solchen Orgelpfeife wird nicht leicht über einen Zoll, aber die Breite kan bis auf sieben Zoll steigen. Der **Meßerheft** (Solen siliqua Linn.) ist fast ganz also gebaut, wie die Orgelpfeife, er hat aber in jeder Schale **zwey Zähne, und kan dadurch von der beschriebenen Orgelpfeife leicht unterschieden werden.** Diese Orgelpfeife hat ein grünliches Epiderm über sich, das aber leicht abspringt, und wird in den **europäischen, ost, und westindischen Meeren** gar nicht selten gefunden.

TAB. XXIX. Fig. 1.

Mytilus hyotis. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 244. p. 1155.
Deutsch: **Der doppelte Hahnenkamm. Der Blätterkamm.**
Französisch: Double Créte de Coq. Oreille de cochon à doubles plis. Le grand rateau. Rateau articulé ou armé. Huitre à rateau appellée Rastellum. Huitre Créte de Coq branchue double. *Meusch.*
Holländisch: Dubbelt getakte Haanekamdoublet.

Wer den einfachen oder eigentlichen Hahnenkamm, den unser Werk Th. IV. Tab. X. Fig. 3. 4. 5. und noch beßer Th. V. Tab. XVI. Fig. 1. Tab. XVII. Fig. 1. 2. 3. abbildet, kennt, und den freylich sehr seltenen gedoppelten Hahnenkamm zu besitzen das Glück hat, der wird beyde gar leicht unterscheiden, und den gedoppelten sogleich kennen können. Seine Schalen sitzen voller Lamellen, Blätter und Runzeln, die übereinander herliegen und die ganze Schale bedecken. Die Falten, die er mit dem einfachen Hahnenkamm gemein hat, und die sich unten in große tiefe Zacken endigen, die von beyden Schalen in einander greifen, sind mit hohlen ofnen, rinnenartigen Zacken besetzt, die länger oder kürzer, mehr

mehr oder weniger offen sind, nachdem der gedoppelte Hahnenkamm älter oder jünger ist. Ihr Bau ist indeßen breiter oder schmähler, und jeder Kenner wird mir eingestehen, daß das hier abgebildete Beyspiel eines der schönsten und vollständigsten ist, die man nur erwarten kan, denn sehr oft sind die rinnenartigen Zacken verletzt. Daß der gedoppelte Hahnenkamm nicht etwa durch das Alter aus dem einfachen Hahnenkamm entstehet, ist unter andern daher klar, daß ihm die chagrinirte, gleichsam mit Puncten bestreute Oberfläche gänzlich fehlt, so wie auch sein innrer Rand völlig glatt ist. Das Schloß hat die den Austern gewöhnliche Grube, und der doppelte Hahnenkamm möchte also mit mehrerm Grunde unter die Austern gehören, als er beym Linne' unter den Miesmuscheln steht. Die blaue, mit roth vermischte, und am Wirbel gelbe Zeichnung, empfiehlt das hier abgebildete Beyspiel ebenfalls, da sonst die Farbe schmutzig grünlichgelb ist, die Linne' vielleicht ganz richtig colorem tristem nennt. In der Leerischen Auction in Holland wurden die gedoppelten Hahnenkämme von sieben und dreyßig bis funfzig Gulden bezahlt, zum Beweiße ihrer großen Seltenheit. Sie kommen aus Ostindien.

TAB. XXIX. Fig. 2.

Ostrea. Linn. XII. Gen. 313. p. 1144.

Deutsch: Der unächte Hahnenkamm. Die Hahnenkammartige Auster.

Französisch: Fausse Crête de Coq. Fausse Huitre crétée.

Holländisch: Bastert Haanekam of geplooide Oester.

Man findet unter keinem Muschelgeschlecht mehr Veränderungen, als unter den eigentlichen Austern. Da sie freilich an Felsen und Klippen, und vielen andern Körpern sitzen, und vor sich nicht bestehen können, so sind sie oft genöthiget, sich in ihrem Bau nach dem Körper zu richten, auf dem sie sitzen, oder nach der Gesellschaft, in der sie sich befinden. Gattungen werden sich indeß nie so weit von einander entfernen, daß sie ihren Gattungscharactern ganz ungetreu würden. So kan also auch die hier abgebildete seltene Auster zuweilen abgerundet und flach, wie in Chemnitz Conchyliencabinet Th. VIII. Tab. 72. Fig. 668., wo sie im Texte S. 26. die fälschlich sogenannte Ostrea diluviana Linnaei heißt; zuweilen länger und mehr oval, wie hier die abgebildete ist, erscheinen; allein ihre Falten, die den Falten der bekannten Hahnenkämme (Mytilus crista galli Linn.) gleich sind, hat sie doch allemal.

Ich habe ihr daher, weil sie noch keinen Namen hat, den Namen des **unächten Hahnenkamms**, oder der **Hahnenkammähnlichen Auster** gegeben. Unser hier abgebildetes Beyspiel hat ohngefehr sechs solcher Falten, das im Chemnitz abgebildete größere, vielleicht auch ältere, hat ihrer wohl zehn. Sie sind stumpf, von ungleicher Größe, und machen daher auch einen ungleichen Rand, der gleichwohl, wenn beyde Schalen aufeinander liegen, genau paßt. Die Oberschale ist flächer und kleiner, als die Unterschale, beyde Schalen aber sind schilfrich und rauh, wie es bey den Austern überhaupt üblich ist. Die Unebenheiten in der Gegend des Schloßes rühren von der ehemaligen Lage dieser Auster her, und die Farbe ist braun, das sich ins röthliche zieht; eben so gefärbt ist auch der innere Rand, das übrige aber ist weiß. Das **Meer** bey **China** liefert uns diese seltene Austerart.

TAB. XXIX. Fig. 3.

Dentalium elephantinum. Linn. XII. Gen. 332. Sp. 783. p. 1263.

Deutsch: **Der Elephantenzahn. Der grüne, geribbte Elephantenzahn.**

Französisch: Dentale. Le grand Dentale. Dentale vert. Tuyau de Mer Elephantin. *Meusch.*

Holländisch: Olyfanstand. Groene Olyfantstanden.

Unter den Meerröhren, die man um der Aehnlichkeit mit einigen Zähnen, die lang und zugespitzt sind, auch **Meerzähnchen** nennt, ist dies einer der größten, daher er auch der **Elephantenzahn** heißt; was der **Elfenbeinzahn** im großen ist, das ist dieser im kleinen. **Linne'** sagt von ihm, daß **er zehn Winkel oder Streifen, und eben so viele Furchen habe, etwas gekrümmt und gestreift sey.** (testa decem angulata subarcuata striata.) Man muß indessen die Anzahl der Streifen nicht allzugenau nehmen, denn an manchen Beyspielen zählet man ihrer nur **neun.** Da hat aber die Natur dem Elephantenzahn noch ein Unterscheidungszeichen gegeben, das ist seine **grüne** Farbe, welche, wenn wir einen Theil der Endspitze ausnehmen, welche weiß ist, den ganzen Körper einnimmt. Ausserdem siehet man hin und wieder dunklere Ringe, wodurch die Schönheit dieser Schale merklich erhöhet wird. Der Umriß der Schale ist unten größer, als oben, denn sie nimmt nach und nach, bis zu einer ziemlich scharfen Spitze ab; doch sind die Beyspiele dieser Art, die eine Länge von **vier** Zoll erhalten können, in Absicht auf ihre Länge und Weite gar sehr unterschieden. Alle sind etwas

was gekrümmt, alle auf beyden Seiten offen, und an der obern weitesten Seite gesäumt; die Mundöfnung aber ist um der Ribben und Furchen willen eckig, die Furchen aber sind auf das feinste gestreift; inwendig aber ist die Schale glatt und grünlich gefärbt. Man findet die Elephantenzähne in den **indischen und europäischen Meeren**, auf **Amboina** und an den **sicilianischen Ufern**, in guten und besonders großen Beyspielen, aber eben nicht häufig.

TAB. XXIX. Fig. 4.

Dentalium Entalis. Linn. XII. Gen. 332. Sp. 786. p. 1263.

Deutsch: **Das weiße, glatte Meerzähnchen. Das glatte Meerröhrchen. Der weiße Wolfszahn. Der Hundszahn.**

Französisch: Antale. Antale lisse et blanc. Tuyau entale. *Meusch.*

Holländisch: Witte Wolfs-Tand.

Nach dem Unterschied der Größe muß auch der Name der Meerzähnchen unterschieden seyn. Da nun das gegenwärtige ungleich kleiner, als das vorhergehende ist, so muß es der **Hunds-** oder **Wolfszahn** heißen. Nach **Linne'** hat es **eine runde, einigermaßen gekrümmte, glatte, und mit keinen Unebenheiten versehene Schale.** (testa tereti subarcuata continua laevi.) Mit dem vorhergehenden Elephantenzahn hat es bloß dieses gemein, daß es von einer größern Basi nach und nach in eine Spitze ausgehet, etwas gekrümmt, und auf beyden Seiten offen ist. Es hat aber keine Ribben, nicht einmal Streifen, und wenn ja an einigen Abänderungen längliche Streifen vorhanden sind, so sind sie doch so fein, daß sie ein bloßes Auge kaum erkennen kan. Außerdem sind sie bey gleicher Länge stärker oder schwächer; die Spitze ist schärfer oder stumpfer, der Bau ist gedrängter oder gedehnter, die Schale ist feiner oder stärker; einige sind durchgängig weiß, manche dabey glänzend, wie Elfenbein; andre haben eine gelbliche oder röthliche Endspitze. Ihre höchste Länge beträgt ohngefehr anderthalb Zoll, und ihre Dicke steigt von der Stärke einer mäßigen Schreibefeder herunter bis zur Dicke einer Stricknadel. Man findet dies Meerzähnchen in den **europäischen und indischen Meeren, in Schweden, England und an den persischen Ufern** häufig.

TAB. XXIX. Fig. 5.

Serpula anguina. Linn. XII. Gen. 333. Sp. 804. p. 1267.

Deutsch: Die gespaltene Schlange. Der gespaltene Hühnerdarm. Die Schlangenpfeife.

Französisch: Solen serpent. Tirebourres. Vermisseau Serpent, ou Serpentine. *Meusch.*

Holländisch: Gespleede Hoender-Darm.

Von den schaligen Wurmröhren weiß man es, daß sie in tausend verschiedenen Gestalten erscheinen, und so ist es auch mit der gespaltenen Schlange beschaffen, sie zeigt sich in verschiedenen Abänderungen. Linne' giebt ihrer indeß nur zwey an, indem die Röhren an einigen rund, an andern aber winklicht sind. Zur runden Abänderung gehöret unser abgebildetes Beyspiel, welches aber ein bloßes, auf beyden Seiten abgebrochenes Fragment ist, und daher der Ehre, in einem so schönen Werke abgebildet zu stehen, nicht ganz würdig war. Ihm fehlt das Hauptkennzeichen, nemlich die Spalte, die an manchen Beyspielen weit an der Schale herunter läuft, an andern aber sich früher verliert. Denn wenn gleich an unserm Beyspiele die vordere Oefnung gesäumt, und folglich vollständig zu seyn scheint, so ist dies doch mehr Fehler der Zeichnung, als Sache der Natur, oder die Schale ist wenigstens da abgesprungen, wo sich eine vorzüglich starke Runzel befand, deren Merkmale hier abgebildet sind. Die runde Schale sitzet nemlich voller Runzeln, die Farbe aber ist gerade nicht empfehlend, denn sie ist unansehnlich weiß. Man hat Beyspiele, die mehr glatt sind, und daher weniger Runzeln haben. Sie gehören überhaupt unter die Seltenheiten eines Kabinets, vorzüglich selten aber sind ganz unverletzte Beyspiele. Man findet die schönsten Abänderungen dieser Art in Ostindien.

TAB. XXX. Fig. 1.

Murex. Linn. XII. Gen. 325. p. 1213.
Deutsch: **Die gezackte Feige.**
Französisch: Figue epineuse. Figue à ramages.
Holländisch: Getakte Vyg.

Die gezackte Feige kommt sowohl in Rücksicht auf ihre Größe, als auch auf ihre Zeichnung in vielen Abänderungen vor, sogar wenn wir die unter den Conchylien sonst so seltenen **linken Feigen** in Anschlag bringen. Eine kleinere Abänderung, als die gegenwärtige ist, ist in diesem Werke Th. VI. Tab. XXVII. Fig. 1. abgebildet. Die Aehnlichkeit mit der eigentlichen Feige, (Bulla ficus Linn.) kan man diesen gezackten Feigen zwar nicht absprechen, doch wird man mir auch gewiß einräumen, daß ihr Bau mehr **spindel**- als **feigenförmig** sey, sie sollte daher in den Sammlungen unter den Spindeln, und nicht unter den Feigen liegen. Ihr Schwanz ist lang, in der Natur aber nicht so schmal, als er in unsrer Abbildung um der Lage willen, die man derselben gab, ausfallen mußte. Dieser Schwanz ist unten ein wenig gekrümmt, doch an meinem Beyspiele in der Lage, die man ihm in der Abbildung gegeben hat, nicht nach der rechten, sondern nach der linken Hand zu. Der Körper ist rund und gewölbt, und oben mit einer Reihe Zacken besetzt. Die obern Windungen ragen hervor, und schon an der dritten verwandeln sich die Zacken in Knoten. Die Länge herunter laufen Streifen, oder vielmehr Runzeln, die aber nichts anders, als **neue Schalenansätze** sind. Die Mundöfnung ist weit, aber eyförmig, der Schwanz ist offen, die Spindellefze dünne, verwandelt sich aber nach dem Schwanze zu in eine erhöhete runde Kante, die bis zum Ende hinunter läuft. Noch bemerke ich, daß der Schwanz unten am Ausgange feine bogenförmige Runzeln, über denselben aber bis zum Bauche feine Queerstreifen hat, die unsre Abbildung gut ausdrückt. Dieses abgebildete Beyspiel ist einfärbig braun, man hat sie aber auch von verschiedenen Farben, mit und ohne Bänder, mehr oder weniger bunt, und die Mundöfnung ist an einigen Beyspielen gelb, an andern weiß. Das Vaterland dieser Feigen ist mir unbekannt.

TAB. XXX. Fig. 2.

Patella granatina. Linn. XII. Gen. 331. Sp. 757. p. 1258.

Deutsch: Das Festungswerk. Der bunte Schmetterling. Der Schmetterlingsflügel.

Französisch: Oeil de rubis radié. La Fortereſſe. Patelle granatine. *Meusch.*

Holländisch: Fortres.

Zuförderst bemerke ich, daß Linne' in seinem System die beyden Patellen, die er granularem und granatinam nennet, mit einander verwechselt habe. Dies wird klar, wenn man seine Beschreibung mit seinen angezogenen Zeichnungen, noch deutlicher aber, wenn man damit die Beschreibungen vergleicht, die er von beyden in dem Museo Reginae Ludovicae Ulricae giebt. Sogar die beyden Patellen vom Linne' gegebenen Namen beweisen dieß.

Man pflegt alle die Patellen, welche einen mit großen Zacken versehenen Rand haben, **Sternpatellen**, und besonders diejenigen, wo sich unter große Ribben, welche eben die Zacken des Randes bilden, kleinere eingemischt haben, **doppelte Sternpatellen** zu nennen, und zu diesen letztern gehört unser **Festungswerk.** Mit Recht legt man ihnen einen eyförmigen Bau bey, denn der hintere Theil der Schale ist ungleich schmäler, als der vordere; auch haben alle eine gute Anzahl größerer und kleinerer Ribben, deren Zahl, von den größern verstanden, gleichwohl nicht allemal eilf ist, denn einige haben mehrere, andere wenigere. Die kleinern Ribben haben nicht alle eine und eben dieselbe Stärke, sondern stärkere und schwächere liegen unter einander. Bloß die großen Ribben machen den ausgezackten Rand, den die kleinern nicht verändern, und diese Zacken des Randes sind sich wieder nicht gleich, indem einige schärfer und tiefer, andere flächer und abgerundet erscheinen; manchmal so flach, daß man den Rand kaum ausgezackt nennen kan. Der Höhe nach betrachtet, haben einige eine überaus starke Wölbung, andre sind weniger gewölbt, und noch andere sind beynahe flach zu nennen. Gemeiniglich laufen Queerstreifen über die Schale, die auf den Ribben am kenntlichsten sind, die dadurch einigermassen schuppicht werden. Der Wirbel ist verschloßen, er liegt außer dem Mittelpuncte, nach der schmälern Seite zu, und ist spitziger oder stumpfer, nachdem die Schale gewölbter oder flächer ist. Gemeiniglich ist er abgerieben, und da schimmert die innere Farbe der Wirbeltiefe hindurch, welches auch der Fall bey

unerer

unserer Abbildung ist. Die Grundfarbe ist bey diesen Patellen verschieden. An unserm vorliegenden Beyspiele ist sie weiß, oben nach dem Wirbel zu etwas gelblich. Auf diesem Grunde liegen viele schwarzbraune, oder vielmehr schwarze Winkelzüge, welche die Richtung der Zacken des Randes annehmen, in einander geschoben sind, und eben keine uneigentliche Vorstellung von einer Festung machen, und solche Varietäten verdienen vorzüglich den Namen des Festungswerks. Doch nicht alle sind also gezeichnet. Denn einige haben einen bräunlichen oder hornfarbigen, oder gelblichen Grund, und auf diesem bald einzelne, rothbraune Flecken und Linien, oder auch häufige dunkel- oder hellbraune Flecken, Linien und Schuppen, die bisweilen so dicht beysammen liegen, daß man der Zeichnung keinen Namen geben kan. Bisweilen haben sich sonderlich am Rande grüne Puncte eingemischt, und solche reitzende Beyspiele verdienen vorzüglich den Namen des Schmetterlings. Vorzüglich schön ist diese Patelle inwendig, besonders gegen das Licht gehalten, oder wenn die Schale vorzüglich dünn ist. Denn da schimmern auf einem glänzend weißen Grunde die äußern Farben durch, und der von Natur braune, oder auch braun und gelb gefleckte Rand, so wie der große roth-, oder braungelbe, oder dunkelbraune Fleck in der Wirbeltiefe, erhöhen die Schönheit dieser Patelle ungemein. Sie erhält eine Länge von drey Zoll, ist aber, da sie eyförmig gebaut ist, etwas schmäler, als sie lang ist, kommt vorzüglich aus Jamaica, ist aber gar nicht selten.

TAB. XXX. Fig. 3.

Patella graeca. Linn. XII. Gen. 331. Sp. 780. p. 1262.

Deutsch: Die griechische Patelle. Der griechische Trichter. Das Gitter.

Französisch: Lepas reticulé. Le Treillis à pointes. Le Lepàs à treillis. Le Gival. *Adans.* Patelle Grecque. *Meusch.*

Holländisch: Griekfche Tregter. Griekfche Patelle.

Unter den **Patellen mit ofnem Wirbel** verdient die gegenwärtige griechische einen vorzüglichen Rang. **Linne'** sagt von ihr: **sie habe eine eyförmige, conver gebaute Schale, einen inwendig gekerbten Rand, und einen durchbohrten Wirbel.** (testa ovata convexa, margine introrsum crenulato, vertice perforato.) Auf die gitterförmigen Streifen hat zwar der Ritter in seiner Beschreibung keine Rücksicht genommen, allein seine gegebenen Abbildungen aus **Lister, Argenville,** (von dem er immer die ältere Ausgabe anführt)

Klein,

Klein, Adanson und Regenfuß, thun es dar, daß er keine andere, als die hier abgebildete, die von einer sehr schönen und seltenen Größe ist, gemeint habe. Da der hintere Theil dieser Patelle schmäler ist, als der vordere, so hat sie allerdings einen ovalen Bau, sie ist auch allemal conver, ob sie gleich zuweilen gewölbter, zuweilen aber auch flächer erscheint. Der durchbohrte Wirbel ist länglich, inwendig gesäumt, und stehet nicht im Mittelpuncte, sondern ist weit nach der linken Seite zu geschoben. Von diesem Wirbel laufen starke Streifen senkrecht herunter, welche von fast eben so starken Queerstreifen durchschnitten werden, woraus nicht allein ein regelmäßiges Gitter entsteht, sondern auch da, wo sich die Streifen und Queerstreifen durchkreuzen, feine Knötchen erzeugt werden. Von außen ist der Rand ausgezackt, von innen gekerbt, auch siehet man inwendig so viele vertiefte Streifen, als von aussen senkrecht laufende Streifen sind. Unser abgebildetes Beyspiel ist gelblich, man hat sie aber auch auf mancherley Art bunt gefärbt, unter denen sich immer diejenigen am schönsten ausnehmen, welche grün gefleckt sind, und oft noch andere Farben in ihrer Mischung haben. Man findet die griechische Patelle im mittelländischen Meere, auf Jamaica, Barbados und auf der Insel Gorea, überhaupt nicht allzuhäufig, von einer so ansehnlichen Größe aber, wie die gegenwärtige abgebildete ist, gewiß selten.

TAB. XXX. Fig. 4. 5.

Der Deckel von dem Tritonshorn. (Murex tritonis. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 560. p. 1222. Knorr Th. II. Tab. XVI. Fig. 2. 3. Th. V. Tab. V. Fig. 1.)

Ohnerachtet wir es nicht zuverläßig wißen, ob alle Seeschnecken mit Deckeln versehen sind, so kennen wir doch viele Schneckendeckel, und wißen, daß einige mit Säuren aufbrausen und steinschaligt, wie die Conchylienschalen selbst sind; andre, zu welchen auch der hier Fig. 4. auf der äußern, und Fig. 5. auf der innern Seite abgezeichnete Deckel gehöret, dies aber nicht thun. Diese heißen

Deutsch: Hornartige Deckel. Räuchernklauen. Onyxe. Wohlriechende Deckel.

Französisch: Platte Byzantine.

Holländisch: Hoornagtige Dekfels. Schulpluikje. *Houtt.*

Der

Den Namen der Räucherklauen führen sie besonders darum, weil man sich ihrer sonderlich in Ostindien zum Räuchern bedient, nicht etwa darum, weil sie einen angenehmen Geruch hätten, denn sie stinken auf Kohlen unerträglich; sondern weil man sie mit andern wohlriechenden Dingen vermischt, und diesen das allzuangreifende für den Geruch benimmt, oder wie sich Rumph ausdrückt, eine männliche Kraft und Dauer ertheilet. Den Namen der hornartigen Deckel verdienen sie darum, weil sie nicht nur wirklich viel Aehnlichkeit mit dem Horn haben, sondern auch die Farbe, und manche sogar die Durchsichtigkeit des Horns.

Ich gehe nach dieser kurzen Einleitung zu der Beschreibung des Fig. 4. 5. abgebildeten Deckels über, von dem ich oben gesagt habe, und es zuverläßig weiß, daß es der Deckel von dem Tritonshorn sey. Die Zeichnung auf unsrer Kupfertafel ist zu schmal und spitzig ausgefallen, auch an der Spitze mehr gebogen, als es die Natur verlangt, außerdem stellt sie diesen Deckel des Tritonshorn natürlich genug vor. Dem Bau nach ist dieser Deckel oval, oben ist er abgerundet und breit, unten aber zugespitzt, doch so, daß auch diese Spitze abgerundet und ein wenig nach der Seite zu geschoben ist. Auf der äußern Seite Fig. 4. sieht dieser Deckel schmutzig grau, und ist schilfrig oder gerunzelt. Diese Runzeln sind oben am kenntlichsten, sie verwandeln sich aber nach unten in bogenförmige Ribben, die ziemlich regelmäßig gebaut sind, aber gerade nicht in der strengsten Ordnung neben einander liegen. Nach dem spitzigern Theile zu verlieren sie sich gänzlich. Inwendig, Fig. 5. ist die Farbe des Deckels braungelb. Nach der linken Hand zu erblickt man einen schmalen, flachen, nach der rechten Hand zu aber einen ungleich breitern, und stark, doch conver erhöheten Rand, der in der Mitte am breitesten ist, bey dem vor mir liegenden Exemplar, das zwey und einen halben Zoll lang und anderthalb Zoll in seiner größten Breite breit ist, fast die Breite eines halben Zolls hat, und sich oben und unten mit dem schmälern linken Saume vereiniget. Folglich ist der ganze innere Deckel mit einem Rande eingefaßt. Dieser Rand ist glatt und glänzend, doch siehet man auch Spuren von Schilfern oder Lamellen, und dies thut dar, daß sich diese Art der Schneckendeckel durch Auflegung einzelner Lamellen bauet und verstärkt. Ob aber das Thier alle Jahr eine neue Lamelle anlege, das ist eine Frage, die ich weder bejahen noch verneinen mag. Die Vertiefung, an welcher eben der Fuß des Thiers befestiget ist, hat eine etwas hellere Farbe,

als der Rand, aber gar keinen Glanz. Sie ist auf einem glatten Grunde mit feinen, geschlängelten Linien bezeichnet, die zuweilen unordentlich durch einander herlaufen, zuweilen, besonders am untern breitern Theile, ziemlich regelmäßig über einander stehen. Alle diese Linien sind äußerst fein und erhöhet, und geben dem Deckel ein recht gutes Ansehen. Außerdem ist dieser Deckel stark und völlig undurchsichtig. Rumph sagt von ihm, daß sein Geruch nicht angenehm genug sey, und daß man ihn nur im Nothfall zum Räuchern brauche. Da das Tritonshorn eine Länge von anderthalb Schuhen erlangen kan, so kan man leicht glauben, daß es Deckel dieser Art von einer ansehnlichen Größe geben müße. Von dem seinigen sagt Rumph, daß er fünf Zoll lang und dritthalb Zoll breit sey.

TAB. XXX. Fig. 6.

Trochus Pharaonis. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 584. p. 1228.

Deutsch: Die Pharaoschnecke. Der Pharaoturban. Der Camisolknopf. Die Erdbeere.

Französisch: Turban de Pharao. Le Bouton de Camisole. La Coquille de Pharao. Le Vasset. *Adans.* Sabot Bouton de Camisole. *Meusch.*

Holländisch: Prins Robberts Knoopje.

Wer diese zwar kleine, aber als ein wahres Meisterstück der Natur gebaute und geschmückte Schnecke siehet und betrachtet, der wird dem Bonnani recht geben, wenn er sie die schönste unter allen Schnecken nennet, besonders in derjenigen Vollkommenheit, in der sie in diesem Werke Th. IV. Tab. XXVI. Fig. 3. 4. abgebildet ist. Sie stehet beym Linne' in der ersten Claße seiner Kräußel, nemlich der genabelten, und er sagt von ihr: daß sie einen etwas eyförmigen Bau habe und gestreift sey; sie sey ferner mit runden, zusammengeketteten Puncten besetzt, ihre Spindel und Mundöffnung wären gezahnt, und der Nabel sey gekerbt. (testa subovata striata: punctis concatenatis globosis, columella aperturaque dentata, umbilico crenato.) Ihr Bau ist gedrückt, und die sieben Gewinde sind zwar gewölbt, aber flach, und bilden daher zusammengenommen eine stumpfe Pyramide. Ueber alle Windungen, die sich nur durch eine schwache Linie von einander

ander trennen, laufen erhöhete, mit Knötchen besetzte Streifen, alles hier, sonderlich für die erste Windung, in einer wundervollen Ordnung. Nicht nur in so fern, daß hier ein Knötchen neben dem andern liegt, daher auch jeder Streifen einer Perlenschnur gleicht, sondern auch in so fern, daß diese Knotenreihen der Farbe nach in strenger Ordnung abwechseln; denn es folgt erst eine Reihe schwarzer und weißer abwechselnder Knötchen, dann eine Reihe, wo alle Knötchen roth gefärbt sind, und von der Art liegen auf der ersten Windung wohl neun bis zehn Knotenreihen, ohne die Basis zu rechnen, wo die Streifen und Körner ungleich feiner sind, dergestalt, daß ich an meinem Beyspiele neun Reihen zähle, worunter aber nur zwey sind, wo schwarze und weiße Körner abwechseln, und eine, wo neben einer weißen Perle zwey bräunliche liegen. Sogar die Mundöfnung ist mit einer schwarz und weißen Perlenschnur eingefaßt. Die Basis ist flach. Die Mündungslippe ist inwendig gekerbt, sie ist gedrückt, oval, und hat nach der Windung zu einen Zahn. Die Spindellefze liegt schräg, sie ist gedreht, gekerbt und gezahnt, und sogar der runde, tiefe, ofne Nabel ist gezahnt; die Nabelseite ist gerunzelt, und alles ist weiß und glänzend. Nach Linne' findet man die Pharaoschnecke im mittelländischen Meere und in Brasilien, die schönsten kommen indeß aus dem rothen Meere, und sie sind gar nicht gemein.

TAB. XXX. Fig. 7.

Bulla virginea. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 390. p. 1186.

Deutsch: Die Staatenflagge. Die Prinzenfahne. Das Jungfernhorn.

Französisch: Vis Buccin. Pavillon d'Hollande. Vis Ruban. Ruban ou Vis Buccin rubanné. Porte corne Pavillon d' Hollande, ou du Prince. *Meusch.*

Holländisch: Prinze-Vlag. Prinze-Vlaggetje.

Die vielen farbigen Bänder, womit diese Schnecke umlegt ist, gab die erste Veranlaßung, sie mit einer Schifsflagge zu vergleichen, eine Vergleichung, die eben nicht so gar weit hergehohlt ist. Linne' hat sie unter seine Bullen gesetzt, gestehet es aber aufrichtig, daß ihr dieser Ort kaum gehöre, weil sie eine abgestumpfte und ausgeschnittene Spindel hat; er beschreibt sie als

eine einigermaßen thurmförmige, gestreckte Schale, die eine rothgefärbte, abgestumpfte Spindel hat. (testa subturrita erecta, columella truncata, sanguinea.) Wenn gleich die sieben oder acht Windungen dieser Conchylie gestreckt sind, so kan man ihr doch einigen kräußelförmigen Bau nicht absprechen. Die Windungen sind zwar rund, aber nicht gewölbt, sondern flach, daher sie auch eine flache, unmerkliche Furche von einander trennt. Die Mundöfnung ist oval, scharf und ungesäumt, unten abgestumpft und ausgeschnitten, dergestalt, daß die Spindel gleichsam abgesondert erscheint. Diese Spindel ist rothgefärbt, und ihre röthliche Lefze dehnt sich nicht weit über den Bauch aus. Die Schale ist dünne, und hat auf weißem Grunde andersfarbige Bänder von verschiedenen Farben, in so mannichfaltiger Abwechselung, daß man nicht leicht zwey vollkommen gleiche Beyspiele antreffen wird. Grün, dunkel und hellerblau, roth und braun, sind die gewöhnlichsten Farben, wodurch diese Conchylie ein buntes, einnehmendes Ansehen erhält. Die obern Windungen sind gemeiniglich röthlich, die beyden letztern aber braun, mit einer weißen Einfaßung. Die Mundöfnung und das innre ist violetblau. Ihre Größe steigt ohngefehr bis auf zwey Zoll, und man findet sie in den **westindischen Eylanden**, besonders bey **Barbados**, **Domingo** und **Jamaica**, auch auf der Insel **Maurice**, aber eben nicht häufig. Zuverläßig ist es keine **Meerschnecke**, obs aber eine **Erd-** oder **Flußconchylie** sey, darüber sind die Stimmen getheilt. **Linne'** sucht sie in den Flüßen Asiens auf; ich glaube sie sey eine Erdschnecke.

Ende des ersten Theils.

Vergnügen der Augen und des Gemüths

in Vorstellung

einer allgemeinen Sammlung

von

Conchylien,

welche

im Meere, im süßen Wasser und auf dem Lande

gefunden werden.

Zweyter Theil,

zweyte vermehrte und verbesserte Auflage

herausgegeben

von

Georg Wolfgang Knorrs seel. Erben

in Nürnberg.

1794.

Knors
Vergnügen der Augen und des Gemüths.
Zweyter Theil.

TAB. I. Fig. 1.

Conus Aulicus, Linn. Gen. 319. Sp. 320. α. f. sp. o. pag. 1171.
Deutsch: Die rollenförmige Brunet-Tute.
Französisch: Brunette à nette Tricottée.
Holländisch: De rolvormige Bruinet Toot, of Bruinet- Rob.

Es fällt gar nicht schwer, zu errathen, warum diesem Kegel, welchen nicht sowohl die Seltenheit, als vielmehr die Schönheit empfiehlet, verschiedene Namen sind beygeleget worden. Die Mahlerey des Rückens hat allerdings eine Aehnlichkeit mit einem netzartigen Zeuge, und der Farbe nach ist diese Kegelsorte mit einer braunen Farbe bekleidet, die hier an unserm Beyspiel, das vermuthlich eine Zeitlang unter dem sonnenheißen Sande am Strande gelegen, röthlichgelb erscheinet. Auf einem glänzend weissen, dem Elfenbein gleichendem Grunde, siehet man eine Menge gelbliche rothbraune Züge und Linien, welche grösere und

kleinere herzförmige oder anders gebaute Flecken bilden, und dem Horn*) das schönste Ansehen geben, das dem Auge ein netzähnliches Zeug, das aber nicht goldgelb aussieht, vorstellt. Indessen sind diese Zeichnungen nicht bey allen Beispielen durchgängig gleich. Man vergleiche nur die Beyspiele in diesem Werke, als die gleich folgende, in der Farbe ähnliche, zweyte, und die braune dritte Figur dieser ersten Tafel, oder Theil II. Tab. V. fig. 3. Theil III. Tab. XIX. fig. 1. Nicht nur die Farbe, die bald gelblich, bald braun ist, sondern auch der weniger erhabene verdickte pyramidale Zopf, macht einen sichtbaren Unterschied unter ihnen. Der Bau der Schale ist schmal, doch so schmal nicht, als die gewöhnliche Brunetrolle; die Pyramide, oder die obern acht bis neun Windungen, die ebenfalls, wie die ganze Schale, niedlich gemacht sind, laufen unmerklich spitzig zu, ohne daß sie würklich absezen, und so gehet diese schöne Malerey bis an den Rand der langen, schmalen, schneeweissen Mundöfnung. Aufgeschnittene Beyspiele lehren indessen, daß sich diese herrliche Farbenmischung und Mahlerey inwendig gar bald verliere, und das um so viel mehr, da die äussere stärkere Schale, schon von der zweyten Windung an, so fein, wie das feinste Papier, auch so durchsichtig und zerbrechlich, wie Glas, wird.

Das gegenwärtige Beyspiel fällt vorzüglich schmal aus, die Pyramide setzte niemals so regelmäßig wie ein Kegel ab, die Endspitze aber ist stumpf. Man zählet selbst bey ganz jungen Beyspielen nur sechs, höchstens sieben Windungen. Auf ihrem Rücken siehet man sehr viele braunlichtrothe Farbe, die ins röthlichtgelbe hellet, wodurch der weisse Grund nicht durchschimmern kan. Man siehet sehr viele ganz kleine, weisse, gerundete oder länglichte zwischen diesen größern, und ganz großen Flecken, welche nur selten herzförmig sind. Die Pyramide hat eine ganz unregelmäßige Zeichnung, und unter andern ein großes, breites, allmählig abnehmendes und spitzig zulaufendes Fleck, welches ununterbrochen über alle Windungen bis zur Endspitze durchgehet. Dies Beyspiel gehöret zu denen, welche nur eine mittlere Größe erreicht haben, denn man findet sie wohl dreymal größer, und oft so groß, daß man aus ihnen wohl kleine Gefäße verfertigen könnte.

TAB.

*) Es werden in diesem Texte statt des Worts: Schnecke, das Wort Horn, statt Muschel, Schulpe, und für Schloß, Charnier gesetzt, weil die Holländer, die nebst den Dänen in der Conchyliologie unsere eigentlichen und einzigen Lehrer sind, diese Ausdrücke zu ihren Lieblingsnamen aufgenommen haben, und wir dadurch Gelegenheit finden, bey unsern Erklärungen mehrern, und auch ausländischen Lesern, verständlich zu werden.

TAB. I. Fig. 2.

Conus aulicus. Linn. Gen. 319. sp. 320. β. f. sp. 0. p. 1171.
Deutsch: Die Brunet-Tute.
Französisch: Tulipe.
Holländisch: De Bruinet Toot.

Dieser Kegel schiene nach den Linneischen Begriffen, welche überall eine große Menge von Gattungen übersehen, und nach der Zeichnung beynahe zu der vorstehenden Gattung zu gehören, wann sich derselbe nicht sonst kenntbarer machte. Man darf nur die Abbildung von beyden vergleichen, wenn man den Unterschied sogleich einsehen will. Sein Bau ist in der Gegend des pyramidalen Zopfs viel breiter, und nicht so rollenförmig. Die Pyramide setzt merklich von der ersten Windung an ab, und endiget sich in keine so stumpfe Spitze. Die Mundöffnung ist etwas weiter, und selbst die Mahlerey unterscheidet beynahe diese Figur von jener. Man siehet den weissen Grund häufiger hervorschimmern, auch viele sehr große weisse Flecken, die nicht selten sich durchschneiden, und mancherley Figuren bilden. Die ganz kleinen weissen Punkte, die an der vorhergehenden Figur so häufig zu sehen waren, fehlen hier fast gänzlich, und der pyramidale Zopf ist in der That mehr gewölkt, als gefleckt. Schon dieses alles macht die gegenwärtige Figur zu einer vor sich selbst bestehenden untrüglichen Gattung. Noch mehr aber dieses, welche vielleicht die Abbildung nicht so deutlich ausgedruckt haben mag: Sie ist nämlich, so wie die vorhergehende erste und gleich folgende dritte Figur, über und über mit haarfeinen erhabenen Strichgens umzogen, und zwar so regelmäßig, daß man solche, wann selbige nicht zugleich den Schatten und die Rundung bezeichneten, für regelmäßige Reihen von Körnern beurtheilen, und wohl gar irrig werden könnte, dieses Beyspiel die granulirte Brunettute zu nennen, wovon sich jedennoch bisher noch keine dergleichen sichtbar gemacht.

TAB. I. Fig. 3.

Conus aulicus, Linn. Gen. 319. sp. 320. β. f. sp. 0. p. 1171.
Deutsch: Die Brunet-Tute.
Französisch: Tulipe.
Holländisch: De Bruinet Toot.

Dem Bau nach scheinet dieser Kegel das Mittel zwischen den vorigen beyden zu halten, zu welchem letztern derselbe dennoch gehöret. Er ist nicht so schmal,

als Fig. 1. und beynahe gerade so breit, als Fig. 2. und hat gleichwohl einen merklich abgesetzten und stumpfspitzig zulaufenden pyramidalen Zopf. Die Mundsöffnung raget eben so merklich hervor, und unterscheidet sich von den Feldhünern, zu welchen viele unsere Beispiele rechnen mögten. Der Grund des Horns ist zwar auch weiß und glänzend, allein die darauf gelegte Farbe ist nicht goldgelb, sondern braun. Die grösern mehrentheils herzförmigen, und die kleinern verschieden geformten weissen Flecken, sind aus der Zeichnung deutlich. Alleine was der Mahler bey manchen nicht deutlich genug ausgedruckt haben mag, sind die häufigen haarfeinen Striche, womit die Schale umzogen ist. Diese Striche, welche, wie bey der ersten und zweyten Figur enge bey einander liegen, lauffen in der regelmäßigsten Ordnung bis fast in die Pyramide hinauf, und man könnte daher, wenn nämlich diese Striche etwas anders, als zugleich die Schattirung des Kupferstechers im Auge gehabt, dieser Brunet-Tute nicht weniger den nächst vorher angeführten irrigen Namen beylegen.

TAB. I. Fig. 4.

Conus Mercator, Linn. Gen. 319. sp. 307. p. 1169.
Deutsch: **Die netzförmige bandirte Tute.**
Französisch: Cornet à reseaux.
Holländisch: Het net Tootje.

Man könte fast nicht errathen, warum **Linne** diese Conchylie, die nach dem Zeugnis der Schriftsteller unter die seltenen gehöret, mit dem Namen des **Kaufmanns** beleget hat; wenn man aber die Bänder, womit ihr Leib umlegt ist, in Rücksicht nimmt, und mit den sogenannten Geldkatzen vergleichet, welche viele gemeine Kauf- und Fuhrleute auf den Reisen um ihren Leib zu schnallen pflegen, oder die Stricke, womit ihre Ballen umwunden sind, so ist der Name ziemlich anpassend; leichter kan man dennoch begreifen, warum dieses Beispiel den Namen der **Netztute** führet, da man dabey auf ihre netzförmigen Bänder gesehen hat.

Diese **Netztute** hat eine vorzüglich leichte Schale, die an einigen Beyspielen weiß, an andern aber gelblich ist. Der Bau ist etwas gedrängt, der Wirbel, der aus fünf bis sechs Windungen bestehet, ist glatt, nimmt allmählig ab, und endiget sich in einer stumpfen Spitze. Auch unten lauft die Conchylie dünner zu, und sie wird nicht leicht gröser gefunden, als das gegenwärtige Beyspiel ist. Das Horn ist ganz einfärbig, und mehr oder weniger schmale oder breite netzförmige Bänder laufen quer über den Rücken hinweg. Das gegenwärtige Beyspiel ist ganz weiß, und vier Bänder schmücken ihren Rücken. Drey stehen nahe beyeinander.

der in der Gegend des Wirbels, oder des pyramidalen Zopfes, und unter diesen ist das mittlere das schmälste, das vierte Band aber steht weiter unten, und ist gleichsam von den übrigen abgesondert. Diese Bänder sind netzförmig gezeichnet, denn es sind schwarzbraune Striche oder Linien, die sich durchkreutzen, und dadurch den Grund der Schale mit weissen runden kleinen Flecken bilden.

Dieses Beyspiel war dem **Martinischen** Conchylienkabinet so merkwürdig, daß es, wie mehrere aus unserm und andern Werken, zu dessen Bereicherung erschlichen, und darinnen mit andern zusammengeraften Figuren und zugleich gewöhnlichen Unaufmerksamkeit ist nachgestochen worden. Man findet auch Beyspiele, bey welchen weniger Bänder, auch wohl solche gesehen werden, deren Bänder gegen die Windung zusammen geschmolzen sind.

TAB. I. Fig. 5.

Conus varius, Linn. Genus 319. sp. 312. *a.* s. sp. o. p. 1176.
Deutsch: **Die Löwentute, Löwen-Mundstute.**
Französisch: Lion combattant, ou Guele de Lion.
Holländisch: De klimmende Leeuw, Leuwenbeks Toot.

Viele meinen zwar, als ob dieser Gegenstand gänzlich im **Linne** fehle, und sie irren sich nicht, da seine wahren Kennzeichen nicht erblicket werden; dennoch muß man ihm diesen Namen nicht versagen, ob selbigem schon das Kronenartige ist abgeschliffen worden. Hiedurch erscheinet diese Tute kurz und gedrängt, ja fast bauchigt und glatt, ausser dem Theil, den man den Nacken, den Hals, die Nase zu nennen pfleget, welcher, wie viele Kegel, merkliche Querstreifen hat. Die Pyramide ist ganz glatt, und die fünf Windungen sind blos durch schwache Einschnitte von einander getrennet. Auf dem Rücken siehet man zusammenhangende rothbraune Flecken auf weissem Grund, aus welchem die Einbildung so manches, und freilich auch einen **aufsteigenden Löwen mit ausgestreckten Krallen**, machen könnte. Auch der Wirbel hat solche Flecken, die aber sparsamer und regelmäßiger daliegen. Die Mundsöfnung ist schmal, und hat eine dünne scharfe Randlippe, welche, da man solche für zu bekannt gehalten, an dieser Seite nicht ist abgebildet worden.

TAB. I. Fig. 6.

Conus Monachus, Linn. Gen. 319. sp. 304. α. s. sp. o. p. 1168.
Deutsch: Die Schildkröte, die Agath-Tute.
Französisch: Cornet d' Ecaille, d' Agate.
Holländisch: De Schildpad - of Agaate Toot.

Auch dieser Kegel scheinet fast im Linne zu fehlen, da solcher in einer andern Farbe durch Zufälle entstanden zu seyn scheinet, dennoch läßt er sich, bey vorstehender Bestimmung eher, als bey einer andern erkennen. Er hat ganz einen kegelförmigen Bau, und ist, wenn wir die quergestreifte Nase ausnehmen, übrigens ganz glatt. Die Grundfarbe ist weiß, und auf diesem Grund ruhen braune grössere und kleinere zusammenhangende und abgerissene Flecken von verschiedener Bildung. Diese Mahlerey ist gleichsam einzeln hingelegt, daher man Zwischenräume ohne Zeichnung findet, welche über den ganzen Rücken hinab lauffen. Die Pyramide hat ebenfalls auf weissem Grund einzelne Flecken von verschiedener Bildung, und man kan dem ganzen Kegel die Schönheit gar nicht absprechen, die ihn schmücket, die dennoch weit reizender gewesen seyn würde, wenn seine eigentliche Grundfarbe und derselben Vermischung, nicht zu einer, überdem stark abgeschliffenen, braunen Farbe übergegangen wäre.

TAB. I. Fig. 7.

Conus varius, Linn. Gen. 319. spec. 312. α. s. sp. o. p. 1176.
Deutsch: Die geflammte Löwen-Tute.
Französisch: Lion combattant, Guele de Lion.
Holländisch: De gevlamde Leeuwe Toot.

Dieser Kegel bestimmt zuverläßig dasjenige, was wir bereits bey Fig. 3. bemerket haben, welche eben diese Abschleifung, als das gegenwärtige Beispiel erlitten hat. Dem ohngeachtet hat er eigenthümliche Schönheiten, die ihn empfehlen, und wenige Schriftsteller haben desselben gedacht. Von allen Kegeln dieser Tafel, wenn wir Fig. 5. ausnehmen, unterscheidet er sich zuförderst durch seine Pyramide. Sie ist nicht glatt, sondern sie bestehet aus lauter Einkerbungen, womit die sieben bis acht Windungen versehen sind, und diese Einkerbungen sind brann gefärbt, da der Grund der Pyramide, so wie des ganzen Kegels, weiß ist. Dergleichen eingekerbte Pyramiden hat man sich mit einer Krone gedacht, und nennet daher solche Tuten **gekrönt**. Auch die Mundöfnung, wenn selbige nicht gelitten, hatte ihr eig-

nes.

nes. Man siehet daher, daß sie gegen dem Zopf nahe an der Pyramide nicht anliegt, oder enge ist, sondern sie stehet ziemlich weit ab, daher auch die ganze Mundöfnung weiter ausgefallen, als sie gewöhnlich an den Tuten auszufallen pflegt. An der Nase oder den Hals scheinet sie sich zu verengern, da sie hier an andern Kegeln sonst weiter wird. Die braune Mahlerey des Rückens auf weissem Grunde, läßt sich besser betrachten, als beschreiben, und die Nase scheinet zarte Queerstreifen zu haben.

TAB. II. Fig. 1.

Tellina Lingua felis, Linn. Gen. 305. spec. 45. p. 1116.
Deutsch: **Die Katzenzunge.**
Französisch: Langue de Chat.
Holländisch: De Katte-Tong oder Sagryn-doublet.

Dieser überaus glücklich gewählte Name, der Katzenzunge, den man fast in allen Sprachen beybehalten hat, giebt uns schon einen Wink von der Beschaffenheit dieser Schülpe, wenn man nur weiß, daß er nicht sowohl den Bau, als vielmehr die äussere Beschaffenheit der Schale bezeichnen soll. Da die Katzenzunge nach **Linne'** unter die Tellschülpen gehöret, so muß das Charnier aus drey Zähnchen oder Nägelchen bestehen, und die Seitenzähne müssen an der einen Schale minder erhaben, die Schalen selbst aber am vordern Theile eingebogen seyn. So ists bey unserer Katzenzunge als Gattung; das Eigne aber, das sie hat, und was sie von andern Tellinen unterscheidet, ist dieses: Sie hat eine ganz rauhe Oberfläche, die, nach der Gegend des Charniers zu, aus feinen, scharfen, netzartigen Schuppen, herunterwärts aber, aus kleinen, aber scharfen, stumpfspitzigen Dornen bestehet, die dicht an einander stehen, und wodurch die Schale gerade so uneben und rauh wird, als die Zunge einer Katze. Diese sogenannte Dornen stehen bis an den Rand der Schülpe, und es scheinet, wenn man die Schale von innen betrachtet, als wenn sie einen gekerbten Rand hätte, der doch ganz glatt ist. An dem einen Ende sind beyde Schalen etwas eingebogen, und diese Einbeugung besteht aus erhabenen schräglaufenden Streifen, die aber ebenfalls rauh sind. Unten ist die Einbeugung am stärksten, oben nach den Schnäbeln zu aber ist eine tiefe glatte Rinne, in welcher ein lederartiges Band liegt, welches beyde Schalen noch mehr verbindet, und fest hält. Die beyden Schnäbel stossen genau zusammen, und sind rosenroth gefärbt, ausserdem ist die ganze Schülpe

weiß, nur daß einige rosenrohe Strahlen darüber hinweglaufen. Dieser Strahlen sind hier vier, und sind ziemlich breit. An andern Beyspielen findet man ihrer mehrere, die bald schmäler, bald breiter sind, und bald eilf und bald mehrere Strahlen haben. Der Umriß der Schale ist eyförmig, und inwendig sind beyde Schalen glatt und weiß. In der See hält sich die Katzenzunge gern in feinem Sande auf.

TAB. II. Fig. 2.

Voluta Ceramica, Linn. Gen. 322. spec. 432. pag. 1195.
Deutsch: **Der Morgenstern oder Lucifer**, uneigen: **Der Pimpel.**
Französisch: Hériſſon, ou Cheval de Friſe.
Holländisch: Getackte Morgenstar.

Beym **Linne** heißen alle diejenigen Hörner **Voluten**, welche eine gefaltete Spindellefze haben, und diese heißt bey ihm vorzüglich ceramica, weil sie auf der Insel **Ceram** gefunden wird. Man hatte ehedem ein Instrument, das den Namen des **Lucifers** oder **Morgenstern** führte, und mit welchem diese Conchilie viele Aehnlichkeit hat. Eine Art kleiner Brandweingläser, die voller Buckeln sind, werden in Holland Pimpeltjes genennet. Nach dieser zweyfachen Anmerkung wird man obige Namen erläutern können.

Die **ceramische Volute** hat eine vorzüglich starke und schwere Schale, die aber an dem gegenwärtigen Beyspiele schwächer zu seyn scheinet, weil es noch jung ist. Man siehet, daß es einen langen gestreckten Bau hat, der gleichsam aus einer zweyfachen Pyramide bestehet. Sie bestehet eigentlich aus neun Windungen, die aber alle knotigt oder gezackt sind. Die erste Windung hat vier Zackenreyhen, die groß und stark, an dem gegenwärtigen jungen Beyspiele aber vorzüglich scharf sind, bey manchen ältern Beyspielen hingegen stumpfer ausfallen. Die Nase, der Nacken oder der Hals des Horns, gehet hier ungewöhnlich spitzig zu, und ist mit scharfen Dornen oder Zacken besetzt, und das mag wohl manchen verleitet haben, dieses Horn mit den Schweizerhosen, und sogar mit den Schnepfenköpfen zu verwechseln. Die obern Windungen, die vier letztern ausgenommen, bestehen aus überaus feinen Zacken. Ueber die Schale weg laufen Streifen und Furchen, und eine dunkel braune mit gelb vermischte Farbe giebt diesem jugendlichen Beyspiele, das noch in seinem ersten Schmucke erscheinet, ein überaus reitzendes Ansehen, das man an ältern Beyspielen vergebens suchet. Ehehin sagte ein bekanter Autor, daß dieser Morgenstern einen schönen grünen Mund, durch welchen dunklere Bänder hervorschimmern, zwar habe, der aber weder in diesen noch andern Urständern kan gefunden werden. Die Spindellefze hat fünf Falten oder Rippen, die der Ritter

von

von Linne subquinque plicatam nennet, weil zwischen drey erhabenern zwey flächere liegen.

TAB. II. Fig. 3.

Voluta Turbinellus, Linn. Gen. 322. sp. 430. α. s. sp. 0. p. 1195.
Deutsch: Der gezackte Pimpel, uneigen: Die zweyte Schweizerhosen.
Französisch: Culotte épineuse.
Holländisch: De getakte Pimpel.

Es ist immer ein unverzeihlicher Fehler, wenn Conchylien, deren Geschlecht oder Gattung blos die Mundöfnung entscheiden muß, so vorgestellt werden, daß man keine Mundöfnung siehet, und das ist der Fall bey dem gegenwärtigen Gegenstand, bey welchem die Mundöfnung, und besonders die Spindellefze ohne Falten ist, weswegen man solchen nach dem Linne zu dem Murex hippocastanum sowohl, als hier zu Voluta turbinellus gesellen kan.

Man siehet hier eine Conchylie, die in Absicht auf den äussern Bau nur eine Aehnlichkeit mit der Schweizerhosen hat. Man siehet indessen an derselben auf der ersten Windung drey Reihen Zacken, junge oder ältere Beyspiele haben derselben mehrere oder wenigere, und die minder spitzig sind, ob sie gleich merklich genug hervorragen. Die obern fünf bis sieben Windungen sind ebenfalls gezackt, ausser die beyden obern, die mehrentheils glatt erscheinen. Eine braune, in das schwarze übergehende Farbe, mit vielem Weiß vermischt, schmücket den Rücken dieser Conchylie, die obern Windungen aber sind bräunlich. Die Mundöfnung ist enge und lang, und hat eine enge Rinne. Die Spindellefze ist bey unserm Gegenstand ohne Rippen, da hingegen diese Rippen bey den Schweizerhosen, sowohl an jüngern als ältern Beyspielen, allemal fünffach gezählet werden

TAB. II. Fig. 4. und 5.

Trochus Scaber. Linn. Gen. 326. sp. 588. α. p. 1227.
Deutsch: Die grobgekrönte oder doppeltgezahnte Pyramide.
Französisch: Sabot granulé.
Holländisch: De gegranuleerde Pyramide.

Wir tragen kein Bedenken, dieses Horn unter den Trochus maculatus des Linne zu setzen, denn er hat testam conicam tuberculatam und labium

interius obsolete bilobum; das leztere kan man freylich an der gegebenen Zeichnung nicht sehen, aber Originale, wenn man sie dargegen hält, zeigen es. Dieses Horn bildet eine ziemlich regelmäßige, obschon niedrige Pyramide, doch sind die Windungen so versteckt, daß man ein Beyspiel dieser Art aufschneiden muß, wenn man sie gewiß berechnen will. Man giebt derselben zehn an; kleine und jüngere Beyspiele aber, die aufgeschnitten worden, zeigen in Absicht des spitzigen Zopf weniger. Fig. 4. stellet dieses Horn stehend vor. Man siehet, daß die ganze Schale aus lauter Knotenreihen bestehet, die mehr länglicht als rund sind, und wie Perlenschnüre, eine an die andere gelegt, aussehen. Nur dann und wann liegen größere Schnüre zwischen kleinern, sonst aber nehmen sie in ihrer Größe allmählich ab, und so gehen sie bis zur Endspitze fort; doch erscheinet diese Endspitze mehrentheils ohne Knoten, welches aber daher kommt, weil sie abgerieben ist. Die Farbe der Schale ist weiß, auch wohl grünlich, und auf diesem Grunde ruhen einzelne blutrothe Flammen, welche ziemlich regelmäßig über die Windungen herablaufen. Die Seite der Mündung stellet Fig. 5. vor. Man siehet hier kleinere, cirkelförmig laufende, und regelmäßig stehende, kleinere Knoten, die mit häufigen, kleinern rothen Flecken bemahlt sind; man siehet ferner einen tiefen, gleichsam gedrehten Nabel, der aus Streifen bestehet, welche an der Spindellefze ihren Anfang nehmen. Dieser Nabel ist, so wie die ganze gestreifte Mündung, weiß, aber schwach, wie Perlenmutter, glänzend. Endlich siehet man an der Mündungslefze zwey Falten, welche aber die Natur etwas versteckt hat, dem Auge daher leicht entwischen können, vom Herrn von **Linne** aber nicht übersehen worden sind, denn das ist eben sein labium interius obsolete bilobum.

TAB. II. Fig. 6.

Lepas Tintinabulum, Linn. Gen. 301. sp. 12. pag. 1108.
Deutsch: Die Meer- oder Seetulpe.
Französisch: Tulipe ou Glands de Mer.
Holländisch: De opgaande Zee-Tulp.

Man hat diese Art vom Lepas mit einer aufblühenden Tulpe verglichen, und dazu ein sehr gutes Bild gewählt. Denn da dieser Körper aus einem hohen Kelche bestehet, der wohl vier Zoll hoch werden kan, vielfältig aber niedriger erscheinet, so siehet man hier würklich das Bild einer aufblühenden Tulpe vor sich. Jeder Kelch scheinet aus sechs erhabenen, und eben so viel vertieften Schalen zu bestehen, wovon die erhabenen die Länge herab, die vertieften aber die Quere hindurch

durch gestreift sind; der ganze Kelch aber hat einen kegelförmigen Bau, der oben verengert und ausgeschweift ist. Das Thier, welches diese Schale bewohnt, hat noch ein besonderes schaligtes Gebäude über sich, das Linne operculum nennet, und das aus vier einzelnen, gerunzelten, auf der einen Seite aber gezahnten Theilen bestehet. Zwey dieser Deckelschalen sind kürzer, als die zwey folgenden, deren jede einen schaligten Fortschritt oder Fuß hat, und so bildet das Ganze eine vierseitige, etwas schräg stehende Pyramide. Die Farbe der Kelche ist verschieden. An dem gegenwärtigen Beyspiele sind die erhabenern Theile röthlich, die vertieften aber braun. Diese Meertulpen haben die Gewohnheit, oder den Kunsttrieb, daß sie sich an andere Körper, z. B. an die Schiffe ꝛc. haufenweis ansetzen, und da geschiehet es gar nicht selten, daß sich mehrere Kelche, von denen jeder seinen eigenen Bewohner hat, an einander setzen, und sich so fest verbinden, daß sie gar nicht getrennt werden können. Solche verbundene Kelche nennet man **Gruppen**, und eine solche Gruppe von vier Kelchen ist in der gegenwärtigen Figur abgebildet.

TAB. II. Fig. 7.

Arca barbata, Linn. Gen. 312. Sp. 170. pag. 1140.
Deutsch: **Die Bartarche.**
Französisch: Arche, bordée de Drapmarin.
Holländisch: Gebaarde-Ark.

Alle diejenigen Schülpen, die eine vielgezahnte Charnierseite haben, werden von dem Ritter von Linne Arca oder **Archen** genennet. Die gegenwärtige aber heißt die **Bartarche**, weil ihre Schalen mit Haaren besetzt sind. Wer Einbildungskraft genug hat, der vergleiche eine solche Arche, dergleichen im ersten Theil Tab. XVI. fig. 1. 2. abgebildet, und bey Linne in sp. 169. beschrieben ist, mit jener Beschreibung Mosis, und finde nun, was er finden kan.

Diese Bartarche ist viel breiter als lang, und ihre Charnierseiten haben unzählige Zähne, die gleich einer Säge dicht an einander stehen, und sich gegenseitig eingreiffen. Die Schalen bestehen aus dünnen, die Länge herablaufenden Furchen, und klaft mehrentheils bald an dieser, bald an jener Seite. Die beyden Schnäbel oder Billen stehen nahe an einander, und der enge Zwischenraum ist, wie überall, braun. Die Farbe ist mehrentheils einfärbig braun. Die gegenwärtige, einzelne abgebildete Schale zeiget ihre feine Streifen oder Furchen; allein der haarigte Rand, der hier deutlich genug abgebildet ist, beweiset, daß dies Bey piel

noch seinen **haarigten** oder **seidenen** Ueberzug habe, womit diese Schülpen in der See überkleidet sind, um wahrscheinlich manchen Nachstellungen ihrer Feinde zu entgehen. Diese Seite ist bald heller, bald dunkler, aber allezeit kurz, und man schäzet solche Beyspiele, die noch ihre haarige Seide tragen, in den Kabinetten vorzüglich.

TAB. III. Fig. 1.

Strombus Scorpius, Linn. Gen. 324. sp. 492. p. 1208.

Deutsch: **Der Scorpion, der Podagrakrebs.**
Französisch: Scorpion, ou Goutteuse.
Holländisch: De Podagra-Kreeft, Scorpioeen.

Es ist gar nicht schwer, zu errathen, warum man diesem Gegenstand den Namen des **Podagrakrebses** gegeben habe, denn man hat dabey auf die Knoten und Verunstaltungen gesehen, die man an diesem Horn gewahr wird. Schwerer aber ist es zu errathen, warum sie **Linne** den **Scorpion**, vielleicht wegen der langen Zacken? nennet; und noch schwerer, warum eben dieser große Naturforscher einem ganz andern Horn den Namen Strombus chiragra gab, welcher der gegenwärtigen Conchylie mit mehrerm Rechte gehört hätte. Doch in verbis simus faciles.

Es ist in der That Nahrung für den Geist, einen solchen Podagrakrebs genauer zu betrachten. Er hat zwar viele Aehnlichkeit mit andern Krebsen, sonderlich mit denen, welche **Linne** Strombus lambis nennet, man sehe I. Th. Tab. XXVIII, fig. 1. nämlich drey knotigte Querwulste über den Rücken, und zwischen ihnen grössere und kleinere Streiffen, sieben Finger, und acht bis neun Windungen, welche einen etwas knotigten Rand haben, und ausgekehlt sind. Allein der Podagrakrebs hat auch seine eigenthümlichen Unterscheidungszeichen, wohin vorzüglich die **knotigten Finger** oder Zacken gehören, welche die Natur gleichsam so verunstaltet hat, wie sie die Glieder eines Menschen verunstaltet, den Podagra und Chiragra heftig martern.

Der Podagrakrebs hat in der That einen kleinen schmalen Körper, und auch die drey ersten Seitenfinger sind klein, aber mehrentheils stark gekrümmt, die drey bey der Zopfseite aber, und der gegenüberstehende, sind länger, und entweder ganz gerade, oder doch weniger gekrümmt. In Absicht auf die Knoten hat keiner einen Vorzug vor dem andern. Die Zopfwindungen haben sich an den obern Fin-

ger

ger gleichsam angelehnt, an dem man noch eine kleine abgerundete Hervorragung siehet, die vielleicht dem Kopfe zur Stüze dienet, oder dem Finger eine mehrere Festigkeit geben mag. Gemeiniglich ist der Rücken an guten frischen Exemplaren weiß und braun marmorirt. Einen vorzüglich reizenden Anblick giebt uns die enge **Mundöfnung** mit ihren häufigen schneeweisen zarten Tupfen, auf braunem, in das violetblaue spielendem Grunde, die man auf beyden Seiten gewahr wird. Ueberhaupt gehören die Podagrakrebse unter die nicht allzugemeinen Kabinetstücke, die, wenn sie schön sind, in Holland mit vielen Gulden bezahlt werden.

TAB. III. Fig. 2.

Ostrea sanguinea, Linn. Genus 313. sp. 198. p. 1146.
Deutsch: **Der Blutmantel.**
Französisch: Manteau ou Peigne rouge.
Holländisch: De Bloedroode - Mantel.

Diejenigen Schülpen, welche wegen ihre runden Umrisse, und wegen ihrer Ohren, einem ausgebreiteten Mantel mit seinem Kragen gleichen, und daher auch den Namen der **Mäntel** führen, werden von dem Ritter **Linne** unter das Geschlecht Ostrea geworfen, unter dem die eigentlichen Austern eine eigne Classe ausmachen. Diese Gattung, die wir hier beschreiben, hat gleiche Schalen, da bey andern Mänteln die eine Schale platt, die andere aber gewölbt ist. Man zählet an ihr mehrentheils zwey und zwanzig Strahlen, welche durch Queerstreiffe rauh sind, und ungleiche Ohren haben, dergestalt, daß das eine Ohr kürzer ist, als das andre. Die gegenwärtige empfiehlet die schöne gelblich rothe Farbe, und das breite, weisse, halbmondförmige Band, selbst der rosenrothe Schatten in der Gegend des Schnabels oder der Bill, erhöhen die Schönheit dieses Mantels.

TAB. III. Fig. 3.

Ostrea sanguinea, Linn Gen. 313. Sp. 198. p. 1146.
Deutsch: **Der rosenrothe Blutmantel.**
Französisch: Manteau ou Peigne violet.
Holländisch: De vleeschkleurige Mantel.

Eine blosse Abänderung von der vorhergehenden, bey der wir also auch nur dasjenige anzuzeigen haben, was es als Abänderung eignes hat. Das ist einmal die Farbe, die sich der Farbe der Pfirsichblüthe nähert, die stärkern oder eigent-

gentlichen Strahlen sind indessen dunkler, und die dazwischen liegenden schwächern, die indessen für keine erhöheten Streiffen, sondern für gemahlte Striche zu achten, sind heller, ja beynahe rosenroth gefärbt. Und eben diese rosenrothen Linien sind das zweyte Eigne, was diesem rosenrothen Mantel von dem vorhergehenden unterscheiden könnte.

TAB. III. Fig. 4.

Murex Trapezium, Linn. Gen. 325. sp 567. β. s. sp. o. p. 1224.
Deutsch: Der Parder, die stumpfe Spindel.
Französisch: Fuseau court.
Holländisch: De dwert gevoornde stumpe Spil.

Die gegenwärtige Spindel sucht man in aller Rücksicht im Linne vergeblich. Anfänglich schiene sie Murex pusio zu seyn, allein die Beschreibung des Linne will gar nicht darauf paßen. Ferner schiene sie einige Aehnlichkeit mit einer vieleckigten, gestreiften, schwarzbraunen Bandspindel zu haben, allein bey genauerer Untersuchung wollen beyde, auch als Abänderungen betrachtet, nicht zusammenpaßen. Diese Spindel bestimmt demnach eine eigne Gattung unter den Spindeln, oder unter den Muricibus caudigeris, wie sie Linne nennet. Ihre Nase, Hals oder Nacken ist nicht allzulang, etwas ausgeschweift, und endiget sich in eine stumpfe, unmerklich gebogene Spitze. Daß diese verlängerte Nase, die eben den Hörnern dieser Art den Namen der Spindeln gab, auf der innern Seite rinnenartig oder hohl sey, versteht sich von selbst. Die Conchylie hat acht bis neun etwas bauchichte und gedruckte Windungen, welche nicht nur deutlich absetzen, sondern auch ausserdem noch durch gelbe Bänder von einander getrennet werden. Daß die ganze Spindel starke Queerstreifen, oder vielmehr tiefe, rippenähnliche Furchen habe, lehret der Augenschein, desto unsichtbarer sind die Knoten, welche den mehresten ähnlichen Spindeln sonst eigen sind. Die Farbenmischung ist überaus angenehm. Man siehet noch auf der ersten Windung schmale röthlich gelbe Bänder, vorzüglich aber eine Menge schwarzer schmaler Flecken, welche über die ganze Spindel ziemlich regelmäßig herablaufen.

TAB. III. Fig. 5.

Voluta pertusa, Linn. Gen. 322. spec. 424. p. 1193,
Deutsch: Der braune Mönch, uneigen: die Bastartmütze.
Französisch: Moine brune.
Holländisch: De bruine Monniks-kap.

Weder die Pabstkrone noch die Bischofsmütze haben mit unsrer Conchylie solche Aehnlichkeit, daß man ihr den Namen von jenen beylegen könnte. Man vergleiche

die

die Figuren der **Pabstkronen** in diesem Werke, Th. I. Tab. VI. fig. 1. Th. IV. Tab. 28. fig. 2. und der **Bischoffsmütze** Theil I. Tab. VI. fig. 2. und man wird ausser der langen schmalen Figur, welche mehrern Hörnern eigen ist, gewiß nichts finden, was beyden eine wahre Aehnlichkeit geben könnte. Unsre **braune Mönchskappe** ist lang und schmal, aber bey der ganz unmerklich zurück gebogenen Nase nicht so schmal, als sie hier die Zeichnung vorstellet. Sie hat acht Windungen, von denen die erste so groß ist, als alle die folgenden. Ueber diese Windungen hinweg laufen zarte Queerstreifen in großer Menge, von denen die sieben ersten aus feinen Knötchen bestehen, die übrigen aber sind glatt. Am Fuße einer jeden Windung siehet man einen merklichen körnigen Streif, der zugleich die Windungen trennt, und nur an den obern drey Windungen verschwindet. Ihre Grundfarbe fällt in das Gelbliche, ist aber mit braunen, die Länge herablaufenden Wolken gemischt. Der **Lippensaum** ist etwas übergeschlagen, und mit schwachen gelbbraunen Strichen bemahlt, die **Spindellefze** hat fünf Falten, die immer stärker werden, dergestalt, daß die fünfte die stärkste ist, und die Schnecke kan fast eine Größe von zwey bis drey Zoll erhalten.

TAB. III. Fig. 6.

Murex Trapezium, Linn. Gen. 325. sp. 567. γ. s. sp. o. p. 1224.
Deutsch: **Die schräg geknobelte stumpfe Spindel.**
Französisch: Fuseau tuberculéé.
Holländisch: De overlangs geknobbelde Stompe-Spil.

Wir sind fast ganz überzeugt, daß diese Conchylie nicht der Murex craticulatus des **Linne** sey, wie ein bekannt gewordener Beschreiber des ersten Cabinets in unserm geliebten Deutschlande vorgiebt. Denn nicht zu gedenken, daß die anfractus transversim reticulati, die **Linne** fordert, hier gänzlich fehlen, so hat auch die Spindellefze drey, obgleich flache und schwache Falten, und gehört also nach **Linne** unter das Geschlecht, das er Voluta nennet. **Linne** hat diese Conchylie, die wir einstweilen unter die Spindeln und unter die Murices des **Linne** legen wollen, zuverläßig nicht.

Einige Aehnlichkeit mit der vorhergehenden, fig. 4. kan man dieser Spindel nicht absprechen, allein sie betrift mehr die Farbenzeichnung als den Bau. Die **Nase** oder der Hals, oder wie es **Linne** nennet der **Schwanz**, ist viel kürzer, und der Bau der Windungen viel gestreckter. Ueber den Rücken laufen feine Queerstreifen hinweg, die Länge herab aber abgerundete Falten, wodurch die Spindel gleichsam viele, obgleich flache Ecken bekommt. Die sieben bis acht Windungen sind durch eine kleine aber merkliche Rinne von einander abgesondert. Auf einem weissen

Grunde siehet man braunrothe Flecken oder Striche, die auf den abgerundeten Falten liegen, und daher auch regelmäßig auf dem Horn herunter lauffen. Wir haben es schon gesagt, daß die Spindellefze drey schwache Falten habe, und daß daher diese Spindel nach Linne ehender ein Murex als eine Voluta sey. Die Querstriche bilden in der Mündungslefze gleichsam Zähnchen, die man aber dann erst gewahr wird, wann die Mundöfnung gar keinen Schaden gelitten hat.

TAB. III. Fig. 7.

Murex Tritonis, Linn. Gen. 325. sp. 560. ß. s. sp. o.. p. 1222.
Deutsch: Der kleine punktirte Triton.
Französisch: Triton très petit.
Holländisch: De wit geoogde kleine Triton.

Diese Spindel empfiehlet sonderlich ihre Farbe. Den Bau hat sie in einiger Rücksicht mit dem Triton gemein, ob schon manche eine ungegründete Aehnlichkeit finden mögten mit Fig. 5. oder der Voluta pertusa des Linne. Dieser kleine Triton ist nicht so schmal, als andre Thürmchens, obwohl gestreckt und thurmförmig gebaut. Die Farbe ist braun, doch so, daß sie in das aschgraue fällt, und die ganze Schale ist mit kleinen weissen Augen fast ganz überstreut. In der ersten Herausgabe wurde gesagt, daß die Schale vorzüglich dünne sey, und daß die weissen Augen hindurch schimmern; wie viel aber die Spindellefze Falten habe? davon sagt selbige nichts, und gleichwohl sollte diesen Umstand kein Kenner übersehen. Hieher rechnen sich auch jene kleine von gleichem Bau, deren Grundfarbe theils weiß, oder oliven, oder rostfärbig erscheinet, und Bandweise zart mit dunklern Farben punktirt sind.

TAB. IV. Fig. 1.

Voluta Aethiopica, Linn. Gen. 322. sp. 435. p. 1195.
Deutsch: Die bandirte Mohrenkrone.
Französisch: Couronne Ethiopique fascié.
Holländisch: De gebandeerde Kroon-Teepel-bak.

Unter den Kahnschnecken, die aber wegen ihrer rippenähnlich gefaltenen Spindellefze willen unter das Geschlecht des Linne gehören, das er Voluta nennet, findet

finden sich auch solche, wo das Ende der ersten Windung mit Stacheln besetzt ist. Da diese Stacheln wegen der Lage der Windungen in einem Cirkel laufen, und also gleichsam eine Krone bilden, so hat man sie in Deutschland **Mohrenkronen** genennet, **Linne** nennet sie von ihrem gewöhnlichsten Vaterlande **äthiopisch**, und der niederländische Name spielet auf die Warze einer Brust an.

Der Name der Kahnschnecken lehret es schon, daß man hier eine Conchylie vor sich sehe, die ihrer weiten Mundöfnung wegen, die Form eines **Kahns** oder eines **Trogs** haben müsse, und so erscheinet auch die gegenwärtige bandirte Mohrenkrone. Ihre erste Windung ist glatt, aber unten in der Gegend der Spindellefze ist sie gefalten. Die Zacken, welche eigentlich die Krone bilden, sind nicht lang, aber scharf und spitzig, doch sind sie an andern Abänderungen der Mohrenkronen ungleich länger. Der Zopf bestehet nur aus einigen Windungen. Die Farbe ist kastanienbraun, und zwey ungleich dunklere Bänder laufen über den Rücken herüber. Dies macht auch diese Mohrenkrone **zu einer eignen Abänderung**, da ähnliche Beyspiele unterbrochene Bänder haben. Die Spindellefze hat vier Falten oder Rippen, die man aber um der Lage willen, in welcher dieses Horn hier erscheinet, nicht sehen kan. Sie wachsen zu einer verwunderswürdigen Größe.

TAB. IV. Fig. 2.

Ostrea varia. Linn Gen. 313. Sp. 199. α. f. sp. o. p. 1146.
Deutsch: **Der bunte Mantel.**
Französisch: Peigne rouge à bandes blanches.
Holländisch: De Bonte Mantel.

Für einen eigentlichen Königsmantel, oder Ostrea pallium des Linne, kan man diesen schönen Mantel darum nicht halten, weil die Zahl der Strahlen, und der ganze Bau der Schalen nicht darauf paßen will. Bey Ostrea ziczac treffen zwar die achtzehn Strahlen ein, allein man kan sie nicht wohl radios obsoletos nennen, und die ungleichen Ohren schicken sich auch nicht hieher. Wir wollen also lieber sagen: **Linne** habe diese Gattung gar nicht. Den **bunten Mantel** dürfen wir sie indessen nennen. Man zählet an dieser Schülpe achtzehn ziemlich starke Strahlen, die mit starken Queerstreifen umlegt sind. Man siehet ferner, daß das eine Ohr ungleich kleiner und ausgeschweifter ist, als das andre, daß oben in der Gegend des Schnabels ein breites, weisses, etwas gekrümmtes Band die rothe Grundfarbe unterbricht, und daß unten ein dergleichen breites weisses Band einem

Winkelzug bildet; und das ist es auch alles, was man von diesem bunten Mantel sagen kan.

TAB. IV. Fig. 3.

Ostrea varia, Linn. Gen. 313. sp. 199. β. s. sp. o. p. 1146.
Deutsch: Der bunte Mantel.
Französisch: Peigne blanche á bandes brunes.
Holländisch: De Bonte Mantel.

Da nach Linne blos die Ostrea sanguinea, wie die gegenwärtige, zwey und zwanzig Strahlen hat, die es, weil sie nicht semiaurita ist, nicht seyn kan, so dürfen wir auch behaupten, daß dieser Mantel, so wie viele andre, im Linne gänzlich fehle. Er hat ungleichseitige Ohren, denn das eine Ohr ist ganz unmerklich kleiner als das andre, zwey und zwanzig glatte, nur durch höchstfeine Queerstreifen etwas unebene Strahlen von mittlerer Größe; aber eine sehr angenehme Farbenmischung. Der Grund der Schülpe ist weiß mit braunen Bändern, aber das weisse mit so viel braun untermischt, daß nur hin und wieder weisse Flammen hindurch schimmern.

TAB. IV. Fig. 4.

Bulla terebellum, Linn. Gen. 321. sp. 388. p. 1185.
Deutsch: Der Böttgersbohrer, uneigen: das Springhörnchen.
Französisch: La Phiole.
Holländisch: Het St. Pieters of Kuypers-Boortje.

Da dies Thierchen in der See oft merklich über das Wasser in die Höhe springen soll, so führt es den Namen des Springhörnchens oder auch des Pfeilchens; so wie diese Schale nicht weniger den Namen des Böttgers- oder St. Petersbohrer, um seiner äussern Form willen, führt. Sie heißt sonst auch der Seehalm, weil sie dünne und leicht, wie ein Strohhalm, ist. Die mehresten dieser Namen paßen so ganz gut auf unser Hörnchen, nur haben die Methodisten sich noch nicht vereinigen können, ob sie diesen Gegenstand unter die Schrauben, oder unter die Walzen, oder die Flügelhörner, mit welchen die überflächige Figur, die Mundöfnung, die unmerklich aufgebogene, auch stark aufgeschnittene Lefze, und vornämlich der innere Bau übereinstimmet, setzen sollen? Linne hat sie indessen unter seinen Bullen, so sehr auch ihre äussere Gestalt von andern Gattungen dieses Geschlechts abweicht.

Das

Das **Springhörnchen** hat einen langen schmalen Bau, und bestehet aus fünf Windungen. Die erste Windung ist mehr als zweymal so groß als alle die folgenden, obgleich an aufgeschnittenen Beyspielen die Windungen so ziemlich verhältnißmäßig abnehmen. Daher ist auch die Mundöfnung, so wie die mehresten Flügelhörner, lang und schmal, ob sie gleich unten ungleich weiter ist, als oben. Auf der Seite des Rückens ist am Halse die Schale ausgeschnitten, doch nicht im Mittelpunkte, wie hier die Zeichnung Fig. 5. anzuzeigen scheinet, sondern nach der einen Seite zu. Die Windungen werden durch eine zarte schräg laufende Linie, so wie die Sternspindeln ꝛc. von einander gesondert, und endigen sich in eine scharfe Spitze. Die Spindellefze hat einen schwachen, nicht allzubreiten übergeschlagenen Saum. Die Schale ist dünne, und, gegen das Licht gehalten, durchscheinend, spiegelglatt und glänzend. Einige, und zwar die mehresten, sind mit braunen Punkten häufiger oder sparsamer überstreut, und desto schätzbarer ist die gegenwärtige Abänderung, weil sie mit braunen, etwas unebenen Linien überzogen ist.

TAB. IV. Fig. 5.

Bulla terebellum, Linn. Gen. 321. Sp. 388. pag. 1185.

Die andern Namen ergeben sich bey Fig. 4.

Wir haben bey dem gegenwärtigen **Springhörnchen** weiter gar nichts anzumerken, als dieses, daß es sich blos in Rücksicht auf die Farbenmischung von dem vorhergehenden unterscheidet. Es ist nämlich mit hellbraunen zarten Punkten häufig bemahlt, und gleichsam gefiedert. Hin und wider siehet man dunklere Zeichnungen, die hier in das rothe spielen, und diese sind vorzüglich am Ende der drey ersten Windungen am sichtbarsten, die aber in der Farbenerleuchtung etwas zu dunkel und undeutlich ausgefallen sind.

TAB. IV. Fig. 6.

Voluta pertusa, Linn. Gen. 322. sp. 424. α. f. sp. o. p. 1193.

Deutsch: **Der braune Mönch.**

Französisch: Moine brune.

Holländisch: De Bruine Monnichs-kap.

Wenn dieses, wie es nicht ganz unwahrscheinlich ist, würklich die Voluta pertusa des Linne oder der **braune Mönch** ist, so dürfen wir uns auf die Beschreibung berufen, die wir bey Tab. III, fig. 5. gegeben haben. Wir dürfen aber auch annehmen, daß wir hier ein abgezogenes oder dünner gefurchtes Exemplar vor

uns haben. Daher kommt es: 1) Daß man keine so deutliche Queerstreifen siehet, die über den Rücken hinweg laufen. 2) Daß die körnigten Streiffe, welche die Windungen von einander trennen, hier beynahe fehlen; und daß 3) auf dem Rücken nur einige Flecken oder Wolken gefunden werden, die hier röthlich erscheinen, weil es scheinet, daß die Conchylie nicht frisch aufgefischt, sondern etwas ausgebleicht aufgelesen worden ist. Sonst ist der Bau des Horns fast völlig der, den die Voluta pertusa des **Linne** hat. Wir haben indessen gar nichts dagegen, wenn auch andere aus dieser Conchylie eine eigne Gattung machen wollen, die **Linne** noch nicht hat, das sich freilich am sichersten entscheiden läßt, wenn man den Körper selbst vor sich liegen hat, der hier abgebildet ist.

TAB. IV. Fig. 7.

Conus Nussatella, Linn. Gen. 319. sp. 314. pag. 1169.
Deutsch: **Der granulirte Böttchers- oder Küpersbohrer.**
Französisch: Tarrière grainée.
Holländisch: De gegranuleerde Kuypers Boor.

Da dieser Bohrer, seine lange und vorzüglich schmale Figur ausgenommen, sonst alle Eigenschaften einer rollenartigen **Kegelschnecke** hat, so glauben wir, daß diejenigen Conchyliologen ganz allein die Wahrheit auf ihrer Seite haben, welche ihn unter die Conos des **Linne** zehlen. Den Namen eines **Bohrers** hat man ihm wegen der Aehnlichkeit mit andern Hörnern dieses Namens gegeben. **Linne** aber sahe auf das Vaterland dieser Conchylie, nämlich **Nußatello, einer asiatischen Insel.**

Der Bau dieser Conchylie ist lang und schmal, sie bestehet aber gleichwohl aus acht oder neun Windungen, von denen die erste wohl viermal so groß ist, als die folgenden alle zusammen genommen, welche überhaupt wenig hervorragen. Ueber den ganzen Körper hinweg laufen gefurchte Queerstreifen, welche mit schwarzbraunen, regelmäßig stehenden Körpern besezt sind. Die Grundfarbe ist weiß, aber mit orangefärbigen, oder wie hier, mit rothbraunen Wolken bemahlt. Die Mundöfnung ist am Hals weiter als oben, und ganz zahnlos. Sie sind ehehin nicht sehr gemein gewesen, und es wurde ihnen ein großer Werth beygelegt.

TAB. V. Fig. 1.

Trochus Niloticus, Linn. Gen. 326. spec. 579. p. 1227.
Deutsch: Der größte gefleckte Kräußel, die breite Pyramide.
Französisch: Sabot marbré.
Holländisch: De Bagyne-Drol.

Wer dasjenige Instrument kennt, das man **Kräußel** nennt, und womit die Knaben zu spielen pflegen, der wird gegenwärtigem Horn den Namen eines Kräusels nicht absprechen, und wer diesen Gegenstand mit andern Geschlechtsgattungen vergleicht, der wird ihn gern den **größten**, und wer seine Farbenmischung betrachtet, den **marmorirten** nennen. Schwerer ist es indessen zu begreiffen, warum die **Holländer** diesen Kräußel Bagyne-Drol, das ist: **Nonnenfürzchen** nennen, und ob gleich selbigem scheinen mögte, daß, nach **Schynvoets** Aussage, alle Kräußel überhaupt diesen Namen führten, so träget doch dieses Geschlecht nicht den Namen der Drollen, sondern der Tollen, das ist: Kräußel.

Dieses Horn hat eine recht ansehnliche Größe, und ist wenigstens so breit, als es hoch ist, oft breiter als hoch. Die Grundfläche, welche Tab. VI, fig. 1. erscheinet, ist etwas gewölbt, aber nicht so die ganze erste Windung, welche vielmehr einen dünnen Rand hat. Bey der starken Schale ist gleichwohl die Mündungslefze ganz scharf, an der vordern Seite aber schärfer, als an der hintern. Der Nabel dieses Kräußels durchbohrt nur die erste Windung und ist gleichwohl sehr tief, und eine deutliche Hervorragung der Mündungslefze gleichet in der Gegend des Nabels einem Zahn. Die acht Windungen dieses Horns setzen deutlich ab, und die obersten unter ihnen sind etwas knotigt. Die Endspitze ist scharf. Vorzüglich schön ist das Farbenkleid dieses Gegenstandes, denn auf weissem Grunde siehet man an guten unausgebleichten Beyspielen purpurrothe Flammen und Striche, die den ganzen Körper überdecken, und die in der Gegend der gebrochenen ersten Windung grün werden; unten aber sind die purpurrothen Flecken gemeiniglich dünner, heller, oder dunkler an Farbe, und nur selten mit grün vermischt. An dem gegenwärtigen Beyspiele gleichen sie mehr Strichen als Flammen. Hat der Urstand einigen Schaden gelitten, so wird die Farbe schwarzroth mit einer hellern Einfaßung. Nur selten findet man die obern Windungen unverletzt, sie haben vielmehr ihren Farbenschmuck verlohren. Aber hier siehet man, was auch die Betrachtung der Mundöfnung lehrt, daß unter

diesem

diesem marmorirten Kleide das schönste Perlmutter verborgen liege, man pflegt daher verdorbene Exemplare abzuschleiffen, und ihnen dadurch einen Perlmutterschmuck zu geben. Diese **Bagynedrollen** werden ziemlich groß.

TAB. V. Fig. 2.

Conus Generalis, Linn. Gen. 319. spec. 293. p. 1166.

Deutsch: **Das ächte Klöppelfüßen; die geflammte Bandtute.**

Französisch: La Flamboyante.

Holländisch: Het Speldewerks-Kussen.

Da die **Admirals** immer die kostbarsten und angesehensten Kegel sind; so kann man sich leicht vorstellen, daß diejenigen Kegel, davon hier ein Beyspiel vorgelegt wird, in den Augen des Herrn von **Linne** einen großen Vorzug haben müssen, weil er ihnen den Namen des **Generals** gab. Sie verdienen auch diesen Vorzug. Denn ob man sie gleich weit wohlfeiler, als die **Admirals** erhalten kan, so gehören sie doch zuverläßig unter die schönsten Tuten, und jene von starken Farben und reinen Banden sind auch nicht allzugemein. Ihr Bau ist lang und schmal. Ihre Mundöfnung ist am Rücken sehr enge, am Halse ist sie aber weiter. Ihr Wirbel, der aus zehn Windungen bestehet, ist sehr spitzig, doch stehet diese hervorragende Spitze, wie ein Thurn im Mittelpuncte. Der Wirbel ist daher ganz platt und ausgekehlt, und die Windungen trennen sich durch eine zarte Linie ganz deutlich von einander. Jener ist gefleckt, die Spitze aber gemeiniglich weiß. Die Grundfarbe ist bey allen Klöppelfüßen weiß, und es lauffen die Länge herunter schmale geschlängelte oder gebogene Flammen, welche von breitern Bändern, die queerüber laufen, unterbrochen werden. Diese Bänder sind bald schmäler, bald breiter, selten an einem Beispiele von einer und eben derselben Breite. Auch ihre Farbe ist verschieden. Im ersten Theile, Tab. VII. fig. 3. kam ein weniger verblichenes Beyspiel von dunkelbrauner Farbe vor, welches nur **ein einziges breites Band** hatte, wenn man nicht die braungefärbte Nase, oder den Hals des Horns, zu einem **zweyten Band** machen will. Das gegenwärtige Beyspiel ist braungelb gefärbt, hat zwey, aber nicht allzubreite Bänder, und über denselben noch eine schmale Linie, welche man, wenn man will, als ein drittes Band annehmen kan.

TAB. V. Fig. 3.

Conus Aulicus, Linn. Gen. 319. spec. 320. p. 1171.
Deutsch: Die Brunette.
Französisch: Brunette.
Holländisch: Het Bruinet-Rolletje.

Obgleich dieser rollenartige Kegel bey **Linne** nicht angeführt wird, so kan er dennoch einen Anspruch auf die angezogene Gattung machen, da man weiß, daß sich die Spielarten der Brunetten auf mancherley Weise vervielfältigen. Sein Bau ist auch lang und schmal, aber mehr kegelförmig, als andre seiner Gattung, und seine Pyramide steigt nur nach und nach in die Höhe. Auf dem Rücken siehet man ein kastanienbraunes, ziemlich regelmäßiges Neß, welches aber durch einen breiten, unten schmal zulaufenden Flecken, der den ganzen Rücken durchschneidet, unterbrochen wird. Die Nase oder der Hals ist abgestumpft, und die Oefnung des Mundes, der eine scharfe dünne Lippe hat, ist bey dem Wirbel schmahl, in der Gegend des Halses aber ist diese Oefnung viel breiter.

TAB. V. Fig. 4.

Ostrea Gibba, Linn. Gen. 313. spec. 203. p. 1147.
Deutsch: Die Adama-Doublette.
Französisch: Petoncle d' Adama.
Holländisch: Het Adama-doublet.

Man kennet diesen Mantel leicht, und unterscheidet ihn von den übrigen Gattungen dieses Geschlechtes. Sein Bau ist an beyden Schalen gewölbt, und man muß sagen, ziemlich stark gewölbt; und der Umriß ist beynahe rund. Seine Ohren sind zwar ungleich, dennoch größer, als das zweyte in der Zeichnung erscheinet. Diese Ohren haben schräg laufende Streifen, die uneben und rauh sind. Auf dem Rücken herunter laufen **zwanzig** glatte Streifen, deren Zwischenfurchen zart gestreift sind, und auch diese Streifen laufen die Länge herab. Die Farbe des Mantels ist blutroth, an manchen Beyspielen ganz einfärbig, an andern mit weissen Flammen unterbrochen, und von der Art ist auch das hier abgezeichnete Beyspiel. Sehr oft findet man diese Schülpe ihrer Ohren beraubt, wenigstens erhält man dieselbe, auf diese Art verlezt, von **Guinea** häufig.

TAB. V. Fig. 5.

Cypraee fraxilis, Linn. Gen. 320. sp. 338. a. f. sp. o. p. 1175.
Deutsch: **Die kleine braune Dünnschale.**
Französisch: Petite Porcelaine brune.
Holländisch: De kleine bruine Dunschaal.

Obwohlen die erste Herausgabe den Urstand dieser Zeichnung zu den **Blasenhörnern** gerechnet hat, so scheinet er dennoch eigentlicher an die obbenannte Gattung zu gränzen. Entschiedener wäre es indessen, wenn man dieses Horn von der Seite der Mündung sehen könnte. Ein Umstand von äuserster Wichtigkeit, den man gleichwohl in diesem Werke so oft übersehen hat.

Diese **kleine Dünnschale** ist eine Abänderung von der grössern mit Bändern, dennoch scheinet sie einen verbreiteten Rand zu haben, worauf man gleichsam einen niedergedrückten Winkel gewahr wird, und ihre herrschende Farbe ist hellbraun.

TAB. VI. Fig. 1.

Trochus niloticus, Linn. Gen. 326. sp. 579. p. 1227.
Die hieher gehörigen Namen sind bereits bestimmet auf Tab. V. fig. 1.

Diese Figur stellet die Seite der Mundöfnung von der **breiten Pyramide** vor, davon wir Tab. V. fig. 1. die obere Seite gesehen haben. Wir haben bey der Beschreibung jener Figur zugleich die hier abgebildete untere Seite beschrieben, und beziehen uns also auf jene Beschreibung.

TAB. VI. Fig. 2.

Murex Morio, Linn. Gen. 325. Sp. 552. pag. 1221.
Deutsch: **Die Mohrenbinde, der bandirte Mohr.**
Französisch: Moresque.
Holländisch: De gebande zwarte Mor.

Die Ursache, warum diese Conchylie die **Mohrenbinde** heißt, wird man sogleich selbst finden, wenn man die schwarzbraune mit weißgelben Binden geschmückte

schmückte Farbe derselben betrachtet. Diese Mohrenbinde gehört unter die Spindeln, weil sie eine lang gestreckte, offene Rinne, Nase oder Hals hat; sie ist aber auch zugleich lang gestreckt, und hat acht bis neun Windungen. Die erste Windung hat eine Menge Queerstreifen, welche dunkler sind, als die dazwischen liegenden Furchen. Oben siehet man zwey oder mehr weißgelbe, auch strohgelbe Queerbänder, die breiter oder schmäler sind. Hier bey unserm Beyspiele sind zwey Bänder durch eine ganz schmale braune Linie unterbrochen. Ueber dieser weissen Binde siehet man eine Reyhe Knoten, die an einigen Beyspielen merklicher sind, als an andern, und diese schneiden gleichsam diese Windung ab, die sich bis zur folgenden Windung vertieft. Jede Windung wird durch eine etwas gekörnte Linie von der folgenden getrennt, das weisse oder strohgelbe Band aber findet sich, von der zweyten Windung an, jedesmal am Fuß der Windung, und ist mehrmalen, wie hier, von einer braunen schmalen Linie durchschnitten. Die Endspitze ist scharf, und die braune Farbe bekleidet an guten Beyspielen das ganze Horn. Die Spindelseite hat nur eine schwache übergeschlagene Lefze. Auf der Lippe der Mündung schimmern die äussern Bänder stark durch, und da, wo von aussen Furchen sind, da siehet man von innen erhabene Streifen. Das abgebildete Beyspiel ist eins von der kleinsten Art; denn sie erreichen in ihrer höchsten Größe neun und mehrere Zoll.

TAB. VI. Fig. 3.

Conus Capitaneus, Linn. Gen. 319. sp. 295. p. 1166.
Deutsch: **Der grüne Käse; der Hermelin.**
Französisch: Fromage verd, L' Hermine, Cornet olivatre.
Holländisch: De Graene Kaas

Wir haben bereits bey Tab. V. fig. 2. bemerket, daß der Ritter von **Linne** durch die Benennung der **Admirale**, der **Generale** u. dergl. einen gewissen Werth bezeichnen wolle, der dieser oder jener Conchylie in den Augen der Sammler und der Liebhaber beygelegt wird. Diese heißt demnach der **Capitain**, weil ihr ein geringerer Rang zukommt, als der bereits genannten. Die Benennung **des grünen Käses** kommt von der gelbgrünlichen Farbe her, die man auf dem Rücken dieser Conchylie gewahr wird, und welcher Name von den grünen Texelschen Käsen entlehnet wird. Glücklicher ist die Benennung des **Hermelins**, die ihr **Davila** giebt. Ein sehr schönes Beyspiel dieser Art, dessen Farbe vorzüglich dunkel ist, das aber auch noch alle seine Schönheiten hat, ist bereits im ersten Theile Tab. VII. fig. 6. abgebildet und beschrieben worden. Hier zeichnen wir also nur das Eigne der gegenwärtigen Figur aus. Alle Umstände lehren, daß sie nicht in ihrem natürlichen Kleide

erscheine, sondern daß sie abgerieben sey; daß das gelbe Band runde schwarze Flecken hat, die sonst viereckigt erscheinen, oder auch wohl gar mit Flammen unterbrochen werden; und daß das darauf folgende breite Feld zwar eine grünliche Farbe habe, aber aller Punkte oder Flecken, oder Flammen, gänzlich beraubt ist. Selbst der Ausgang der ersten Windung erscheinet nicht in seinen ersten natürlichen Schmucke. Indessen sind auch dergleichen Beyspiele den Sammlern nicht ganz gleichgültig, weil sie uns die großen Veränderungen lehren, welche eine und eben dieselbe Conchylie erfahren muß, wenn man einen Theil ihrer Bekleidung abnimmt.

TAB VI. Fig. 4.

Voluta Vespertilio, Linn. Gen. 322. spec. 428. p. 1194.

Deutsch: Der Schweinsrüssel, und wann sie stark gezackt ist, die Fledermaus.

Französisch: Chauve souris, ou Foudre, ou Bois veiné.

Holländisch: Varkens Snuit.

Der Name der Schweinsrüssel leitet sich von der Zopfspitze her, den Namen der Fledermäuße aber haben diese Hörner nicht allein von ihrem an den Windungen gezackten Bau, sondern auch von der Zeichnung ihrer Oberfläche erhalten, denn da findet man unter dieser und den Adern eines Fledermausflügels eine scheinbare Aehnlichkeit. Aber eben diese Zeichnung haben sich die Franzosen als Blitzstrahlen gedacht, und daher sie Foudres genennet. Diese Winkelzüge, die sich auf mancherley Art durchkreuzen, halten freilich nicht einerley Richtung und Regelmäßigkeit, sondern sie sind hier eben so verschieden, als in Rücksicht auf die Farbe. So gar der äussere Bau ist besonders auf zweyerley Art unterschieden. Manche haben oben, nahe an der zweyten Windung, überaus große Zacken, welche die Niederländer Vleermuizen nennen, und von der Art war das Beyspiel im ersten Theil, Tab. XXII. fig. 3. Bey andern sind diese Zacken viel kleiner, und haben, nach niederländischer Mundart, eine Aehnlichkeit mit einer Varkens Snuit, und da diese mehrentheils gestreckter erscheinen, so werden sie Schweinsrüssel genannt. An dem gegenwärtigen Beyspiele sind die Zacken kaum zu bemerken, und es gehört unter die jungen Schalen. Daher kommt es auch, daß man an der zweyten Windung gar keine Spur von Zacken findet, die an ältern Beyspielen zwar klein und scharf, aber doch sichtbar genug sind. Statt dessen siehet man aber hier ein knotiges weisses Band, als eine sonst nicht allzugemeine Erscheinung. Die obern Windungen haben

Ribben,

Ribben, welche regelmäßig stehen, und die Länge herablaufen. Die lezten zwey Windungen sind eingedrückt, und daher ist die Endspitze stumpf und breit. Da dies Beyspiel auf dem Rücken liegt, um die Mündungsseite vorzustellen, so mußte freilich die Mundöfnung in der Zeichnung viel enger ausfallen, als sie in der Natur ist. Hingegen siehet man nun die vier Falten der Spindellefze desto deutlicher. Die Grundfarbe ist gelbbraun, die Winkelzüge aber dunkelbraun. Die Farbe der Mundöfnung fällt allemal in das weisse, die hier dunkel gemahlt werden muste, um von innen den gehörigen Schatten zu geben.

TAB. VI. Fig. 5.

Buccinum Spiratum, Linn. Gen. 323. sp. 469. p. 1203.

Deutsch: Der Christianshafnerthurm, die genabelte braunrothe Fischreuße.

Französisch: Tonne étagée.

Holländisch: Het geplekte Bultje.

In Kopenhagen ist zu Christianshafen ein Thurm, an dem von aussen eine Treppe bis zur Spitze läuft. Das gab dem Regenfußischen Werk eine Veranlassung, dieses Horn wegen seiner ausgekehlten Windungen den Christianshafner-Thurm zu nennen. (Dieser Vergleichungsname ist eben so kurz abgemessen, als ein solcher seyn würde, wenn man einen mit gewafneten Augen zu suchenden Gegenstand, um der etwanigen Aehnlichkeit willen, mit einem Elephanten vergleichen wollte). Andere Schriftsteller haben sich von dieser Conchylie keine so thurmgroße Vorstellung gemacht, und daher sind bereits zuvor die übrigen Benennungen entstanden, die wir angeführt haben. Dieses Horn ist durch seinen Bau kenntlich genug. Es ist kurz, aber bauchicht, und das veranlaßte die Franzosen, solches unter die Tonnen zu zählen. Die Windungen sind stark ausgekehlt, welches freilich hier die Zeichnung nicht gut ausdrückt, und diese Kehle ist nur bey der obern Windung nicht mehr zu sehen. Einige der obern Windungen, bald zwey, bald drey, sind dunkel violetblau gefärbt. Die übrigen Windungen aber haben auf einem weissen glänzenden Grunde rothbraune oder gelbbraune Flecken, die zwar auf mancherley Art gebaut, aber allemal regelmäßig sind. Hier sind sie fast alle länglicht und schmal, größtentheils gebogen, an andern Beyspielen sind sie bald rund, bald viereckigt, und größere wechseln mit kleinern beständig ab, ausser daß am Fuß der ersten Windung allezeit die größten sind. Die Mundöfnung ist weit, eyförmig, oben und unten ausgekehlt, und weiß, doch schimmern

die äussern Flecken, gegen das Licht gehalten, durch. Ueber den Bauch hin liegt ein dickes weisses Blatt, an welchem ein Nabel steht, der an einigen Beyspielen tiefer, als an andern ist. An vielen Beyspielen ist dieser Nabel gefalten, oder wenn man lieber will, gestreift. An allen Beyspielen, die an der Küste **Coromandel in Ostindien** häufig liegen, findet man um den Nabel einen erhöhten halbmondförmigen Wulst.

TAB. VII. Fig. 1.

Conus glaucus. Linn Gen. 319. Sp. 303. p. 1168.
Deutsch: **Das Cyprische Kätzgen, das Butterweckchen von Boero** (Buro).
Französisch: Chat de Chypre, ou Chat tigrée.
Holländisch: Cyperse-Kat, Boterwegje van Boero.

Die Benennung eines **Butterweckchens** spielet auf die niederländischen an, die rund geringelt, statt daß solche in andern Gegenden schottenartig, platt und an beyden Seiten spitzig, und gelb sind. Der Name eines **Cyprischen Kätzgen** ist indessen, wegen der Farbe und Zeichnung, besser ausgedacht. Und obgleich eine andere Conchylie, aus dem Geschlecht Murex des **Linne**, wegen zweyer schwarzen Punkte an der Spindellefze (dem Gaumen), den Namen der **Schminkpflästerchen** führet, ja, da noch überdem unter den Tuten eine solche vorkommt, die sich den Namen des **Schminkpflästerchen** bereits lange zugeeignet hat, so braucht man doch nur Anfänger der Conchyliologie zu seyn, wenn man einen Murex und einen Conus von einander unterscheiden will. Schon im ersten Theil, Tab. XVII. fig. 4. ist ein scheinbar ähnliches Schminkpflästerchen vorgekommen, das viele zu unsern **Cyprischen Kätzgen** zwar gesellen möchten, das aber doch sowohl in dem Bau, als der Farbe, von der gegenwärtigen Gattung abweichet. Erstlich ist das gegenwärtige merklich kürzer, gedrungener, und am Halse mehr abgestumpft. Hernach hat es, statt der feinen schwarzen Striche, braune vierseitige Flecken, die in der Gegend der Nase unterbrochen sind, da hingegen in unserm Beyspiel eine ordentliche Richtung der feinen Striche bis zu den Windungen erscheinet. Endlich ist an unserm **Cyprischen Kätzgen** der Wirbel etwas erhöhet, der sich in eine überaus kurze Spitze endiget, und seine Windungen weniger ausgekehlet hat, statt daß solcher an jenem Beyspiel flacher war, auch merklichere Auskehlungen, nach Art

der

der Tiegertute, hatte. Indessen ist es zu beklagen, daß der Besitzer unsers Cyprischen Kätzgens nicht aufmerksamer bey seiner Reinigung gewesen, angesehen derselben überaus schönes aschen- oder bleyfärbiges, mit abgesetzten allerfeinsten schwarzen Strichen ringsherum besäetes Kleid, dadurch merklich ist verbleichet worden.

TAB. VII. Fig. 2. 3.

Murex Pyrum, Linn. Gen. 325. spec. 535. p. 1218.
Deutsch: **Die getrocknete Birn.**
Französisch: Poire seche à longue queue.
Holländisch: De Gedroogde Peer.

Obgleich die Beschreibung, die **Linne** vom Murex lotorium und pyrum giebt, einige Schwierigkeiten hat, so zeigt doch die cauda longior flexuosa subulata, und **Linne** Citat. **Gualtieri** Tab. 37. fig. F. daß wir anderer Beweise nicht gedenken, daß wir in der gegenwärtigen Abbildung Murex pyrum vor uns sehen, und zwar sowohl von der Seite des Rückens, Fig. 2. als auch von der Seite der Mündung Fig. 3. Den Namen der **getrockneten Birn** hat dieses Horn von seinen knotigen Wulsten, die auf allen Windungen die Länge herab laufen. Die getrocknete Birn **mit Haaren** heißt jene, die in der See einen braungelben häutigen Ueberzug hat, auf welchem über alle Windungen eben so viele Reyhen einer haarigten Seide stehen, als das Horn Buckel oder Knoten zeigt. Von dieser Birn wird hier ein sehr schönes gelb oder rothbraunes Beyspiel auf beyden Seiten vorgestellt. Bey allen Unebenheiten, welche das gegenwärtige Beyspiel hat, kan man ihm den gestreckten Bau nicht abläugnen, obgleich ihre Endspitze eben nicht scharf, sondern merklich abgestumpft ist. Auf dem Rücken der ersten Windung siehet man drey auch vier Knoten-Reyhen, welche die Länge herablaufen, oder knotige Wulste. Queer über laufen vom Fuße an, bis an die Endspitze, erhabene ziemlich starke Wulste, zwischen welchen die flachen Furchen in die Queere gestreift sind. Die vorhergedachten Knotenreyhen sind auch auf den folgenden Windungen zu sehen, nur daß sie ganz natürlich immer kleiner werden, und sich endlich in den obern zwey der acht Windungen ganz verlieren. Der Schwanz, wie ihn **Linne** nennt, oder die Rinne, ist ziemlich lang, nach der linken Hand zu gebogen, und hat erhöhete Streifen, welche die Länge herablaufen, und diese sind, welches die Zeichnung hier nicht gar zu deutlich ausdrückt, knotigt, hat aber auch Streifen, welche in einer schrägen Richtung in die Queere hindurch gehen. Hin und wieder siehet man Spuren von einer eingebildeten ehemaligen Mundöfnung, wenig-

wenigstens glauben dieß die mehresten Conchyliologen, obschon ohne genugsamen Grund. Die Mundöfnung ist länglicht, doch mehr rund als lang (Siehe Fig. 3.). Die Mündungslippe ist stark, und hat auf gelbweissem Grunde weisse, ziemlich erhabene, und weit aus einander stehende Zähne; an dem hier abgebildeten Beyspiele, und an dem, nach welchem wir diese Beschreibung gemacht haben, zählet man derselben sieben. Die Spindellefze ist stark, doch nicht allzuweit übergeschlagen, hat aber viel mehr Zähne, die nach der Rinne ganz regelmäßig stehen, nach dem Rücken aber mehr gebogen, und weniger regelmäßig sind. Der Schnabel ist offen, die Rinne aber ist nicht allzuweit. Die Farbe des gegenwärtigen Beyspiels ist rothgelb.

TAB. VII. Fig. 4. 5.

Murex Saxatilis, Linn. Gen. 325. sp. 525. pag. 1215.
Deutsch: Das schwarze gezackte Brandhorn.
Französisch: Brulée.
Holländisch: De Brandarishoorn.

Murex ramosus des Linne und sein Murex Saxatilis unterscheiden sich gar leicht von einander, da der erstere drey, und der andere fünf Reyhen krauser Blätter hat, oder nach Linne hat Ramosus, testam trifariam: saxatilis aber quinquefariam frondosam. An dem Brandhorn, das diesen Namen von seiner schwarzen Farbe führt, wo es gleichsam wie verbrannt aussiehet, zählen wir zwar nur drey sichtbare krause Reyhen, zwischen welchen drey Reyhen Knoten oder Wulste liegen, doch auf den zwey andern, die keineswegs fehlen, liegt unser Beyspiel.

Ein unserm gegenwärtigen Brandhorn ähnlich scheinender Gegenstand kam zwar schon im ersten Theile Tab. XXVI. fig. 1. 2. vor. Dennoch war solcher der Murex ramosus des Linne, eine Gattung, die mancherley Abänderungen hat, aber unter die eigentlichen Brandhörner schwerlich kan gerechnet werden. Nicht etwa um ihrer braunen Farbe willen, denn wir wissen, wie so gar zufällig die Farbe oft bey Conchylien ist, sondern weil sie nur drey Reyhen krauser Blätter hat, die viel größer sind, und einen ganz andern Bau und Lage haben, als bey dem schwarzen Brandhorn. Daher heißt auch jenes das Hirschgeweyhhorn, Chicorée à bois de Cerf; holländisch: Harte-Hoorn, oder, je nachdem die krausen Blätter gestaltet, das gekraußte Horn. Unser schwarzes Brandhorn hat fünf Reyhen kurzer krauser Blätter, die in einem geraden Abstande von einander stehen,

und

und auf den drey ersten Windungen am sichtbarsten sind. Die erste Reihe stehet gerade an der Mundöfnung an, und gehet bis an das Ende der abgekürzten Nase fort. Die andern vier Reihen sind etwas kürzer. Zwischen jeder dieser Reihen lieget ein erhabener Wulst, der oben am grösten ist, und dieser Wulst hat keine Blätter, auch wenige Spur davon, oder die Anlage dazu. Auf der dritten Windung sind, wie gesagt, die krausen Blätter, wenigstens an vielen und gut erhaltenen Exemplaren noch zu sehen, die an den folgenden sechs Windungen sich blos in erhabene Wulste verwandelt haben, und in den obern Windungen gänzlich verschwinden. Queer über die Schale hindurch laufen flache Streifen und Ribben, die eben so schwarz, als die krausen Blätterreihen und die erhabenen Wulste sind, zwischen ihnen aber siehet man viele schnee- oder schmutzigweisse, auch wohl gelbliche Queerbänder und Linien, welche mehrentheils von Reinmachen entstehen, und die dem Horn ein gar angenehmes Ansehen geben. Die Schale ist lang, gestreckt, und endiget sich in eine scharfe Spitze, doch giebt es auch Beispiele, welche kürzer und gedrungener erscheinen. Die innere Seite, oder die Seite der Mundöfnung, ist in Fig. 5. vorgestellt. Man siehet hier zuvörderst die Mundöfnung, die nur etwas wenig oval, und also beynahe ganz rund ist. Sie ist ringsherum mit einem ziemlich scharfen Saum eingefaßt, der an guten Beispielen etwas gezähnet ist, und mehrentheils eine gelbliche Farbe hat. Das Innere der Mundöfnung aber ist weiß. Der Schnabel ist nicht allzulang, etwa von der Länge eines Zolls, wenn man ihn von der Mundöfnung an rechnet, er hat eine etwas weniges aufgebogene, schräge und beynahe zugedeckte platte Rinne, die an der Seite nach der Länge nur gleichsam sehr schmal aufgeschnitten zu seyn scheinet. Die obern Windungen sind an den mehresten Beyspielen abgerieben, und scheinen aus dieser Ursache verbleichet.

TAB. VIII. Fig. 1.

Bulla Ampulla, Linn. Gen. 321. spec. 378. p. 1183.
Deutsch: **Das Kiebitzey.**
Französisch: Gondole, Oeuf de Vaneau.
Holländisch: Het Kievits-Ey.

Das **Kiebitzey** gehört unter die **Blasenschnecken**, weil es bey seinem Bau eine Aehnlichkeit mit einer Blase hat. Es verdient aber den Namen des **Kiebitzey mit Recht**, weil seine punktirte Zeichnung mit den Eyern der Kiebitze eine über-

aus große Aehnlichkeit hat. Dieses Kiebitzey hat einen ovalen Bau, der doch an manchen Beispielen gestreckter, als an andern ist; die Schale ist dünne, ganz glatt, und an der einen Seite so eingerollt, daß man aussen auch nicht die geringste Spur von einer Windung sehen kan; gleichwohl hat dieses Horn fünf Windungen, wie man an aufgeschnittenen Beyspielen deutlich siehet. Am Zopf erblickt man ein tiefes gedrehetes Nabelloch, welches bis in die innerste letzte Windung hineingehet. Die Mundöfnung ist an der gegen über stehenden Seite sehr weit, beym Zopf aber viel enger, und scheinet überhaupt länger, als die ganze Schale zu seyn. Die Mündungslippe ist scharf, die Spindellippe oder der Gaumen ist dünn, ragt aber nicht so gar weit hervor, und bedeckt auch nicht den ganzen Bauch, sondern ziehet sich unvermerkt in die Schale hinein. Inwendig ist die Schale einfärbig weiß, und nur gegen das Licht gehalten schimmern die äussern Farben ganz schwach hindurch. Der äussere Schmuck gleichet bald Punkten, bald Flecken, bald Wolken u. s. w. und ist bald roth, bald braun, bald gemischt. Von der letztern Art ist das gegenwärtige Beyspiel; es ist mit braunen und rothen Punkten bemahlt, und einzelne blaue Wolken vermehren die Schönheit dieses Stücks. Da man die Kibitzeyer ungleich größer, aber auch viel kleiner findet, so muß man von dem gegenwärtigen sagen, daß er nur die zweyte Größe erlangt habe.

TAB. VIII. Fig. 2.

Buccinum Harpa, Linn. Gen. 323. spec. 462. p. 1201.
Deutsch: **Die Davidsharfe.**
Französisch: Harpe.
Holländisch: De Davids- Harp.

Die Harfen erscheinen in mancherley Abänderungen, von denen bereits verschiedenes im ersten Theil bey Tab. IX, fig. 3. gesagt worden ist. Man vergleiche damit Th. II. Tab. XIX. fig. 1. 2. um sich von diesem Unterschiede wenigstens einigermassen zu überzeugen. Die gegenwärtige kleinere Art wird vielmahls uneigentlich **die edle Harfe** genennet, weil sie ein vorzüglich reizendes Ansehen hat, ob man gleich den Harfen überhaupt ihre entschiedene Vorzüge nicht absprechen kan. Die kleine edle Harfe hat indessen weit schmälere oder dünnere Ribben, und auf diesen feine, mehrere und viel schwärzere Queerstriche, als die abweichenden **größern Harfen** zu haben pflegen. An den **edlen Harfen** hat der Rand der äussern Lippe keine Zäckchen, und diese fehlen unserm Beispiel, da solches noch nicht ganz ausgewachsen ist, ebenfalls, so wie auch die größern Zacken am Fuß der ersten Windung hier viel unmerklicher sind. Daher zeigen alle Umstände, daß dieses

kleine

kleine niedliche Härfchen keinesweges unter die edlen Harfen gehöret, auch mit nichten als eine besondere Abänderung betrachtet werden müße, so es wie viele Schriftsteller besonders angeführt haben. Das gegenwärtige Beispiel ist zwischen den Rippen rosenroth gefärbt, und selbst die gelblichen Rippen sind da rosenroth, wo die schwarzen Queerstriche sind, gefleckt; und aus dieser Ursache könnte mancher verleitet werden, unserm Beyspiele den Namen der edlen Harfe zuzueignen.

TAB. VIII. Fig. 3.

Conus Textile, Linn. Gen. 319. sp. 319. pag. 1171.
Deutsch: Das goldene Zeug.
Französisch: Drap d' Or.
Holländisch: Goudlaakense- Rol.

Das sogenannte **goldne Zeug**, oder **das Drap d'or-Horn** erscheinet in überaus vielen Abänderungen. Wir haben davon Tab. I. fig. 1. 2. 3. bereits einige Beyspiele gesehen, welche dennoch von dem gegenwärtigen, als Abänderungen betrachtet, überaus merklich abweichen. Dem Bau nach kommt Tab. I. fig. 2. 3. diesem hier am nähesten, allein der Zeichnung des Rückens nach, weichen sie von einander gar merklich ab. Man siehet hier nicht sowohl herzförmige Figuren, als vielmehr solche, welche Winkelzüge bilden, die mehrentheils spitzig zulaufen. Drey gelbbraune, breite, doch unterbrochene Bänder, unter denen das oberste das schmälste ist, laufen über den Rücken hinweg. Was diese Bänder, und sogar die ganze Zeichnung unterbricht, das ist ein leerer Raum, der die ganze Schale herunter läuft, und aus dem weissen in das blauliche spielt. Sollte das Verletzung der Schale, sollte das abgerieben seyn? Wir können es nicht ganz glauben; weil verschiedene Winkelzüge unversehrt in dieses weißblauliche Feld hinein laufen, obgleich bekannt, daß die Farbe auf dem Rücken des **goldnen Zeuges** so leicht aufgetragen ist, daß sie nur durch ein geringes Reiben zu verschwinden pflegt. Viele andere Beispiele erproben dieses mehrmalen. Indessen kan diese Gattung zu einer ansehnlichen Größe gelangen.

TAB. VIII. Fig. 4.

Conus Spectrum, Linn. Gen. 319. sp. 321. p. 1172.
Deutsch: **Das Gespenst. Die Gespenstertute.**
Französisch: Spectre.
Holländisch: Het Spookje.

Wenn es gleich anfänglich ziemlich weit hergeholt zu seyn scheinen möchte, sich unter diesen Kegeln und unter den Gespenstern einige Aehnlichkeit zugedenken, zumal da es nicht jedem Auge aufgegeben ist, Gespenster zu sehen, so hat doch das **Rumphische** Werk eine wahrscheinliche Ableitung von dieser Benennung gegeben. Er glaubt nämlich, daß die Figuren auf dem Rücken dieses Kegels, eine Aehnlichkeit mit den Gespenstern haben, die auf die Landcharten in der Wüste Lop, an der westlichen Seite von China, pflegen gemacht zu werden. Dem sey nun aber, wie ihm wolle: so ist doch so viel richtig, daß viele sogenannte Conchyliologen, den Namen Gespenstertute, immer weitläuftiger nehmen, als **Linne** gethan hat. Sie verstehen nämlich darunter eine jede Tute, die auf weissen oder gelblichen Grunde unregelmäßige, flammichte oder andre senkrecht herablaufende Zeichnungen haben, bekümmern sich aber nicht um den eigentlichen Bau der Schale. Nach **Linne** aber muß die Grundfarbe blaulich seyn, auch bräunliche Streiffen und Punkte haben. Solchemnach wäre also der gegenwärtige Kegel eine ächte **Gespenstertute vom ersten Range** denn ihre Grundfarbe ist weiß, und die einzelnen, senkrecht herablaufenden, nnd auf verschiedene Art gezeichnete Flammen, sind gelbbraun. Sie scheinet zwar Queerstreifen zu haben, und ob auch schon hier die zarten Punkte übersehen worden, so zeichnet sich unser Beyspiel dennoch zu den Gespenstern aus, angesehen der Bau der Schale einigermassen schmal, der Wirbel zwar hervortretend, aber nicht spitzig ist, die Windungen sich durch zarte aber deutliche Einschnitte von einander absondern, und ebenfalls mit einzelnen Flammen bezeichnet, die an manchen Beyspielen durch alle Windungen hindurch gehen, an dem gegenwärtigen Beispiel aber an den obersten Windungen, wegen der Anlage der Zeichnung, nicht können gesehen werden.

TAB. VIII. Fig. 5.

Nerita Vitellus, Linn. Gen. 329. spec. 717. p. 1252.
Deutsch: **Der gelbe Eyerdotter.**
Französisch: Le Mamelon jeaune.
Holländisch: De geele Eyerdoyer.

Schon im ersten Theile Tab. VII. fig. 2. ist ein **gelber Eyerdotter** abgebildet und beschrieben worden. Wir können daher bey der Beschreibung der gegenwärtigen

Figur

Figur desto kürzer seyn. Daß alle gelbe Eyerdottern etwas hervortretende Windungen, einen bauchichten etwas ovalen Bau, eine glatte Schale, einen tiefen Nabel, der an der Spindelseite mit einer scharf anliegenden weissen Lefze oder Zunge beynahe halb gedeckt erscheinet, und eine pomeranzengelbe Farbe, auch auf dieser weisse Flecken oder Flammen haben, das ist bekannt. Der Unterschied mehrerer Beispiele untereinander bestehet daher in blosen Zufälligkeiten. Th. I. Tab. VII. fig. 2. hat eine weit dunklere Farbe, als unser gegenwärtige Dotter, und zwey Reihen weisse in das gelbe spielende Flammen, und ist auch ungleich größer. Dieses hingegen hat eine hellgelbe Pomeranzenfarbe, und sehr helle strohgelbe runde Flecken, die auf einem dunkelorangefarbenen Bande ruhen, welches den ganzen Rücken umgiebt.

TAB. IX. Fig. 1.

Turbo Olearius, Linn. Gen. 327. sp. 621. p. 1235.
Deutsch: **Das Oelhorn, das Kannthorn, das Riesenohr.**
Französisch: Grand Olearia.
Holländisch: Het Reuzen-Oor. Het groene Knobbelhoorn.

Weil verschiedene Schriftsteller geglaubt haben, was doch schwerlich erwiesen werden kan, daß sich die Alten dieser Hörner bedienet hätten, damit Oel zu schöpfen, oder zu messen, so hat man sie **Oelhörner** oder **Oelkrüge** genennet. **Kannthörner** aber heissen sie wegen den erhabenen Wulsten oder Kannten auf ihren ersten Windungen; so wie man sie vielleicht darum **Riesenohren** nennet, weil an der Seite der Mundöfnung nicht nur ein breiter um den Hals gebogener Wulst hervorraget, der einige Aehnlichkeit mit einem Ohr hat, sondern auch deswegen, weil die Mundöfnung riesenartig groß ist. So viel ist gewiß, daß das **Riesenohr** die größte Gattung, und daher der **Riese unter den Mondschnecken** ist, denn man hat Beyspiele, die weit mehr als sechzehn Zoll im Umfange haben. Die gegenwärtige Zeichnung hat freilich keine Riesengröße, und es gehöret eben kein grosser Kenner dazu, nach dieser Zeichnung zu errathen, was diese Conchylie sey, aber doch auch nicht die geringste Kenntnisse in der Conchyliologie, wenn man aus diesem Horn eine Sturmhaube machen wollte. So klein indessen auch diese Zeichnung gerathen ist, so zeigt sie doch die eigentlichen Kennzeichen der Oelkrüge deutlich genug. Man siehet nämlich die erhabenen Wulste auf der ersten Windung, deren gemeiniglich über den Rücken drey, welche voller Runzeln sind, unter denen der ober-

ste der stärkste, da demnach von der Spindellefze bis zum Hals noch ein vierter, der aber auch der dickste und stärkste ist. Auf der zweyten Windung siehet man keine Wulste mehr, sondern nur breite Knoten, welche immer schwächer werden, und sich endlich gar verlieren. Die Mundöfnung ist rund, und an der Spindelseite breit gesaumt, da hingegen die Lippe scharf erscheinet. Das Horn hat zwar einen Nabel, er ist aber, nach der Größe des Gegenstandes gerechnet, überaus klein, und gar nicht tief. Sonst ist die Farbe der Oelkrüge dunkel grün; desto schätzbarer ist das gegenwärtige Beispiel, weil es, wenn der Mahler anders nicht geschmeichelt hat, eine sehr schöne grüne Farbe hat, welche hin und wieder durch Punkte und Flammen unterbrochen wird. Selbst das braune schwarzgefleckte Band in der zweyten Windung, und die schwarzen Flecken auf grünem Grunde, die fast bis zur Endspitze reichen, vermehren die entschiedenen Schönheiten dieses Horns.

TAB. IX. Fig. 2.

Buccinum plicatum, Linn. Gen. 323. Sp. 444. α. f. sp. o. p. 1198.
Deutsch: **Die gefaltene Sturmhaube.**
Französisch: Casque marbré.
Holländisch: Het geplooide of gemarmerde Kasket.

Wir gestehen es aufrichtig, daß um die eigentlichen wahren **Linneischen** Namen dieser Conchylie zu finden, deswegen mancher Zweifel eingeschlichen, als vermischter die Linneischen Beziehungen sowohl bey sp. 446. als sp. 444. seinem System eigen zu seyn scheinen. Sehen wir die Mundöfnung an, so wie sie hier vor uns liegt, so ist es beynahe die ganze Mundöfnung der sogenannten **rothen Sturmhaube**, oder **des glühenden Ofens**, Buccinum rufum Linn. Man siehet die brennendrothe Farbe, die Lage und Beschaffenheit der größern, einzeln stehenden Zähne der Mündungslippe, und der viel häufigern dünnern und längern Zähne, der weit und durch das ganze Horn übergeschlagenen, und mit weissen Bändern bezeichneten Spindellefze, und kurz, hier siehet man beynahe die ganze rothe Sturmhaube. Aber nun siehet man auf dem Rücken auch nicht die geringste Spur eines Knotens, oder von den cingulis nodosis interstinctis nach **Linne**, die doch an kleinern, und viel jüngern Beispielen, mehr als zu sichtbar sind. Man kan auf den Gedanken kommen, ob es auch wohl das Buccinum plicatum des **Linne** sey. Allein seine Beschreibung paßet nicht darauf, denn bey aller angestrengten Einbildungskraft, siehet man keine testam subplicatam decussatim substriatam, und fast alle Figuren, darauf sich **Linne** selbst beruft, scheinen sich nicht paßlich zu ergeben, ausgenommen die im **Sebaischen** Th. III. Tab. 73. fig. 10. obschon fig. 11. einen

neuen

neuen Zweifel veranlassen könnte, deren Mundöfnung eine andere Zeichnung darstellet. Im Linne finden wir diese Sturmhaube in Absicht des überflächigen Baues, den der Rücken hat, keine Mundöfnung bezogen, und dennoch haben wir es gewaget, das gegenwärtige Beyspiel ein Plicatum α zu nennen; wem indessen dieser Name nicht gefällt, der erwähle dafür rufum, sp. 446. α.

TAB. X. Fig. 1.

Murex Melongena. Linn. Gen. 325. Sp. 547. p. 1220.
Deutsch: Die glatte Bettdecke, das Bettzeug.
Französisch: Coutis sans pointes.
Holländisch: Het gladde Bedde - tyk.

Die eigentlichen **Bettzügen**, oder der eigentliche Murex Melongena des **Linne** haben auf ihrem Rücken mehr oder weniger Reihen scharfer Zacken oder Stacheln, wie man an dem Beyspiele im ersten Theile Tab. XVII, fig. 5. ersehen kan. Man findet aber auch andre Beyspiele, deren Hauptbau fast eben derselbige ist, die eben dergleichen Streifen über den Rücken hin haben, die eben den ersten Gedanken gaben, dergleichen Conchylien **Bettdecken**, oder **Bettzügen** zu nennen, nur die Stacheln fehlen; und diese siehet man als junge unausgewachsene Beyspiele von dem Murex Melongena an, und nennet sie zum Unterschiede **glatte Bettzeuge.** Von der Art ist der gegenwärtige Gegenstand, welcher einen ganz glatten Rücken hat, ausser daß man nahe an der zweyten Windung eine Reihe schmaler, niedriger und stumpfer Dornen gewahr wird, die gleichwohl auch an andern Beyspielen fehlen. Ueberhaupt hat dieser Körper viel eignes. Zwar nicht dem Bau nach, denn der ist birnförmig, obgleich vorzüglich schmal, sondern hauptsächlich in Rucksicht auf die Farbe. Der Rücken hat auf strohgelbem mattgefärbtem Grunde, ein breites und ein ganz schmales aschgraues, zwischen diesem aber ein hellgelbes Band; der Zopf oder dessen fünf bis sechs Windungen sind braun gefärbt; jede Windung aber hat feine, die Länge herablaufende Ribben. Die Spindelseite des Munds ist glatt und weiß. Der Mund selbst ist weiß, und ziemlich weit, und unter den völlig ausgewachsenen Beyspielen finden sich am seltesten solche, die, statt einfacher, doppelte Reihen Dornen tragen.

TAB.

TAB. X. Fig. 2.

Oſtrea varia, Linn. Gen. 313. ſp. 199. α. ſ. ſp. o. pag. 1146.
Deutſch: Der getiegerte Mantel.
Franzöſiſch: Peigne tigré.
Holländiſch: De getygerte Mantel.

Dieſer Mantel ſcheinet im **Linne** gänzlich zu fehlen, und ob er gleich mit andern von unſerm Werk einige Aehnlichkeit haben mögte, ſo betrift doch dieſelbe mehr den Umriß der runden Schale, und die Beſchaffenheit der Ohren, deren das eine merklich kürzer iſt, als das andre, als die eigentliche Beſchaffenheit der Schale. Man ſiehet aus der Zeichnung, daß dieſer Mantel eine Menge ſehr feiner Strahlen hat, die ſich in die dreyßig belauffen, die, wenn ſie ja erhöhet, und alſo keine blo-ſen Streifen ſind, doch ganz flach ſind. Die Grundfarbe iſt blau, gegen den Rand rings herum grünlich, die Strahlen oder Rippen aber ſind viel dunkler. Das betrift aber nur den untern, etwa den dritten Theil des ganzen Mantels. Das übrige iſt auf das feinſte marmorirt. Man ſiehet nämlich braune Wolken und Flammen, zwiſchen bläulichen weißgeſtrahlten Schatten, welches dem Auge ein überaus reizendes Vergnügen erwecket. Uebrigens iſt der Umriß und die Oberfläche der Schale ganz glatt, die Ohren aber haben feine Queerſtreifen.

TAB. X. Fig. 3. 4.

Buccinum decuſſatum, Linn. Gen. 323. ſp. 450. p. 1199.
Deutſch: Der Schuppenbezoar.
Franzöſiſch: Casque ou Bezoar à Bourrelet ſtrié et truité.
Holländiſch: De geſchabde Bezoar.

Nach **Linne** muß Buccinum decuſſatum eine teſtam ſtriatam haben, und alſo feine Streifen, ſolchem nach gehörte das gegenwärtige Beiſpiel zu dieſer Gattung, denn die Streifen, die es hat, ſind deutlich genug. Allein in dem Muſeo Reginae Ulricae, welches der eigentliche Commentar über ſein Conchylienſyſtem iſt, hat der Ritter ſeinen Begriff weiter ausgedehnt, und dem gegenwärtigen Urſtand bey der Arcola ſp. 451. ſcheinlich gefüget. Und wir laſſen es gar wohl geſchehen, daß ihm das überflächige der Flecken dazu verleitet haben mag. Auſſer dieſen Streifen ſiehet man auf dem Rücken vier Reihen würfelartiger, beregter Flecken, welche eine rothbraune Farbe haben. Dieſe Würfel haben auch einigen die Veranlaſſung zu der Benennung des Gartenbetchens gegeben, weil man ſich dieſel-

ben

selben wie Betten eines Lustgartens gedacht. Wie der starke, glatte, gefleckte und übergeschlagene Saum der Mundöfnung beschaffen ist, eben so siehet man ohngefähr an der Seite des Rückens einen die Länge herablaufenden Wulst, der nach verschiedener Conchyliologen Orackelähnlichen Meynung, der ehemalige Mündungssaum soll gewesen seyn, ehe nämlich die Conchylie diejenige Größe erreichte, die sie jezo hat. Man findet aber diesen Wulst gerade nicht an allen Beyspielen. Die hervortrettenden fünf Windungen sind die Länge herab gestreift, oder vielmehr fein gefalten. Die Nase ist stark ausgeschnitten, und ihre kurze Rinne zurück gebogen. Die Seite der Mundöfnung wird in Fig. 4. vorgestellt. Der starke übergeschlagene Lippensaum hat viele ribbenähnliche Zähne, die von dem Zopf bis an den Hals reichen; der Spindelsaum ist weit über den Bauch hingelegt, gegen die Zopfseite ist er so dünne, daß die Würfel und die Streifen der Schale durchschimmern. Hingegen ist dieser Saum von der Hälfte an bis an den Hals viel stärker, und ebenfalls mit Zähnen bewafnet. Innwendig ist die Schnecke mehr braun als gelb.

TAB. X. Fig. 5.

Nerita Canrena, Linn. Gen. 329. sp. 715. pag. 1251.
Deutsch: **Der bandirte Eyerdotter.**
Französisch: Mamelon fascié, ou l' Aile de Papillon.
Holländisch: De gebande Eyerdoyer.

Der eigentlich **bandirte Eyerdotter** kommt in verschiedenen Abänderungen vor, die aber mehr das Zufällige als das Wesentliche betreffen. Insgemein muß man sich diese Nerite so gedenken, wie sie in diesem Werke Th. III. Tab. XV. fig. 4. und Tab. XX. fig. 4. abgebildet ist, von welchen aber die gegenwärtige nur als eine Zeichnungsabänderung abweicht. Das Wesentliche bestehet bey allen, ausser dem bauchichten Bau der ersten Windung, auf welcher noch drey bis vier sitzen, die sich in eine stumpfe Spitze endigen, in den drey oder vier Bändern, die über der ersten Windung hinweglaufen, und in der Beschaffenheit des Nabels. Die Bänder sind mehrentheils halbmondförmig gefleckt, und da, die Grundfarbe hinzugerechnet, das Horn dadurch sehr bunt, aber würklich schön wird, so hat man dieser Nerite in der neuesten Ausgabe des **Argenville** den Namen des **Papillionsflügels** gegeben. Wir haben zwar unter den Kegeln auch einen **Papillionsflügel**, der auf **Guinea** fällt, allein wenn von **Kegeln** und von **Neriten** die Rede ist, so ist keine Verwirrung möglich. An unserm Beispiele liegen auf einem gelbweissen Grunde drey weisse und dunkelgelb gefleckte Bänder, unter denen die zwey ersten die breitesten sind, und auf die zweyte Windung fortgehen. Die Mundöfnung ist, wie bey

allen Neriten, halbmondförmig, hier aber ziemlich weit. Die Spindellefze liegt oben wie ein Wulst am Bauche, und ist weiß und glänzend, nach dem Hals zu aber ist er viel stärker, hat hinter sich einen tiefen Einschnitt, und nun zwischen diesen beyden Wulsten liegt der spiralförmig gewundene Nabel. Und so kan der Ritter von Linne diesen Nabel Umbilicum gibbum bifidum nennen. Von den königlich dänischen Zuckerinseln kommen diese Neriten ziemlich häufig, von unsrer beschriebenen aber kan man sagen, daß sie eben nicht zu allgemein sey. Sie hat nur eine mittlere Größe, bey ältern Beyspielen kommen dennoch viel größere zum Vorschein.

TAB. X. Fig. 6. 7.

Voluta Ispidula, Linn. Gen. 322. Sp. 400. α. p. 1188.

Deutsch: **Die blauen Tropfen.**

Französisch: Olive picotée de bleu.

Holländisch: De puntig getopte blauwe Droppel.

Vorläufig bemerken wir, daß man diesen Cylinder auch unter Voluta oliva Linn. setzen kan. Wenigstens bleibt man bey genauerer Betrachtung desselben zweifelhaft, ob es Voluta Oliva, oder Ispidula sey? Da indessen diese Conchylie nur klein vorkommt, und in so fern mit den Glimmerchens, die auch beständig klein erscheinen, eine nahe Verwandschaft hat, so mag sie unter Voluta Ispidula um desto mehr stehen bleiben, als Linne gleiches Beyspiel bey dieser seiner Gattung aus dem Rumphischen Werk bezogen hat. Der walzenartige Bau dieses Horns ist, wenn man diese Zeichnung mit Originalen vergleicht, ein wenig bauchicht ausgefallen, so wie die Windungen des Zopfes viel stärker ausgekehlt sind, als sie hier in der Zeichnung vorgestellt werden. In allen haben diese blauen Tropfen sechs Windungen, welche spitzig hervorgehen. Bey der halbmondförmig ausgeschnittenen Nase gehet der Wulst fort, welcher in der Gegend der Mündung drey ziemlich starke Zähne hat, denen aber die Zeichnung nur einen unvollkommenen Wink giebt. Zwischen diesen stärkern Zähnen liegen schwächere, und diese laufen die ganze Spindellefze hinauf. Die Mündungslippe ist ungesäumt, aber manchmal stärker, manchmal schwächer, wie denn überhaupt sich die Schale in Rücksicht auf die Stärke nicht in allen Beyspielen gleich, bey ältern dicker, und bey jüngern dünner ist. Die Mündungslippe ist weiß, hat aber in einiger Entfernung schwarzbraune Punkte. Innwendig ist aber die Farbe dunkelgelb oder gelbroth, oder oranienfärbig. Alles dieses bildet Fig. 7. deutlich vor, nur daß die Anzeige der Zähne übersehen

worden

worden ist. Die Seite des Rückens, welche fig. 6. abgebildet ist, zeigt eine Menge kleiner dunkelbrauner, einzeln stehender Tropfen, die größtentheils mit einem gelben Schatten versehen sind. Darum heißet auch diese Conchylie die blauen Tropfen. An andern Beyspielen sind sie größer, und oft zusammen gefloßen.

TAB. XI. Fig. 1.

Nerita Albumen. Linn. Gen. 329. spec. 718. p. 1251.
Deutsch: Der platte Dotter mit Testikeln.
Französisch: Testicule.
Holländisch: De platte Doyer met het Klootje.

Wir hatten uns beynahe überzeugt, daß diese Nerite die glaucina des **Linne** sey, weil sie umbilicum semiclausum, und labium gibbum hat, nicht aber Albumen, weil hier kein umbilicus perforatus aequalis bestimmet wird. Vitellus könnte dieses Beyspiel auch nicht seyn; und weilen der von **Linne** aus dem **Rumphischen** Werk bezogene Gegenstand mit oben angegebener Species verglichen worden, so haben wir ihm gefolget, und unser Beyspiel mit Albumen benamet. Diese Nerite erscheinet, in Rücksicht auf ihren Bau, zuweilen etwas platt gedrückt, in den mehresten Fällen aber, wie auch hier, mehr gewölbt, und mit etwas hervorragenden Windungen. Die Farbe empfiehlet zwar diese Conchylie gerade nicht, sie ist bläulich, auf einem schwachgelben oft beynahe ganz weissen Grunde. Doch am Fuße der ersten Windung, und auf der zweyten Windung, siehet man ein gelbrothes Band mit einer hellern Einfaßung, die bis in die Endspitze fortläuft; sonst aber ist die Endspitze blau, welche Farbe an manchen Beyspielen schon an der zweyten Windung ihren Anfang nimmt. Die Schale ist spiegelglatt und glänzend, und scheinet gegen der Lippe runzlicht, welches nach der Einbildungskraft vieler Conchyliologen von dem jährlichen Ansaz herkommen soll, wenn nämlich der Einwohner sein Haus vergrößern muß. Indessen haben wir zu viele gegründete Gegenbeweise, als daß wir diesen Meinungen beypflichten könnten, ja es wird allemahlen eine Wahrheit bleiben, daß sich alle Ein- und Mehrschalen, nicht durch jährliche Ansäze, sondern durch Ausdehnung vergrößern, daß sie aber eine Beschädigung ergänzen können, daran zweifele ich so wenig, als dieses alle Erdconchylien mehrmalen blicken lassen. Die innere Seite hätte billig abgezeichnet werden sollen, weil sie vorzüglich merkwürdig ist. Die Lippe ist scharf, schneidend, und ungesäumt.

Der Spindelsaum hingegen ist nur oberwärts zu sehen, dehnt sich aber über den großen ofnen Nabel, der innwendig einige Runzeln hat, weg, deckt ihn wenigstens halb zu, ist in der Mitte durch einen Einschnitt gleichsam in zwey Theile getrennt, und das gab eben die Gelegenheit zu der Benennung, die Linne dieser Nerite gegeben hat. Diese schwülichte Bedeckung des Nabels ist braun. Innwendig ist die Schale dunkelbraun, doch unten ganz weiß, welches dem Horn scheinet eigen zu seyn.

TAB. XI. Fig. 2.

Conus Imperialis, Linn. Gen. 319. Sp. 291. p. 1165.

Deutsch: **Das Kronenhorn, die Kaiser- oder Reichskrone.**
Französisch: Couronne l' imperiale.
Holländisch: Het Kronnhoorn, de Kroon - Toot.

Das Kronhorn wurde ehedem unter die ersten Rangstücke einer guten Conchyliensammlung gerechnet, so wie es auch zu einer ansehnlichen Größe gelangen kan, welche die Größe des hier abgebildeten Stücks weit übersteigt. Der Hauptbau ist sich bey allen gleich, die zufälligen Zeichnungen aber sind auf mancherley Art unterschieden. Wir bleiben aber billig blos bey dem gegenwärtigen Beispiele stehen. Der obere Theil, oder der Wirbel, ob er gleich aus sechs bis acht Windungen bestehet, ist gleichwohl so flach, daß man die Conchylie sicher auf den Kopf stellen kan, ohne zu befürchten, daß sie umfalle. Der äussere Rand der ersten Windung hat stumpfe Zacken, in einem regelmäßigen Abstande, und dergleichen Zacken befinden sich auch auf den folgenden Windungen, die aber immer schwächer werden, und sich endlich gar verlieren. Dieser ausgezackte Wirbel gab die erste Veranlassung dazu, diese Conchylie das **Kronhorn** zu nennen, die sonst auch, um ihrer entschiedenen Schönheiten willen, die **Reichs- oder Kayserkrone** genennt wird. Auf einem weissen Grunde hat dieser Wirbel braune Flecken und Wolken. Vorzüglich schön aber ist die Zeichnung der Schale selbst. Was zu erst in die Augen fällt, das sind die beyden braunen Bänder, unter denen doch das gegen den Hals ungleich schmäler ist, als das andere, welches noch dazu durch hellere Flammen und Wolken unterbrochen wird. Auf der ganzen Schale erblicket man regelmäßig stehende Linien von Strichen und Punkten, welche über den Rücken hinweglaufen, wovon die eine Reihe immer gelb, die andre aber braun ist. Sie laufen sogar durch die breitern Bänder hindurch, und da sie auf schneeweissen glänzenden Grunde liegen, so machen sie das schönste Gemälde. Nur Schade, daß man so wenige Beyspiele ohne alle Verlezung findet, wenigstens ist der Wirbel mehrentheils ausgebleicht, oder sonst beschä-

beschädigt, das vermuthlich von der Reinmachung kommen kan, da dieses Beyspiel nie anders als dick besezt mit weisser Seecoralle gefunden wird. Die Mundöffnung ist enge, und die Mündungslippe scharf und schneidend.

TAB. XI. Fig. 3.

Conus betulinus, Linn. Gen. 319. spec. 308. p. 1169.

Deutsch: **Der gelbe Butterweck.**

Französisch: Tinne de Beurre.

Holländisch: De Geele Boter-Toot.

Obgleich die Benennung eines **Tigers** diesen würklich **getigerten Kegel** sehr gut bezeichnet, so ist es doch zu befürchten, daß bey manchen Lesern zwischen diesem und dem Conus litteratus, davon in diesem Werke Th. I. Tab. XVI. fig. 1. &c. verschiedene Zeichnungen vorkommen, leicht eine Verwechselung entstehen könne. Doch ist diese Benennung minder erträglicher, als der Name der **Butterwecken**, bey dem man sich eigentlich an dasjenige zu erinnern hat, was im vorbeygehen davon bey Tab. VII. fig. 1. dieses Theils ist gesagt worden. Man hat diesen gelben Butterwecken von einer recht ansehnlichen Größe, gegen welcher dem gegenwärtigen Beyspiel kaum die mittlere Größe eingeräumt werden kan. Unterdessen hat es seine wahren Schönheiten. Die Grundfarbe ist gelb, und auf diesem Grunde liegen viele weisse, schwarzgefleckte Bänder in der regelmäßigsten Ordnung, bis zu dem Wirbel. Dieser Wirbel ragt hervor, wie ein breiter kurzer Kegel, und ist schwarzbraun gefleckt, dergleichen Flecken und Flammen sich auch am Halse der ersten Windung finden, welche wegen ihrer Größe vorzüglich in die Augen fallen. Die beyden, die Länge herablaufenden, und röthlich gefärbten Näthen, gehören nicht zur Conchylie selbst, sondern sie sind Ueberbleibsel und Merkmale von einer ehedem erlittenen Beschädigung, die der Bewohner wieder ausbessern mußte. Wenigstens bezeuget das **Rumphische** Werk, daß man diesen an sich schon seltenen Kegel mehrmalen als von Rissen und Näthen entstellet antreffe. Die Schale ist besonders an jungen Beyspielen ganz glatt, und nur an der Nase gerunzelt. Der Bau ist etwas bauchicht, gleichsam das Mittel zwischen bauchicht und schmal, und die enge Mundöfnung zeigt sich selten anders als weiß.

TAB. XI. Fig. 4. 5.

Murex Scorpio, Linn. Gen. 325. sp. 524. p. 1215.
Deutsch: Der kleine Scorpion, der Krötenfuß, das Gerippe.
Französisch: Pattes de Crapaud.
Holländisch: Het Doodje.

Man wird es wohl kaum errathen können, was die nähere Veranlassung möchte gegeben haben, diese Conchylie mit **Scorpionen** und **Krötenfüßen**, Doodjens, zu vergleichen, allein das Rumphische Werk glaubte an den langen, am Rande der äussern Lippe hervortrettenden Zacken **Scorpionfüße** zu erblicken, die sich andere als **Krötenfüße** gedachten, und welchen Gegenstand sich nachhero die Niederländer als ein Todengerippe vorgestellt haben. Indessen haben wir doch dadurch Namen für diese zwar kleine, aber auch seltene Conchylie. Dem Hauptbau nach findet man diese **Scorpionen** sich allemal gleich, nur Nebenumstände und die Farbe, die bald braun, bald weiß, bald schwarz ist, unterscheidet sie von einander. Die Farbe der gegenwärtigen, von beyden Seiten abgebildeten, ist dunkelbraun. Die **Scorpionen** lassen alle nur vier Windungen blicken. Auf der ersten findet man nach **Linne** Anzeige vier blätterichte Wulste, da dennoch derselben allemal sechs gezehlet werden, die bisweilen eine einzige, bisweilen zwey Reyhen Zacken haben, und zuweilen blätterreicher, zuweilen weniger blätterricht sind. Die zweyte Windung setzet so stark von der ersten Windung ab, daß man fast glauben sollte, sie gehöre gar nicht zum Horn, und sey nur zufällig auf dasselbe gerathen, die dritte und vierte Windung aber ist klein und flach gewunden. Vorzüglich lang sind die Zacken, die sich in der Nähe der Mundöfnung befinden, oben breit, bald platt, bald ausgeschnitten, und inwendig hohl. An jungen Beyspielen sind sie kaum sichtbar, sie entwickeln sich erst nach und nach, vermittelst dem Ausdehnungswachsthum, und keineswegs durch Ansäze, die der Einwohner bey allen Gattungen der so stark gezackten Purpurhörner niemalen nicht zu verfertigen vermag. Die **Mundöfnung** ist, wie man an Fig. 5. siehet, kugelrund, die äussere Lippe hat inwendig starke Kerben, aus ihr gehet ein ziemlich langer, breiter, aber sehr enger Kanal aus, an welchem man die mehresten Zacken gewahr wird. Da man in der **Leerischen** Auction ein vorzüglich schönes Stück dieser Art mit ein und sechzig holländischen Gulden bezahlte, so kan man auf die Seltenheit und den Werth der Scorpionen nun selbst einen Schluß machen.

TAB. XII. Fig. 1. 2.

Voluta Oliva, Linn. Gen. 322. sp. 399. &c. p. 1188.
Deutsch: Die Olive, die grüne Satynrolle.
Französisch: Moirée.
Holländisch: De groene Satyne Dadel.

Zu den **Porphyrwalzen**, die überhaupt unter den Cylindern, in Rücksicht ihrer Größe und Farbenzeichnung den Vorgang verdienen, dürften sich viele verleiten lassen, die gegenwärtige, auf beyden Seiten abgebildete, zu zählen. Ob man nun bey der **Porphyrwalze**, welche im ersten Theil, Tab. XV. fig. 1. beschrieben worden, auf ihre vorzügliche Schönheit sahe, da es bekannt, in welchem Ansehen der **Porphir** bey den Alten stund? oder ob man nur dabey auf ihr buntes Oberkleid sahe? das können die Wörterfechter entscheiden. Den Namen **Satynrolle**, welchen unser Beispiel hat, trägt sie von einer Art bunter Zeuge, die in Holland den Namen Satyne führen. Das gegenwärtige Beyspiel hat einen ziemlich breiten, schmuzig gelben Lippensaum, und von dieser Farbe ist der Hals der ersten Windung, und der ganze hervorragende Wirbel. Auf dem Rücken siehet man auf einem gelblichgrünen Grunde olivenfärbige Linien und Punkte in mancherley Richtungen. Am ausgeschnittenen Halse befindet sich eine starke, gleichsam in zwey Theile getrennte Schwüle, welche nach der Mundöfnung zu, über den Nacken, viel breiter wird, sie ist allda hellbraun dunkler schattirt, wird aber am Bauche viel heller, und hat bey dem Zopf gleichsam nur ein braunes Band. Die Mundöfnung ist bey allen Beyspielen der hier bezeichneten Gattung aschfärbigweis.

TAB. XII. Fig. 3.

Conus litteratus, Linn. Gen. 319. spec. 292. a. f. sp. o. p. 1165.
Deutsch: Das italiänische Estrich, der mosaische Flur.
Französisch: Pavé d' Italie ou Mosaique.
Holländisch: De Italiaansche Vloer.

Die ziegel- oder carmoisinrothen, viereckigten, längere oder kürzere Flecken auf ganz weissem glänzenden Grunde, hat man sich ohne Zweifel mit einem mit Backsteinen ausgelegten, oder mit mosaischer Arbeit geschmückten Fußboden ähnlich gedacht,

dacht, und daher dieser Conchylie die angeführten Namen gegeben. An dem gegenwärtigen Beyspiele sind diese Flecken vorzüglich lang und schmal. Man hat auch andere, wo diese Flecken hin und wieder so dicht und so regelmäßig an einander stoßen, daß sie gegen den Hals und Zopf mehr oder wenigere Bänder bilden. So lang und schmal sind an den gewöhnlichen Beyspielen dieser Art diese Flecken nicht, und man hat sie daher schlechterdings als bloße Spielarten einer und eben derselben Gattung, die im **Linne** fehlet, zu betrachten. Nicht nur diese und mehrere Gattungen der Regel hat **Linne** übergangen, sondern auch noch eine weit größere Anzahl von Gattungen anderer Geschlechter, hat selbst die Geschlechter zu sehr eingeschränket, und es sind und bleiben allemal unauflösliche Räthsel, Gattungen, die er nicht bezogen, mit seinen so kurzen Kennzeichen zu vereinigen. Das gegenwärtige Beyspiel hat ausserdem noch dieses mit der mosaischen Flur gemein, daß die Nase, oder der Ausgang der Conchylie, bläulich, und daß der Wirbel, der ebenfalls wie ihr Rücken gefärbt ist, flach erscheinet, und nur im Mittelpunkte eine allmählig in die Höhe steigende Spitze hat. Die Nase ist gerunzelt, sonst aber ist die ganze Conchylie glatt, und, der Grundfarbe nach betrachtet, von Aussen und von Innen ganz weiß.

TAB. XII. Fig. 4. 5.

Voluta Oliva, Linn. Gen. 322. spec. 399. α. s. sp. o. p. 1188.
Deutsch: **Der dicke Schlauch**, uneigen: **der graue Waldesel.**
Französisch: Olive de Vase.
Holländisch: De dikke Sluyk-Dadel.

Dieser **Waldesel** vermischte sich zwar unter die gemeinen Datteln von **Linne**, allein sein ganz eigner Bau und seine Farbenmischung gehen in aller Rücksicht von allen bekannten Datteln ab. Er hat eine vorzüglich bäuchige Form, und gleichwohl in den mehresten Beispielen eine scharf hervor trettende Endspitze, und das kommt daher, daß gewissermassen nur der Mittelpunkt seiner ersten Windung aufgeblasen ist. Er hat überhaupt nur in allen sechs Windungen, die durch eine schmale Hohlkehle, oder vielmehr durch einen tiefen oder engen Einschnitt, von einander abgesondert sind. Die Farbe des Rückens, die sonst auf mancherley Art erscheinet, ist hier graulicht, mit durchschimmernder bläulicher Farbe, welche sich bald in geraden, bald in Zickzacklinien, am Fuß der Windung aber in einem dunklern Bande zeigt. Am Halse siehet man eine breite Schwiele, die sich ganz sichtbar in zwey Theile abtheilt, unter welchen der unterste Theil erhabener ist, als der obere, und diese breite Schwiele ist auf schön gelbem Grunde braun mit bläulichen Schatten gefleckt,

und

und das mag wohl Gelegenheit gegeben haben, diesen Cylinder den **Waldesel** zu nennen, und ihn also mit dem bekannten **Zebra von dem Vorgebürge der guten Hofnung** sehr unschicklich zu vergleichen. Auf dem Bauche ist diese Schwüle ungleich breiter, wie man aus Fig. 5. sehen kan, aber da siehet man auch, daß unten an der Spindellippe eine neue, wie Fleisch gefärbte, gefaltete oder vielmehr gezähnte Schwüle entstehet, so wie sich eine breite ausgeschweifte Lippe an den ganzen Bauch gelegt hat, die überaus stark, gegen den Wulst aber, wo die Mündungslippe einen tiefen Einschnitt hat, am dicksten ist, eine strohgelbe Farbe hat, und sich ziemlich lang ausdehnet. Dieß macht es, daß jede der Windungen unten gelb, in der Folge aber weiß, und oben mit der Farbe des Rückens bemahlt ist, und durch diese Abwechslung der Farben dem Horn ein würklich unschuldiges, in der That aber ein schön geschmücktes Kleid angezogen hat. Die Mundöfnung ist indessen ganz enge, wird aber immer weiter. Der Rand der Mundöfnung ist scharf, und castanienbraun gefärbt, das übrige der Mundöfnung ist gelblich weiß gefärbt, und hat einen ausserordentlichen Glanz, so wie das schönste Porcellan. Wird das Kleid dieser Conchylie abgezogen, so zeiget sie ein braunes Kleid, das mit weissen Strichen oder Punkten vermenget ist, und wodurch manche Ungeübte verführt werden, eine andre Gattung aus ihr zu machen.

TAB. XIII. Fig. 1.

Serpula lumbricalis, Linn. Gen. 333. sp. 801. p. 1266.
Deutsch: **Die Hornschlange, der Windelbohrer.**
Französisch: Vilebrequin, Solen Serpent.
Holländisch: Het Hornslangetje.

Man darf seine Einbildungskraft wahrhaftig nicht lange anstrengen, wenn man die Ursachen finden will, warum man dieses Seewurmgehäuße um seiner Krümmungen, und um der so regelmäßig gekrümmten und gewundenen Endspitze willen, bald mit einer Schlange, bald mit einem Bohrer verglichen, und es besonders wegen seiner braunen Farbe die **Hornschlange** genannt hat. Diese braune Farbe ist indessen dieser **Hornschlange** nicht allemal eigen, denn man findet sie nicht selten weißgrau, doch ist sie in diesem Falle wenigstens inwendig hornfärbig und glänzend.

Man ist es an den Wurmgehäußen, nämlich an denen, die **Linne** Serpula nennet, schon gewohnt, zu sehen, daß sie ganz verschieden, und eigentlich zu reden,

unordentlich gedrehet und gewunden sind. Man wird daher auch nicht leicht zwey Beyspiele einer Gattung antreffen, die sich völlig gleich wären. So ists bey der Hornschlange. Die Drehungen und Biegungen des längern Theils, sind bald mehr, bald weniger, bald flach, bald stärker gedreht, eingebogen oder gewunden; aber dieser Theil ist allemal lang gestreckt, obgleich auf mancherley Weise gekrümmt oder gebogen. Die Zopfspitze ist an unverlezten Beyspielen allemal regelmäßig gewunden, wie eine Schraube, doch stehen diese Windungen, wie an dem gegenwärtigen Beyspiele, zuweilen weiter auseinander, zuweilen aber auch enger beysammen. Wenn man im letzten Falle eine solche Zopfspitze für sich betrachtet, so sollte man glauben, man habe das regelmäßigste Schraubenhorn vor sich. Von aussen ist die Hornschlange queer hindurch fein gestreift, doch ragen ein, zuweilen auch mehrere Streifen stärker hervor, und diese gehen auf die Zopfspitze fort, und machen, daß diese Endspitze mit Queerstreifen regelmäßig unwunden ist. Der Umfang der Hornschlange ist zuweilen fast ganz rund, allemal aber uneben, manchmalen aber auch etwas breitgedrückt. Ihre Länge ist sehr verschieden. Man hat sie größer, als das gegenwärtige Beyspiel ist, aber auch kleiner, und findet sie öfters abgebrochen, als vollständig. Innwendig sind sie durchgängig hohl, und völlig rund, glatt und glänzend, weiß, braun oder violet gefärbt. Sie hängen sich gern an andre Körper an, pflegen sich aber auch oft in ganz große Massen unter sich selbst zu verbinden, die so durcheinander gedrehet sind, daß man kaum errathen kan, wie viel einzelne Hornschlangen auf einem Klumpen bey einander sitzen, wenn man nicht die gewundenen Endspitzen, die wie kleine Bohrerchen hervorragen, zehlen könnte.

TAB. XIII. Fig. 2. 3.

Voluta Turbinellus. Linn. Gen. 322. spec. 430. p. 1195.
Deutsch: Die Schweizerhose.
Französisch: Culotte de Suisse.
Holländisch: De Suitzerse Broek.

War es bey der zweyten Tafel Fig. 3. zweifelhaft, ob Voluta turbinellus, oder Murex mancinella abgebildet sey: so können wir hier, da zugleich die Seite der Mundöfnung abgebildet ist, desto gewisser seyn, ob gleich auch hier die vier Zähne so dunkel abgebildet sind, daß sie blos der Kenner siehet. Da wir die oben angeführte Figur deutlich beschrieben haben, so bleiben wir hier nur bey dem stehen, wodurch sich die gegenwärtige Gattung von jener unterscheidet. Man siehet nämlich einen kürzern, bauchichtern und mehr gedrückten Bau, mehrere, spitzigere, in regelmäßigen Reihen stehende Stacheln, eine weit regelmäßigere, hervorragende Spitze,

Spitze, und eine ganz verschiedene Farbe. Der Grund derselben ist braun, mit aschfärbigweiß vermischt, welches besonders an den Stacheln einen schönen Kontrast verursacht. Die enge und lange Mündung hat blos eine blaue Einfassung, und hier würden sich die vier weissen Zähne auf der Spindelseite ganz vortreflich ausgenommen haben, wenn sie der Mahler und Kupferstecher, und die Beschreibung der ersten Herausgabe nicht übersehen hätten. Unverzeihlich ist es, daß das Linneische System die Beziehungen von Turbinellus und Ceramica verwechselt hat, wodurch sich viele sogenannte Conchyliologen so wunderlich verirret haben.

TAB. XIII. Fig. 4.

Helix Cornea, Linn. Gen. 328. Sp. 671. α. f. sp, o. p. 1244.
Deutsch: **Das braune Posthörnchen.**
Französisch: Cornet dc Postillon brune.
Holländisch: Het bruine Posthoorntje.

Der Augenpunkt, aus welchem dieses Posthörnchen gezeichnet werden könnte, muß leichtlich in eine übereilende Verwirrung bringen, diesen Gegenstand links gewunden zu bestimmen, so bald wir aber unser Beyspiel drehen, und den breitesten Theil der äussern Windung gerade gegen uns halten, so sehen wir auf das deutlichste, daß alle Windungen von der linken Hand zur rechten gehen, mithin daß alle von Linne bey Spec. 674. bezogene Figuren, gesetzt sie wären links umwunden, auf gleiche Weise müssen betrachtet werden. Diese Gründe, mehrer nicht zu gedenken, haben demnach unser Beyspiel zu der obbenannten Gattung, statt zu der Helix Cornu Arietis angränzend gemacht; hätte Linne aber seinem System auch seine beynahe ähnliche Figuren gegönnet, welche im Seba III. t. 39. f. 11., t. 40. f. 51. 54. 63. 67. &c.; Gualt. t. 3. f. C. F. G? M? N?, t. 28. f. AA?, Lister t. 75. f. 75.; Argens. t. 27. f. 2., die erste t. 28. f. 3. gesehen worden, so würde unser Beyspiel gewißlich seine eigene Gattung gefunden haben; und wir lassen beregte Beziehungen entscheiden, ob der Urstand unserer Abbildung eine Erd- oder Fluß- oder Seeconchylie sey? Diese unsere Conchylie ist nicht von der Nabel- sondern von der gegen überstehenden Seite gezeichnet, und die herumlaufende Linie ist kein Bändchen, sondern ein Naturfehler, den unser Hörnchen in der zartesten noch weich gewesenen Jugend erlitten, der, vermittelst allen Conchylien eigenen Vergrößerungsausdehnung, fortgewachsen, und in diesem Zustande geblieben; hätte sich aber unser Hörnchen durch neue Ansäze vergrössern müssen, so würde der gedachte Naturfehler bereits bey der ersten Ansezung aufgehört haben, mithin wäre derselbe bey den folgenden nicht mehr zu bemerken gewesen.

Unser Beyspiel hat mit den ähnlichen fünf bis sechs Windungen, und selbige erscheinen gleichsam etwas größer. Alle Windungen sind nicht ganz rund, sondern ovalweise gewölbartig plat gerundet, oder ein wenig gedruckt, daher hat auch die Lippe der Mundöfnung eine schräge ovale Richtung. Auf der einen Seite ist unser Hörnchen beynahe platt, statt vertieft, auf der andern Seite muß es aber tief genabelt seyn. Die Schnecke ist platt, und die Queerstreifen weiß, auf einem hellern Grunde braun gewölkt. Das wenige weisse, das man zugleich erblicket, rechnet sich zu den erhöhenden Schattenzügen des Mahlers. Vielleicht gehöret diese Farbe noch zu dem ersten Ueberrock unsers Hörnchens, der, wenn er wäre abgezogen worden, eine vermuthlich weit schönere Farbenzeichnung würde haben blicken lassen.

TAB. XIII. Fig. 5.

Nerita Canrena, Linn. Gen. 329. sp. 715. α. p. 1251.
Deutsch: **Der gestreifte oder geflammte Eyerdotter.**
Französisch: Mamelon tacheté.
Holländisch: De gestreepde Eyerdoyer.

Wie dieses Horn in der ersten Herausgabe mit der vorhergehenden verglichen, und beyden ein geringer Unterschied beygeleget worden, das können wir in Wahrheit nicht begreiffen. Man darf nur halbe Augen und halbe Kenntnisse in der Conchyliologie haben, um zu sehen, daß jene Helix diese Nerita nach Linne, jene um den Mittelpunct herum, diese aber bauchigt, und in die Höhe gewunden sey.

Daß wir hier eine **Nerite** vor uns sehen, das ist gar keinem Zweifel unterworfen, wäre aber dieser Körper vor der Seite der Mundöfnung vorgestellet, so ließe sich von der Beschaffenheit des Nabels vielleicht ein sichrer Schluß auf die Gattung machen, die man hier annehmen muß. Indessen finden wir unter dieser Zeichnung und unter **Gualtieri** Index tab. 67. fig. X. eine so große Aehnlichkeit, daß wir nicht irren, wenn wir behaupten, hier sey eine Abänderung von Nerita canrena, die man **den geflammten Eyerdotter** nennen könnte. In der That sind auch die braunrothen Flammen das einzige Merkwürdige an diesem Beyspiele, da wir uns in Rücksicht auf den äussern Bau dieser Nerite auf die Beschreibung von Tab. X. fig. 5. berufen können. Diese Flammen liegen auf weissem Grunde, und laufen zwey, auch drey neben einander die Länge herunter, sie sind bisweilen zusammen geflossen, mehrentheils aber getrennt, und unten lauft ein helleres Band über das Horn hinweg, an dem die Farbe der Flammen matt ist.

TAB.

TAB. XIII. Fig. 6. 7.

Murex Rana, Linn. Gen. 325. sp. 527. p. 1216.
Deutsch: **Die gedruckte Kröte; die französische Beuteltasche.**
Französisch: Crapaud, ou Racrocheuse.
Holländisch: De geknobbelte of gedoornte Pad.

Die sogenannten **Kröten**, bey deren Anblick man alle Kräfte seiner Einbildungskraft anstrengen muß, wenn man unter ihnen und einer Kröte, oder, nach **Linne**, einem Frosche, einige Aehnlichkeit finden will, haben bald sehr lange, bald aber auch ungleich kürzere Stacheln, und bisweilen sogar blose Knoten, welche leztere dennoch eine besondere Gattung bezeichnen, darneben auch andere breit gezackte. Jene nennet man **Kröten mit langen**, diese **mit kurzen Stacheln**, und zu den letzten gehöret das hier auf beyden Seiten vorgestellte Beyspiel. Sie haben einen überaus gedrückten Bau, sind also gar nicht bauchicht, sondern ziemlich flach. Auf ihrer ersten Windung haben sie zwey, auch, wie zum Beweiß bey Fig. 6. drey Reihen spitzige Knoten, unter denen die Knoten der obersten Reihe am stärksten und schärfsten sind, nicht zu gedenken, daß zwischen denen Knoten beyder folgender Reihen braune Punkte stehen; auf den folgenden sechs bis sieben Windungen aber zeigt sich nur eine Reihe solcher spitzigen Knötchens, welche immer schwächer werden, und endlich gar verschwinden. Zwischen diesen Knotenreihen liegen lauter fein gekörnte Queerstreifen bis zur Endspitze dicht nebeneinander, die aber hier in der Abbildung sehr dunkel und unzuverläßig vorgestellt werden. Auf beyden Seiten siehet man Leisten oder Klammern durch die ganze Schale hindurch laufen, die besonders an der ersten Windung einige starke Stacheln haben. Die Mundöfnung Fig. 7. ist oval. Die Mündungslippe hat einen übergeschlagenen Saum, der vorne eine Reihe kleiner runden Knoten, hinter diesen aber Zähne hat. Am Rücken hat die Mündung einen Ausschnitt, der sich in den ersten Stachel des vorhergenannten Wulstes oder Leiste verliert, am Halse aber eine etwas schief aufgebogene Rinne. Sie ist ungleich schmäler, als sie hier abgebildet ist, und auch das ist der Natur zuwider, daß es nach dieser Abbildung fig. 7. scheinet, als wenn die Mündung bis zur Rinne auf beyden Seiten gesäumt wäre.

TAB. XIV. Fig. 1.

Oſtrea maxima, Linn. Gen. 313. ſpec. 185. p. 1144.
Deutſch: **Die Pilgrimſchülpe.**
Franzöſiſch: Coquille de St. Iaques.
Holländiſch: St. Jacob Schulp.

Mit Recht nennet **Linne** die gegenwärtige **Jacobsſchülpe** unter ſeinen Auſtern die **gröſte**, weil ſie wohl noch halb ſo groß als die gegenwärtige erſcheinet, die man die **Pilgrimsſchülpe** nennet, nicht, weil ſie den Mänteln, deren ſich die Pilgrime bedienen, gleichen ſoll, ſondern weil dieſe Schülpen von ſolchen auf ihre Hüthe geſezet worden, um der Fabel beyzupflichten, daß St. Jakob auf einer ſolchen Schülpe im Meer geſchwommen ſeye.

Die **Jacobs-** oder **Pilgrimsſchülpe** gehöret unter diejenigen, welche eine platte und eine gewölbte Schale haben. Hier iſt die gewölbte abgebildet. Man ſiehet hier runde Strahlen, die auf dem Rücken der Schülpe herablaufen, welche oben ganz dünne ſind, nach unten zu aber immer ſtärker werden. Sie ſind gewölbt, und die Länge herab zart geſtreift. Zwiſchen dieſen Strahlen ſiehet man tiefe, ebenfalls die Länge herabgeſtreifte Furchen, woraus ein etwas ausgezackter Rand entſtehet. Die Ohren haben auf beyden Seiten gleiche Größe, ſind in die Queere ſtark, die Länge herunter aber ſehr fein geſtreift, und alſo gegittert. In der Abbildung hat ſie der Illuminiſt unrichtig als gefalten vorgeſtellt. Die äuſſere gewölbte Schale iſt auf verſchiedene Art gefärbt. Hier ſiehet man auf weiſſen Grunde braunrothe, und zwiſchen dieſen ſchwache roſenrothe, halbmondförmige Queerbänder, oben aber iſt die Schülpe roth und weiß marmorirt. Inwendig ſind die Pilgrimsſchülpen weiß, auſſer an einigen Stellen des Randes, wo ſie zuweilen braun ſind, die äuſſern Furchen ſind zwar erhöhet, aber dabey ganz platt gedrückt.

TAB. XIV. Fig. 2.

Turbo Chryſoſtomus, Linn. Gen. 327. ſp. 614. &c. p. 1233.
Deutſch: **Der Goldmund, der gezackte glühende Ofen.**
Franzöſiſch: Bouche d' or.
Holländiſch: De getakte Goudmond.

Des Namens des **glühenden Ofens**, den dieſe Conchylie bey manchen Schriftſtellern führet, möchte ſich mancher gern enthalten, da eine andere Conchylie, aus

aus dem Geschlechte der **Sturmhauben**, Buccinum rufum Linn. diesen Namen führt, und die vergoldete, oder wie das schönste Gold glänzende Mundöfnung ihr die gerechtesten Ansprüche auf den Namen des **Goldmundes** machen lassen mögte. Der **Goldmund** hat nicht mehr als fünf bis sechs Windungen, unter denen die erste die größte und stark gewölbt oder aufgeblasen ist. Die übrigen setzen sehr stark ab, verlängern sich aber nicht sonderlich. Auf der ersten Windung siehet man ein, zwey, auch, doch selten, vier Knotenreihen, unter denen aber die oberste die stärksten Knoten hat, welche oft Stacheln gleichen. Eine solche Knotenreihe gehet auf die folgenden Windungen fort, wo aber die Knoten immer kleiner werden. Die ganze Schale ist mit gestreiften, oder vielmehr mit geschuppten Queerribben versehen, und auch die dazwischen liegenden Furchen sind geschuppt. Zwey bis drey dieser Ribben, in der Gegend der Mundöfnung, sind vorzüglich stark, und die mittelste unter ihnen ist die stärkste; diese ziehen sich in den Nabel hinein, und bedecken ihn oft fast gänzlich. Die Grundfarbe ist schwach gelb, an diesem Beyspiele grünlich und hell, und dunkelbraune Flecken, Wolken und Adern, wozu zuweilen an manchen Beyspielen grüne Flecken kommen, machen diese Hörner bunt genug, aber würklich schön. Das schönste an diesem Horn ist **die runde Mundöfnung.** Sie ist ringsherum weiß eingefaßt, dann aber mit der schönsten Goldfarbe bis in den Schlund bemahlt, und diese Farbe hat auch einen herrlichen Goldglanz. Das gegenwärtige Beyspiel ist nur von mittlerer Größe, aber ganz in seinem ersten Schmucke erhalten.

TAB. XIV. Fig. 3.

Strombus gibberulus, Linn. Gen. 324. Sp. 501. p. 1210.

Deutsch: **Das bucklichte Canarienhorn.**

Französisch: Queule noire.

Holländisch: De gebulde Kanary.

Das Geschlecht der **Flügelhörner** ist an Gattungen vorzüglich reich, und an Abänderungen fehlet es demselben auch nicht. Statt einer Einleitung in dieses Geschlecht wünschten wir nur die Beyspiele zu vergleichen, die in diesem Werke vorkommen, die zum Theil schon beschrieben worden, auch in diesem und den folgenden Theilen noch zu zergliedern sind. Dennoch sind die abgemessenen Grenzen zu kurz, um bey unserm Beyspiel alles und jedes zu erzählen, was die andern Gattungen von unsrer Ausdehnung fordern, und aus diesem Gesichtspunkt übergehen wir alle, und nur an einigen Wortkünstlern schmeichelhaft werdende, Einleitungsabtheilungen.

Das

Das Beispiel, das wir hier erblicken, gehöret zu solchen Gattungen und deren Abweichungen, welche man **Canarienhörner** heisset, weil sie nach **Rumphs** Zeugniße einer gewissen Canarienfrucht ähnlich seyn sollen. Die gegenwärtige aber heißt, wegen ihrer eignen Bauart, das **bucklichte Canarienhorn.** Nemlich die erste Windung macht an der linken Seite unterwärts einen Buckel, den man für einen Fehler der Natur halten sollte, wenn nicht alle Beyspiele dieser Gattung immer auf einerley Art gebauet wären. Dieser Buckel gehet sogar durch alle Windungen fort, und wird am Bauche desto sichtbarer, da dieser Bauch ziemlich flach ist. Die obern Windungen, sonderlich die zweyte, erscheinen daher viel hauchichter, als man es vermuthen sollte, doch endiget sich das Hörnchen in eine scharfe Spitze. Der Flügel breitet sich schräg aus, hat oben einen kleinen fingerförmigen Fortsatz, fast am Hals einen Einschnitt, nach welchem sich der Flügel fast in einigen Ausschnitten in der Nase verliert. Die Farbe des Rückens erscheinet gar verschieden, manche sind ganz weis, andere auf mancherley Art gefärbt; die gegenwärtige ist gelbbraun marmorirt. Die innre Mündung ist an guten Beyspielen blos violet, an vielen, die vielleicht etwas gelitten haben, ganz weiß. Die äussere Lippe ist gemeiniglich stark gestreift, und dunkelviolet gefärbt, die Spindellefze aber ist nicht sehr breit, aber ziemlich stark, und in den mehresten Fällen ganz weiß.

TAB. XIV. Fig. 4. 5.

Buccinum undosum, Linn. Gen. 323. sp. 472. pag. 1203.

Deutsch: **Der wellenförmige Bauernjunge.**

Französisch: Païsan Batave.

Holländisch: De gewoonde Boerenjonge.

Ueber dem Rücken dieses artigen, und nicht allzugemeinen Hörnchens laufen erhöhete Queerstreifen hinweg, welche verschiedene, an manchen fünf, an manchen sechs Ecken bilden, und dadurch den Gegenstand eckigt machen. An unsern Zeichnungen ist dieses eben nicht auf das deutlichste ausgedrückt, es ist aber auch nicht eben eine leichte Sache, dieses deutlich genug vorzustellen. Die Windungen des Wirbels oder Zopfes, die höchstens bis auf sechs steigen, haben zwar auch diese Queerstreifen, sie sind aber weniger wellenförmig gezogen, und man wird an ihnen fast gar keine Ecken gewahr. Diese Queerstreifen sind bald schwarz, bald schwarzbraun, bald röthlich gefärbt; die zwischen ihnen liegenden Furchen aber sind weiß, oder etwas gelblich. Die ovale Mundöfnung hat eine merklich übergeschlagene Lippe, an der man noch die erhöheten Queerstreifen

siehet, gleichsam als ob sie damit eingefaßt wäre. Innerlich ist diese Lippe, gleich wie die ganze Mundöfnung, weiß, gestreift und fein gezähnelt, an recht frischen Beyspielen ist die Einfaßung der Mündung gewöhnlich gelblich, erscheinet sie aber carniolfärbig, so hat man dieses als etwas zufälliges zu betrachten.

TAB. XV. Fig. 1. 2.

Strombus Auris Dianae, Linn. Gen. 324. sp. 497. p. 1209.
Deutsch: Der dickschalige Fechter oder Weiser.
Französisch: Oreille d' Ane.
Holländisch: De Roodsnee, Schermer, Wyzer, oneigen: Kempheendje.

Abermals ein Flügelhorn, das aber von demjenigen, das wir Tab. XIV. fig. 3. beschrieben haben, gar sehr verschieden ist. Nach dem Vorgeben der ersten Herausgabe wurde dieses Horn darum der **Fechter** genennet, weil der Deckel, der diese Schale verschließt, gezähnelt, und an einem kleinen Arm des Fleisches fest sitzet, welchen das Thier stark bewegen, und damit gleichsam um sich herum schlagen kan, so, daß wenn man diese mit andern Schnecken in das Wasser thut, sie sich so lange wehren, und gleichsam fechten, bis die andern das Gefäß, worinn sie gemeinschaftlich verwahrt werden, verlassen. **Weiser** oder **Zeiger** heissen sie wegen des hervortrettenden Fingers, mit dem sie gleichsam auf etwas zu weisen scheinen. Warum sie **Linne** das **Dianenohr**, und **Argenville** sogar das **Eselsohr** nennet, das erkläret die Mundseite, neben welcher eben beregter Finger gleichsam ein ausgestrecktes Ohr sehen läßt.

Der **Weiser** hat einen langen schmalen Bau, neun bis zehn Windungen, und eine scharfe hervorragende Spitze. An der ersten großen Windung sehen wir zuvörderst die aufgeworfene, zurückgebogene, auf der einen Seite etwas eingerollte, inwendig aber hohle Nase; ferner daß der ganze Rücken mit erhabenen, stärkern und schwächern Streifen umlegt ist; wir sehen gleichfalls drey Knotenreihen, unter denen die oberste die stärksten, und in der That scharfe Knoten hat. Wir sehen endlich am Fuß der ersten und folgenden Windungen ein knotiges oder gekerbtes Band, welches gleichsam die Windungen von einander absondert. Die starke Knotenreihe gehet auf die zweyte und dritte Windung fort, ist auf der vierten noch kaum merklich, und verschwindet endlich gänzlich. Dafür aber haben die letzten

Windungen feine Ribben, welche die Länge herab laufen. Der Flügel, der nicht allzuweit, aber doch merklich hervortritt, ist schwach, gerunzelt, und nach der eigentlichen Mündungslippe zu, etwas abhängend, und endiget sich in einen hervorwerffenden, längern oder kürzern abgerundeten, aber scharfen Finger, zwischen dem man auf beyden Seiten einen alle Flügelhörner kenntlich machenden, und sich überstandenen Ausschnitt siehet. Da wo der Flügel abhängend erscheinet, ist er mit schwachgefärbten, mehrentheils bräunlichen Flecken, auf schneeweissen glänzenden Grunde bemahlt. Die Farbe des Rückens ist verschieden. Hier ist sie braun gefleckt, gewölckt und marmorirt, die Windungen des Zopfes aber, und der Saum des Flügels, erscheinen hier ohne Farbe, weiß. Die Mündungslippe ist ziemlich scharf und über einen viertel Zoll breit, ebenfalls weiß, innwendig aber siehet man das schönste brennende Roth, als einen besonders schönen Schmuck, der dieser Conchylie eigen ist, der sich aber, wie man an aufgeschnittenen Beyspielen siehet, gar bald verliert. Dieser Weiser hat würklich eine Spindellefze, sie ist aber so dünne, wie ein recht feines Papier, weiß, und nur gegen den Hals zu bräunlich. Sie kan daher leicht übersehen werden, so wie sie auch in der Zeichnung Fig. 2. übersehen worden ist. Ueberhaupt lehrt die gegebene Beschreibung, daß beyde Zeichnungen, Fig. 1. 2. nicht mit gehöriger Sorgfalt verfertiget worden sind.

TAB. XV. Fig. 3.

Murex Trapezium, Linn. Gen. 325. Sp. 567. α. f. sp. o. p. 1224.
Deutsch: Die bucklichte stumpfe Spindel.
Französisch: Fuseau court tuberculé.
Holländisch: De geknobbelde stompe Spil.

Diejenigen Hörner, welche lang gestreckt sind, und einen langen Schnabel haben, pflegt man, wegen der Aehnlichkeit, die sie mit einer Spindel haben, Spindeln zu nennen, Linne aber hat die mehresten, weil sie mancherley Knoten und Unebenheiten haben, unter das Geschlecht gebracht, welches er Murex nennet, unter denen er doch eine eigne Abtheilung macht, die er caudigeros, mit einem Schwanz, das ist: Schnabel, versehene, nennet, und unter diesen stehet auch unser Murex trapezium. Diese Conchylie aber faßet nach Linne zwey Verschiedenheiten in sich. Die eine ist diejenige, welche in diesem Werke Th. IV. Tab. XX. fig. 1. abgebildet ist. Sie ist in dem Mittelpunkte ihrer ersten Windung vorzüglich bauchicht, und hat starke Knoten. Bey der andern beruft er sich selbst auf Argenville, tab. 10. fig. H. der neuern Ausgabe, und diese ist lang gestreckt, weniger bauchicht, und hat schwächere und stumpfe Knoten. Wir glauben aus

Ueber-

Ueberzeugung, zur letzten Art gehöre die hier abgezeichnete, die wir eben beschreiben. Zuförderst passet die Beschreibung des Argenville vollkommen auf dieselbe. Denn so sagt er Seite 186. der deutschen Ausgabe: Das Kinkhorn H ist sehr lang, mit braungestreiften Buckeln auf weissem Grund. Seine Mündung, die von der Seite der Spindel mit unregelmäßigen Zähnen oder Ribben besetzt ist, faltet und krümmet sich, wie ein Schnabel. Hernach kommt auch dieses Beyspiel, das freilich gar klein und jung ist, mit den größern, wie im Argenville, und den noch größern, die in den Conchyliensammlungen vorhanden sind, genau überein, und selbst Linnes Beschreibung passet auf das pünktlichste auf unser gegenwärtiges Beyspiel. Es ist also zuverläßig die zweyte Art von Murex Trapezium des Linne.

Von dem langen, ziemlich schmalen Bau der Schale, und dem würklich kurzen Schnabel oder Schwanze derselben, wollen wir nichts sagen, weil dies die Abbildung desselben deutlich lehret. Eben diese Abbildung zeiget uns die braunen, enge bey einander stehenden Linien, welche über alle Windungen queer überlaufen. Etwas dunkler sind die Knoten ausgedrückt, die fast am Fuße jeder Windung bemerkt werden, stumpf sind, und weil sie zwischen sich Vertiefungen, oder weite doch flache Furchen haben, mehr mit Wulsten, als mit Knoten verglichen werden können. Diese Wulste haben eine dunkelbraune Farbe, da die Furchen zwischen ihnen manchesmal, so wie hier, ins weisliche fallen. Von der vierten Windung an hören diese Wulste auf, aber die dunkelbraunen Flammen bleiben. Die Mundöffnung ist oval, lang, und der Schnabel ist wie eine Rinne offen. Von der scharfen Mündungslippe, welche schmutzig weiß ist, gehen die feinsten braunen, enge beyeinander liegenden Queerstreifen in die Mündung hinein, und wie aufgeschliffene Beyspiele lehren, durch alle Windungen hindurch. Die Spindel hat drey Falten, unter denen die erste die größte ist. Es ist daher zu verwundern, daß Linne diesen Murex trapezium nicht unter das Geschlecht gesetzt hat, das er Voluta nennet.

TAB. XV. Fig. 4. 5.

Voluta Musica, Linn. Gen. 322. spec. 427. p. 1194.

Deutsch: Das Musik- oder Notenhorn.

Französisch: Musique.

Holländisch: Het Musiek-hoorn.

Wir haben schon im ersten Theil Tab. XXIII. fig. 1. ein Musikhorn vorgestellt gefunden, wo zugleich das nöthigste von dieser Gattung zu bemerken war.

Man wird aber auch bey der Betrachtung jener und dieser Abbildungen sehen, daß wir hier zwey merkwürdige Abänderungen von einer Gattung erblicken. Verschiedene Schriftsteller haben daher auch **die kurzen gezackten Notenhörner**, dahin Th. I. Tab. XXIII. fig. 1. gehöret, von **den langen oder gestreckten wulstigen Notenhörnern**, dahin man die gegenwärtigen Abbildungen rechnen muß, nicht ohne Grund unterschieden. Ihr Bau ist viel gestreckter und länger, als bey jenen. Auf ihrem Rücken herunter laufen starke Wulste, die nach der Nase zu viel schmäler werden, und schräg laufen, oben aber stumpfe Knoten bilden. Diese Knoten sind noch auf der zweyten Windung sichtbar, endlich aber verschwinden sie, und die drey Windungen des Zopfes, die sich in eine stumpfe Spitze endigen, sind ganz glatt. Ueber den Rücken hinweg laufen zwey Reyhen gelbbrauner Linien, zwischen welchen man viele kleine braunrothe Punkte, und auch zwey Reihen, oder zumal gegen die Zopfseite, eine Reihe dunkelbrauner Linien, die unterbrochen sind, gewahr wird. Die Grundfarbe ist strohgelb, die Beschaffenheit der Nase und der Mündung ist bey beyden Abänderungen des Musikhorns einerley, nur ist die Mundöffnung an der gegenwärtigen ebenfalls etwas mehr gestreckt, welches der gestrecktere Bau der Schale nothwendig macht. Der Mündungssaum hat einzelne dunkelbraune Striche, man muß aber unverletzte Beyspiele haben, wenn man dies beobachten will; und die Spindellefze ist bis an das Ende der Mundöfnung gezahnt, und hier siehet man neun bis zehn Falten, Zähne oder Ribben, die dennoch bey manchen Beyspielen nicht allemalen in dieser Zahl beobachtet werden; welches wir aber darum anmerken, weil auch in der Zeichnung Fig. 5. derselben nur vier bis bis fünf vorgestellt worden sind.

TAB. XVI. Fig. 1.

Cypraea Arabica, Linn. Gen. 320. sp. 327. *a.* s. sp. o. p. 1173.
Deutsch: **Der ächte Harlequin, das Harlequinskleid.**
Französisch: Habit d' Arlequin, Arlequine en Porcelaine.
Holländisch: De Harlekyn.

Diese beynahe runden, weissen, gelbbraun eingefaßten Flecken, auf dem Rücken dieser Porcelaine, hat ihr beym **Argenvillischen** Werk den Namen des **Harlequins** zu Wege gebracht, die man gemeiniglich für eine wahre auf sich selbst beruhende Abänderung von der **arabischen Buchstabenporzelane**, Cyprea arabica Linn. und uns deucht nicht ohne hinlänglichen Grund, hält. Und für diesen Harle-

Harlequin geben wir das gegenwärtige Beyspiel ohne Bedenken aus, und bringen ihm, obschon **Linne** unsern **Harlequin** nicht bezogen, deswegen unter den arabischen Buchstaben, da sich fast alle die Kennzeichen an demselben finden, die nach **Linne** der Cypreae arabicae, und nach andern Schriftstellern dem **Harlequin** zukommen müssen. Die einzige Testam subturbinatam vermißt man zwar, allein sie fehlet auch an mehrern Beyspielen, ja auch so gar an manchen andern der eigentlichen Cypraeae arabicae, dann nämlich, wann der Saum in jener Gegend so aufgeschwollen ist, daß er die überhaupt kaum sichtbaren Windungen ganz überdeckt. Man siehet aber an diesem Beyspiele die Flecken des starken Saums, die an dem Harlequin nicht so zahlreich erscheinen, als an der arabischen Buchstabenporcellane; man siehet ferner die maculum longitudinalem, den weissen, fast schräg wiewohl etwas niedriger über den Rücken herablaufenden Strich; man siehet die weissen, runden, braunroth eingefaßten Flecken, die eben dieser Conchylie den Namen des **Harlequinkleides** gegeben haben; und selbst der längliche Bau, den unsre Zeichnung nicht undeutlich darlegt, zeuget für die Wahrheit unserer Behauptung. Ueberhaupt sind die **Harlequins** gar keine gemeine Conchylien, zumal vor der Größe, wie die gegenwärtige hat. Man kan sie freilich noch größer aufweisen, selten aber erlangen sie die Größe der eigentlichen arabischen Buchstabenporcellane, deren wir im dritten Theil Tab. II. fig. 2. (ein Beyspiel mit abgeriebenem Rücken) und Tab. XII. fig. 2. und Theil VI. tab. XX. fig. 2. gedenken werden.

TAB. XVI. Fig. 2. 3.

Murex Tritonis, Linn. Gen. 325. spec. 560. sp. 1222.

Deutsch: **Das Tritonshorn, die Trompete, die Meertrompete.**

Französisch: Buccin ou Trompette de Triton.

Holländisch: De Tritons-Trompet.

Man giebt den **Tritonen** ein Horn in die Hand, welches mit unserm gegenwärtigen Horn, das man darum **Tritonshorn** nennet, einige, obwohl sehr entfernte Aehnlichkeit hat. Die Hirten in **Africa** aber und im **Orient** bedienen sich dieser Hörner statt einer Trompete, und können damit einen ausserordentlich starken Schall erregen. Aus diesem Grunde werden diese Hörner **Trompeten**, auch **Meertrompeten** genennet. Sie haben acht bis zwölf Windungen. Die erste ist sehr groß und aufgeblasen, die übrigen sind kürzer, mithin flächer, und endigen sich in eine scharfe Spitze, die man mehrentheils abgebrochen, dabey aber so ver-

wachsen findet, daß man glauben sollte, daß Thier habe sich, wie Helix decollata und einige andre Hörner zu thun pflegen, die Endspitze mit gutem Bedacht abgesprengt. Auf den Windungen siehet man viele erhabene queer überlaufende Ribben, zwischen diesen kleine Furchen, am Fuße jeder Windung liegen einige schmälere gekerbte Gürtel, von der dritten Windung an aber siehet man fast lauter knotige Gürtel. Hin und wieder siehet man Klammern, welche die Länge herablaufen. Der Rücken ist mit dunkel und hellbraunen Flecken und Wolken auf weissem Grunde gezeichnet, welche größtentheils eine halbmondförmige Gestalt haben. Die ovale Mundöfnung hat auf der rechten Seite einzeln stehende erhabene weisse Dornspitzen, auf der Spindellefze aber eine Menge zahnähnliche, schmale, weisse, braune, gefurchte, tief hineingehende Ribben. So siehet das Tritonshorn aus, und so muß es beschaffen seyn, wenn es ein wahres Tritonshorn seyn soll, dergleichen in diesem Werke Th. V. Tab. V. fig. 1. abgebildet ist. Mancher möchte fragen: **Ist unser hier abgebildetes Beyspiel ein wahres Tritonshorn?** und wir behaupten dieses. Denn obgleich augenscheinlich fehlen: 1) die Queerrippen, die gekerbten Gürtel im Fuße der Windungen, und die knotigten Querribben von der dritten Windung an; und wenn 2) auch die Zeichnungen des Rückens nicht halbmondförmig, oder wie man sich sonst auszudrücken pflegt, nicht gefedert sind; ja obwohlen auch 3) die Mündungslippe viel zu viele, und noch dazu 4) dunkelbraun gefurchte, weisse Ribben hat: so bleibt unser Beyspiel dem ohngeachtet ein zwar wahres, dennoch durch einen Zufall in der zarten Jugend bey der Anlage des Baues und fernern Ausdehnungswachsthums gestörtes Tritonshorn, dessen Geburt, wenn die Spindelefze glatter und weiß!, und der Rücken mit Knoten besezet wäre, nach Amerika könnte gerechnet werden.

TAB. XVI. Fig. 4. 5.

Buccinum glabratum, Linn. Gen. 323. sp. 470. pag. 1203.

Deutsch: Das Achatkinkhorn, der gelbe Böttgersbohrer,
uneigen: die genabelte orangefärbige Fischreuße.
Französisch: Buccin en Casque, de couleur d' Isabelle.
Holländisch: De geele Kuipers-Boor.

Kein Mahler ist vermögend, den auserordentlichen Glanz und die prachtvolle Orangefarbe hinlänglich abzubilden, die diese Conchylie an sich trägt, wenn sie noch frisch ist, und selbst ein **Regenfus** oder ein **Capieur** würden der Natur mit ihren Gemählden zwar nahe gekommen seyn, sie aber nicht völlig erreicht haben. Dieser ausserordentliche Glanz gab ohne Zweifel die erste Gelegenheit, dieses Linneische

Bucci-

Buccinum mit einem geschliffenen Achat zu vergleichen, und es das **Achatkinkhorn** zu nennen. Die Windungen sind bis zur scharfen Endspitze spiegelglatt, zwischen den Windungen siehet man breite Vertiefungen, wie Hohlkehlen, doch sind die Gewinde selbst so versteckt, daß man es nicht mit Zuverläßigkeit sagen könnte, daß das Achatkinkhorn, die Endspitze ausgenommen, nur **vier** Windungen habe, wenn man es nicht an aufgeschnittenen Beyspielen deutlich sehen könnte. Die Orangefarbe ist bey manchen Beyspielen auf der zweyten und den folgenden Windungen viel dichter und dunkler, als auf der ersten, und zwischen ihr laufen hellere weisse Bänder bis zur Endspitze. Das Achatkinkhorn würde also ausserordentlich viel verlieren, wenn man es nach dieser oder nach irgend einer andern bekannten Zeichnung beurtheilen wollte. Unten an der ausgeschnittenen Nase siehet man einige Bänder, Furchen und Wulste, die sich auf der untern Seite Fig. 5. vorzüglich ergeben, und diese laufen sämmtlich in den Nabel, der aber nicht durch den ganzen Körper hindurchgehet, sondern sich in der ersten Windung zu verliehren scheinet. Eine dieser Schwülen, die aber mit dem Nabel in keiner Verbindung stehet, läuft über die ganze Spindel herum, und überhaupt ist der innere Bau an diesem Horn sehr wunderbar. Das Innere des Horns ist, so weit man es sehen kan, auch orangefärbig, und gleichet bey gesunden Beyspielen dem besonders schönen äussern Glanz.

TAB. XVII. Fig. 1.

Ostrea maxima, Linn. Gen. 313. sp. 185. p. 1143.
Deutsch: **Die Pilgrimsschülpe.**
Französisch: Grande Coquille ou Bivalve de St. Iaque.
Holländisch: De groote St. Iacobs-Schulp.

In der ersten Herausgabe der gegenwärtigen Umarbeitung wurde bemerket, daß der gegenwärtige Gegenstand die platte oder die obere Helfte der St. Jakobsschülpe sey. Aus der Zeichnung kan man dieses auch wohl mit Zuverläßigkeit schliessen, ob es gleich dem Mahler nicht in allen Lagen glückt und glücken kan, die Wölbungen bauchichter und gewölbter Schalen gehörig auszudrücken. Gleichwohl behaupten wir nicht, daß die untere oder gewölbte Schale eben so schön bemahlt sey, als die obere. Denn das siehet man aus der Gegeneinanderhaltung mehrerer Mäntel; daß sie oft in der Farbenmischung für beyde Schalen so von einander abweichen, daß man vielfältig glauben sollte, beyde Schalen könnten nicht zusammen

men gehören. Man nehme zum Beweis der platten Mäntel den **Compas**, Ostrea pleuronectes Linn. im ersten Theile Tab. XX. fig. 3. 4. wo die obere Schale leberfarbig oder carmosinroth, die untere aber weiß ist, (bey andern der leztern Gattungen sind beyde Schalen fast gänzlich gleich von Farbe) und dergleichen Fälle giebt es noch unzählige, nirgends aber so viele, als unter dem Geschlecht der Mäntel, die, wie bekannt, bey **Linne** unter dem Geschlecht Ostrea stehen, bey ihm aber zum Unterschied von den eigentlichen Austern Pectines auriculati genennet werden.

Der gegenwärtige Fig. 1. abgezeichnete Mantel, gehöret wahrscheinlich zu der Ostrea maxima des **Linne**, dahin er auch gehören muß, ob er ihn gleich bey seiner Gattung nicht bezogen, ja wenn ihm auch die radii longitudinaliter striati, und nicht die radii rotundati fehlen sollten. Seine Ohren sind ganz gleichseitig, sein Umriß völlig rund, doch wegen der Falten und der dazwischen liegenden Furchen ausgeschweift. Die Farbenmischung ist vorzüglich schön. Hell und dunkelbraune, hell und dunkelrothe Flammen, Wolken, Strahlen und Striche, die alle auf weissen Grunde liegen, geben für das Auge einen vorzüglich reizenden Anblick. Die Schaale hat eine mittlere Größe.

TAB. XVII. Fig. 2.

Ostrea gibba, Linn. Gen. 319. sp. 203. p. 1147.
Deutsch: **Die Adamaschülpe.**
Französisch: Petoncle d' Adama.
Holländisch: De Adama Schulp.

Wir tragen gar kein Bedenken, diesen Mantel gerade zu für die Ostrea gibba des **Linne** auszugeben, wenn auch schon an diesem Beyspiele mehr abgerundete Ohren erblickt werden, als sonst die Ostrea gibba zu haben pflegt. Denn obgleich diese Abrundung der Ohren, durch das Abschärfen im Sande hätte können entstanden seyn, so gehört doch ein Beweis dazu, den mancher nicht führen kan, daß es auf diese Art würklich entstanden sey. Man wird uns indessen vielleicht nicht beyfallen, wenn wir diese Schülpe nicht als eine merkwürdige Abänderung der Ostreae gibbae ansehen, denn ausser den abgerundeten Ohren, und der sehr zufälligen Farbenmischung, hat sie mit jener alle Geschlechtskennzeichen nach **Linne** gemein. Der größte Theil dieser Muschel ist roth, und doch wechselt die dunklere und hellere Farbe ab; auch laufen einige weisse Strahlen, die vielleicht abgerieben, vielleicht wohl gar in den gestörten

Zufluß

Zufluß der Farbensäfte zu suchen sind, die Länge herunter. Der dritte Theil des Mantels hat auf braunem Grunde einzelne weisse Flecken, und einzelne dunkelbraune Queerstriche, und die Ohren scheinen weiß und gegittert zu seyn.

TAB. XVII. Fig. 3.

Ostrea Jacobaea, Linn. Gen. 313. sp. 186. p. 1144.
Deutsch: Die Jakobiterschülpe, der Pilgrim.
Französisch: Coquille de St. Jaque.
Holländisch: De Spaansche St. Jacobs-Schulp.

Mit Figur 1. dieser Tafel hat der gegenwärtige Mantel zwar eine geringere Aehnlichkeit, als man anfänglich glauben sollte, und man kan unmöglich beyde für einerlei Gattungen ausgeben. In der That haben beyde nichts mit einander gemein, als die runden erhöheten Schalen, die gegenwärtige aber hat viel Unterscheidendes von der vorhergehenden Fig. 1. welche die Klepschale, da das gegenwärtige Beyspiel die untere Schale der ihr bestimmten Gattung darstellig gemacht. Betrachten wir die Ohren, die am Strande im Sande abgerieben zu seyn scheinen, so sind sie weniger hervorragend, und sichtbar abgerundet. Der äussere Bau, den die Schale hat, macht zwar auch einen runden Umriß, allein er ist gedrängter, und die Schale ist weniger ausgeschweift. Die Falten oder Strahlen sind die Länge herab gestreift, und die Farbenzeichnung ist sehr bescheiden, aber in der That schön. Unten siehet man ein schwaches, weiter oben aber ein breites blaßgelbes, mit einigen rothen Flecken gemischtes, halbmondförmiges Band, und eben so ist der Wirbel gelb gemahlt, die Ohren aber sind gelbroth, und weiß schattirt. Nennet Linne die Mennonitentute, wegen ihres einfachen und bescheidenen Gewandes, Conus virgo, so würden wir diesen Mantel Ostrea virgo nennen, wenn es unsere Sache wäre, dem Linneischen System durch neue Namen beschwerlich zu fallen.

TAB. XVII. Fig. 4. 5.

Haliotis marmorata, Linn. Gen. 330. sp. 744. α pag. 1256.
Deutsch: Das marmorirte Meerohr.
Französisch: Oreille de mer marbré à couleur brune.
Holländisch: Het bruin gemarmerde Zee-Oor.

Wir wollen zwar nicht gerade zu und mit Zuverläßigkeit sagen, daß das hier auf beyden Seiten abgebildete Seeohr Haliotis marmorata des Linne sey, denn

nach der Zeichnung zu urtheilen, so fehlen die Striae longitudinales gänzlich, und die Striae transversae sind viel zu deutlich, als daß man sie obsoletas nennen könnte. Soll indessen dieses Meerohr im **Linne** aufgesucht werden, so kan es wegen seinem ovalen Bau, und wegen dem bunten Kleide, das es anhat, nirgends sonst hin, als hieher gezählt werden. Es kan indessen immer eine merkwürdige Abänderung bleiben, die es vielleicht auch verdient, eine eigne Gattung zu bestimmen. Es hat, wie gesagt, einen ovalen Bau, die feinsten Queerstreifen, und fünf ofne Löcher. Die Grundfarbe ist braun, welche durch weisse ausgezackte in verschiedenen Richtungen laufende, aber zusammenhängende Flecken unterbrochen wird. Nur hin und wieder sind rothe Flecken eingemischt, doch ist die Gegend, wo die anliegenden Windungen sind, ganz roth gefärbt, ausser daß hin und wieder die perlenmutter Farbe durchschimmert, welches aber beweißt, daß das Meerohr hier abgerieben sey. Inwendig Fig. 5. glänzt das schönste Perlenmutter mit allen prächtigen Farben des Regenbogens, welches allen Meerohren überhaupt eigen ist. Der Saum, der hier, wie an andern Meerohren, gefunden wird, ist weiß, weniger glänzend, wenigstens weniger spielend, und hat eine rothe Einfassung. Das Meerohr ist nur von mittlerer Grösse, und, ob man gleich an Fig. 5. das sechste Loch durch einen Zufall der zarten Jugend als ausgerissen siehet, noch nicht ausgewachsen. Ob es zu einer beträchtlichen Größe würde gewachsen seyn, und ohnfehlbar auch eine ganz andre Gestalt angenommen haben, wenn es im Meer ruhig hätte wohnen können? das werden diejenige wissen, welche, nach unsern kurzsichtigen Begriffen, allen Schalengehäusen einen Ausdehnungs- nicht aber Ansazwachsthum, zueignen.

TAB. XVIII. Fig. 1. 2.

Murex Brandaris Linn. Gen. 325. Sp. 521. p. 1214.

Deutsch: **Der gezackte Schnepfenkopf; die dornige Herkuleskeule.**

Französisch: Becasse a tête pointée ou Courlis épineuse.

Holländisch: De gedoornde Snippekop.

Es läßt sich leichter errathen, warum dieses Horn mit der **Keule des Herkules** verglichen worden ist, als warum man sich eben den **Kopf einer Schnepfe** mit ihrem langen Schnabel bey der Betrachtung dieser Conchylie dachte. Indessen brauchen wir für verschiedene Naturkörper verschiedene Namen, und wenn diese Namen

men einmal angenommen sind, so haben sie Bestand, weil wir durch selbige wissen, welchen Körper sie bezeichnen, und von andern Körpern unterscheiden sollen. —. Die **Herkuleskeule** hat sieben Windungen, die sich deulich voneinander unterscheiden lassen, und die in eine scharfe Endspitze ausgehen. Die erste Windung ist groß, aufgeblasen, beynahe rund, und endiget sich in einem nicht zu kurzen Schnabel. Dieser Schnabel hat nur ganz schwache Streifen, aber eine Reihe Dornen, die mehrentheils klein, manchmal auch, wie an denen hier abgezeichneten Beispielen, fast unmerklich sind. Die erste Windung ist stärker und sichtbarer queer hindurch gestreift, und hat gemeiniglich zwey Reihen, höchst selten nur eine einzige Reihe, hoher, ofner, spitziger Zacken, unter denen die Zacken der obern Reihe viel größer sind, als die Zacken der untern Reihe vom gegenwärtigen Urstand. An jeder Zackenreihe läuft ein scharfes, aber verwachsenes Blatt herunter, und das wird man noch an der dritten Windung gewahr. **Sollen denn das ehedem lauter Mundöfnungen gewesen seyn?** eine Frage, die aus dem hartnäckigen Alterthum entlehnet, mehrmalen entlehnet wird, welche wir aber beständig verneinen werden. Die oberste Zackenreihe läuft auf die folgenden Windungen fort, welche überhaupt stärkere Ribben haben, als die erste Windung. Vorzüglich enge stehen die Ribben an den drey obersten Windungen beyeinander. Die Mundöfnung ist länglich, aber weit, und, wenn die Schale ganz ausgewachsen ist, oder sonst keine Beschädigung erlitten hat, so ist sie ausgekerbt, wie gezähnelt. Die Spindellippe ist übergeschlagen, und unten an der ersten Windung wie ein Schirm angelegt; der Schnabel aber ist offen, und gleichet also einer Rinne. Sonst ist die Farbe der **Schnepfenköpfe** gelblichfahl oder schmuzigweiß, bräunlich, auch wohl bandirt, der gegenwärtige aber hat eine **bläuliche** Farbe. Man glaube aber ja nicht, daß diese Farbe diesem Schnepfenkopf natürlich sey, daß sie also der Farbe nach eine besondere Abänderung bestimme; sondern sie ist von einem schlammigten Seegrund entstanden, auf welchem eine blauliche Erde oder Thon gelegen hat. An diesen beyden Figuren kan man diese Meinung bestätiget sehen, weil die natürlich graue Farbe noch hin und wieder durchschimmert. Die untere Reihe ist stärker gezackt, auch dunkler von Farbe das Beispiel Tab. XXII. fig. 4. 5. in diesem Theile. Mit der natürlichen Farbe kommt ein stärker gezacktes Beispiel im VI. Theil Tab. XVII, fig. 1. vor. Mit dem gemeinen nordischen Kinkhorn hat es eben diese Bewandnis, davon man ein blaugefärbtes Beyspiel im IV. Theile Tab. XIX. fig. 1. nachsehen kan.

TAB. XVIII. Fig. 3.

Ostrea varia, Linn. Gen. 313. sp. 199. α. s. sp. o. p. 1146.

Deutsch: Der braune Mantel.

Französisch: Manteau ou Peigne marbré en couleur de brune.

Holländisch: De bruin bonte Mantel.

Unter den Mänteln finden sich auch solche, die auf ihrer Oberfläche mancherley Unebenheiten, Stacheln, Dornen oder Schuppen haben, und hieher gehöret auch diejenige, die wir in dieser Figur abgezeichnet findet. Eine unter ihnen nennet Linne Spec. 191. radulam, weil sie so viele Unebenheiten auf ihren Schalen hat, daß sie dadurch einer Raspel ähnlich wird, allein unsere gegenwärtige ist sie nicht, weil sie nach Linne nur zwölf Strahlen und gleiche Ohren haben müste, die gegenwärtige aber hat viel mehr Strahlen, und ungleiche Ohren. Sie gehöret vielmehr zu der Ostrea varia, denn auf sie passen alle Gattungskennzeichen, welche Linne angiebt. Sie hat 1) gleiche Schalen, denn beyde Schalen sind conver, eine wie die andre, daß man, wenn man nicht die ungleichen Ohren beobachtet, nicht wissen kann, welches die obere, und welches die untere Schale ist. Sie hat ferner dreyßig Strahlen, welche auch der Mahler sehr gut abgezählet hat. Diese Strahlen sind 3) etwas gedrückt, und haben besonders zarte Stacheln, und da das eine Ohr bey einigen Beyspielen so wenig hervorragt, daß man es kaum bemerkt, so kann man auch 4) mit Linne sagen, sie habe nur ein Ohr, das nemlich vor dem andern vorzüglich hervorragte. Dieser Mantel erscheinet indessen in Rücksicht auf die Menge der Stacheln, und besonders in Rücksicht auf die Farbe, in so vielen Abänderungen, daß sie Linne allerdings variam nennen konnte. Die gegenwärtige ist dunkelroth, mit einzelnen weissen Flecken. Das größere Ohr, welches in allen Beyspielen gerunzelte, oder vielmehr schuppichte Queerfalten hat, ist hier hellroth bemahlt, das kleinere Ohr hingegen, welches stachlichte Queerribben führet, ist dunkler gezeichnet, als jenes. Man findet diesen Mantel fast noch einmal so groß, als der hier abgezeichnete ist.

TAB. XVIII. Fig. 4.

Venus (Literata) radians Linn. Gen. 309. sp. 147. α. f. spec. o. pag. 1135.

Deutsch: Der schmahle Sonnenstrahl.

Französisch: Came rayonnée de Carthagene.

Holländisch: De Carthageensche Zonnestraal.

Und wenn auch die sogenannten Veneres des Linne weiter keine Geschlechtskennzeichen an sich hätten, als die drei dicht neben einander stehenden Zähnchen der Charnier, oder im uneigenen Ausdruck: des Schloßes; so würde uns gewiß bey der gegenwärtigen kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß sie unter die Venusschülpen gehöre, und es ist überhaupt, wenn wir die Bildung der Schale zugleich in Anschlag bringen, unbegreiflich, wie die erste Herausgabe aus ihr eine Chama, eine **Gienmuschel** gemacht hat. Sie ist ist wohl noch einmal so breit, als sie lang ist, ihr Rand ist durchgängig glatt, und ganz ohne Zähne, die Schnäbelsbillen sind etwas zur Seite gebogen, und die Einbeugung, die Linne Anum nennet, ist fein gestreift, die vulva hingegen ist lang und schmal. Hier befindet sich zugleich das lederartige Band, welches beyde Schalen von aussen verbindet und zusammenhält. Die Schale ist flach, aber überaus stark, in die Queere dicht gefurchet und leberfarbig, und vier schwärzlich braune, hin und wieder unterbrochene Strahlen, die in der Gegend des Schnabels sehr dünne sind, aber immer breiter werden, laufen in einer schrägen Richtung über die Schale herab. Ueberhaupt ist diese Venusschülpe, die man im Linne vergeblich sucht, mehr selten, als gemein; man hat aber noch eine andre, die eben diesen Bau, und eben diese Richtung, gleiche Queerribben, aber keine Strahlen hat, durchgängig auf fahlem Grunde schwarzbraun im Zickzack gefedert, und eben wenig bey Linne bezeichnet ist; wäre derselbe aber in seinen Gattungen nicht so sparsam, und nicht so freigebig, aus einem Urstand zwey Gattungen zu machen, so würden wir unser Beyspiel nicht zu der Literata gerechnet haben.

TAB. XVIII. Fig. 5.

Oſtrea Radula, Linn. Gen. 313. ſp. 191. p. 1145.

Deutſch: Die Jägertaſche.

Franzöſiſch: Gibeciére en manteaux ou Bandouilliere tachetée et ſtriée brun.

Holländiſch: De Jaagerswytaſch.

Dieſer Mantel gehöret unter diejenigen, welche gerade Ohren haben, oder ſolche, wo das eine beynahe ſo groß iſt, als das andre. Dieſe Ohren, welche ſcharfe Ecken haben, und alſo bey unverlezten Beyſpielen nicht abgerundet ſind, ſind gitterförmig geſtreift, doch ſind die Streifen, welche die Länge herablaufen, viel feiner, als die Queerſtreifen. Der Umriß der Schale iſt faſt rund, und der äuſerſte Rand iſt ſehr wenig ausgeſchweift. Zehn, ehender mehrere, als wenigere, glatte, ziemlich ſtarke aber flache Strahlen, laufen von oben herunter, wo ſie ſich in einem Mittelpunct vereinigen, ſich aber nach und nach über die Schale herab ausbreiten. Dieſe Strahlen ſind flach, doch immer an dem einen Beyſpiele weniger, als an dem andern; ſie ſind glatt, doch aber zuweilen, das iſt, bey völlig ausgewachſenen Exemplaren, mit ſo feinen Streifen verſehen, daß ſie das Auge kaum erkennen kan. Die Furchen aber zwiſchen dieſen Strahlen ſind mehrentheils fein geſtreift. Dieſe Streifen hätte der Mahler in der gegenwärtigen Abbildung nicht überſehen ſollen, daß er ſie aber überſehen habe, weiß ich daher, weil ich ein gleiches beſize. Es möchte daher kommen, weil ſie in unſerm Beyſpiele vielleicht allzuzart geweſen. Die äuſſern Strahlen ſind innwendig vorzüglich platt, aber auf beyden Seiten mit ſchwachen, aber rund erhabenen glatten Streifen eingefaßt. Das meinet **Linne**, wenn er ſaget: internis ſtriis elevatis duplicatis, das heißt: jeder Strahl hat innwendig zwey erhöhete Streifen. Die äuſſere Farbenzeichnung iſt bey dieſer Schülpe ſehr verſchieden. An unſerm gegenwärtigen Beiſpiel ſehen wir drey ſchwarze, mit roth und gelb vermiſchte, aus einzelnen Strichen und Flecken verſehene Bänder, unter denen das unterſte das breiteſte, das mittlere das ſchmählſte iſt, das oberſte aber die ſchwächſte Farbenmiſchung hat. Die Ohren, die hier ganz falſch glatt vorgeſtellt werden, haben eine ganz ſchwache röthliche Zeichnung auf weißem Grunde. Viele Beyſpiele ſind von innen braun gefärbet, und bey den mehreſten Gattungen iſt die äuſſere Seite der Deckſchale weiß, und mit helbraunen Flecken bandsweis getiegert. An meinem Beyſpiele iſt die andre Schale, die beyde gewölbt ſind, ganz weis, ohne alle Farbe.

TAB. XIX. Fig. 1. 2.

Buccinum Harpa, Linn. Gen. 323. spec. 462. p. 1201.

Deutsch: Die Davidsharfe.

Französisch: Harpe.

Holländisch: De Davids-Harp; oneigen: De graauwe Chrysant.

Diejenigen Hörner, die man wegen der herablaufenden Rippen, die oft mit Queerlinien bezeichnet sind, **Harfen** nennt, erscheinen in überaus vielen Abänderungen. Eine derselben, aber nur eine einzige unter so vielen, ist in dem ersten Theile dieses Werks Tab. IX. fig. 3. abgebildet. Man darf aber nur jene mit der gegenwärtigen vergleichen, um es sogleich einzusehen, daß beyde in ihren Ribben eben nicht verschieden, und daher keine wahre Abänderungen sind. Diese hier Fig. 1. 2. abgezeichnete Harfe, nennt man gemeiniglich die **grosse**, weil sie nicht nur vorzüglich grosse breite Ribben hat, sondern vorzüglich darum, weil sie zu einer ansehnlichen Grösse wächset, und darinn die sogenannten edeln und Jungfernharfen sämmtlich übertrift. Diese grosse Harfe hat vorzüglich breite, aber glatte Ribben, und auf diesen entweder gar keine, oder doch nur einzelne schwarze Striche, die an dem gegenwärtigem Beyspiele zuweilen eine winklichte, oder auch eine Zickzackfigur bilden, wo es bey manchen Ribben scheinet, als wenn sie ausgezackt wären; desto mehrere braune, röthliche oder auch graue Flammen siehet man theils auf den Ribben, theils zwischen ihnen liegen. Oben, fast am Ende der ersten Windung, bilden diese Ribben stumpfe Zacken, aber an der schräg liegenden Nase laufen sie zusammen, und bilden einen gefaltenen Wulst. Auf den obern Windungen werden die Ribben schärfer, und zulezt ganz enge. Auf der untern Seite Fig. 2. siehet man an der Mündungslippe die kleinern weissen Flecken, die weiter hinein Strahlen bilden, zwischen grössern braunen; auf der linken Seite, oder am Bauche aber, den grossen dunkelbraunen Flecken, welcher den ganzen Bauch einnimmt, und bey frischen Schalen dieser Art einen ganz ausserordentlichen Glanz hat. In der Farbenzeichnung hat das hier abgebildete Beyspiel etwas vorzügliches vor andern Spielarten dieser Art.

TAB. XIX. Fig. 3.

Ostrea Ziczac, Linn. Gen. 313. sp. 187. ∝. p. 1144.
Deutsch: Die Joppeschülpe.
Französisch: Peigné ou Benitiér en Ziczac.
Holländisch: De Jooppe Schulp of Mantel.

Wenn gleich verschiedene Schriften, und unter diesen auch das Mus. Caes. Vind. Test. p. 99. vorgeben, der gegenwärtige Mantel sey Ostrea Ziczac des Linne, so kan sie es doch darum nicht seyn, weil sie viel mehr als achtzehn Strahlen hat. Gewis, der Ritter hat es nicht ohne hinlängliche Ursache gethan, daß er an den Mänteln die Strahlen zählte, weil man sich sonst bey den großen Verschiedenheiten, die unter den Mänteln herrschen, in seine Beschreibungen gewis nicht hätte finden können. Man muß ihm also hier trauen, und kan daher auch von der gegenwärtigen Abbildung mit Zuverläßigkeit sagen: daß, ob sie schon die achtzehn Strahlen (die im Druckfehler acht und zwanzig hätten bezeichnen können), der Ostrea Ziczac mit nichten, sondern weit mehrere zähle, daß man sie, der Zickzackszeichnung willen, dem ohngeachtet zu dem Linneischen Ziczac habe gesellen müssen. Sie hat abgerundete mit geschuppten Queerribben versehene Ohren, mehr als dreyßig Strahlen, und eine sehr abwechselnde sonderbare Farbenmischung, die sich an der Abbildung leichter betrachten als beschreiben läßt. Die höher und dunkelrothe, mit braun vermischte Farbe auf weissem Grunde, der bald ganz versteckt ist, bald hin und wieder durchbricht, gibt überhaupt für das Auge ein überaus reizendes Schauspiel, welches durch die obere braunrothe Zickzacklinie auf rosenrothem Grunde, und durch die ziegelroth gefärbten Ohren, nur noch mehr verschönert wird. Das übrige, zumal den untern, so niedlich gemahlten Theil dieses Mantels, mag der Leser selbst betrachten und bewundern, und dann den grossen Schöpfer, der auch dieses Thier und sein Gehäuse gemacht hat, anbeten.

TAB. XIX. Fig. 4.

Ostrea Radula, Linn. Gen. 313. spec. 191. p. 1145.
Deutsch: Die Jägertasche.
Französisch: Gibeciére, ou Bandouilliere tachetée et tigrée en Couleur de rouge.
Holländisch: De Jaagerswytasch.

Dieser Mantel verdienet nicht weniger Bewunderung, als der vorhergehende, ob er gleich den Anschein hat, von jenen weit genug unterschieden zu seyn.

Unser

unser Gedächtnis kan sich betäuben, davon irgend wo eine Abbildung gesehen zu haben, mit welcher wir die gegenwärtige Figur vergleichen könnten, da unsere Abbildung dem ohngeachtet aber zu der Linneischen Radula in aller Rücksicht muß gerechnet werden. Die Ohren des gegenwärtigen Mantels sind nur etwas abgerundet. Er hat acht große und stark gewölbte Strahlen, welche braunroth heller und dunkler gefleckt, und auf mancherley Art schattirt und bemahlt sind; die dazwischen liegenden Furchen haben gar keine, oder nur sehr wenig Farbe, und die weissen Ohren sind blos braungelb eingefaßt.

TAB. XIX. Fig. 5.

Ostrea Pallium, Linn. Gen. 313. sp. 193. p. 1145.
Deutsch: **Der Königsmantel.**
Französisch: Manteau Ducal ou Royal.
Holländisch: De Koningsmantel.

Auch von diesem Mantel könnte man die Meinung hegen, daß er in dem System des Herrn von **Linne** fehle, wenn man ihn zu der Ostrea glabra desselben rechnen sollte, das wir verneinen; und wiewohlen man überhaupt nicht alle Conchylien im **Linne** aufsuchen kan; da er selbst saget: daß er viele Conchyliengattungen übergangen; und man kan auch sagen, daß er noch mehrere gar nicht gesehen und gekannt habe: (daher war auch der Wunsch eines Reisenden, der selbst bey **Linne** Naturgeschichte gehört hatte, gar sehr der Erfüllung würdig, da er äußerte: **wenn Linne nur zwey Jahre gereiset, und die holländischen und deutschen Kabinette besehen hätte, so würde er für sein Natursystem gewis noch einmal so viel Gattungen erobert, und sie demselben einverleibet haben, als er würklich hat.**) so ergeben sich in unserer Abbildung dennoch alle Kennzeichen, welche unserm Beyspiel alle Ansprüche auf den Königsmantel verschaffen können.

Der Zahl nach hat der gegenwärtige Mantel zwölf ziemlich starke, aber etwas flache Strahlen. Die Strahlen haben sämmtlich Schuppen, und sie sowohl, als die dazwischen befindlichen Furchen, sind auf gelbem Grunde rothbraun gefleckt, welche Flecken, bey aller scheinbaren Unordnung, gleichwohl nach der Zeichnungsweise aller Königsmäntel ordentlich genug stehen. Die Ohren, welche geschuppte Queerribben haben, sind auf weissem Grunde ziegelroth gefärbt.

TAB. XX. Fig. 1.

Oſtrea Ziczac, Linn. Gen. 313. ſp. 187. α. p. 1144.
Deutſch: Die Joppeſchülpe.
Franzöſiſch: Peigne ou Benitier en Ziczac.
Hollándiſch: De Joppe-Schulp of Mantel.

Daß dieſe Figur und Tab. XIX. fig. 3. zuſammen gehöre, daß jenes der Deckel, oder beſſer und kunſtmäßiger zu reden, die Klappſchale, und dieſes die untere Schale ſey, und daß dieſe Mäntel **Neptunstabatieren** genennet würden, weil man ſie beſchlagen laſſen, und ſtatt einer Tobacksdoſe gebrauchen kann, alles dieſes lehrte bereits die erſte Herausgabe unſerer jetzigen Abänderung, und dasjenige, was wir bereits bey Tab. XIX. fig. 3. angeführet, muß nicht weniger auch zu dem anjezo vor uns habenden Beyſpiel bezogen werden. Es hat demnach auf der äuſſern Seite (nemlich der Mutterſchülpe) zwey und zwanzig breite Strahlen, und zwiſchen dieſen ſehr dünne Furchen. Der Umriß iſt rund, an den Seiten aber, in der Gegend der Ohren, etwas ausgeſchweift. Die Ohren ſind, nach der Gröſſe des Mantels betrachtet, vorzüglich groß, platt und ſcharfeckigt. Ob ſie in der Natur auch wirklich ſo platt ſind, als ſie hier in der Zeichnung erſcheinen? daran zweifelt niemalen ein Conchyliolog, der in Erkennung der Gattungen hinlänglich geübet iſt. Die Grundfarbe des Mantels iſt dunkelroth, nach oben zu roſenroth, und ganz oben gelb, mit einer roſenrothen Spitze. Die Strahlen ſind dunkelbraun, faſt ſchwarz, und einzelne weiſſe Flecken, ſind auf die Schale einzeln hingeworfen. Die gelblichen Ohren aber haben blaßrothe Winkel.

TAB. XX. Fig. 2.

Venus caſtrenſis Linn. Gen. 309. ſp. 129. α. f. ſp. o. p. 1132.
Deutſch: **Das türkiſche Lager**, uneigen: **die griechiſche ASchülpe.**
Franzöſiſch: Came á Fortification ou Point d' Hongrie.
Hollándiſch: De Legerſchulp, of het Perſpectiefje; oneigen: de griekſche A Schulp.

In ſo fern die Zeichnungen dieſer Muſchel bald dieſe, bald jene Richtung haben, und alſo der Betrachtung und der Einbildungskraft der Menſchen bald dieſe, bald

bald jenen Gedanken einflößten, so mußten daraus eine Menge Namen entstehen, die man dieser Schülpe gab. Einige glaubten das α der Griechen darinn zu entdecken, und diese glaubten ferner, sie müsse das **griechische A Duplet** heißen. Andere hielten wiederum anders gebildete Vorwürfe dafür, die Zeichnungen wären vielmehr einem Gezelt ähnlich, als irgend einer andern Sache in der ganzen Welt, und nun hies sie das **türkische Lager. Rumph** nannte sie Chamam Opticam, **Perspectipduplet**, und zwar aus der wahrhaftig übertriebenen Vorstellung, daß sie schwärzliche Zeichnungen von Hügeln, Häußern und Spitzen habe, so, daß diejenigen, die nächst am Rande stehen, die größten und schwärzesten, die hinten daran folgenden aber nach und nach blauer und schwächer sind, **so wie man eine Landschaft perspectivisch zu mahlen pflegt.** Wir übergehen andre dergleichen Benennungen und Gedanken, und wenden uns zur Beschreibung der Schülpe selbst. Sie hat eine ziemlich starke Schale, fast eine runde Form, einen glatten Rand, und einen gewölbten Bau; doch in der Gegend der beyden Schnäbel ist die Wölbung am sichtbarsten. Die beyden Schnäbel sind schiefwärts gebogen, stossen aber genau zusammen. Unter ihnen siehet man eine herzförmige Figur, von welcher jede Schale die Hälfte ausmacht. Das Charnier bestehet aus drey Zähnen, man muß aber den mittlern gespaltenen Zahn nur für einen rechnen. Der Grund der Farbe ist hell, bald schmutzigweiß, und nur mit Zeichnungen von gar verschiedener Art und Richtung, bald von einer rothbraunen, bald dunkelbraunen, bald schwarzen Farbe versehen. Man kan dis unter andern an den Zeichnungen sehen, die in diesem Werke Th. I. Tab. XXI. fig. 5. Th. III. Tab. IV. fig. 5. 6. und auch an dieser Zeichnung Fig. 2. erkennen, ob es gleich wahr ist, daß man nicht leicht zwey paßliche Schalen antreffen wird, bey welchen sich die Zeichnung vollkommen gleich wäre. Die gegenwärtige hat blos braunrothe Flammen, **die weder einem griechischen A, noch einem türkischen Lager, noch einer perspektivischen Vorstellung einer Landschaft gleichen.** Mehrentheils sind alle diese Schülpen inwendig milchweiß, und nur bey einigen Beyspielen in der Vertiefung gegen den Schnabel zu aurorafärbig.

TAB. XX. Fig. 3.

Chama antiquata, Linn. Gen. 311. sp. 157. α s. sp. o. p. 1138.
Deutsch: **Der gerippte Mandelkern.**
Französisch: Amande à taches rouges; ou Came de Senegal.
Holländisch: De geribde Amandel.

Dieser gerippte Mandelkern ist hier in einer solchen Lage vorgestellt, daß man eben kein Kenner seyn, oder die Schülpe selbst besitzen muß, wenn man sich

von derselben einen andern Begrif machen will, als wir bestimmet haben. Linne versichert zwar vom Cardium vnedo, daß es dem Cardium fragum überaus ähnlich wäre, und sich von demselben nur dadurch unterscheide, daß seine Ribben gefärbte, halbmondfärbige Flecken habe, und ungleich größer gefunden werde, als sein Cardium fragum. (Siehe den II. Th. Tab. XXIX. fig. 3.) Hierdurch sind manche verleitet worden, unser Beyspiel zu der vnedo zu rechnen, dennoch aber unterscheidet sich das gegenwärtige Beyspiel besonders durch seine vorzüglich breiten Ribben und durch die grossen rothen Flecken, die freilich nur in einem entfernten Verstande mondförmig genennet werden können. Daß diese Schülpe, beyde Hälften zusammengedacht, vorzüglich gewölbt erscheine, das braucht man kaum zu erinnern, weil dieses fast allen Herzmuscheln eigen ist.

Gleichwie nun die Zeichnung erprobet, daß diese Schülpe nicht Cardium vnedo, sondern eine eigne von Linne noch nicht beobachtete Gattung ist, und die wir bestimmen müssen, so haben wir vermeinet, berechtiget zu seyn, selbige mit der Antiquata gesellschaftlich zu machen.

TAB. XX. Fig. 4.

Cardium ferratum, Linn. Gen. 306. sp. 89. α. s. sp. o. p. 1123.
Deutsch: **Die Citronen-Schülpe.**
Französisch: Coeur de Boeuf jaune, ou Pelour de Balon, ou Orpheline &c.
Holländisch: De gcele Boffer.

Weil man diese Schülpe, so wie sie auch hier erscheinet, öfters von einer citrongelben Farbe findet, so wird sie von einigen die **Citronenschülpe** genennet. Indessen ist diese Erscheinung nicht allgemein, denn man findet Schalen dieser Art, die entweder ganz weiß, oder nur zum Theil gelb, auch wohl oraniengelb sind. Die gegenwärtige verdient indessen ihrer Farbe wegen den Namen der **Citronenschülpe** vollkommen. Der Name des **Linne** ist freilich passender. Die **Citronenschülpe** hat eigentlich einen ovalen Bau und eine dünne Schale. Man kan diese Schale glatt nennen, denn sie hat so feine Streifen, daß sie das blosse Auge kaum erkennet, und welche der Spiegelglätte der Schülpe nicht den geringsten Eintrag thun. Auf der einen Seite scheinet sie ein wenig eingebogen zu seyn, welches man aber an grossen Beyspielen deutlicher bemerkt, als an kleinern. Wenn die Schülpe verschlossen ist, so ist ihr Umriß ganz glatt, ohne alle Einkerbungen, wenn man aber eine einzelne Schale von innen betrachtet, so hat sie durchaus die feinsten Einker-

bungen,

bungen, die doch an der weniger eingedrückten Schale viel größer und deutlicher sind, als an der gegenüber stehenden Seite. Im Mittelpunkte stehen zwey Nägelszähne neben einander, in welche zwey gespaltne gleichsam als ein einziger Zahn der zweyten Schale einschließen. Die Seitenzähne stehen von jenen weit entfernt, und hier hat jede Schale eigentlich nur einen Zahn, aber eine lange tiefe Grube, in welche der Zahn der zweyten Schale einpaßt. Innwendig ist die Schale bald weiß, bald ganz, oder wenigstens zum Theil gelb, allemal aber glänzend und glatt, ob sie hier gleich eben so feine Streifen, als von aussen hat; eben so glänzend ist diese Schülpe von aussen. Ihre Schnäbel stehen gerade, sind aber eingebogen, und man findet diese Schülpe mehrmalen noch einmal so groß, als sie hier abgebildet ist.

TAB. XX. Fig. 5.

Tellina garri, Linn. Gen. 305. spec. 48. p. 1117.

Deutsch: **Die Bacaßanschülpe; die Sandschülpe.**

Französisch: Telline de Bacassan rayée.

Holländisch: De Bacassan ot Zandschulp.

Des Fleisches dieser Schülpe bedienet man sich zu einer Speise, welche die Indianer Bacassan nennen, und nun wird man die Ableitung des gewöhnlichen Namens, den diese Schülpe führt, leicht erklären können. Da sie aber nach **Rumphs** Versicherung an weichen Stranden, da, wo die See stille ist, aus einem schlammichten Sandgrunde gegraben wird, so wird sie aus diesem Grunde von **Rumph Sandschülpe**, Zanddoublet, genennet. So wie diese Sandschülpe hier in der Abbildung vor uns liegt, hat sie eine überaus grosse Aehnlichkeit mit unserer gemeinen Mahlerschülpe, Mya pictorum Linn; allein da die Sandschülpe ihren Charnier gerade im Mittelpuncte hat, er auch länger ist, als die Mahlerschülpe, so kan man beyde dadurch hinlänglich von einander unterscheiden, wenn man auch auf die Farbe der Strahlen keine Rücksicht nehmen wollte. Obgleich diese Schülpe sehr breit ist, so hat sie doch auch eine ansehnliche Länge, und darauf hat **Linne** ohne Zweifel gesehen, wenn er dieser Schülpe einen ovalen Bau beylegt. Queer hindurch hat sie feine halbmondförmige Streifen, die man aber in der Zeichnung größtentheils übersehen, und nur diejenigen stärkern bemerkt hat, die durch sogenannte neue Ansäze beym Wachsthum des gegenwärtigen Schalengehäuses sollen entstanden seyn. Die Länge herab laufen carminrothe Strahlen von verschiedener Breite, die aus einzelnen zarten Linien zusammen gesetzt zu seyn scheinen. Hin und wieder siehet man an dem gegenwärtigen Beyspiele einzelne höher roth gefärbte Striche, und oben am Wirbel ist die Schale hier und bey andern mehrern über und

über violetblau. Die Seitenzähne, die Linne daher dentes obsoletos nennet, kan man kaum bemerken. Die Schale ist dünn, nnd fast durchsichtig, innwendig schneeweis und glänzend, doch schimmert eine bläuliche Farbe hindurch, und so gar die äussern rothen Strahlen haben innwendig eine bläuliche Farbe. Diese Schülpe ist mit einer dunkelbraunen schmutzigen Beinhaut überzogen, die man erst wegnehmen muß, wenn die Schalen in ihrer wahren Schönheit erscheinen sollen.

TAB. XXI. Fig. 1. 2.

Ostrea Pallium, Linn. Gen. 313. sp. 193. p. 1145.]
Deutsch: Der Königs- oder Herzogsmantel.
Französisch: Manteau Ducal.
Holländisch: De Koningesmantel.

Der Herzogsmantel, der bereits im I. Th. Tab. XIX. fig. 2. und im gegenwärtigen auf Tab. XIX. fig. 5. vorgestellet worden, auch noch einmahl im V. Th. auf Tab. XXVII. fig. 2. erscheinen wird, hat in seinem Bau und in seiner Zeichnung so viel schönes, und vor vielen andern Mänteln so viel auszeichnendes, daß man ihn mit völligem Grunde mit Linne den **Mantel überhaupt**, und mit andern Schriftstellern den **Königs- und Herzogsmantel** nennen kan. Ihn empfiehlet zwar nicht eine ansehnliche Größe, denn man wird ihn sehr selten größer finden, als der hier abgebildete ist; allein seine übrigen Schönheiten ersezen seine Grösse vollkommen. Beyde Hälften dieses Mantels sind convex, eine so gewölbt und überhaupt so gebaut, wie die andre. Auf der Schale herunter laufen zwölf convexe Strahlen, welche mit regelmäßigen Schuppen, die mehrentheils eine halbmondförmige Figur haben, besetzt sind, die dazwischen befindlichen Furchen aber haben jede zwey mit zarten Schuppen besetzte Streifen. Der Umris der Schale ist rund, der Rand aber, wegen der Falten und Furchen, ausgeschweift. Von den Ohren ist das eine sichtbar kürzer, als das andre, beyde aber haben schuppichte, oder besser zu reden, knotichte Queerstreifen, welche ziemlich stark sind, und etwas schräg laufen. Die Farbe der Herzogsmäntel ist gar sehr verschieden, denn sie sind bald heller, bald dunkler, bald dichter, bald sparsamer, allemal aber bunt gefärbt. Die Hälfte der Strahlen an dem gegenwärtigen Beyspiel ist gelbbraun, oben weiß. Queer über laufen carmoisinrothe, nicht allzuregelmäßige, und oft unterbrochene Queerbänder, und eben eine solche Farbe haben die Ohren. Die innre Seite, vornehmlich der Rand, Fig. 2. richtet sich in ihrer Farbe gerne nach der äussern, und ist mehr oder weniger gefärbt,

gefärbt, nachdem die äussere eine lichte Farbe hat, oder nicht. Der Grund aber ist allemal weiß. Hier ist der Rand der Schülpe und der Ohren gelb eingefaßt, und das ist mehrentheils auch an andern Beyspielen zu beobachten, welche doch von aussen eine gar dichte Farbe haben. Die äussern Furchen machen innwendig platte Erhöhungen.

TAB. XXI. Fig. 3.

Turbo sarmaticus, Linn. Gen. 327. spec. 620. p. 1235.
Deutsch: **Der Sarmatier.**
Französisch: Veuve noire perlée.
Holländisch: Het geperlamaerd Knobbelhoorn.

Obgleich einige angesehene Conchyliologen und unsere erste Herausgabe diese Figur für den **Soldaten**, Turbo pica Linn. halten, so findet diese Meinung dennoch nicht unsere Beypflichtung; und ob schon **Linne** unser Beyspiel unter Turbo sarmaticus auch aufgeführet, wohin wir solches, um alle Bestimmungen nach **Linne** zu ordnen, haben gesellen müssen, so bleibt die kennzeichliche Mundöfnung dennoch ein wahrer Trochus. Die Aehnlichkeit unter dieser Figur und unter dem Soldaten wäre geringe, wenn der Sarmaticus keine Knoten, und die Pica keine glatte Haut hätte. Die schwarzen Flecken auf weissem, zum Theil bläulichem Grunde, gleichen in der Gegend der Mundöfnung drey schwarzen Bändern, mit welchen der Mahler die bey diesem jungen Exemplar noch zarte Queerlinien abbilden wollen; wir sagen allerdings, daß unser Beyspiel noch jung sey, dem seine Knoten und etwas stärkern Ribben noch fehlen; und das, ehe die gegenwärtige Farbe erschienen, vorhero roth gewesen, und das, wenn es im Meere geblieben, die nämliche Größe der im I. Theil Tab. III. fig. 1. bereits abgebildeten ersten Gattung würde erreichet haben.

TAB. XXI. Fig. 4.

Tellina virgata, Linn. Gen. 305. spec. 46. p. 1116.
Deutsch: **Der gestreifte Sonnenstrahl.**
Französisch: Came ou Telline rayonnée & striée.
Holländisch: De roodgestreepde Zonnestraal.

Wenn wir die Zeichnungen im **Linne** aus **Rumph** tab. 45. fig. H. und **Argenville** tab. 22. fig. A. vergleichen, so werden wir sehen, daß er zweyerley Schül-

Schülpen unter diesem Namen begreife, daß aber die hier abgebildete der Beschreibung des Linne und der Rumphischen Figur vollkommen angemessen sey. Sie hat eine ovale Figur, und diese wird am sichtbarsten, wenn man die Schülpe nicht nach ihrer Länge, sondern nach ihrer Breite betrachtet; über die Windungen hinweg laufen die feinsten, flachen halbmondförmigen Queerstreifen, die so nahe aneinander liegen, daß sie sich beynahe berühren. Die eine, nämlich die vordere Seite, hat eine starke Falte oder Vertiefung auf beyden Seiten, auf welche wieder eine Erhöhung folgt, und das heißt eben beym Linne Testa antice angulata; hier laufen die Streifen wellenförmig, dies alles aber ist in unsrer Zeichnung fast ganz übersehen, wenigstens sehr dunkel ausgedrückt. Auf einem weisgelblichen Grunde laufen eine Menge carmosinrothe Strahlen, die bald schmähler, bald breiter sind, die Schale herab, jeder Strahl aber bestehet aus feinen einzelnen Strichen. Die Schnäbel sind fast nicht übergebogen, stoßen aber genau zusammen, und beyde Schalen bilden eine ziemlich flache Schülpe. Innwendig ist die Schale am Rande schmuzigweis, in der Vertiefung aber ochergelb. Die drey Zähne stehen nahe bey einander, und sind schwach, die Seitenzähne sind von jenen weit entfernt, und sind dreyeckigt. Folglich treffen alle Kennzeichen des Linne an dieser Schülpe ein, die man übrigens ungleich größere findet, als die hier abgebildete erscheinet.

TAB. XXI. Fig. 5.

Ostrea nodosa, Linn. Gen. 313. spec. 194. α. p. 1145.
Deutsch: Die Corallenschülpe.
Französisch: Coraline d' un orange tirant sur le rouge.
Holländisch: De oranje roode Koraal-Schulp.

Bey diesem Mantel scheinet sich ein Zweifel zu erregen, ob derselbe im Linne gänzlich fehle, und folglich eine eigene Gattung bestimme? Ja, wir würden nichts zuverläßiges davon sagen können, wenn ihm das eigene, das seine gebaute Grundlage zu erkennen giebt, nicht mit der Nodosa zu vereinigen schiene, ohngeachtet derselbe nur wenige, dennoch wulstige Strahlen, und keinen merklichen Kragen blicken lässet. In aller Rücksicht gehört derselbe zu der Nodosa; da derselbe aber in der zartesten Jugend in seiner ersten Anlage gestöhret worden, und in dieser Unterbrochenheit ausdehnend fortgewachsen, so war es ihm unmöglich, eine andere Gestalt zu erlangen. Wir sagen: ausdehnend fortgewachsen, denn wäre seine Vergrösserung durch neue Ansäze verrichtet, dann würden ihm die Kunsttriebe schon gelehret haben, den verlohrnen Kragen zu verbreiten. In einem vornehmen grossen Werk, nemlich in den Mus. Caes. Vindeb. Testacea pag. 106, wird aus dem

demselben eine eigene Gattung gemacht. Sie wird genannt: Ostrea coarctata, das Schüßelchen, mit der folgenden Beschreibung: Testa convexa glabra, radiis sex convexis, margine coarctato; und in der ersten Herausgabe gegenwärtiger Umarbeitung wurde gesaget: Die Schülpe habe einen orangegelben Grund, und auf demselben fünf starke höckerichte Ribben, die weisgelbe Queerbinde aber wurde übergangen. Dennoch war es bey der ersten Herausgabe kein Irrthum, diesen Mantel unter die Ostrea nodosa Linn. zu rechnen, statt daß in der niederländischen Uebersezung aus diesem Mantel eine rothe Weydrasche spec. 191. war gemacht worden.

TAB. XXII. Fig. 1. 2.

Turbo Petholatus, Linn. Gen. 327. spec. 612. p. 1233.
Deutsch: **Das Petholahorn; der Nassauer.**
Französisch: Limaçon ou Ruban fauve, fascié de verd.
Holländisch: De groen gebande Nassauwer.

Nassauer werden diese Hörner von der Insel **Nassau**, die ohnweit der großen Insel **Sumatra**, **im orientalischen Meere** liegt, genennt, weil die Holländer daselbst die ersten Stücke dieser Art sollen gefunden haben. **Petholа-Hörner** aber heissen sie, wie **Rumph** sagt, von ihrer Farbenmischung, weil sie hierinn eine große Aehnlichkeit mit einer gewissen **malayischen** Tracht, welche **Petholа** heißt, oder auch von der großen Schlange, die den Namen Oelar Pethola führet, haben sollen. Um ihrer vielen Bänder willen, nennen sie die Franzosen Rubans.

Diese **Nassauer** gehören nun zwar gar nicht unter die Seltenheiten, aber doch zuverläßig unter die vorzüglichen Schönheiten einer guten Conchyliensammlung, davon schon im ersten Theile Tab. III. fig. 4. ein Beyspiel befindlich, und Th. III. Tab. III. fig. 3. Tab. XXIII. fig. 4. und Tab. XXVIII. fig. 2 — 5. kommen noch Beyspiele dieser Art vor. Ueber den eigentlichen Bau der Petholahörner überhaupt, und der gegenwärtigen insonderheit, haben wir daher eigentlich nichts zu sagen, sondern nur kürzlich anzuzeigen, wodurch sich die gegenwärtige von der Theil I. Tab. III. fig. 4. unterscheide. Das ist eigentlich nicht der Bau, denn da ist die erste Windung bey allen groß, rund, aufgeblasen, und die erste Windung hat in der Gegend der zweyten eine breite Hohlkehle, welche aber an den folgenden Windungen fehlt, die blos durch einen zarten Einschnitt unterschieden sind. Auch nicht durch die Beschaffenheit der Mundseite, die uns Fig. 2. dieser Tafel vorlegt, denn

da haben sie sämmtlich keinen Nabel, eine runde, gelb eingefaßte, innwendig aber wie Perlenmutter glänzende Mundöfnung. Endlich auch nicht durch die Grundfarbe, denn die ist bey allen Nassauern braunroth, obgleich bald dunkler, bald heller, und jene, welche neben oder zwischen zwey grünen Bändern noch einen schmahlen lederfarbigen bezeichnen, gehören zu den seltensten; sondern der Unterschied unter ihnen bestehet blos in den Bändern, sowohl in Rücksicht auf ihre Anzahl, Breite und Länge, als auch in Rücksicht auf die Farbe derselben. An dem Beyspiele im ersten Theile waren diese Bänder gelb, mit schwarzbraunen Flecken; an dem gegenwärtigen sind die breitern Bänder dunkelgrün, mit weissen, in das grüne spielenden Flecken, die zwey schwächere aber, zwischen den beyden untern stärkern, sind blos grün, ohne Flecken. Hier sind aber die Abänderungen fast unzählbar. Diese grünen Bänder lauffen indes bis zur Endspitze hinauf, und nur die letzte Windung ist gemeiniglich mit einem brennend rothen schwachen Bändchen, oder vielmehr Faden, eingefaßt.

TAB. XXII. Fig. 3.

Ostrea Jacobaea, Linn. Gen. 313. spec. 186. pag. 1144.

Deutsch: **Die geribbte St. Jakobs- oder die Pilgrimsschülpe.**

Französisch: Coquille de St. Jaque plissée.

Holländisch: De geribde St. Jacobsschulp.

Nach blossen Zeichnungen zu urtheilen, hält es überaus schwer, die Ostream Jacobaeam des **Linne** von seiner Maxima zu unterscheiden, da sich beyde, in Rücksicht auf den Bau, überaus ähnlich sind. Von der Jacobaea giebt **Linne** blos diese beyden Kennzeichen an, daß sie 1) vierzehn Strahlen habe; und daß 2) diese Strahlen nicht abgerundet, sondern winklicht wären. Wenn nun aber der Mahler diese Strahlen oder Falten nicht genau genug abzählt, und etwa denkt, es liege nichts daran, ob vielleicht ein Paar Falten mehr oder weniger da wären, wie denn in dergleichen Fällen ein sorgfältiger Schriftsteller nicht Aufsicht genug über seinen Zeichner, Kupferstecher und Mahler haben kann; oder wenn nun der Zeichner die Winkel der Strahlen nicht genau genug ausdrückt, wie denn dies überhaupt für Zeichnungen gar keine leichte Sache ist; wo soll nun der Schriftsteller, der das Original einer Abbildung, nemlich das copirte Original, nicht bey der Hand hat, wissen, ob hier radii rotundati und also Ostrea maxima Linn. oder radii angulati, und also Ostrea Jacobaea Linn. vorhanden sey? Und das ist der nämliche Fall bey der gegenwärtigen Schülpe, und der sich nicht weniger

niger bey fig. 3. in Tab. XVII. dieses Theils gezeiget hat. Die vierzehn Strahlen ließen sich noch so ziemlich herausbringen, aber das winklichte? Davon gibt die Zeichnung fast gar keine sichre Spur. Auch der Text der ersten Herausgabe gab darüber keine Auskunft, sondern er redete auch hier, wie bey mehrern zweifelsscheinlichen Fällen geschehen ist. Daß übrigens dieser Mantel auf der äussern Seite der tiefen Mutterschülpe gewöhnlich ganz weiß, und nur in der Gegend der Ohren rosenroth gefärbt sey, und daß der Körper nur eine mittlere Größe habe; das lehret die vorgelegte Zeichnnng deutlich genug.

TAB. XXII. Fig. 4. 5.

Murex Brandaris, Linn. Gen. 325. spec. 521. pag. 1214.

Deutsch: **Der gezackte Schnepfenkopf; die dornige Herkuleskeule.**

Französisch: Becasse à tête pointüe, ou courli épineuse.

Holländisch; De gedoornde Snippekop.

Schon auf der achtzehnten Tafel dieses Theils, Fig. 1. 2. ist eine solche blau gefärbte **Herkuleskeule**, wie die gegenwärtige ist, abgebildet, und hinlänglich beschrieben worden. Wir beziehen uns daher ganz auf jene Beschreibung, und zeichnen hier nur das Abweichende aus. Die Länge von beyden unterscheidet sich kaum um einen viertels Zoll, und doch ist der Kopf von dieser ungleich kleiner, als von jener, und doch sind die Stacheln der gegenwärtigen beynahe länger und spitziger, als bey jener. Allein das trift man, wenn man Gelegenheit hat, mehrere Beyspiele zu vergleichen, gar vielfältig an; es ist daher blos etwas zufälliges, und hängt vielleicht blos von der Gesundheit des Bewohners, oder von dem Ort seiner Wohnung, von seinen reichern und bessern Lebensmitteln ab. Daß die Farbe mehr und dunkler blau ist, als bey jenen, das kommt entweder daher, daß der Meerschlamm mehr gefärbt war, oder daß sie länger in dergleichen Schlamm, vorzüglich wenn der Innwohner der Schale bereits gestorben, mithin der Visceralzufluß der belebenden Säfte gehemmet war, gelegen war.

TAB. XXIII. Fig. 1.

Pinna rotundata, Linn. Gen. 316. spec. 267. ☞ s. sp. o. p. 1160.
Deutsch: **Der abgerundete Schinken; die schmahle Holster.**
Französisch: Jambonneau plissée sans épines.
Holländisch: De glad geplooyde Ham, ot Holeter.

Das Geschlecht der **Schinkenschülpen**, oder wie sie sonst auch heissen, der **Steck-** der **Holsterschülpen**, der **Pinnen**, ist zwar nicht gerade eines der weitläuftigsten, aber gewis eines der merkwürdigsten. Nach **Linne** hat es zwar nur acht Gattungen, allein wenn wir die verschiedenen Zeichnungen der Schriftsteller, oder noch besser, die verschiedenen Originale grosser Sammlungen gegen einander halten, so wird es auch hier nicht an verschiedenen Abänderungen fehlen, und hiedurch würden wir noch manche neue Gattung finden, die im **Linne** fehlt. Weil verschiedene der grössern glatten und runden Pinnen, dergleichen zum Beweis **Seba** in seinem Thesauro Tom. III. tab. 91. fig. 1. abbildet, nicht nur die gelbbraune Farbe eines gut geräucherten Schinkens haben, sondern auch sogar einige Aehnlichkeit mit dessen Form, so hat man sie **Schinken** genennet. **Holster** heissen sie, weil eben diese einige Aehnlichkeit mit den Pistolenholstern haben. Indessen ist diese Aehnlichkeit, besonders in Rücksicht auf den Namen der Schinken, nicht allen Pinnen eigen, desto sicherer aber können sie alle, ohne Unterschied, **Steckschülpen**, heissen, weil sie mit ihrem untern spitzigern Theile im Sande aufgerichtet stecken, und hier oft so häufig bey einander stehen, daß man sie bey stiller See und hellen Wasser zu hunderten neben einander stehend sehen kan. Zweyerley macht diese Pinnen überaus merkwürdig. **Erstlich** die Geschichte von dem Pinnenwächter, einem kleinen Krebse, der in der Pinne wohnen, und ihr ein Zeichen geben soll, wenn eine Gefahr oder ein Nahrungsmittel vorhanden seyn soll, damit sich der Einwohner aus der Gegend der Gaffung, (alle bishieher bekannt gewordene sind offen, bis auf eine kleine, ganz neu erschienene, die aber noch eine aufmerksame Prüfung fordert,) hinunter, und im ersten Falle der Gefahr entgehe, im andern Falle aber seine Beute erhasche. Man hat diese Geschichte von den ältesten Zeiten her, bis auf den **Linne**, und also Jahrhunderte hindurch, geglaubt, erzählt und behauptet; und nur **Herr Pastor Chemnitz in Koppenhagen**, hat diese Geschichte im X. Stück des Naturforschers S. 1. f. durch wichtige Gründe zu widerlegen gesucht. Der andere Umstand, welcher desto gewisser, und für die Menschheit desto nützlicher ist, ist die Seide der

Steck-

Steckschülpen, deren jede einen ziemlichen Büschel spinnt, und wenn man sie ihnen abgenommen hat, wieder von neuen spinnet, dergestalt, daß in Neapel und Sicilien ganze ansehnliche Fabriquen sind, die sich mit der Verarbeitung solcher Seide beschäftigen, und daraus Stoffe, Camisöler, Strümpfe und Handschuhe weben und stricken. Man hat dabey noch den Vortheil, daß man keine Färbereyen bedarf, sondern man läßt hiebey die braune, olivengrüne, ins goldgelbe fallende glänzende Farbe, so wie sie von Natur ist. Ausserdem hat die Pinna ein gutes, gesundes, und schmackhaftes Fleisch, und ist folglich, auch auf dieser Seite betrachtet, nützlich.

Bey der Fig. 1. abgebildeten Steckschülpe ist noch einiger Zweifel, ob es die Pinna rotundata des Linne sey? Linne Beschreibung paßt so ziemlich, und auch die Zeichnung aus dem Guallieri, darauf sich Linne beruft. Nur finden sich nicht die geringsten Spuren von Schuppen, und doch sollen squamae obsoletae vorhanden seyn. Zu einer andern Gattung des Linne will das gegenwärtige Beispiel auch nicht recht passen, also ist es am sichersten, es als eine auf sich selbst beruhende Varietät von der Pinna rotundata anzugeben. Beyde gleichseitige Schalen hangen dergestallt und gewöhnlich so scharf aneinander, daß ein Ungeübter alle Sorten sehr leichtlich als Einschalige betrachten könnte. An der einen Seite laufen sie spitzig zu, an der andern Seite aber sind sie verbreitet und offen. Unsere, die wir hier vor uns haben, ist ganz glatt, hat eine fleischrothe Farbe, und eine dünne Schale, die folglich auch halb durchsichtig ist. Der Umriß ist scharf, etwas abgerundet, verdünnt, oder verlängert sich in verhältnismäßiger Abnahme, die Länge herunter gehen einige ziemlich regelmäßig stehende flache Furchen. Die weissen Flecken, die man noch hin und wieder siehet, sind entweder Merkmale ehemaliger Würmer, die darauf gesessen haben, oder einer kalk- und tophartigen Substanz, welche die Schink- Holfter- oder Steckschülpen gern zu überziehen pflegt. Bey gefärbten Pinnen, zumal wenn sie eine zarte Schale haben, schimmert immer gern die äussere Farbe innwendig durch, doch behält eine schöne vielfärbige Perlenmutter immer die Oberhand. Wahrscheinlich ist es bey diesem Beyspiel eben also.

TAB. XXIII. Fig. 2.

Donax rugosa, Linn. Gen. 308. sp. 104. p. 1127.
Deutsch: **Die gerunzelte Säge.**
Französisch: Came à Scie.
Holländisch: Het gerimpelde Zaagertje.

Man erwarte ja nicht hier eine gerunzelte Schale, wie vielleicht der Name des **Linne** anzuzeigen scheint, denn dieser grosse schwedische Naturforscher hat sich selbst darüber bestimmt genug erklärt, wenn er dieser Schülpe blos Testam antice rugosam beylegt, sie aber sonst gibbam nennt. Denn in der That ist diese Schülpe spiegelglatt. Und ob sie gleich überaus feine, die Länge herablaufende Streiffen hat, so sind doch diese Streifen so fein, daß sie der Glätte der Schale auch nicht den geringsten Eintrag thun. Der vordere, breite, nnd gleichsam abgeschnittene Theil ist gerunzelt, und gleichsam so fein gekerbt, daß man ihn nicht ohne Vergnügen betrachten kan, zumalen wenn man ein Augenglas zu Hülfe nimmt. Hier ist die Schülpe am dicksten, und überhaupt stark aufgeblasen, oder nach **Linne** gibba. Nun aber nimmt sie in ihrer Stärke allmählich ab; und wird endlich nicht viel stärker, als ein schwacher Messerrücken. Die äussere Farbe ist überaus sanft, aber fast nicht zu beschreiben. An dem gegegenwärtigen Beyspiel ist die Grundfarbe strohgelb, und hin und wieder mit roth, das in das aschgraue spielt, überzogen. Innwendig ist der ganze Rand, bis an die Gegend des Seitennagels, gezähnelt, daher sie auch die **Holländer Sägen** nennen. Die innere Farbe aber ist mehr oder weniger blau, mehr oder weniger mit weis vermischt. Diese **Säge wird größer**, aber auch kleiner gefunden, als sie hier abgebildet ist.

TAB. XXIII. Fig. 3.

Donax rugosa, Linn. Gen. 308. sp. 104. p. 1127.
Siehe Tab. XXIII. fig. 2.

Wir tragen gar kein Bedenken, diesen Donax als eine blosse Farbenabänderung von der vorhergehenden zu betrachten, denn er hat eben den Bau, den der vorhergehende hatte, so gar die Kerben der innern Seite, Fig. 4. und die blaue Farbe, sind demselben eigen. Blos das äussere Farbenkleid scheinet beyde zu unterscheiden, aber das ist auch an dem gegenwärtigen Beyspiele überaus schön. Zuförderst wechseln bläulichrothe Queerbänder in einer wahren Regelmäßigkeit ab, und die weissen, oben schmalen, und unten breiten Bänder, welche die Grundfarbe durch-

be durchschneiden, erhöhen die Schönheit dieser gestrahlten Säge ungemein. Selbst der abgeschnittene Theil scheinet mit gelben und bläulichrothen, die Länge herablaufenden Strahlen abzuwechseln.

TAB. XXIII. Fig. 4. 5.

Donax rugosa, Linn. Gen. 308. sp. 104. p. 1127.

Siehe Tab. XXIII. fig. 2.

Auch diese Schülpe halten wir für eine Abänderung der beyden vorhergehenden. Denn daß ihr vorderer breiter Theil nicht glatt, sondern ebenfalls gerunzelt ist, daß sie also nicht zu Donax trunculus des Linne gehören könne, das ist aus der Zeichnung ganz offenbar. Ihre Farbe ist strohgelb und ganz blaß; der vordere Theil aber ist in dem Mittelpunkte blau gefärbt, und hat eine hochrothe Einfassung über sich. Das Uebrige aber hat die Farbe der Schülpe.

Bereits sehr lange haben wir uns gewundert, daß die überflächigen Figuren den grossen Ritter von Linne haben verleiten können, aus solchen neue Geschlechter zu machen, oder zusammengesellige Gattungen zu trennen, und unter verschiedene Geschlechter zu vertheilen. Zu jenen bemerken wir vornemlich seinen Donax, und dennoch entscheidet die Charniere jeder Gattung, daß solche entweder zu der Venus oder der Pellina gehöre. Bey einer andern Gelegenheit gedenken wir hierüber ein mehrers zu äussern.

TAB. XXIII. Fig. 6.

Arca Glycymeris, Linn. Gen. 312. spec. 181. p. 1143.
Deutsch: Die Kuchenschülpe; der gearchte Poffer.
Französisch: Bignet brune.
Holländisch: De bruine gladde Poffer.

Ohnerachtet man die innre Seite und die Charniere dieser Schülpe nicht sehen kan, so ist es doch zuverläßig, daß sie unter die Kuchen- oder Pofferduplette gehöre, die ihren Namen von einen gewissen linsenförmigen, auf beyden Seiten gewölbten Gebackenen führen, das in Holland Poffer genennt wird. Von der Art Schülpen kommen in diesem Werke, nämlich Th. I. Tab. XXI. fig. 4. Th. V. Tab. XII. fig. 4. Tab. XXX. fig. 3. Th. VI. Tab. XII. fig. 4. Tab. XIV. fig. 3. 4. mehrere Abänderungen vor, und wir haben daher nur nöthig,

thig, die gegenwärtige genauer zu beschreiben. Ihren runden Umriß, und ihren braunen, mit weissen Strahlen geschmückten Rücken braucht man nicht näher zu beschreiben, denn das lehrt die Abbildung. Was man aber von aussen nicht sehen kan, nemlich die innre Beschaffenheit der Schale, davon geben wir einige Nachricht. Nach der gegenwärtigen Abbildung sollte man glauben, der Rand der Schale sey ganz glatt, und das sollte man so gar glauben, wenn man eine solche Schale vor sich legt. Nach **Linne** aber muß Arca Glycymeris einen gekerbten Rand haben, und den wird man auch finden, sobald man die Schale umwendet. Denn nun sieht man an dem innern Theil der Schale starke, tiefe Einkerbungen, die den Rand nicht berühren, hinter sich aber schwache Strahlen bilden. Unter dem übergebogenen Schnabel siehet man sechs, sieben, acht und wohl mehrere, auch wenigere vertiefte breite Winkelzüge, die auf beyden Seiten eingreiffen, auf welche auf jeder Seite dergleichen tiefe Einkerbungen oder Zähne folgen. Eben dieser Umstand hat den Herrn von **Linne** bewogen, die **Noffers** unter die **Archen** zu legen, weil sie, so wie alle Archen, eine sägenartige Zusammenverbindung haben. Innwendig hat die Schale eine gelblichweisse Farbe.

TAB. XXIII. Fig. 7.

Chama semiorbiculata, Linn. Gen. 311. spec. 159. α. s. sp. so. pag. 1138.

Deutsch: **Die gebrannte Bohne.**

Französisch: Came, ou Haricot feve ou brulée.

Holländisch: De gebrande Boon.

Wenn man gleich bey der ersten Herausgabe unserer jetzigen Umarbeitung unentschlossen gewesen, was man aus dieser immer noch wenig vorkommenden Schülpe machen soll, so wurde dennoch eine so ziemlich passende Beschreibung von derselben gegeben. Der Text bestimmte sie ungleichseitig, weil die eine Helfte oben etwas seitwärts tritt, und gleichsam einen Flügel bildet, welches aber weder der Zeichnung noch der Natur entspricht. Dem Bau nach hat diese Schülpe weder eine Aehnlichkeit mit der weit dickern Miesschülpe, noch mit einer Niere, weit mehr aber mit einer Bohne, deren Name vom **Linne** mit semiorbiculata ist bezeichnet worden. Daß übrigens unsere **gebrannte Bohne** schmahl, platt, in der Mitte unmerklich erhaben seye, beyde Villenschnäbel durch den Einschnitt etwas freystehendes haben; daß sie unten rothbraun, oben aber weißlich sey, daß sie schuppichte, oder geschlängelte Queerstreifen habe, welche durch geschlängelte, glatte, die

Länge

Länge herablaufende Streifen durchschnitten werden, daß sie folglich auf eine eigne Art gegittert sey, das alles lehret der Augenschein. Wenn aber die erste Herausgabe von der Charnier sagt: daß sie fast keine, oder doch nur sehr flache, und gleichsam unmerkliche Zähnchen oder Grübchen an dem dicken Wirbel habe, so hat sie sich geirret. Denn der Charnierbau dieser Schülpe ist dem, der den Chamen nach **Linne** eigen ist, ganz gleich, nemlich die eine habe einen sehr längen, der Länge nach eingeschnittenen, und einen kürzern Nagelszahn, welche beyde, der eine, der Länge nach eingeschnittene, in zwey lange und noch eine kürzere, nach dem Bau der Schülpe gebogene Grube, fallen.

TAB. XXIV. Fig. 1.

Anomia Placenta, Linn. Gen. 314. sp. 241. p. 1154.
Deutsch: **Die Fensterscheibe; der Transparant.**
Französisch: Bivalve transparante, ou Huitre glosé en forme de Selle Polonoise.
Holländisch: De Transparant-Schulp.

Mit dem Namen des **pohlnischen** oder **englischen Sattels** belegen die Schriftsteller zwey ganz verschiedene Conchylien. Einmal die Ostrea ephippium des **Linne**, davon **Rumph** tab. 47. fig. B. eine Zeichnung giebt, und wo die eine Schale statt der Charnier, nach **Linne** viele Einkerbungen haben soll; allein **Linne** verirret sich hier, denn der pohlnische Sattel hat keine andere, doch stärkere Charnier, als jene, die **Linne** bey unserm Beyspiel bestimmt hat. Hernach auch die gegenwärtige Schülpe, wo die Schale innwendig, statt der Charnier, zwey lange, schmale Erhöhungen hat, die einem umgekehrten lateinischen V gleichen, die in unserer Abbildung deutlich genug angegeben sind. Wer inzwischen noch keinen sattelmäßig gebogenen polnischen Sattel gesehen, wie im V. Theil Tab. XXIX. fig. 1. deutlich einer vorgestellt ist, der könnte unsere Fensterscheibe sehr leicht mit einem englischen oder pohlnischen Sattel verwechseln.

Der von Künstlern ausgebesserten äussern Form nach, findet man diese Conchylie theils ganz rund, dergestalt, daß sie fast das völlige Ausmaas eines Cirkels hält; theils aber auch oval, und oben etwas platt, wie das hier abgebildete Beyspiel ist. Beyde Schalen sind ganz flach, und man muß sich bey der Betrachtung einer guten Duplette dieser Art wundern, wo und wie ein Thier in diesem platten

Hause wohnen könne. Doch siehet man fast im Mittelpunkte dieser Anomie dem Befestigungspunkt für das Thier deutlich genug. Diese Schalen bestehen aus lauter einzelnen Lamellen, die so, wie einzelne Blätter, auf einander liegen, dergestalt, daß man sie leicht ablösen, und überhaupt mit einem Messer die ganze Muschel in Lamellen zerlegen kann. Darum bedienen sich auch, der Erzählung nach, (ohne die mindeste Rücksicht auf die Perlenmutterschülpe zu nehmen) die **Chinesser** derselben, verschiedene ihrer Arbeiten damit auszulegen und zu schmücken. Von aussen haben die Schalen die feinsten, die Länge herunter laufende Streifen, und viele eine braune, oder in das purpurrothe spielende, noch mehrere aber eine durchscheinende Farbe, mit und ohne weisse Wolken. Die innre Seite, die hier abgebildet ist, hat einen schönen Perlenmutterglanz, und der Charnierzahn, der, wie schon gesagt, einem umgekehrten lateinischen V gleicht, schliesset in eine gegenseitige, eben also geformte Vertiefung. Man findet diese Conchylie wohl zwey, ja dreymal gröſser, als das gegenwärtige Beyspiel ist. Man zählete sie vorhin mit Recht unter die Seltenheiten.

TAB. XXIV. Fig. 2.

Cypraea Exanthema, Linn. Gen. 320. spec. 325. p. 1172.
Deutsch: **Die weisse Masern; der weisgeaugte Argus.**
Französisch: Faux Argus.
Holländisch: De witgeoogde Argus.

Den Namen **falschen Argus** führet diese Porcelaine um einer andern willen, welche der **Argus mit doppelten Augen**, oder **der wahre Argus** heiſst, vom Linne Cypraea argus genennet wird, und davon eine Abbildung in diesem Werke, Th. III. Tab. XI. fig. 5. vorkommt. Linne aber gedachte sich bey dieser Conchylie **ein Blattergesicht**, nnd man kan es bey dieser Conchylie gar nicht leugnen, daß er ein sehr gutes treffendes Bild gewählet habe. Eben diese Farbe und ihre Zeichnung macht diesen Körper kenntlich genug. Daß er lang und schmahl ist, das hat er mit mehrern Porrellanen, und so gar mit dem wahren oder **doppelten Argus** gemein. Aber daß er auf gelbbraunen, rothbraunen, wie an dem abgebildeten Beyspiele, oder olivenfarbigen Grunde, viele, theils ganz weisse, theils mit einer braunen Pupille versehene Augen hat, das hat er für sich als Eigenthum. Auf dem Rücken (mehr seitwärts im Urbilde) läuft ein heller, ziemlich breiter Streif herunter. Die Augen sind nicht von einerley Gröſse, sonderlich auf dem Rücken, und nicht selten siehet man hellere Bänder über den Rücken hindurch schimmern. Am Bauche siehet man nie Augen, aber allemal eine viel hellere Farbe,

als

als die Farbe des Rückens ist, die an manchen Beyspielen sogar in das Graue fällt. Auf beyden Seiten der Mundöfnung siehet man viele braune, zahnartige Rippeneinschnitte, die doch auf der einen Seite stärker und zahlreicher sind, als auf der andern Seite. Diese schmählere Zähne siehet man auf der Seite des Bauches, und sie sind auch ungleich länger, als jene. Der falsche Argus gehöret gar nicht unter die seltenen Conchylien, da er aber leicht abgerieben werden kan, und dadurch einen Theil seiner Schönheit verlieret, so schätzt man gut erhaltene und grosse Beyspiele, die zuweilen noch gröfser fallen, als das hier abgebildete ist, aller Achtung würdig.

TAB. XXIV. Fig. 3.

Cypraea Zebra, Linn. Gen. 320. sp. 332. p. 1174.
Deutsch: Der graue Maulwurf.
Französisch: Toupe fauve grise et fascie.
Holländisch: De gebande graauwe Mol.

Obgleich verschiedene Schriftsteller diese Figur für die Cypraea Zebra des Linne pag. 1174. Spec. 332. halten, so wollen hinwiederum andere diesen keinen Beyfall geben. Denn daß sie auf grauem Grunde braune Bänder hat, wie nach Linne die Zebra haben muß, das scheint ihnen nichts bedeutungswürdiges zu seyn, zumal da der falsche Argus, wenn man ihn behutsam und nicht zu tief abschleift, eben also ausfallen soll. Hingegen, sagen sie, fehlet der hier abgezeichneten Porcelaine ein Hauptkennzeichen, nemlich, Spira major evidentior; man siehet nemlich an der Zebra deutlich hervortretende Windungen, wie aus der Abbildung im Argenville neue Ausgabe tab. 18. fig. G. deutlich ist; diese Windungen fehlen an unserer abgebildeten Porcelane gänzlich. Warum? weil der Zeichner solche vernachläßiget hat, oder weil solche sowohl bey dieser, als auch bey andern Gattungen, nach welchen solche nicht weniger bestimmet werden, verwachsen, und bey dem Zeichner nicht zu erblicken gewesen. Man siehet zwar an ihr sogar den braunen Rand, der ein Rest der natürlichen braunen Farbe des falschen Argus ist, und den der Künstler nicht wegnahm, und wegnehmen wollte, aus Ursachen einer sich eingebildeten nöthigen Umzugsschattirung. Ueberhaupt könnte man gar bezweifeln, daß Cypraea Zebra eine eigne Gattung von Porcellanen sey? Da ich selbst ein Beyspiel des entblößten Argus mit hervortretenden Windungen besitze, so könnte es ja wohl möglich seyn, daß der Ritter Linne ein solches Beyspiel vor sich gehabt, und aus Mangel einer gehörigen Vergleichung für eine eigene Gattung angesehen hätte.

TAB. XXIV. Fig. 4.

Conus Capitaneus, Linn. Gen. 319. spec. 295. p. 1166.
Deutsch: **Die abgeschliffene Kästute.**
Französisch: Cornet olivatre depouillé.
Holländisch: De afgehaelde groene Kaas.

Die **Mennoniten** sind in **Holland** ein stilles aber geschmackvolles Volk, welches in seiner Kleidung gerade nicht auf Pracht, wohl aber auf Reinlichkeit und auf Geschmack siehet. Da es nun scheinen möchte, daß dieser Regel der gegenwärtigen Abänderung ein so gar unschuldiges, aber reines und geschmackvolles Kleid trage, so könnte mancher verleitet werden, das gegenwärtige Beyspiel, wegen der der Virgo zukommenden violetblauen Nase, für den **Mennonitenkegel** anzusehen. Da indessen der Mennonitenkegel, wenn derselbe nicht abgeschliffen ist, einen knotigen Wulst, und eine, nach dem Verhältnis der Grösse, weit kürzere Nase haben muß, so ergiebt es sich von selbsten, daß unser Beyspiel keine Virgo, wohl aber eine künstlich zugeschliffene **Kästute** von der schön gelblichten dünnen Abänderung seyn muß. Wie sehr der Mennonit von unserm Kegel abweiche, zeigt die Vergleichung mit Theil III. Tab. XXII. fig. 1. Das gegenwärtige Beyspiel ist vorzüglich schön. Die blaue Nase ist schwach gefärbt, die Farbe aber dehnet sich weiter aus, als man sonst bey dem Mennonit zu erblicken gewohnt ist. Auf diese blaue Nase folget ein weisses, ziemlich breites, auf dieses ein gelbes, noch breiteres, und ein weisses Band beschließt die erste Windung, welche noch eine blaue und rothe Einfassung hat. Eine solche rothe Einfassung haben noch zwey der folgenden Windungen, die letztern aber sind ganz weiß. Ein solches schönes, und durch den künstlichen Betrug selten gewordenes Beyspiel, hat das neue **Martinische** Conchyliencabinet bey dessen systematischer Schaubühne noch verwirrter gemacht, um solches Th. II. Tab. LIII. fig. 589. durch eine (dem Werk eigene) sehr schlecht gerathene Copie, dem Mennonitenkegel zur Seite zu sezen.

TAB. XXIV. Fig. 5.

Murex dolorium, Linn. Gen. 325. sp. 564. p. 1223.
Deutsch: **Die unächte Vortreppe.**
Französisch: Faux Escallier, ou Cabestan, ou Perrons á étages.
Holländisch: De Bastard Bordes- Trap derde Soort.

Man darf freilich die **ächte Vortreppe**, so wie sie in dem Museo Lersiano Fig. 2. (überdeme zergliedert in dem Mus. v. d. Miedeniano pag. 8. nr. 156.)

oder

oder in dem fortgesetzten **Martinischen** Conchylienkabinet, Th. IV. S. 1. Vignette 37. fig. a. b. c. abgebildet worden, mit der gegenwärtigen Figur nicht vergleichen, ohne nur auf den einzigen Umstand zu sehen, daß die Windungen dergestalt von einander abgesondert sind, daß es scheinet, als wenn die eine auf die andre aufgesetzt wäre, so wie man an Treppen gewahr wird, die man wegen Mangel des Raums ein oder mehrmal brechen oder bogenweis krümmen mußte. Die erste Windung ist gros und bauchicht, und mit lauter Ribben welche knotigt sind, in der Mitte aber einen zarten Einschnitt haben, überlegt. Diese Ribben sind in der Gegend der Nase dünne, werden aber immer stärker, dergestalt, daß die oberste die stärkste ist, und dabey sind sie mit feinen Streifen die Länge herab versehen. Eben dergleichen, aber gewissermassen noch feinere Streifen, haben die Furchen zwischen den Ribben, doch liegt zugleich in jeder Furche ein schwacher Faden, der über dem Rücken hinweg läuft. Die drey Windungen des Wulsts sind ebenfalls geribbt und gestreift, die Endspitze aber ist eingedrückt, und daher ist der Wirbel platt. Wenn die Conchylie ausgewachsen erscheint, so hat die Mündungslippe einen starken geribbten und gestreiften, weiß eingefaßten, innwendig aber hohlen Wulst. Die Spindellefze ist schwach, nicht allzuweit übergeschlagen, und hat hinter sich einen schmalen aber tiefen Nabel. An der Mündungslippe siehet man innwendig noch eine Reihe weisser Knoten, und hinter diesen in dem hohlen Wulste tiefe Furchen, die ihr Daseyn denen äussern Rippen zu danken haben. Die Nase oder der Schwanz ist etwas hervorragend, aber schräg gezogen. Von aussen ist die Conchylie röthlicht oder braunroth, mit gelb vermischt, aber manchmal schneeweis und glänzend. Wenn diese Conchylie aus der See kommt, so hat sie einen haarigen oder seidenen Ueberzug, den man mühsam abarbeiten muß, wenn man ihre natürliche Schönheiten, ihren Bau und Streifen, betrachten will. Diese Seide sitzt vorzüglich in den Furchen. Auf diesen Umstand mögen vielleicht manche gesehen, und sie daher die **Hautschnecke** genennet haben. Eine Benennung, die darum verwerflich ist, weil mehrere Conchylien mit einem solchen seidenen Ueberzuge aus der See kommen. Die Bastardvortreppe von der ersten, bey **Leers**, und von der zweyten, bey **Daville** Th. I. Tab. VIII. fig. V. abgebildeten Sorte, gehören, vornehmlich die Leerfische, eben nicht unter die gemeinen Conchylien. Noch einmal kommt unser Beyspiel Th. V. Tab. III. fig. 5., und die zweyte Sorte, Th. III. Tab. VII. fig. 2. zwar vor, alleine die Leerfische, eine besondere Gattung, war **Linne** nicht bekannt.

TAB. XXV. Fig. 1.

Mytilus margaritiferus, Linn. Gen. 315. sp. 246. p. 1155.
Deutsch: **Die abgezogene Perlenschülpe.**
Französisch: Pintade ou Mere-Perle nacrée.
Holländisch: De Paerlemaersschulp.

Eben darum, weil die Indianer auf der Insel **Ceylon** diese Schülpe vorzüglich um der Perlen willen, die sie in sich trägt, auffischen, und man diejenigen Schalen, denen man entweder die Perlen schon abgenommen hat, oder die gar keine, oder keine reifen Perlen in sich tragen, zu der gewöhnlichen Perlmutter gebraucht; eben darum heißt diese Mutter die **Perlschülpe.** Man findet zwar auch in andern Seeschülpen Perlen, und wann die neue **Chemnitzsche** Theorie richtig ist, daß die Perlen Vorbeugungs- und Verwahrungsmittel gegen verschiedene Schülpenfeinde sind, so kann eine jede Schülpe Perlen erzeugen, und erzeugt sie würklich. Allein die gegenwärtige Schülpe ist doch diejenige, welche vorzüglich Perlen erzeuget, und auf Perlenfischerey genützt wird. Daß diese Schülpe eine ansehnliche Größe erlange, das ist bekannt, und daß das hier abgebildete Beyspiel sehr verkleinert abgebildet, daß es ferner abgezogen sey, und daß die bläuliche, weisse, grünliche und röthliche Farbe den natürlichen Perlmutterglanz abgezogener Perlenschülpen vorstellen solle, das lehret die Abbildung selbst. Wenn wir die Gegend des Charniers ausnehmen, wo die Perlenschülpen eine ebene Fläche bilden, und Ohren haben, so ist der Umriß dieser Schülpen bald oval, bald aber auch, wie an dem gegenwärtigen Beyspiele, rund. Die Schale ist dicke und schwer, und dessen obere Decke ist schilfrich, worunter aber, wenn diese Schilfern weggeschliffen sind, die schönste Perlmutter liegt, die man auch von Innen gewahr wird. An ganz grossen Schalen ist die Farbe schmutzig und unansehnlich, an jüngern Schalen aber siehet man auf mancherley gefärbten, mehrentheils grünlich braunen, oder bräunlich olivengrünen Grunde, hellere, oft weisse Strahlen. Die Charnierfläche ist gerade, breit, gestreift, und hat in der Mitte eine schräge Vertiefung, in welcher derjenige Knorpel liegt, aus dem man den so bekannten **Pfauenstein** durch Schleifen und Politur bereitet, den man, ehe **Linne** hinter das Geheimnis kam, als einen Edelstein verkaufte, und sich theuer genug bezahlen lies. Auf der einen Seite ist die Schale merklich eingebogen, und man siehet hier eine Menge Lamellen liegen,

welche

welche eine unansehnliche Farbe, und fast gar keinen Perlenmutterglanz haben. Doch genug, von einer Schülpe, die sich in Jedermanns Händen befindet.

TAB. XXV. Fig. 2. 3.

Mytilus margaritiferus, Linn. Gen. 315 sp. 246. p. 1155.

Siehe Tab. XXV. fig. 1.

Diese Perlenschülpe soll in **Westindien** zu Hause seyn, da die vorhergehende aus **Ostindien** war, so wie auch die gegenwärtige dahin gerechnet werden kan, angesehen, alle junge Beyspiele so gestaltet seyn müssen. Sie hat alle die Gattungskennzeichen der vorhergehenden an sich, nur daß sie die Größe der vorhergehenden noch nicht erreicht hat, nicht so stark als jene, und vielleicht auch an Perlen noch nicht so fruchtbar ist. Man findet sie indessen größer, als die hier abgebildete ist, von Farben aber verschieden. Ihre äussere Schale bestehet auch aus Lamellen, welche wie Dachziegeln auf einander liegen. Doch ist der mittlere Theil der Schülpe gemeiniglich glatt, und nur der Rand und die Ohren sind geschilfert. Da nun unten verschiedene dieser Schuppen hervorragen, so entstehet daraus, wie auch die Abbildung lehret, ein stachlichter Umriß der Schale. Auch von Innen ist ein Theil des Randes, bald ein grösserer, bald ein geringerer, schilfrich, wie Fig. 3. lehret; doch ist dieses oft bey Dupletten an einer Schale stärker, als an der andern. Die Farbe dieser Schülpen ist verschieden. Vielfältig sind sie gestrahlt, aber eben so oft, wie hier, punctirt und marmorirt.

TAB. XXV. Fig. 4.

Pholas costatus, Linn. Gen. 303. sp. 21. p. 1111.

Deutsch: **Der geribbte Steinbohrer.**

Französisch: Pholade, striée & tuberculée en ris de lait.

Holländisch: De geplooyde of verbreede Steenboorder.

Ein sehr ansehnliches, grosses und schätzbares Exemplar von der **geribbten Pholade**, welches hier abgebildet ist, welches man aber gleichwohl noch grösser findet. So wie dieser **Steinbohrer** hier vor uns liegt, hat er einen völlig conischen

schen Bau. Die ganze Schale ist mit schräglaufenden Ribben bedeckt, die sämtlich mit Schuppen, die nicht selten Stacheln gleichen, besetzt sind. Die vorgelegte Zeichnung ist in Rücksicht auf die Lage und Beschaffenheit dieser Ribben nicht aufmerksam verfertiget. Wenn die Schülpe so vor uns liegt, wie sie hier abgebildet ist, so läuft ein Theil der Ribben beynahe halbmondförmig von der rechten Hand gegen die linke, die übrigen hingegen laufen schräg von der linken Hand gegen die rechte, und die letztern liegen auf beyden Seiten fast ganz gerade, haben aber hinter sich einen glatten, etwas übergeschlagenen Theil, der aber in der Zeichnung viel zu breit ist. In der Charniergegend sind besonders drey Falten vorzüglich halbmondförmig, und haben, wenn wir beyde Schalen zugleich betrachten, eine herzförmige Figur. Zwischen der ersten dieser Ribben ist die Schale bis an die starkgebogenen Schnäbel vertieft, es erhebt sich aber auf beyden Seiten ein starkes, übergeschlagenes, gleichsam doppeltes Blatt, welches sich endlich in zwey zertheilet, und hier liegt zuletzt ein drittes, in Form eines übergeschlagenen Blattes, zwischen beyden inne. Nun wird man es sich erläutern, wie man dieser Schülpe sechs Theile (six valves) beylegen, und sie unter die vielschaligen (eigener geredet: gegliederte) Schülpen legen könne. Zwischen den Ribben, und also in den Furchen, findet man die feinsten Queerstreifen, welche, wegen der schilfrichten Ribben, selbst schilfricht ausfallen, und gewissermassen halbmondförmig sind. Beyde Schalen können sich nicht fest verschliessen, und stehen vorzüglich weit auseinander. Ein ungeangelter Blick stehet fast am Ende der Schülpe; man siehet keine Zähne, daher sie blos durch ein lederartiges Band befestiget, und durch kleinere Deckungsglieder verbunden sind. Die äussere Ribben sind inwendig vertieft, und da, wo von aussen Schuppen sind, da sind innwendig feine Kerben. Die Farbe ist von aussen und von innen entweder schmutzig- oder milchweiß, und spielet etwas in das Gelbe. Da man in dem **Leerischen** Ausruf für ein vorzügliches Exemplar dieser Art **achtzehn Gulden** bezahlte, so wird man auf den Werth dieser Conchylie selbst schließen können, welche noch wenige Zeit zuvor, und auch hernach, ehe man den Geburtsort wußte, einen Werth von zwanzig Dukaten gehabt.

TAB. XXVI. Fig. 1.

Pinna pectinata, Linn. Gen. 316. spec. 264. p. 1160.
Deutsch: **Der kurzgezackte Schinke.**
Französisch: Jambonneau rouge de courtes épines.
Holländisch: De gekamde Ham.

Der Unterschied dieser Pinne von derjenigen, die wir Tab. XXIII. fig. 1. beschrieben haben, und welche Fig. 2. der gegenwärtigen Tafel noch zu beschreiben ist, fällt sogleich in die Augen. Die äussere mehr verbreitete Gestalt in Rücksicht auf den Umriß ist sich fast ganz gleich, und das Unterscheidende fällt gar bald in die Augen. Man siehet nemlich daß die eine, und zwar die grössere Hälfte, die Länge herab gestreift, die kleinere Hälfte aber mit unmerklichen Queerrunzeln versehen ist. Das erste gab dem Ritter Linne Gelegenheit, sie pectinatam zu nennen. Die Streiffen sind mit hohlen halbmondförmigen sehr kleinen Schuppen versehen, die unten ganz und gar fehlen, dann anfänglich ganz unmerklich werden, in ihrer Höhe immer zunehmen, und endlich bey großen und guten Exemplaren über einen viertels Zoll lang werden, etwa die Stärke einer Rabenspule erhalten, und gleichwohl ganz hohl sind. Diese Schülpe läuft vorzüglich spitzig zu, ist aber unten abgerundet, und die Farbe der ganzen Schülpe ist ziemlich unansehnlich. Hell und dunkelbraun mit grün vermischt, wechselt hier beständig ab, doch ist die Schülpe unten am dunkelsten. Ist aber diese Endspitze, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, abgerieben, wie an dem hier abgebildeten Beyspiele, so schimmert gleichwohl eine feine Perlmutter hindurch. Auch innwendig haben die Schalen einen feinen Perlmutterglanz, es betrift aber nur nur die untere Hälfte, da die obere breite, die vielleicht in der See nicht im Sande steckt, ohne allen Perlmutterglanz gefunden wird. Wenigstens ist es an den mehresten Beyspielen also beschaffen. Man findet diesen **gezackten Schinken**, der hier nicht viel über vier Zoll beträgt, wohl acht Zoll lang, auch wohl noch länger. Man bezahlt ein gut erhaltenes Beyspiel in holländischen Versteigerungen zu merklichen Preißen.

TAB. XXVI. Fig. 2.

Pinna nobilis, Linn. Gen. 316. spec. 265. p. 1160.
Deutsch: **Der edle Seidenspinner.**
Französisch: Jambonneau noble.
Holländisch: De edele Zydespinder.

Mit der vorhergehenden Pinne hat die gegenwärtige edle nicht nur den ganzen äussern Umriß der Schale, sondern auch dieses gemein, daß die grössere Hälfte derselben die Länge herab laufende Ribben, die kleinere Hälfte aber unmerkliche Queerrunzeln hat. Der Unterschied, ohne Rücksicht auf die eben bemerkte unmerkliche und nicht bestimmende Queerlinien zu nehmen, bestehet theils in der Beschaffenheit der Schuppen oder der hohlen Zacken, die auf den Ribben stehen, theils in der Farbe. Diese Zacken gleichen hohlen Canälen, sind aber nicht so ziegelförmig, als bey der vorhergehenden Art. Die Farbe ist rothbraun, und die Zacken spielen in das gelbe. Sonst ist aber auch diese Schülpe ungleich schmäler, bey gleicher Größe als die vorhergehende, hat aber ebenfalls eine dünne Schale. **Linne** sagt, nach seinen mehrmalen zu kurzsichtigen Bestimmungen, bey Gelegenheit dieser Schülpe, daß seine **sechs ersten Pinnenarten**, worunter unsere **edle** mit begriffen ist, mehr Abänderungen als wahre Gattungen zu nennen wären, und dem können seine Schüler um so viel lieber beypflichten, wenn sie überlegen, welchen grossen Veränderungen die Schuppen und Zacken der Pinnen in der See unterworfen sind, und was sogar hier die Jugend und das Alterthum können. Wahrscheinlich, nicht sowohl um der feinen Farbe willen, hat **Linne** die gegenwärtige geadelt, und sie Pinnam nobilem genennet, sondern wegen ihrer Seide, worinnen sich vielleicht nur der Adel in Italien kleidet.

TAB. XXVI. Fig. 3.

Patella notata, Linn. Gen. 331. spec. 775. pag. 1260.
Deutsch: **Der gelöffelte Fleckenrand.**
Französisch: Lépas ou Cuiller en forme de bouclier ovale en pointe.
Holländisch: Het Leepels guoyr ovaale Schild.

Diese Patelle gehöret unter jene Seltenheiten, deren wenige Schriftsteller gedacht haben, und welche wenige Sammlungen aufweisen können. Der Name

des

des Löffels wurde ihr in der ersten Herausgabe unserer Umarbeitung gegeben, den auch andere Werke beybehalten haben. Selbst Linne hat diese Patelle nicht, die gleichwohl, wenn wir die gegenwärtige Zeichnung mit der Abbildung des Mus. Caes. Vind. Testac. tab. 18. fig. 3. und mit Beyspielen anderer Sammlungen und vor uns liegenden Urständen vergleichen, in mehrern Abänderungen vorkommt. Es wird uns daher erlaubt seyn, von unserer Abbildung mit Ausführlichkeit zu reden. Den Namen eines Löffels gab ihr die äussere Gestalt, die so ziemlich passend ist. Man siehet hier nemlich einen Körper vor sich, der gewissermässen eine ovale Gestalt hat, doch ist die eine Seite merklich schmäler, als die andre. Die Schale ist ziemlich stark, nicht allzutief, und von aussen mehr oder weniger gestreift. Der Wirbel stehet fast im Mittelpunkte derselben. Der schmale Theil ist merklich zusammen gepreßt, und gleichet von innen einer flachen Rinne. Innwendig siehet man an den mehresten Beyspielen einen etwas erhabenen ovalen Wulst, der die Form eines Hufeisens, und mehrentheils eine violetblaue Farbe hat. Dieser Wulst stehet bey manchen, vielleicht jüngern Beyspielen, ganz nahe am Rande. Bey andern mehr nach dem Mittelpuncte zu. Der Umriß ist bey manchen Beyspielen ganz glatt, bey andern gekerbt, doch sind hier die Einkerbungen blos eine Folge der Streifen. Die Abänderungen, die sich ein aufmerksamer Gelehrter unsers geliebten Deutschlandes von denen bey ihm ruhenden Beyspielen unserer Patelle gemacht, sind nach seiner eigenen Zergliederung, im Auszug folgende:

1) Glatter Rand, starke Schale, flacher Bau, weisse Farbe mit Blau gemischt, starke Streifen des Rückens. Das ist diejenige, welche in unsrer Figur von der innern Seite vorgestellt worden ist.

2) Eben so, nur daß die Farbe weiß und glänzend wie Porcellan ist, wo blos die blaue Farbe des Wulstes hindurch schimmert. Diese hat noch das Eigne, daß sie von aussen von allen vier Seiten, sonderlich an der schmalen Seite, eingedruckt ist, und daher auf ihren Rücken ein erhöhetes Creuz hat. Dieses würde ich einen Zufall nennen, wenn ich nicht zwey vollkommen gleiche Beyspiele vor mir liegen hätte. Die Streifen sind nur am Rande sichtbar, und sind stark.

3) Zerrissener Rand, flache Streifen zwischen tiefern Furchen, mit röthlichen Strahlen und platten Wirbel. Das ist das Beyspiel des Mus. Caes Vind. welches freilich, wie die ausgemahlte Zeichnung lehrt, stark ausgebleicht ist, wie noch manche in diesem Werke abgebildete Conchylien sind.

4) Zerrissener Rand, flache Streifen zwischen röthlich gestrahlten Furchen, mit mehr erhöheter Schale und spitzigem Wirbel, zwey schwachrothe ziemlich breite Queerbänder. Aus meiner Sammlung.

5) Zerrissener Rand, ganz feine haarförmige Streifen, zwischen flächern Furchen, flacher Bau und spitziger Wirbel. Die feinen Streifen bilden Strahlen, wo jeder Strahl aus fünf bis sechs feinen Streifen bestehet, auf welche allemal eine Furche folgt. Die Schale ist von aussen ganz weiß, hat fünf Queerbänder, von welchen die zwey am Wirbel die breitesten sind. Innwendig ist die Schale ganz glatt, der erhöhete hufeisenförmige Wulst fehlt gänzlich. Der innre Rand ist weiß, wie Porcellan, die Vertiefung aber spielt in das graue, und die Schale ist, gegen die vorhergehenden gerechnet, vorzüglich dünne. Auch diesen Löffel habe ich vor mir liegen.

TAB. XXVI. Fig. 4.

Patella compressa, Linn. Gen. 331. sp. 772. α p. 1261.
Deutsch: **Die zusammengepreßte Patelle; der enge Kahn.**
Französisch: Lepas, ou vaisseau allongée.
Holländisch: Het Visch Schuitje.

Wir finden unter dieser Patelle und unter einem **Strohhuth** viel zu wenig Aehnlichkeit, als daß derselben einige Schriftsteller den Namen eines **Strohhuthes** haben geben können; aber der Name des **Linne** passet besser auf sie. Diese grosse Patelle hat eine eyförmige längliche Figur, ist bey ihrer Länge vorzüglich schmal, und kan daher, wie sie **Walch** wiederhohlend nannte, ein **enger Kahn** heissen, weil es würklich ist, als wenn sie zusammengepreßt wäre. Sie hat feine, der Länge nach herablaufende Streifen. Ihr Wirbel stehet nicht im Mittelpuncte, sondern in der Gegend desjenigen Theils, welcher am schmälsten ist, und ist spitzig und etwas überhängend. Der Umriß, oder der Rand ist ganz glatt, und eben so ist sie innwendig glatt, und nur die äussere Streifen schimmern durch, auch ist sie nicht flach, sondern in der That vorzüglich tief. Ihre Farbe ist verschieden, doch giebt **Linne** die gelbe, mehrentheils vorkommende, weil er wahrscheinlich diese vor sich liegen hatte, an. Bey der gegenwärtigen braunrothen Patelle, mit weissen, abgeriebenen Wirbel, möchten sich noch einige Bedenklichkeiten finden, sie zuverläßig für die Patella compressa des **Linne** auszugeben. Es fehlen ihr die Streifen, wie selbige vermeinen können, gänzlich. Sind, sagen sie, die dunklen Strahlen in der

Zeich-

Zeichnung ſtarke Streifen oder Ribben, ſo könnte es Patella compreſſa gar nicht ſeyn, denn hier ſtehen die feinere Streifen dicht an einander. Sind es gefärbte Strahlen, die nicht erhöhet ſind, und alſo keine Streifen, keine Ribben, ſo hätten wir hier eine glatte Patelle vor uns, die nicht Patella compreſſa ſeyn könne. Das ſind Zweifel, die in Abſicht des ſchwarzen Kupferſtichs, den wir, ſo wie von allen Figuren, vor uns haben, nicht ungegründet ſeyn, angeſehen der ſchwarze Kupferſtich ziemlich gewulſte, fein geſtreifte Strahlen ausdrückt, und die überflächige Figur war alleine die Urſache, dieſen abgeänderten Kahn der Compreſſa dennoch mit einem α zuzueignen.

TAB. XXVII. Fig. 1.

Turbo imbricatus, Linn. Gen. 327. ſpec. 640. pag. 1239.
Deutſch: **Die marmorirte Schraube.**
Franzöſiſch: Vis marbrée de bruin.
Holländiſch: De gemarmerte of bonte Trommelſchroef.

Dieſe Schraube hat bis achtzehn Windungen, ſo wie auch ſelbige in unſrem aufgeſchliffenen Beyſpiele werden zu zählen ſeyn. Ihre Windungen ſind nicht ſowohl gewölbt, als vielmehr platt, und um ſie herum laufen eine Menge feiner Queerſtreifen. Auf weiſſem Grunde ſiehet man braunrothe Flecken, welche dieſem Einhorn ähnlichen Vorwurf das Anſehen giebt, als wenn er marmorirt wäre. Hier wird uns, wie ſchon geſagt, ein aufgeſchliffenes Beyſpiel dieſer Gattung vorgelegt, um uns den innern Bau derſelben zu lehren, und dabey wollen wir uns jetzo aufhalten. Die Natur hat bey den gewundenen einſchaligen Conchylien weislich dafür geſorgt, daß ihre Windung die gehörige Feſtigkeit und Stütze hätten. Dieſe Stütze nennet man die **Spindel**, welche gar verſchieden, allemal aber nach der Beſchaffenheit des Horns, nach ihrer Schale, Wohnplatz, Gefahren und dergleichen genau eingerichtet iſt. Bey lang gewundenen Hörnern, wie das gegenwärtige iſt, gleicht ſie gewiſſermaſſen einer geraden Säule, welche von der erſten Windung an, bis zur Endſpitze, ununterbrochen fortläuft. Bey der marmorirten, und bey einigen andern **Schrauben**, iſt der ganze innre Bau folgendergeſtalt beſchaffen. Die Spindel iſt im Mittelpuncte einer jeden Windung ſichtbar gebogen, läuft alſo ſchlangenförmig durch alle Windungen hindurch, und bildet folglich keine gerade Säule. Wenn ſie in der Abbildung in jeder Windung einen gedoppelten

Trichter gleicht, das ist: oben und unten viel stärker, als in dem Mittelpuncte erscheint, so ist dies blos aus einer falschen Lage entstanden, die entweder der Zeichner angenommen hatte, oder eine zu tief vorgenommene Ausschleifung, wodurch sich beyde hintergehen lassen, dasjenige auf die Rechnung der Spindel zu schreiben, was eigentlich für die Windung gehörte. Die Spindel ist übrigens ganz weiß. Auch die aufgeschnittene Windungen sind hier nicht richtig getroffen. Sie sind auf beyden Seiten vielmehr abgerundet, als sie hier erscheinen, und haben eine schräge Lage, welches den Fortschritt der Windungen, auch ohne besondere Anzeige, nothwendig macht. Wenn wir jede Windung durch die Spindel in zwey Theile abtheilen, so ist jede Hälfte für sich betrachtet cirkelrund. Gemeiniglich sind die obern Windungen der Spitze verwachsen, oder besser, durch den Bewohner über den Punkt seiner an der Schale befestigten, und derselben Nahrungs- und ausdehnenden Wachsthumszufluß gebenden Seene zugebaut, welches hier nicht also zu seyn scheinet. Wären daher hier alle Windungen offen, wäre also diese Zeichnung, die sie alle geöfnet vorstellet, richtig: so wäre es zuverläßig eine seltene Erscheinung, wenn sich bey andern geöfneten Schrauben nicht das nämliche antreffen liesse.

TAB. XXVII. Fig. 2.

Buccinum papillosum, Linn. Gen. 323. spec. 455. pag. 1200.
Deutsch: Das Reißbreyhörnchen.
Französisch: Buccin en ris de laits.
Holländisch: Het Rystenbry-hoorn.

Man hat dieses Horn, wegen seiner Knoten und Warzen, mit einem Reißbrey verglichen, und ihr daher denjenigen Namen gegeben, der hier erinnerlich gemacht ist. Sie gehöret unter die Kinkhörner, oder unter die Trompetenschnecken, daher muß ihre erste Windung ungleich grösser seyn, als die folgende, denn das finden wir an allen Hörnern dieses weitläuftigen Linneischen Geschlechtes. Ihrem Bau nach ist die gegenwärtige Gattung nicht gewölbt, sondern ziemlich platt. Der Rücken hat keine Streifen, in der Gegend der Mündung aber zeigen sich fünf bis sechs Falten, welche an der Mündungslippe eben so viel Zähne hervorbringen. Der ganze Rücken sitzt voller Reihen Knoten oder Warzen, deren auf der ersten Windung acht, unter denen die ersten die kleinsten sind, auf der zweyten Windung nur vier, auf der dritten drey, und so fort sind. Unser Hörnchen hat sieben bis acht Windungen. Ihre Farbe fällt in das gelbe, und ist mit braunrothen Flecken gemischt,

gemiſcht, welches, die weiſſen Warzen oder Knoten hinzugerechnet, dem Hörnchen ein ſehr gutes Anſehen giebt, welches durch die röthliche Endſpitze noch mehr erhöhet wird. Die Naſe iſt ausgeſchnitten, und etwas ſeitwärts gebogen, und inwendig iſt dieſe Conchylie ganz weiß und glatt, ohne alle Erhabenheiten.

TAB. XXVII. Fig. 3.

Murex olearium, Linn. Gen. 325. ſp. 330. α. p. 1216.
Deutſch: **Der geribbte Oelkuchen.**
Franzöſiſch: Buccin à boſſage en ris de laits.
Holländiſch: De geſtreepde Doggerzander; Het Marshoorn.

Wer alle die vom **Linne** bezogene Figuren nachgeſehen, obgleich unterſchiedene Gattungen untereinander vermiſchet werden, der wird unſerm Beyſpiel die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es zu der Gattung geſellet werden muß, welche der indiſche Geſetzgeber der Natur, der große **Linne**: Murex Olearium benamet hat. Um die Gewinde herum laufen eine Menge erhabene Linien, die alle durch gleichweite Queerlinien von oben bis unten fein knotenweiß durchbrochen werden, ſo daß lauter Gitterwerk daraus entſtehet. Allein nach **Linne** ſollte das Beyſpiel, das er beſtimmet, eine andere überflächige Geſtalt haben, da er aber unter ſeine Beſtimmung unterſchiedene Gattungen gerechnet, ſo läſſet ſich nicht entſcheiden, welche Gattung derſelbe beſtimmet hat. Genug, er hat unſern Körper zugleich im Auge gehabt, und dieſer Wink ruft ſolchen zu ſeiner ſpec. 530. Die Schale iſt eben nicht zu ſtark gewölbt, ſie hat eine etwas verlängerte Naſe, gar wenig abſetzende Windungen, und eine aſchgraue Farbe. Nach der **Bonannischen** 289. ² und **Kircherischen** 290. Figur, **Liſter** zu geſchweigen, ſcheint unſer auf dem Rücken eine wulſtige Falte tragender Körper gleichſam abgenutzt zu ſeyn, allein ſeine Jugend hat ihn noch nicht völlig entwickelt.

TAB. XXVII. Fig. 4.

Strombus Chiragra, Linn. Gen. 324. ſp. 491. p. 1107.
Deutſch: **Das Stümpfchen von der Teufelsklaue.**
Franzöſiſch: Crochet deMatelot, ou Griffe de Diable imparfaite.
Holländiſch: Het Stompje, of onvolmaakte Duivelsklaauw.

Rumph gab dem unausgewachſenen Flügelhörnern den Namen **Stümmel** oder **Stümpfchen**, ſchien es aber nicht zu wiſſen, daß ſie nichts anders als unausgewach-

gewachsene Flügelhörner waren. Denn bey dem hier abgebildeten Beyspiel, das er mit allem Recht für einen unausgewachsenen **Bootshacken** (Strombus Chiragra Linn.) hält, sagt er: sie haben an der Mündung einen dünnen eingekerbten, und gleichsam zerbrochenen Rand, sind aber über dem Körper ebenfalls schwarz gesprenkelt, **und man sollte sie für unvollkommene Bootshacken ansehen.** Nach der Zeit hat man diesen Stümpfchens weiter nach gespührt, man hat sie von den jugendlichsten Alter an, bis zu ihrer völligen Wachsthumsgröße, verglichen, und nun gefunden, daß sie immer vollkommener erscheinen, bis wir sie in ihrer völligen Wachsthumsgröße, und mit allen ihren Theilen, mit ihrem abgerundeten oder zackig gewordenen Flügel erblicken. Kurz, man hat es gefunden, daß es unvollendete Flügelhörner sind. Das gegenwärtige Beyspiel ist das Stümpfchen von Strombus Chiragra, und keinesweges Lambis des **Linne**, und noch weniger von derjenigen Abänderung, die man die **bucklichte Krabbe mit krummen Hacken**, nennet, davon **Rumph** tab. 35. fig. F. **Gualtieri** tab. 36. fig. A. Muſ. Gottwaldt. tab. 20. fig. 141. a. **Schröter** über den innern Bau der Conchylien Tab. 2. fig. 1. (aufgeschliffen) Zeichnungen geben. In diesem **Knorrischen** Werke kommt diese Abänderung, die von Th. I. Tab. 28. fig. 1. dieses Werks, die auch Strombus lambis ist, merklich doch nur als Abänderung unterschieden ist, nicht, dennoch im Th. III. Tab. VII. fig. 1. deutlicher vor. Dieses Stümpfchen hat an der Nase eine sich zu der Ausdehnung zubereitende zugespitzte Figur, und die erste Windung gleichet einem vollkommenen Kegel; über den Rücken laufen, wenn wir die queergestreifte Nase ausnehmen, vier gestreifte Queerbänder, unter denen das erste das schmälste, das dritte aber das breiteste ist. Diese Queerbänder ruhen auch, wiewohl unmerklicher, an ausgewachsenen Beyspielen; die Knoten der ausgewachsenen aber kan man hier nicht sehen, weil dem Stümpfchen dieser Theil noch fehlt. Hingegen siehet man an jeder Windung einen scharfen, etwas knotigen Rand, den man auch an ausgewachsenen Beyspielen, wenn man will, beobachten kan, so wie die scharfe Endspitze, in welche dieses Horn ausgehet. Das gegenwärtige Beyspiel hat auf braungelben Grunde dunklere Flecken und Flammen. An der Spindelseite siehet man von Innen einen breiten braunen, bey allen Teufelsklauen in der Tiefe der Spindelseite gesesselten Fleck, der, wenn man ein solches Beyspiel, noch besser aber, wenn man ein ausgewachsenes Beyspiel anschleift, ein breites castanienbraunes Band bildet, das durch alle Windungen hindurch gehet, welches auf weissen, etwas rauchfärbigen Grunde, einen gar herrlichen Contrast macht, und uns die Mühe und die Kosten des Aufschleiffens hinlänglich vergütet. Besagter Fleck und die Bandirung läßt sich auch bey manchen Krabben finden; wer demnach die Veränderung liebet, unser Beyspiel der Lambis zuzueignen, der mag sich, nach welcher Weise und Wohlgefallen er nur will,

damit

damit ergözen. Das Martinische Conchyliencabinet hat unser Beyspiel in 2884. gleichfalls, doch schlecht, copiren lassen.

TAB. XXVII. Fig. 5.

Cypraea mauritiana, Linn. Gen. 320. sp. 340. p. 1176.

Deutsch: Der große Schlangenkopf.

Französisch: Porcelaine à téte de Serpent.

Hollándisch: De groote Slangekop.

Schon im ersten Theile Tab. XIII. fig. 1. 2. ist ein solcher großer Schlangenkopf abgebildet und hinlänglich beschrieben worden. Wir können daher bey der Beschreibung dieses ungleich kleinern desto kürzer seyn. Der Bau ist der nemliche, nur daß er in einer etwas veränderten Lage vorgestellt ist, die Farbe aber ist, besonders in der Gegend der platten Mündungsseite, etwas heller. An diesem Beyspiele sind auch die Augen, oder die weissen oder hellbraunen, oder weiß und braun schattirten Flecken, viel deutlicher, als an jenem größern Beyspiele. Daß diese Flecken eine verschiedene Form an sich genommen haben, lehret die Abbildung deutlich genug. Indessen muß es jedermann befremden, wenn man die vom Linne, sowohl die gegenwärtige Gattung, spec. 340. als seine Stercoraria spec. 330. bezogene allegationes nachschläget, und dadurch findet, daß er, sowohl in spec. 330. als auch spec. 340. unser Beyspiel bezeichnet, mithin unentschlüßig geblieben, ob er, nach seiner Gewohnheit, auch aus unserer Gattung zweyerley Sorten zu machen habe.

TAB. XXVIII. Fig. 1.

Murex Lampas, Linn. Gen. 325. sp. 529. p. 1216.

Deutsch: Der Hector, der gedoppelte Oelkuchen.

Französisch: Gateau à l' huile truitée & à plus grandes taches.

Hollándisch: De Olykoek met Rozynen et Corenten.

Warum dieses Horn die Kröte, die Schweizerhosen, der gedoppelte Oelkuchen, der Hector, und dergleichen genannt werde, darüber läßt sich nun zwar genug muthmassen, aber wenig zuverläßiges sagen. Wir wollen daher auch unsere Leser mit

dergleichen wenig bedeutenden Sachen gar nicht aufhalten, sondern nur dies einzige bemerken, das **Rumph** zwey Gegenstände, die im Bau einander sehr nahe kommen, und die vielleicht nichts als die Größe, und vielleicht blos das Alter unterschied, mit zwey großen Helden verglich, und die **größere Hector**, die **kleinere** aber **Ajax** nannte; die nun **Linne** von ihrer Höhe so weit herunterwarf, daß er die eine mit einer **Nachteule**, oder nach andern, die für Bubo, Bufo lesen wollen, mit einer **gemeinen Kröte**, die andre aber mit einer **Feuerkröte** verglich, und beyde, **Rumph** sowohl als **Linne**, wusten vielleicht selbst nicht, warum sie ihnen gerade diese und keine andre Namen gaben. Indeß hat doch **Linne** dieses Verdienst, daß er aus beyden, dem **Hector** und den **Ajax**, zwey blosse Spielarten einer Gattung machte, die er Murex Lampas nannte. Dieser **Hector**, der hier nicht gar vier Zoll lang ist, kan bey ganz alten Beyspielen wohl mehr als noch einmal so lang werden, und gleichwohl haben dergleichen Beyspiele von ausserordentlicher Größe nicht mehr als zehn Windungen, da die kleinern sieben bis acht sichtbare, und die andern noch entwickelt haben. Man erstaunet bey diesem **Hector** über die große Menge großer und kleiner Knoten und Buckeln, welche diese Schale umgeben. Man siehet besonders auf jeder Windung eine Reihe großer Knoten, neben dieser kleinere, und zwischen diesen ganz kleine Knotenreihen, und dies bis an die ziemlich scharfe Endspitze. Hin und wieder siehet man die Länge herablaufende, unebene Wulste, dergleichen man auch nahe an der Mündungslippe antrift, auf welchen aber die ziemlich scharfe, knotigte und gezahnte Mündungslippe folgt. Nach der zweyten Windung zu ist an der Mündungslippe eine tiefe Rinne, welche an der zurückgebogenen Nase viel enger erscheinet. Die Spindellippe ist weit über den Bauch hingelegt, ziemlich dicke, und voller dünner und scharfer zahnartiger Rippen, die nicht gar zu weit von einander entfernt liegen. Die Farbe ist nach der Beschaffenheit der Meeresgegend und des Alters gar sehr verschieden, die hier rothbraun mit weiß vermischt ausfällt, so wie auch ein großer Theil der kleinsten Knoten eine weisse Farbe haben. Sind die Beyspiele frisch, so nehmen sie eine so schöne Politur an, als wenn sie mit Oel getränkt wären. Darum heißen sie **Oelkuchen**, so wie die vielen Falten des Mundes andern Gelegenheit gaben, sie **Schweizerhosen** zu nennen, weil auch diese viele Falten haben. Wollten wir aber so fortfahren, dieser Conchylie, um jeder Aehnlichkeit mit andern Dingen willen, einen neuen Namen zu geben, so würden wir uns bis in das unendliche vergaffen.

TAB.

TAB. XXVIII. Fig. 2.

Venus Paphia, Linn. XII. Gen. 309. spec. 113. p. 1129.
Deutsch: **Das gerunzelte alte Weib.**
Französisch: Came ou Vieille ridée, ou Levantine.
Holländisch: Het gerimpelde Oude-Wyf.

Linne sagt von dieser **gerunzelten Venus**, daß sich ihre Figur dem herzförmigen nähere, und man kan ihr diese Bildung nicht absprechen. Indeß ist ihr Umriß unten breit und abgerundet, viel breiter, als es bey den Herzmuscheln sonst zu seyn pflegt, nnd man kan sagen, daß sie wenigstens so breit sey, als sie lang ist. Auf der einen Seite, welche in unserer Abbildung nicht vorgestellt ist, ist sie wie abgeschnitten, aber stark eingebogen, wenn man aber beyde Schalen zusammenlegt, so entstehet daher eine lange schmahle Herzfigur, die fast so lang als die ganze Schülpe ist. Auf der entgegenstehenden Seite, die man an unserer Abbildung siehet, erblicket man ebenfalls eine vertiefte Herzfigur, sie ist aber viel kleiner und breiter. Die Schnäbel sind auf die Seite gebogen, sie berühren sich aber. Auf dem Rücken siehet man sehr breite Queerribben, die an den Seiten ganz schmal und scharf werden, an der einen Seite aber länger sind, als an der andern. Wenn nun die Schülpe, so wie sie hier abgebildet ist, so vorgestellt wird, daß sich die großen Ribben abschneiden, so scheinet es, als wenn die Schülpe einen gezackten Rand hätte, den sie eigentlich nicht hat. Die Schale ist sehr stark, innwendig allemahl weiß, von aussen aber auf mancherley Art gefleckt, gefärbt und gezeichnet. An dem gegenwärtigen Beyspiele sind die Ribben weis mit hellbraunen Flecken, die Furchen aber, und die kleinere Herzfigur sind blaulich. Die Charnier der Venus hat **Linne** bezeichnet, doch so überflächig, daß man dieses große Geschlecht nach den Charnieren in zwey Geschlechter zu zertheilen hat. Im Th. VI. Tab. V. und Tab. VI. fig. 5. und 2. andere, kommen nicht weniger gleiche Beyspiele vor.

TAB. XXVIII. Fig. 3.

Venus Dysera, Linn. Gen. 309. spec. 115. p. 1130.
Deutsch: **Das schmal geribbte alte Weib.**
Französisch: Came ou vieille ridée á stries serrées.
Holländisch: Het geplooyde of dun geribde oude Wyf.

Linne saget, daß der Unterschied unter dieser und unter der vorhergehenden Gattung, oder nach seiner Sprache, unter Dysera und Paphia, so gering sey, daß man die Gränzen unter beyden kaum finden könnte. Da indessen die gegenwärtige Zeichnung richtig getroffen ist, so wird die äussere Form schon beyde hinlänglich unterscheiden. Allein diese Abbildung scheinet in etwas zu lang und schmal ausgefallen zu seyn, weil der Zeichner, um auch die Lippen blicken zu lassen, selbige auf einen schrägen Augenpunkt dargestellet, denn in Rücksicht auf den äussern Bau sind sich beyde fast völlig gleich. Der einzige Unterschied, der als entscheidend angegeben worden, ist richtig und dieser: Die Ribben sind nicht so dick oder breit, wie im Beyspiel des vorhergehenden, fig. 2. sondern dünne, wie Streifen, aber erhöhet und scharf, und durchgängig gleich stark, (im Th. IV. Tab. XXIV. fig. 3. siehet man dieses deutlicher) sonst aber eben so halbmondförmig, als bey der vorhergehenden; ausserdem zeigen sich auch feine Streifen die Länge herab, die mehrentheils eine andre als die Grundfarbe der Schale haben, und daher, wenn man nicht aufmerksam genug ist, dem Auge leicht entwischen können, indessen sind sie in der Gegend des Wirbels sichtbar genug. Die Farben wechseln bey dieser Gattung gar vielfältig ab, sie sind mehrentheils, braun spielend punctirt, gefleckt, mit langen Streifen, an den Seiten aber gemeiniglich mit Zickzacklinien versehen. Man vergleiche Th. VI. Tab. X. fig. 4. Die gegenwärtige scheinet blos blaue die Länge herablaufende Striche zu haben, ist aber vermuthlich etwas ausgebleicht, wodurch die Zwischenfarben, die ohnehin etwas schwach aufgetragen seyn mögen, unkenntlich geworden sind. Die eingedruckte Lefze ist übrigens fleischfarbig.

TAB. XXVIII. Fig. 4.

Venus literata, Linn. Gen. 309. sp. 147. α p. 1135.
Deutsch: **Das gewässerte Strickwerk.**
Französisch: Came ou fausse Ecriture Arabique.
Holländisch: Het gewaterde Strikwerk.

Der Ritter von **Linne** hat diese Venusmuschel aus **Gualtieri** Tab. LXXXVI. fig. **E.** bey seiner **Litterata** zugleich bezogen, die dennoch aus keiner Rücksicht

seine

seine Litterata seyn kan. Das Mus. Caes. Vind. nennet sie Venus undulata, weil sie wellenförmige Queerstreifen haben soll, die wir an andern Beyspielen eben so wenig, als an unserer recht gut getroffenen Zeichnung sehen können, denn an beyden erblicken wir nur schwache, fast unsichtbare, etwas gebogene, und gar nicht erhöhete Queerlinien von verschiedener Richtung und Breite, ja, welche Queerlinien nur zufällige Entstehungen sind. Hingegen siehet man hier unter einer gelben glänzenden Haut schwache Zickzacklinien, die mancherley Gestalten und Richtungen haben, und die sich auf mancherley Art durchkreuzen, schwach hindurchschimmern, so wie wir etwa ein gewässertes Band oder Zeug erblicken. Die Schülpe ist eben nicht sehr breit, obwohlen etwas zu rund vorgestellt. Die Schnäbel sind etwas gebogen, stossen aber dicht zusammen; die Theile, die Linne Vulvam und Anum nennet, sind etwas breit, aber nicht sonderlich vertieft, und haben braunrothe Striche, die mehrentheils gerade, und nur hin und wieder winklicht sind. Inwendig ist die ziemlich starke Schale ganz weiß, und zwey ihrer Zähne sind getheilt, oder mit einem zarten Einschnitt versehen; der dritte aber ist ganz. Ein Charnier-Kennzeichen, welches nicht alle Linneische Veneres tragen, und weswegen dieses weitläuftige Geschlecht billig zu trennen wäre.

TAB. XXVIII. Fig. 5.

Venus maculata, Linn. Gen. 309. sp. 126. p. 1132.

Deutsch: Der gefleckte oder gestrahlte Tieger.

Französisch: Came tigrée.

Holländisch: De gestraalte Tyger.

Der Umriß dieser Venusschülpe ist mehr oval als rund, und Linne nennet ihn ohne Grund herzförmig, ob man gleich, da die Schülpe immer mehr flach als rund, unten aber abgerundet ist, das herzförmige, genau betrachtet, nicht finden wird. Da die Schnäbel nach der einen Seite zu gebogen sind, ob sie gleich fast aneinander stossen, so siehet man auf dieser Seite der Schülpe eine merkliche Einbeugung, die aber nicht groß ist, und hier bilden beyde Schalen eine etwas vertiefte und weit gesuchte Herzfigur. Das, was sie am kenntlichsten macht, sind die braunrothen oder auch anders gefärbten Flecken des Rückens. Linne nennet sie maculas obsoletas, und er gedachte sich die Schülpe mit ihrer gelblichen Beinhaut, die über diesen Flecken liegt, und durch welche die Flecken matt schimmern. Diese Beinhaut brauset mit den Säuren nicht auf, folglich nimmt sie auch das Scheidewasser nicht hinweg, wie es bey andern Säuren thut, sondern man muß sie hin-

weg schleifen. Nun werden diese Flecken lebhaft genug, sie verändern aber ganz begreiflich ihre natürliche Gestalt, nachdem man nämlich tiefer oder flächer schleift, und von ihrem schneeweissen Grunde mehr oder weniger hinweg arbeitet. Daher entstehen mancherley Verschiedenheiten in Rücksicht auf die Mahlerey, die aber ihr Daseyn mehr der menschlichen Kunst als der Natur zu danken haben. Manchmal liegen diese Flecken so regelmäßig, daß sie zugleich über ihre tiegerische Flecken Strahlen bilden, nnd solche Beyspiele werden insonderheit **der gestrahlte Tieger** genennet. Die Schale ist stark, inwendig mehrentheils ganz weiß, gegen das Licht etwas durchsichtig, doch die Beyspiele mit seiner Beinhaut zeigen mehrentheils inwendig einen breiten blaurothen Strahl, der aber nur den größten Theil der Schale, nicht aber die ganze Schale hinunter läuft.

TAB. XXIX. Fig. 1.

Strombus Lucifer, Linn. Gen. 324. sp. 503. p. 1210.

Deutsch: **Das zackige Cameelhorn.**

Französisch: Chameau ou Bariollé.

Holländisch: Het getakte Kameelhoorn.

Das **Fransche- oder Cameelhorn**, davon man in diesem Werke Th. III. Tab. V. fig. 4. und Tab. XVI. fig. 4. Th. V. Tab. XVI. fig. 4. u.f. noch einige Abbildungen findet, gehöret in einiger Rücksicht unter die unvollendeten Flügelschnecken, oder unter die sogenannten Stümpfchens, und **Linne** hätte ihm keinen eigenen Namen geben sollen. Es ist ein unvollendetes jugendliches Beyspiel vom Strombus gigas, und das gestehet **Linne** selbst ein, nicht nur dadurch, daß er es unter die Strombos ampliatos, und sogar unter den eigentlichen Flügelschnecken oben an setzt, da es doch, in den größten Beyspielen gedacht, noch keine Spur eines Flügels hat; nicht nur dadurch, daß er dessen nahe Verwandschaft mit dem Strombus Lucifer öffentlich bekennt, sondern vorzüglich durch die aufgeworfene Frage: an hujus sc. Strombi gigas, Larva? Man findet dieses **Franchehorn**, welches seinen Namen daher bekam, weil sie aus dem **französischen Antheile von Westindien** zu uns gekommen, in allen möglichen Grössen, mit lebhaftern oder schwächern Farben, nachdem es jünger oder älter, gesund oder kränklich gewesen ist, man erblickt es zwar nie mit dem Flügel, sonst wäre es nicht Strombus Lucifer mehr, man sie-

het aber doch an ganz großen Beyspielen, daß dieser Conchylie, um Strombus gigas zu seyn, nichts weiter fehle, als der Flügel, doch dies gleichsam nur im Vorbeygehen. Hier haben wir ein aufgeschliefenes Beyspiel vor uns, und wir haben daher diesmal nicht so wohl den äussern, als vielmehr den innern Bau des Strombus gigas auf das genaueste und in allen Stücken überein, und wo man ja Abweichungen findet, da gehören sie mehr auf die Rechnung der Jugend, als auf das Wesen selbst. Man erblicket zuförderst, nach der Größe der Schülpe gerechnet, eine überaus starke Spindel, die gerade im Mittelpuncte liegt; und jeder Fortschritt der Spindel, so wie sie sich nemlich in jeder Windung zeigt, steht gerade in dem Mittelpunkte der vorhergehenden Windung. Unten ist sie jedesmal am dünnsten, und etwas gebogen, in der Mitte leicht, aber so unvermerkt aufgeblasen, daß man es nur durch ein aufmerksames Auge beobachten kan. Einige der äussersten Windungen, deren man acht bis zehne zählt, sind mehrmalen verwachsen, und die aufgeschnittene Windungen haben die Figur eines unten abgerundeten Herzens, doch ist die rechte Seite etwas erhöheter und schmähler, als die linke. Diese Herzfigur ist nur da unterbrochen, wo der Schnitt eine äussere Zacke traf, die noch nicht ganz verwachsen war. Man kennt das herrliche Rosenroth in der Mundöfnung des Strombus gigas, das auch von Innen sichtbar ist. Diese innere charakteristische Rosenfarbe der Flügelhörner ist an dem **Franchehorn** matt, und scheinet sich also an alten Beyspielen mit den Jahren zu vermehren, wenn der äussere Reiz dahin fällt. Bey manchen **Franchehörnern** ist diese Rosenfarbe an der Spindel der drey ersten Windungen oft uur an zweyen zu sehen, doch in unserm Beyspiel gehet die rosenrothe Farbe auf der Spindel durch alle Windungen hindurch. Auf den folgenden Windungen kommen mehrmalen die äussern Farben zum Vorschein, doch nur in matten Farben. Nach der Größe der Schülpe zu urtheilen, ist die Schale überaus dünne, und es scheinen daher viele Jahre dazu zu gehören, ehe Strombus gigas zu derjenigen Riesengröße und Riesenstärke gelangen kan, die er hat.

TAB. XXIX. Fig. 2.

Cardium Fragum, Linn. Gen. 306. sp. 84. p. 1123.

Deutsch: **Die englische weisse und rothgestipte Erdbeere.**

Französisch: Coeur ou Fraise à grains rouges.

Holländisch: De witt|roodgestipte Aardbey.

Wir haben schon bey der Beschreibung der **dritten Figur der zwanzigsten Kupfertafel** angemerket, daß selbst nach **Linne** Cardium vnedo und Cardium fragum

fragum so nahe verwandt sind, daß man die erste, nemlich die rothe Erdbeere, von der letztern, von der weissen Erdbeere, kaum unterscheiden kan. Bey beyden siehet man eine Figur, die dem herzförmigen nahe kommt; bey beyden eine Bildung, die sich sehr nahe nach dem dreywinklichten neiget, weil fast im Mittelpunkte eine merklich hervorragende Erhöhung die Schülpe gleichsam in drey Theile abschneidet. Diese Erhöhung ist indeß bey Vnedo viel höher, wenigstens viel schärfer, als bey unserm Fragum, und das meynet Linne, wenn er dem einen eine testam subangulatam beylegt. Beyde haben ferner starke, die Länge herablaufende Streifen, welche auf der grössern Hälfte einer jeden Schale gerade herunter gehen, auf der kleinern Hälfte aber, die sich eben durch eine merkliche Erhöhung von der andern Hälfte abschneidet, und für sich eine im Mittelpunkte erhabene Herzfigur bildet. Beyde haben auf ihren Streifen erhöhete scharfe halbmondförmige Schuppen, und diese sind bey Fragum weiß, mit roth schmal gesäumt, oder ganz weiß; bey Vnedo aber fast völlig roth. Bey beyden ist der Rand gekerbt, oder gezähnelt, und bey beyden sind diese Zähne in der Gegend der vorhingedachten Herzfigur, oder da, wo nach Linne Anus ist, viel größer und schärfer, als an dem übrigen Theile des Umrisses der Schülpe. Man siehet hieraus, daß der Unterschied bey beyden so geringe ist, daß sie nicht wohl als besondere Gattungen bestehen können, man sollte sie nur Abänderungen nennen. Durch diese Anmerkungen haben wir zugleich die gegenwärtige weisse, in die Queere rothgestreifte Erdbeere hinlänglich beschrieben, wozu wir nur noch das einzige setzen, daß sie hier nur in einer mittlern Größe erscheine, da man sie sonst wohl noch einmal so groß findet.

TAB. XXIX. Fig. 3.

Cardium Vnedo, Linn. Gen. 306. spec. 83. p. 1123.
Deutsch: Die gewöhnliche rothe Erdbeere.
Französisch: Coeur, ou Fraise rouge.
Holländisch: De gewoone roode Aardbey.

Wir mögen diese Figur betrachten, wie wir nur wollen, so finden wir die Kennzeichen von Cardium fragum nicht an derselben, die Linne ihr zueignet. Verschiedene Schriftsteller halten sie für die weisse Erdbeere, aber sie kan es nicht seyn, wenn man dasjenige mit dieser Abbildung vergleichen will, was vorher von der weissen Erdbeere gesagt worden. Sie hat mit ihr nichts gemein, als die mit Schuppen versehene Streifen, welche die Länge herunter laufen. Diese Streifen

aber

aber sind für die weisse Erdbeere viel zu stark, die Schuppen sind nicht halbmondförmig, sondern sie laufen schräg. Die Grösse übersteigt die gewöhnliche Grösse der weissen Erdbeere, und selbst die braunlich rothe Farbe ist derselben gar nicht eigen. Die Figur neigt sich gar nicht zum Dreyseitigen, sondern die Einbeugung in der Gegend des Ani scheinet nach der Lage der Zeichnung fast ganz unmerklich, dennoch glauben wir Grund zu haben, wenn wir diese dem Scheine nach im Linne fehlende Erdbeere seiner Vnedo zuzueignen uns verpflichtet gesehen haben.

TAB. XXIX. Fig. 4.

Cardium tuberculatum, Linn. Gen. 306. sp. 81. p. 1122.

Deutsch: **Die carthaginensische Schülpe mit Bändern.**

Französisch: Came ou Coeur de Cartagene, ou Bivalve de Feitama en Coeur.

Holländisch: De Kartageensche of Feitama Schulp.

Die **Feitamaschülpe** gehöret unter die gleichseitigen Schülpen, deren Bau von dem Bau der beyden vorhergehenden und der folgenden gar sehr und sichtbar unterschieden ist. Ihr Umriß ist beynahe ganz rund, ihre Schalen sind stark gewölbt, aber gerade nicht kugelrund, ihre Schnäbel sind umgebogen aber gerade, und starke Streiffen, die man Ribben nennen könnte, lauffen über die Schale gerade herunter. Diese Ribben sind, besonders in der Gegend des Afters, knotigt, und die feinsten Queerstreifen, die man gleichwohl in den Furchen viel deutlicher, als auf den Ribben gewahr wird, laufen über sie hinweg. Unten ragen diese Ribben etwas über die dazwischen liegenden Furchen hervor, und machen daher den Rand uneben. Die Gegend des Ani bildet eine merkliche, im Mittelpuncte erhabene Herzfigur, auf welcher die Ribben halbmondförmig hinweg laufen. Die Grundfarbe der Schülpe ist weiß, bisweilen, wie in der gegenwärtigen Abbildung, mit gelben Schatten durchwebt; und hell- oder dunkelbraune, breitere oder schmählere, mehr oder weniger Bänder laufen etwas gebogen über den Rücken beyder Schalen.

TAB. XXIX. Fig. 5.

Cardium Vnedo, Linn. Gen. 306. ſpec. 83. α pag. 1123.

Deutſch: **Die rothgefleckte Erdbeere.**

Franzöſiſch: Coeur ou Fraiſe tigrée de taches rouges.

Holländiſch: De roodgevlakte Aardbey.

Die **rothgefleckte Erdbeere** unterſcheidet ſich von der vorhergehenden rothen, und beſonders von der weiſſen Erdbeere, (Cardium Fragum, fig. 2. und Vnedo, fig. 3.) in ſehr wenigen Stücken, doch ſiehet man, wenn man Beyſpiele von beyden vergleicht, daß man ſie, als verſchiedene Gattungen betrachten, und nicht für Spielarten halten könne. Unſre **rothgefleckte Erdbeere** iſt unten, ſo wie ſie in der Zeichnung erſcheinet, in ihren Umriß flach abgerundet, da die **Erdbeeren** mehr ſpitzig zu laufen. Die Seite des Afters, die man in der gegenwärtigen Abbildung deutlich ſiehet, hat zwar auch eine im Mittelpunkte erhöhete Herzfigur, aber die Vertiefung iſt auf beyden Seiten viel tiefer und merklicher, als an den Erdbeeren. Die Rippen endlich ſind hier ganz glatt. Alle Beyſpiele dieſer Art ſind mit blutrothen oder braunrothen gröſſern und kleinern, häufigern oder ſparſamern angebrachten Flecken, mehrentheils auf weiſſem, hier aber, welches eine ſeltene Erſcheinung iſt, auf grünem Grunde bezeichnet; und **dieſe Flecken** haben eben die Gelegenheit gegeben, dieſe Schülpe die **rothgefleckte Erdbeere** zu nennen. Manche dieſer Flecken haben in der Zeichnung das Anſehen, als wenn es Schuppen wären, welches wir darum anmerken, damit man dieſe Flecken nicht für wahre Schuppen halte, ſondern welche zugleich viele der Schuppen geflecket haben.

TAB. XXX. Fig. 1.

Voluta Cymbium, Linn. Gen. 322. spec. 436. p. 1196.
Deutsch: Der Jakobskrug; uneigen: der Schweinsrüssel.
Französisch: Tonne ou Cruche de Jaqueline.
Holländisch: De Jacobekruik.

Wir haben schon auf der IV. Tafel dieses Theils Fig. 1. einen Kahn betrachtet, der aber von der gegenwärtigen gar sehr, und, sein Farbenkleid hinweg gedacht, dadurch unterschieden ist, daß solcher oben in der Gegend der Windungen mit Stacheln versehen, oder, wie man sich auszudrücken pflegt, gekrönt ist, der gegenwärtige hingegen ist ganz glatt und einfärbig braungelb. Die weite Mundöfnung, die man hier abgebildet siehet, haben beyde indeß unter sich gemein, nur daß jener bäuchiger, dieser aber ausgedehnter ist. Die Spindelseite hat bey jungen Beyspielen zwey, auch wohl drey, die vollgewachsene aber haben vier lange, zahnartige Ribben, von welchen sich die vierte unter der dritten verbirget, dahero Linne nur Beyspiele von der ersten Art vor sich gehabt zu haben scheint, weil er nur von zwey Falten redet. Man siehet auch eine über dem Bauch hingelegte Spindellefze, die oben ganz dünne, wie feines Papier, ist, unten aber stärker wird, und sich so voller Runzeln über die Schale hinweg legt. Die Schale ist, wie schon erinnert worden, etwas weniger bauchicht, als an den Mohrenkronen, und ist mehr gestreckt. Die Länge herunter siehet man feine Streifen laufen, die aber blos durch Zufälle entstanden sind, und daher nicht einmal Streifen genennet werden können. Sie sind daher auch nicht so regelmäßig, als man sonst die Streifen zu erblicken gewohnt ist. Am Ende der großen Windung sind sie scharf gerandet, und ziemlich tief gefurcht, und besonders siehet man, daß die scharfe Mündungslippe an der Gegend des Bauchs eine tiefe Kehle hat. Der **Vorschritt**, den man an der gegenwärtigen Zeichnung findet, oder die deutliche Hervorrragung, ist kein blosser Fehler des Mahlers, der ein dergleichen Beyspiel zum Urbild mag gehabt haben. Die unsichtbare Warze bestehet eigentlich aus zwey Windungen; sie liegt aber etwas schräg, daher man in der Lage der Mundöfnung, oder so wie hier das Horn

ſtellet iſt, nur eine einzige ovale, oben abgerundete Windung erblickt. Die äuſſere Geſtalt hat den Holländern Gelegenheit gegeben, dieſes Kahnhorn den **Jakobskrug** zu nennen.

TAB. XXX. Fig. 2. 3.

Helix janthina, Linn. Gen. 328. ſpec. 689. p. 1246.

Deutſch: **Daß Quallenbootchen.**

Franzöſiſch: Limaçon papiracé en couleur de violette.

Holländiſch: Het Kwallebootje.

Weil **Rumph** das Thier, welches dieſe Schale bewohnet, nicht unter die **Schülpenthiere**, ſondern unter die **Seewürmer** und **Quallen** gerechnet wiſſen will, und dieſes Thier, wenn es auf der See ſchwimmt, in ſeiner Schale aufrecht ſtehet, ſo wie ohngefähr ein Seemann in ſeinem Boote, ſo hat er dieſes Hörnchen das **Quallebootchen** genennet. Dieſes Hörnchen hat einen ganz eigenen Bau, und das iſt auch die Urſache, warum ſie die Conchyliologen bald unter die Mondhörner, bald unter die Neriten oder halbe Mondhörner, bald gar unter die Kräußel geſetzt haben. Jeder Schriftſteller hat ſeine Gründe aus ſeinem Geſichtspunkte genommen, warum er ſo und nicht anders verfährt, wir aber können bey dieſer Sache ganz gelaſſen ſeyn, weil wir jetzt mehr mit Beſchreibung der abgebildeten Beyſpiele, als mit den Methoden der Schriftſteller zu thun haben.

Wir haben geſagt: daß dieſes Hörnchen einen ganz eigenen Bau habe; und das ſiehet man ſchon, wenn man ihre Mundöfnung betrachtet. Man kan gewiſſermaſſen ſagen: daß es **dreyeckigt** ſey; denn es iſt im Mittelpunkte ſtark gedrückt, und ſo iſt auch die ganze erſte Windung gleichſam gebrochen, und es hat daher einen ſcharfen Rand. Der Nabel iſt bey allen Beyſpielen mit einem ſchwachen Blatte überlegt, und folglich ganz verſchloſſen, und dieſer untere Theil der erſten Windung hat feine halbmondförmige Queerſtreifen, die ſich überhaupt auf der ganzen erſten Windung erblicken laſſen, die übrigen zwey oder drey Windungen hingegen ſind ganz glatt. Die obern Windungen ragen zwar hervor, aber da die dritte Windung, und die in ſie eingedrückte Endſpitze ſtumpf ſind, ſo iſt die Hervorragung kaum ſo groß, als an unſerer gewöhnlichen großen Erd = oder Weinbergsſchnecke (Helix pomatia Linn.), und eben ſo ſind, die erſte halbe Windung ausgenommen, alle Windungen rund

und aufgeblasen. Die Schale ist ausserordentlich dünne, besonders für eine Seeconchylie, dünner noch, als bey der ächten Wendeltreppe (Turbo scalaris Linn.), und bey dem Papiernautilus (Argonauto argo Linn.). Wenn die Schalen frisch sind, so sind sie durchgängig blau mit weiß vermischt. Am dunkelsten ist indessen diese Conchylie unten in der Gegend der Mundöfnung, da, wo die erste Windung gebrochen ist, und an der zweyten Windung, an derem Fuße ein weisses Band bis zur Endspitze läuft. Man findet sie wohl noch einmal so groß, als die hier von beyden Seiten abgebildete ist; doch sieht man daß sie dem Zeichner nicht vollkommen gerathen sey. Wenn gleich dieses Hörnchen in verschiedenen Meeresgegenden gefunden wird, so ist es doch falsch, wenn einige Schriftsteller vorgeben, daß sie zu den Schalenthieren gehöre.

TAB. XXX. Fig. 4. 5.

Lepas anatifera, Linn. Gen. 301. spec. 18. pag. 1109.
Deutsch: **Die Entenschülpe; der Langhals.**
Französisch: Conque anatifere.
Holländisch: Eende-Schulp of Eendehals.

Eine lächerliche Meynung, die sich gleichwohl unter den ältern Naturforschern schon lange Zeit erhalten hat, daß nemlich die **schottländischen Gänse** aus diesen Schülpchen erzeugt würden, und von denen einige sogar vorgaben, daß sie auf den Bäumen wüchsen, und hier gleichsam zu ihrer völligen Reife gelangten, hat die Gelegenheit gegeben, die hier abgebildeten Schülpen **Entenschülpen** zu nennnen; welche andere, um des langen lederartigen Theils willen, den sie haben, und den unsere Abbildungen deutlich vorlegen, **Entenhälse** nennen. — Diese Schülpe gehöret unter die **gegliederten Mehrschalen**, denn sie bestehet aus **fünf** einzelnen Schalen, die sich auch von einander absondern lassen, und das glauben viele, daß es zu dem Wesen der Vielschalen gehöre, ohngeachtet solche nur eine einzige, und keineswegs mehrere Spuren einer anscheinlichen Charnier blicken lassen. Oben an dem Darme liegen die zwey größten Schalen gegen einander, die einigermassen eine herzförmige Figur, oder die Figur einer abgekürzten halbrunden Telline, oder einer flachen Trigonelle, wie man solche Schülpchens in der Versteinerungskunde nennet, haben. Auf diese folgen zwey, oben etwas zugerundete, unten aber zugespitzte Schalen, welche einem Kegel ähnlich seyn würden, wenn sie nicht in der abgerundeten Gegend eine Hervorragung hätten. Dieser Theil ist lang

und schmal, und gleichet einem Neritendeckel überaus viel. Oben über den grössern Schalen lieget noch eine rinnenförmige Schale, die noch einen Theil der untern schmählern Schale berühret, und das ganze Gebäude gleichsam zusammen hält. Die Entenschülpe bestehet demnach aus fünf Gliedern. Alle diese Schalen sind durch eine lederartige Haut verbunden, und bilden nun ein plattes, keilförmiges, unten aber mehrentheils etwas gekrümmtes Gebäude. Die Farbe dieser Schülpe ist weiß, doch so, daß sie etwas in das bläuliche spielt. Das Thier kan, wie man leicht glauben kan, seine Schalen, wie und wenn es will, öfnen, und nun streckt das Thier, wie man bey Fig. 5. siehet, seinen Federbusch heraus, welcher wahrscheinlich dem Thier, statt der Fühlhörner und der Arme, zugleich dienet, seine Beute aufzusuchen und zu ergreifen. Oben siehet man an der Schale und an dem Thier einen lederartigen Theil, der, wie hier an beyden Abbildungen, lang, an andern Beyspielen aber ungleich kürzer ist, mit diesem befestiget sich das Thier an den Pfählen und an den Schiffen in der See, und es geschiehet hier nicht selten, daß zwey, vier, sechs, acht, auch wohl mehr einzelne Entenschülpen, an einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte befestiget sind. Dieser Darm, wenn wir ihn so nennen dürfen, ist wahrscheinlich auch animalisch, hat eine dunkelbraune, braunrothe, hellrothe, gelb- oder grünliche Farbe, und erleichtert dem Thier, das so sehr an Schiffe oder Pfähle befestiget ist, seine so beschwerliche Lebensart, so wie es ihm durch seine Nachgiebigkeit und Elasticität die Gefahren der stürmischen See ertragen und überstehen hilft. Da dieser verlängerte Theil, wenn er trocken wird, leicht von der Schale abspringt, so siehet man diese Schülpchens in den Kabinetten immer häufiger ohne, als mit demselben, daher auch Entenschülpen, die diesen Theil noch an sich tragen, denen weit vorgezogen werden, an denen er fehlt, und noch mehr sucht man solche Beyspiele, wo mehrere solche Schülpchens beyeinander sind.

Ende des zweyten Theils.